

# ÜBERNATÜRLICH

## Das Leben William Branhams



Buch Drei  
**Der Mann und sein Auftrag**  
(1946-1950)

von Owen Jorgensen



## **Die vorliegende Biografie ist mit keinem Buch vergleichbar, das Sie je gelesen haben ...**

„Bruder Moore, Bruder Lindsay, erinnert ihr euch an die Vision, von der ich euch in Amerika erzählt habe? Die über einen Jungen, der von den Toten auferweckt werden wird? Öffnet bitte eure Bibeln und lest mir vor, was darüber auf dem Vorsatzblatt geschrieben steht.“

Jack Moore schlug seine Bibel auf und las rasch, was er zwei Jahre zuvor niedergeschrieben hatte. „Bruder Branham, dies hier passt eindeutig zu der Beschreibung.“

„Das ist er“, bekräftigte Bill „und so spricht der Herr: ‚Dieser Junge wird wieder lebendig werden‘!“

Gordon Lindsay schnappte ungläubig nach Luft. „Willst du mir etwa sagen, dass dieses zerschundene Kind wieder atmen wird? Wie könnte das geschehen? Es ist seit mehr als einer halben Stunde tot.“

Kühn verkündete Bill: „Wenn dieser Junge nicht in den nächsten paar Minuten wieder lebendig ist, könnt ihr mir ein Plakat auf den Rücken heften, auf dem steht, ich sei ein falscher Prophet.“

## **Sie stehen davor, in den Bereich des Übernatürlichen hineinzusehen ...**

Jorgensen, Owen  
Übernatürlich, Das Leben William Branhams  
Buch Drei  
Der Mann und sein Auftrag (1946-1950)

Deutsche Ausgabe zu beziehen durch:

Gemeinde Krefeld-Uerdingen  
Adolf-Dembach-Straße 14  
D-47829 Krefeld  
Tel. +49-(0)2151-4943-78  
Fax +49-(0)2151-4943-80  
E-Mail: [bfr@aic-europe.com](mailto:bfr@aic-europe.com)

**Bücher dürfen nur kostenlos  
weitergegeben werden**

Satz und Druck  
Stünings Medien GmbH, Krefeld  
Dießemer Bruch 167  
D-47805 Krefeld  
[info@stuenings.de](mailto:info@stuenings.de)  
[www.stuenings.de](http://www.stuenings.de)

Alle Rechte vorbehalten  
Herausgeber: Gemeinde Krefeld-Uerdingen  
Mit freundlicher Genehmigung durch den  
Herausgeber der Original-Ausgabe:  
Tucson Tabernacle, Arizona, USA

Erstveröffentlichung 1996 in USA unter dem Titel  
Supernatural: The Life of William Branham  
Book Three: The Man and His Commission (1946-1950)  
Copyright © by Owen Jorgensen  
Published by Tucson Tabernacle

# **ÜBERNATÜRLICH**

## **Das Leben William Branhams**

### **Buch Drei**

**Der Mann  
und sein Auftrag  
(1946–1950)**

**VON  
OWEN JORGENSEN**

# **ÜBERNATÜRLICH**

## **Das Leben William Branhams**

### **Buch Drei** **(1946–1950)**

Copyright © 1994  
by Owen Jorgensen

Alle Rechte unterliegen den internationalen und panamerikanischen Copyrightkonventionen. Das vorliegende Buch darf weder in seiner Gesamtheit noch in Auszügen ohne die vorherige schriftliche Genehmigung des Verfassers in irgendeiner Form vervielfältigt werden. Dies schließt alle Formen der elektronischen und mechanischen Vervielfältigung ein, einschließlich der Fotokopie, der Aufnahme oder jedweder anderer Informationsspeicherungs- und -abrufsysteme. Die Vervielfältigung des vorliegenden Buches ohne Genehmigung stellt eine Verletzung der internationalen Copyrightgesetze dar.

Herausgabe der deutschen Ausgabe  
1. Auflage 5000 Stück (2005)  
2. Auflage 3000 Stück (2010)  
Gemeinde Krefeld-Uerdingen

mit freundlicher Genehmigung durch den Herausgeber der  
Original-Ausgabe:

Tucson Tabernacle  
2555 North Stone Avenue  
Tucson, Arizona 85705, USA  
[www.tucsontabernacle.com](http://www.tucsontabernacle.com)

Irgendwo auf dieser Welt sucht ein  
aufrichtiger Teenager nach Antworten  
auf Fragen wie:

Gibt es Gott wirklich? Und wenn ja,  
wer ist Er? Und wo ist Er?  
Und interessiert sich dieser Gott  
für mein Leben?

Dir, junger Suchender, ist dieses Buch gewidmet.  
Denn einst suchte auch ich.



# Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung von Buch Zwei

## **Buch Drei: Der Mann und sein Auftrag**

|    |   |     |
|----|---|-----|
| 31 | Der seltsame Traum eines blinden Mannes .....           | 1   |
| 32 | Geisteskrankheit herausgefordert .....                  | 9   |
| 33 | Eine acht Tage dauernde Gebetsreihe .....               | 20  |
| 34 | Der Schock zu Hause .....                               | 30  |
| 35 | Ablehnung eines Schecks über 1,5 Millionen Dollar ..... | 41  |
| 36 | Apachen-Glaube .....                                    | 51  |
| 37 | Der Tadel des Engels .....                              | 59  |
| 38 | Die „Wunderreihe“ .....                                 | 65  |
| 39 | In den Rocky Mountains Colorados .....                  | 73  |
| 40 | Der große Test .....                                    | 79  |
| 41 | Die Bosworth-Verbindung .....                           | 90  |
| 42 | Zerbrochen und genesen .....                            | 103 |
| 43 | Das zweite Zeichen erscheint .....                      | 113 |
| 44 | Seinen Dienst verstehen .....                           | 122 |
| 45 | Die Fort Wayne Phänomene .....                          | 137 |
| 46 | Der Engel wird in Houston fotografiert .....            | 153 |
| 47 | Der verzweifelte Flug einer Nachtigall .....            | 171 |
| 48 | Toter Junge aufgrund einer Vision auferweckt .....      | 178 |
| 49 | Freunde und Feinde .....                                | 194 |
| 50 | Eine Waschfrau hält sein Flugzeug am Boden fest .....   | 206 |
| 51 | Visionen erklärt .....                                  | 211 |
| 52 | Ein Adler auf der Troublesome River Fährte .....        | 219 |

Erläuterungen des Autors

Bibliografie

Buchinformation



## Zusammenfassung von Buch Zwei

**VIELE JAHRE LANG** konnte William Branham sein ungewöhnliches Leben nicht verstehen. Warum war er der einzige Prediger in Jeffersonville (Indiana) der Visionen sah? All die anderen Prediger warnten ihn, dass die Visionen vom Teufel kämen, dem Fürsten der Lüge und Täuschung. Doch warum erfüllten sich dann die Visionen immer? Und warum waren sie oftmals so hilfreich für andere Menschen?

Im Mai 1946 erreichte Bills Verwirrung einen kritischen Punkt. Er zog sich in eine abgelegene Höhle in den bewaldeten Bergen Indianas zurück und betete verzweifelt um eine Antwort. Irgendwann nach Mitternacht wurde die Dunkelheit der Höhle durch einen Engel des Lichts durchbrochen. Der Engel sagte: *„Fürchte dich nicht. Ich bin aus der Gegenwart des Allmächtigen Gottes gesandt, um dir zu sagen, dass deine sonderbare Geburt und dein missverstandenes Leben anzeigen sollen, dass du eine Gabe der göttlichen Heilung den Völkern der Welt bringen sollst. Wenn du aufrichtig sein wirst, wenn du betest, und erreichst, dass die Menschen dir glauben, wird nichts deinem Gebet widerstehen, nicht einmal Krebs. Du wirst in viele Teile der Erde gehen und für Könige und Herrscher und Machthaber beten. Du wirst zu Menschenmengen auf der ganzen Welt predigen und Tausende werden dich um eines Rates willen aufsuchen. Du musst ihnen sagen, dass ihre Gedanken im Himmel lauter zu hören sind als ihre Worte.“*

Bill wandte ein: *„Ich bin ein armer Mann und wohne unter armen Menschen. Wie könnte ich in alle Welt gehen? Und wie kann ich mich verständlich machen? Alles was ich habe, ist eine Volksschulbildung. Vielleicht sollte es ein Gebildeter sein. Sie würden nicht auf mich hören.“*

Der Engel antwortete: *„Wie dem Propheten Mose zwei Zeichen gegeben wurden, um zu beweisen, dass er von Gott gesandt war, so werden auch dir zwei Zeichen gegeben werden. Erstens, wenn du die rechte Hand einer Person in deine linke Hand nimmst, wird es dir möglich sein, jede durch Keime verursachte Krankheit anhand von Vibrationen festzustellen, die in deiner linken Hand auftreten werden. Dann musst du für die Person beten. Wenn deine Hand wieder normal wird, kannst du die Person für*

*geheilt erklären. Wenn sie es nicht wird, bitte nur um einen Segen und gehe davon. Versuche unter der Salbung Gottes nicht, deine eigenen Gedanken zu denken; es wird dir gegeben, was du sagen sollst.“*

Bill war nicht überzeugt: „Was ist, wenn sie mir trotzdem nicht glauben?“

*„Das zweite Zeichen ist größer als das erste. Wenn du demütig und aufrichtig bleibst, wird es geschehen, dass du in der Lage sein wirst, selbst die Geheimnisse ihrer Herzen durch Vision kundzutun. Dann werden dir die Menschen glauben müssen. Dies wird das Evangelium in Kraft ausweisen und das Zweite Kommen Christi einleiten.“*

Eine Woche später prüfte er die Worte des Engels. Mittwochabend brachte ein verzweifelter Mann seine bewusstlose Frau auf einer Trage zur Gemeinde. Margie Morgan war derart voll Krebs, dass ihre Ärzte sie aufgegeben hatten. Als Bill ihre schlaffe rechte Hand in seine linke nahm, kribbelten sein Handgelenk und sein Arm, als hätte er gerade das freiliegende Ende einer Schwachstromleitung ergriffen. Seine Hand schwoll an und wurde rot. Er konnte spüren, wie Vibrationen seinen Arm hochliefen. Er beugte sein Haupt und bat Jesus Christus, die sterbende Frau zu heilen. Sobald er das Gebet beendet hatte, hörten die Vibrationen auf, und die Schwellung in seiner Hand verschwand. Drei Tage später hatte Margie Morgan ihr Bett verlassen, lief die Flure des Krankenhauses auf und ab und bat die Ärzte inständig, sie zu entlassen.

Die Kunde dieses Wunders verbreitete sich rasch, und schon bald empfing William Branham ein Telegramm aus St. Louis (Missouri). Reverend Daugherty wünschte, dass Bill kam und für seine Tochter betete. Seit drei Monaten hatte die kleine Betty Daugherty an einer geheimnisvollen Krankheit gelitten, welche die Ärzte vor ein Rätsel stellte. Bill fuhr nach St. Louis, und Gott offenbarte ihm dort das Problem des Mädchens. Betty Daugherty wurde geheilt. Reverend Daugherty fragte Bill anschließend, ob er nicht Erweckungsversammlungen mit Nachdruck auf göttliche Heilung in St. Louis abhalten wolle. Bill stimmte zu. Er kehrte nach Jeffersonville zurück und gab seine Arbeitsstelle beim öffentlichen Versorgungsunternehmen Indianas auf. Dann versammelte er die Diakone der Gemeinde, der er als Pastor vorstand und traf Vorkehrung, dass ein Redner während seiner Abwesenheit die Kanzel übernahm. Er glaubte, dass er von nun an vollzeitlich als Evangelist arbeiten würde.

Sein erster Glaubensheilungs-Feldzug begann klein, endete jedoch als beeindruckender Erfolg. Er predigte an elf Abenden. Nach jedem Gottesdienst bat er die Kranken, nach vorne zu kommen und sich rings um die Plattform zu versammeln, damit er sie anrühren und für alle nacheinander beten konnte. Wunder um Wunder geschahen. Menschen wurden befreit vom Schielen, von Arthritis, Brüchen, Tuberkulose, Diabetes, Herzleiden, Kinderlähmung, Tumoren, Krebs, Nervenleiden, Magenleiden, ja selbst von Blindheit. Als die Erweckung endete, hatte Bill für mehr als 1.000 Menschen gebetet. Er fühlte sich ausgelaugt, aber glücklich – und konnte es kaum erwarten, dass der Herr ihm zeigte, wohin er als Nächstes gehen sollte.



# **Buch Drei**

## **Der Mann und sein Auftrag**

**(1946–1950)**



**William Branham in Arkansas**

## Kapitel 31

# Der seltsame Traum eines blinden Mannes

1946

**INSPIRIERT** von den erstaunlichen Heilungen in St. Louis, verbreitete sich die Neuigkeit wie ein Lauffeuer durch die Staaten des Südens und des mittleren Westens, dass ein Engel einem unbekanntem Prediger namens William Branham begegnet sei und ihn beauftragt habe, eine Gabe der göttlichen Heilung der leidenden Menschheit zu bringen. Schon bald nachdem Bill aus St. Louis nach Hause gekommen war, traf ein Telegramm eines anderen, ihm nicht bekannten, Predigers ein: Ein Reverend Adams aus Camden (Arkansas) wollte Bill einen einwöchigen Heilungsfeldzug in seiner Stadt finanzieren. Bill stimmte zu, und Vorkehrungen wurden für die erste Augushälfte 1946 getroffen.

Da Bill keinen eigenen Anzug besaß, nahm er einen gebrauchten von einem seiner Brüder an. Dieser Anzug war bei einem Verkehrsunfall beschädigt worden. Meda besserte die Hose mit Flickern aus, während Bill einen großen und recht auffälligen Riss auf der rechten Jackentasche zunähte. Dann nahm Meda seine beiden weißen Hemden, trennte vorsichtig die verschlissenen Kragen ab und nähte sie umgedreht wieder an. Bill packte einen kleinen Koffer, warf ihn auf den Rücksitz seines alten Fords und fuhr gen Süden.

Als er in Camden ankam, begrüßte er Reverend Adams mit einem verkehrten Handschlag und sagte: „Entschuldige die linke Hand, aber sie ist meinem Herzen näher.“ In Wirklichkeit war er über die schludrige Ausbesserung beschämt, die er an seiner Anzugjacke vorgenommen hatte und wollte sie mit seiner rechten Hand verdecken. Dies machte er sich während der nächsten Monate zur Gewohnheit.

Das nahe der Südgrenze Arkansas gelegene Camden hatte die bescheidene Einwohnerzahl von 15.000 Seelen. Als die Versammlungen eröffnet

wurden, war es bald offensichtlich, dass die Leute aus dem gesamten Süden herbeiströmten. Pastor Adams hatte die große Turnhalle einer Schule gemietet, und bereits am ersten Abend war sie bis auf den letzten Platz besetzt. Bill versuchte die Menschen zu ermutigen, Gott zu glauben und erinnerte sie daran, dass „*bei Gott alle Dinge möglich sind.*“ Doch die Menge blieb steif und wenig überzeugt. Offenbar waren sie aus Neugierde gekommen und saßen nun da mit einer Haltung, die ausdrückte: „Beweise es.“ Bill bat sie inständig ihre Gesinnung zu öffnen und sagte: „Teure Freunde, ich bin nur ein Mann. Aber ich versuche euch zu erklären, dass Gott Seinen Engel gesandt hat, der mit mir ist.“

Augenblicklich spürte Bill, dass sich die Atmosphäre veränderte. Er konnte dieselbe Gegenwart fühlen, die er in seiner Höhle nahe Tunnel Mill gefühlt hatte. Offensichtlich spürte die Zuhörerschaft es ebenfalls, denn die Menschen begannen sich verwundert umzuschauen. Dann sah Bill den wirbelnden Feuerball durch die hinteren Türen der Turnhalle hereinkommen. „Ich brauche darüber nicht weiter zu reden“, sagte Bill, „denn hier kommt es gerade.“

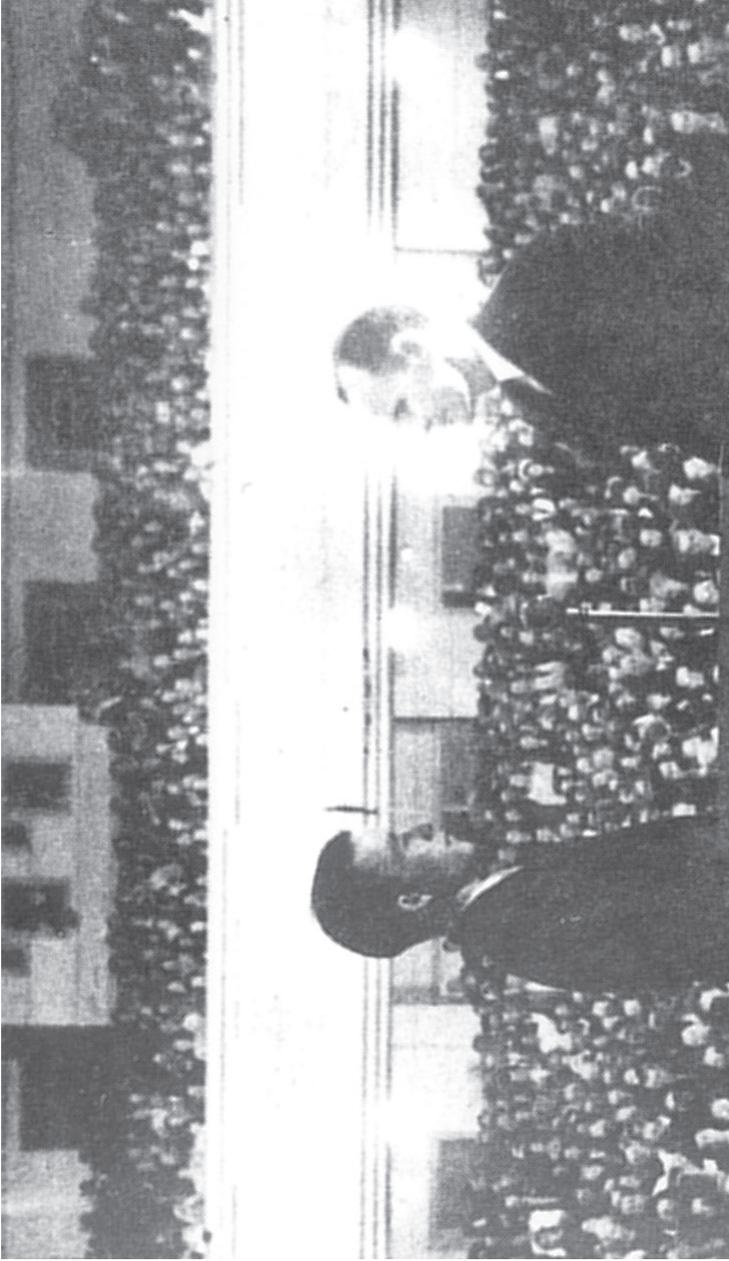
Das übernatürliche Feuer bewegte sich durch den Gang nach vorne, direkt über den Köpfen der Leute. Überall hielten Menschen den Atem an. Frauen und Kinder schrien, wurden ohnmächtig oder schreckten vor Furcht zurück. Ein verkrüppelter Baptisten-Prediger saß auf halber Höhe des Gangs in seinem Rollstuhl. Als die Feuersäule über ihm hinwegzog, sprang er aus seinem rollenden Gefängnis heraus, schob den Rollstuhl den Gang hinunter vor sich her und pries Gott so laut er konnte. Das rüttelte die Menge aus ihren Vorbehalten.

Mittlerweile hatte sich das bernsteinfarbene Licht nach vorne bewegt, wo es über Bills Kopf schwebend verharrte. Reverend Adams stand auf der anderen Seite des Rednerpults, als ein Zeitungsphotograf ein Foto schoss und das übernatürliche Licht auf Film festhielt.<sup>1</sup> Reverend Adams schritt auf die Erscheinung zu, als wolle er sie berühren und rief: „Ich sehe es!“ Das Licht flammte heller auf und Pastor Adams taumelte zurück, vorübergehend geblendet. Dann verschwand der Stern.

Die Zweifel der Menge schmolzen dahin, und für den Rest des Abends

---

<sup>1</sup> Siehe Bild auf der nächsten Seite



**Das Übernatürliche Licht, das in Camden (Arkansas) fotografiert wurde.**

schwoh der Glaube in mächtiger Weise an. Bill bat die Leute, die Gebet wünschten, sich längs der Seitenwand in einer Reihe aufzustellen. Hunderte standen auf und drängten sich zu einer ungeordneten Reihe zusammen. Bill wollte, dass die Menschen sich ihm von rechts nahten, weil er den Druck der Gegenwart des Engels des Herrn dort spürte. Er nahm dann die rechte Hand einer Person in seine linke. Litt die Person an einer Krankheit, die durch Keime verursacht wurde, schwoh seine Hand jedes Mal rot an. Wenn seine Hand nach dem Gebet wieder normal wurde, wusste er, dass die Menschen geheilt waren. Bei jenen, die andere Schwierigkeiten hatten, pochte der Glaube oft so mächtig in ihren Herzen, dass ein einfaches Gebet im Namen Jesu genügte, um das zu bewirken, was zuvor unmöglich schien.

An jenem Abend geschahen Wunder im Leben von Hunderten. Bill betete bis weit nach Mitternacht für jeden einzelnen der Kranken. Als er schließlich zum Ende kam, fühlte sich sein Arm so taub an, dass er ihn nach seiner Rückkehr ins Hotel eine halbe Stunde lang unter fließendes Wasser halten musste, um wieder Gefühl in seine Muskeln zu bekommen.

Am nächsten Vormittag nach dem Frühstück, während Bill gerade in seinem Zimmer betete, bekam er zufällig ein Gespräch vor seiner Türe mit. Ein Mann sagte: „Ich möchte nur kurz mit Bruder Branham sprechen. Ich bin Reporter und habe etwas, das ich ihm zeigen muss.“

Ein Hotelangestellter, der angewiesen war, auf Bills Tür aufzupassen, antwortete: „Wer auch immer Sie sein mögen: Meine Anweisung ist, niemanden dort hineinzulassen. Es ist Gebetszeit.“

Bill ging zur Türe und bat den Reporter herein. Aufgeregt trat dieser ein. Er holte eine Fotografie hervor und reichte sie Bill. „Bruder Branham, schauen Sie hier.“

Bill nahm das Foto und betrachtete das Motiv. Es war ein Schwarzweiß-Foto von der Versammlung des gestrigen Abends. Bill sah sich hinter dem Rednerpult stehen. Über ihm pulsierte das übernatürliche Licht, und links stand Reverend Adams.

„Bruder Branham“, sagte der Reporter „ich muss zugeben, dass ich gestern zu Anfang skeptisch war. Ich dachte, all das Gerede über einen Engel und Heilung sei bloß Psychologie. Aber hier ist es auf dem Foto! Beachten Sie die vier gleichmäßig angeordneten Lampen direkt unter-

halb der Empore. Das waren die einzigen Lichter hinter Ihnen. Das bedeutet, dass dieses Licht, das über und um Ihren Kopf herum leuchtet, etwas Übernatürliches ist.“

Bill nickte. „Das sieht eindeutig aus wie das Licht, das ich gesehen habe.“ Der Reporter sagte: „Ich selbst gehöre der Baptistengemeinde an, aber ich möchte den Heiligen Geist in der Weise empfangen, wie Sie ihn haben.“

Ehe Bill antworten konnte, klopfte jemand an die Tür. Bill vermutete ein Zimmermädchen und war überrascht, die Hoteldirektorin zu sehen. Sie trat ein, wobei sie nervös einen Schlüssel um ihren Finger drehte. Bill zeigte ihr das Bild vom Engel des Herrn.

„Deshalb bin ich gekommen“, sagte sie. „Bruder Branham, ich war gestern Abend dort, und auch ich habe das Licht gesehen. Wissen Sie ...“ Sie schien befangen, als hätte sie Schwierigkeiten, die rechten Worte zu finden. „Bruder Branham, ich – ich möchte wiedergeboren werden.“

Bill ging zum Fenster, zog die Jalousie hoch und zeigte auf einige Hügel außerhalb der Stadt. „Sehen Sie die Straße, die durch die Kiefernwälder hinabführt? Vor ein paar Tagen war ich ungefähr vier Stunden dort oben und betete inständig, Gott möge Seinen Engel diese Stadt besuchen lassen und die Herzen der Menschen wie nie zuvor aufrütteln. Jetzt ist es geschehen. Es ist nicht schwer wiedergeboren zu werden. Es bedarf einfach nur der vollständigen Übergabe des eigenen Lebens an Jesus Christus.“

Alle drei knieten im Hotelzimmer nieder und sowohl die Geschäftsführerin als auch der Reporter wurden neugeboren, hinein in die Familie Gottes.

Eine Stunde später kam ein Hoteldiener zur Tür mit einem Telegramm von einem Prediger, Reverend G. Brown, der Bill bat, zu ihm zu kommen und Versammlungen in Little Rock (Arkansas) zu halten. Der junge Mann, der das Telegramm überbrachte, sagte: „Mein Papa hatte seit Jahren Probleme mit seinem Rücken. Gestern Abend wurde er geheilt, und heute ist er wie verwandelt. Es ist, als hätte ich einen neuen Papa. Ich möchte Jesus auch kennenlernen.“

„Gott segne dein Herz, Junge. Komm herein und schließ die Tür. Du kannst Jesus gerade hier finden. Es ist gar nicht schwer.“ Der junge Mann kniete nieder, legte seine Mütze ab und gab sein Herz Christus.

Während der restlichen Woche in Camden wuchs die Menge der Zuhörer beständig, weil Menschen ihren Freunden und Nachbarn von ihrer Heilung erzählten und sie drängten, doch mitzukommen, um sich selbst zu überzeugen, wie Gott ihre Stadt durch einen Engel besuchte. Abend für Abend betete Bill für eine nicht enden wollende Reihe von Menschen, bis weit über Mitternacht hinaus. Als Bill schließlich am Samstag die abschließende Heilungsversammlung der Woche hielt, fühlte er sich erschöpft.

Reverend Adams hatte Bill für den Sonntagmorgen-Gottesdienst in einer örtlichen Gemeinde eingeplant. Da er dort nur predigen und nicht für Kranke beten sollte, fühlte Bill sich dafür stark genug. Verständlicherweise kamen mehr Menschen zur Gemeinde, als hineinpassten.

Nach dem Gottesdienst halfen vier kräftige Polizisten Bill und Reverend Adams sich den Weg durch die Menge zu dem roten Auto des Pastors zu bahnen. Menschen drängten sich vor, um Bill zu sehen, manche versuchten ihn zu berühren. Die Beamten hielten die Menge zurück. Bill brach es das Herz angesichts der Verkrüppelten und der Mütter mit ihren kranken Babys, die im Nieselregen standen, und danach hungerten, geheilt zu werden. Sein Wunsch war es, jeden Einzelnen zu berühren und für ihn zu beten, bis kein Odem mehr in ihm blieb, doch wusste er, dass er das nicht konnte. Nach einer kurzen Erholungspause hatte er Verpflichtungen in Little Rock einzuhalten.

Durch das Gemurmel der Menge hindurch hörte Bill jemanden schreien: „Erbarme dich, erbarme dich!“ Er schaute sich um und erblickte zwei alte Farbige, einen Mann und eine Frau, die auf einem kleinen Hügel hinter der Gemeinde standen – in angemessenem Abstand zu der nur aus Weißen bestehenden Menge. (Zu dieser Zeit galten im Süden noch die Jim Crow Gesetze, die es Farbigen untersagten, sich auf öffentlichen Plätzen unter Weiße zu mischen.) Der alte Farbige hielt seine Mütze in den Händen und ließ den Sprühregen auf den dünnen Kranz seiner grauen Haare fallen. Er fuhr mit seinem mitleiderregenden Singsang fort: „Gnade! Gnade! Erbarme dich!“

„Armer Kerl“, dachte Bill, als er weiter ging. Dann hielt er abrupt inne und blickte zurück auf den alten Mann. Etwas Ungewöhnliches ging vor sich. Bill konnte es spüren wie einen Druck gegen seine Haut, der seine Sinne kribbelig machte. Es war ein gutes, kein unangenehmes Gefühl,

und Bill spürte, dass es irgendwie im Zusammenhang mit diesem Farbigen stand, der ihm von der Hügelkuppe aus zurief. Bill ging in Richtung des alten Mannes.

Einer der Polizisten, die ihn begleiteten, fragte: „Wohin gehen Sie, Reverend?“

„Der Heilige Geist möchte, dass ich dort hochgehe, wo der Farbige ist“, erwiderte Bill.

Der Beamte mahnte: „Mach das ja nicht, Junge. Bei all den Weißen, die an dir zerren, verursachst du einen Rassenaufruhr. Wir sind hier im Süden.“

Bill tat die Gefahr ab. „Ich kann nichts dafür, wie eure Gesetze sind. Der Heilige Geist sagt mir, ich soll mit diesem Mann sprechen.“

Die vier Polizisten folgten Bill hinauf auf den kleinen Hügel dorthin, wo die beiden Farbigen standen. Als Bill näher kam, hörte er die Frau zu dem Mann sagen: „Liebling, hier kommt der Parson.“<sup>2</sup>

Bill trat nahe heran, während die Polizisten einen Kreis um sie schlossen, um die Menge zurückzuhalten. „Kann ich dir helfen, Uncle?“<sup>3</sup> fragte Bill.

Der Mann drehte seinen Kopf, blickte aber in die verkehrte Richtung um ihn anzuschauen. Bill erkannte, dass er blind war. Der Mann stammelte: „Bist – bist du das, Parson Branham?“

„Ja, Uncle.“

Der alte Mann hob seine Hände und fuhr sanft über Bills Gesicht. „Ach, du bist ein junger Mann.“

„Nicht allzu jung“, sagte Bill, „ich bin 37.“

„Parson Branham, hast du einen Augenblick Zeit, mir zuzuhören?“

„Sprich nur, Uncle.“

„Ich beziehe seit zehn Jahren eine Blindenrente. Ich wohne ungefähr 300 Kilometer von hier entfernt. Ich habe noch nie zuvor in meinem Leben von dir gehört – bis heute Morgen. Gegen drei Uhr wachte ich in meinem Zimmer auf – natürlich kann ich nichts sehen – aber ich

---

<sup>2</sup> „Parson“ ist eine allgemeine Bezeichnung für einen Geistlichen, die vor allem Farbige aus dem Süden Amerikas benutzen.

<sup>3</sup> „Uncle“ für Onkel (Damals eine gebräuchliche, respektvolle Anrede für einen Farbigen im Süden Amerikas.)

schaute, und genau vor mir konnte ich meine alte Mutti stehen sehen. Sie ist jetzt seit vielen Jahren tot. Aber als sie noch lebte, hatte sie Religion, wie du sie hast. Meine Mutter hat mir in ihrem Leben nicht eine einzige Lüge erzählt. Heute Morgen stand sie dort und sagte: *„Liebes Kind, steh auf, zieh dich an und geh nach Camden (Arkansas). Frage nach jemandem mit dem Namen Parson Branham, und du wirst dein Augenlicht bekommen‘. So, hier bin ich also, Parson. Kannst du mir helfen?“*

Bill tat das Herz vor Mitleid weh. Er legte eine Hand über die Augen des alten Mannes und betete: „Himmlischer Vater, ich verstehe nicht, dass diese Mutter im Traum zu ihm kam, doch bitte ich Dich im Namen Jesu, ihm sein Augenlicht zurückzugeben.“

Die Menge drängelte und drückte. Die Polizisten hatten Mühe, sie zurückzuhalten. Bill wusste, dass er so schnell wie möglich zum Auto musste, und so wandte er sich zum Gehen.

Der alte Mann lächelte und nickte, dann sagte er ruhig und zufriedengestellt: „Danke, Herr, danke.“

Seine Frau schaute ihn an, die Augen weit aufgerissen. „Liebling, kannst du sehen?“

„Natürlich sehe ich. Ich habe dir doch gesagt, dass wenn ich hier herkäme, ich sehen würde. Schau dort.“ Er zeigte auf das Auto, auf das Bill zuing. „Siehst du das Auto da? Es ist rot.“

Seine Frau schrie auf: „Oh, Jesus!“, während sie sich beide vor Freude in die Arme fielen.

Die vier Polizisten zogen den Schutzkreis enger um Bill und begleiteten ihn schnell durch die erregte Menge, hinein in die Sicherheit der roten Limousine.

## Kapitel 32

# Geisteskrankheit herausgefordert

1946

**IM ANSCHLUSS AN CAMDEN** hielt William Branham einen einwöchigen Heilungsfeldzug in Pine Bluff (Arkansas). Dann brach er nach Little Rock auf, der Hauptstadt des Staates. Reverend Brown hatte ein großes Auditorium unweit des Regierungssitzes gemietet. Mittlerweile hatte sich Bills Ruf durch Mundpropaganda so weit verbreitet, dass die Menschenmenge, welche die Little Rock Versammlungen besuchte, größer war als die in Camden. Das Auditorium war bald bis auf den letzten Platz besetzt, und viele blieben draußen stehen.

Am ersten Abend erklärte Bill den Auftrag des Engels und berichtete über die Wunder, die er in Camden und Pine Bluff gesehen hatte. Dann bat er all jene, die Gebet wünschten, eine Reihe zu seiner Rechten zu bilden. Augenblicklich erhoben sich hunderte von Menschen und bildeten nach anfänglichem Durcheinander allmählich eine Reihe. Wieder und wieder spielte der Organist das Lied „Glaube nur“, während die Menschen einzeln zum Gebet nach vorne kamen.

Wenn jemand an der Reihe war, nahm Bill die rechte Hand der Person in seine linke. Hatte sie eine Krankheit, fühlte Bill augenblicklich Vibrationen wie Schwachstrom seinen Arm hinaufpochen. Seine linke Hand schwoll dann rot an, als wäre sie entzündet, und eine Anzahl weißer Beulen erschien auf seinem Handrücken. Anhand des Musters dieses Ausschlags konnte Bill sagen, welche Krankheit die Person hatte. Er sprach über Mikrofon, damit das Publikum zuhören konnte, während er die Krankheit benannte: Geschwüre, Tuberkulose, Krebs, usw. Seine Diagnose war stets richtig. Dann betete er und gebot den Dämonen im Namen Jesu Christi. Sobald der Dämon den Menschen verlassen hatte, nahm Bills Hand wieder ihre ursprüngliche Farbe und

Größe an. Daraufhin erklärte er den Menschen für geheilt und wandte sich dem Nächsten in der Reihe zu.

In solchen Momenten entfuhr den Lippen der Zuhörer oftmals spontan ein erstauntes Raunen. So etwas hatten sie noch nie zuvor gesehen. Hier in ihrer Mitte war ein sichtbarer Beweis Gottes. Viele waren so berührt, dass sie Tränen der Ehrfurcht weinten.

Seine Gabe versetzte Bill ebenso in Erstaunen wie jeden anderen auch. Bevor er seinen Auftrag erhalten hatte, war es ihm nicht bewusst, dass Keime voller Leben vibrierten. Jetzt konnte er nicht nur die Schwingungen fühlen, er konnte sogar die körperlichen Auswirkungen beobachten, die sie in seiner linken Hand hervorriefen – sowohl die rote Schwellung als auch die weißen Beulen, die ein Muster gemäß der jeweiligen Krankheit formten. Je mehr Bill diese Gabe gebrauchte, desto mehr lernte er über das Wesen der Dämonen. Zum Beispiel wusste er mittlerweile, dass sich der Ausschlag deshalb auf seinem Handrücken bewegte, weil das dämonische Leben der Krankheit aufgrund der Gegenwart des Engels nervös wurde.

Die geistliche Bedeutung dieser durch Keime oder Viren verursachten Vibrationen wurde gleichfalls klarer. In der freien Zeit zwischen den Gottesdiensten las Bill wieder und wieder das Neue Testament und versuchte den Heilungsdienst Jesu, des Petrus und Paulus – und damit auch seinen eigenen – zu verstehen. Indem er die Schriftstellen unter Zuhilfenahme seiner eigenen Ansichten über die moderne Medizin zusammenbrachte, schien es ihm, dass Krankheiten zwei Seiten haben: Eine körperliche und eine geistige. Die körperliche Ebene betrifft den tatsächlichen Keim oder Virus, den ein Medizinforscher durch das Mikroskop wahrnehmen kann. Doch woher kommen diese Keime oder Viren? Sicherlich nicht von Gott. Keime und Viren beziehen ihr Leben von dem gottgegebenen Leben der Person, die sie befallen. Beim Lesen der biblischen Berichte über den Heilungsdienst Jesu entdeckte Bill, dass Keime und Viren die körperliche Seite von dämonischen Mächten sind. Wie jedes Lebewesen eine leibliche und eine geistige Seite hat, so auch jede Krankheit. Ärzte beschäftigten sich mit der leiblichen Erscheinungsform der Krankheit, während Bill sich mit dem dämonischen Bereich befasste.

Das Zeichen in seiner Hand griff die Schwingungen des dämonischen

Lebens auf, das das gottgegebene Leben eines Menschen angriff. Bill wusste, dass das Anschwellen seiner Hand niemanden zu heilen vermochte, aber es konnte Glauben aufbauen. Zu sehen, wie eine Krankheit übernatürlich sichtbar offenbart wurde, konnte den Glauben einer Person in dem Maße emporheben, dass sie Gott für die Heilung glaubte. Jesus sagte: „*Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.*“<sup>4</sup> Es war Jesus, der die Heilung vollbrachte – sowohl damals als auch heute. Selbstverständlich bedurfte es nicht jedesmal eines übernatürlichen Zeichens, um das Leiden eines Menschen zu enthüllen. Manche Probleme waren offensichtlich. Ein Mann hatte zum Beispiel einen großen roten, hervorstehenden Kropf. Sobald Bill im Namen Jesu für die Heilung des Mannes gebeten hatte, wurde der Kropf weiß, fiel auf den Boden und rollte zwischen Bills Füße. Ein Zeitungsreporter schoss ein Foto und am nächsten Tag erschien ein Bild des Wunders auf der Titelseite.

Ein verkrüppelter alter Mann, der seit Jahren an Krücken umhergehumpelt war, wurde vor aller Augen geheilt und ging von der Plattform, indem er seine Krücken hoch hielt und Jesus laut verherrlichte. Am nächsten Abend saß dieser Mann zu Beginn des Gottesdienstes ganz vorne mit einem Schild auf seinem Rücken, auf dem stand: JESUS CHRISTUS DERSELBE GESTERN, HEUTE UND IN EWIGKEIT. Als Bill zum Podium schritt, stand dieser Mann auf und rief: „Hören Sie mal, Prediger, ich möchte Sie etwas fragen.“

Bill erkannte den Mann: „Worum geht es?“

„Ich bin Nazarener, und als ich Sie das erste Mal predigen hörte, dachte ich, Sie seien auch Nazarener. Als ich dann bemerkte, wie viele Pfingstler in den Versammlungen sind, glaubte ich, Sie müssten bestimmt ein Pfingstler sein. Dann hörte ich Sie sagen, Sie seien Baptist. Das verstehe ich nicht.“

„Das ist einfach“, entgegnete Bill. „Ich bin ein Pfingst-Nazarener-Baptist.“ Nachdem das Gelächter der Menge über diese kleine Erheiterung abgeklungen war, sagte Bill: „Im Ernst, ich repräsentiere lediglich den Herrn Jesus Christus in Seiner Gnade. Die Schrift sagt, dass wir alle durch einen Geist in einen Leib hineingeboren und zu einem Volk geworden sind.“<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> Markus 9:23 und Matthäus 19:26, Markus 10:27, Lukas 1:37

<sup>5</sup> 1. Korinther 12:12-27

Jesus wird uns nicht fragen, ob wir Methodisten oder Baptisten sind. Er wird uns richten aufgrund dessen, was in unseren Herzen ist.“

Abend für Abend strömten Hunderte von Menschen zum Gebet nach vorne. Trotz der körperlichen Belastung, fuhr Bill fort, für die Kranken und Leidenden zu beten, bis es ein, zwei und manchmal gar drei Uhr morgens wurde. Reverend Brown führte ihn dann taub und benommen, wie Bill vor Erschöpfung war, auf sein Hotelzimmer, wo er gewöhnlich sechs Stunden unruhigen Schlaf bekam.

Eines Morgens weckte Reverend Brown ihn wegen eines Notfalls. „Unten steht ein Herr Kinney aus Memphis (Tennessee). Es sieht so aus, als liege sein Freund Herr D-,<sup>6</sup> ein Postamtvorsteher in Memphis, mit asthmatischer Lungenentzündung im Sterben. Mr. Kinney ist hierher geflogen, um dich zu bitten, für Mr. D- zu beten. Mr. Kinney hat bereits einen Flug für dich gebucht, damit du noch heute Morgen nach Memphis gelangst. Du müsstest es eigentlich schaffen, rechtzeitig zu den Abendversammlungen zurück zu sein. Ich werde nach unten gehen und ihn heraufbringen.“

Bill kleidete sich an und hatte gerade seinen Mantel angezogen, als er das Geräusch eines starken Windes hörte. Er nahm an, es käme von draußen, und dachte: „Ist das aber windig heute.“ Dann sah er das übernatürliche Licht in seinem Zimmer in der Luft hängen, das vor Energie rotierte und pulsierte. Bill kniete am Bett nieder. Und bald hörte er die Stimme des Engels sagen: „*Fahre nicht dorthin. Seine Zeit ist gekommen.*“ Dann entschwand das Licht. Bill stand auf und legte seinen Mantel ab.

Ein paar Minuten später kehrte Reverend Brown mit einem Mann zurück, der gestresst und besorgt aussah. „Bruder Branham, mein Name ist Kinney. Mein Freund, Herr D- ist jetzt bewusstlos, aber ich glaube, dass Gott –“

---

<sup>6</sup> Wann immer in dieser Biografie ein Familienname in diesem Format (D-) vorkommt, bedeutet das, dass William Branham den Namen der Person nicht genannt hat, als er die Begebenheit erzählte. Der Buchstabe ist vom Autor willkürlich gewählt worden, um Handlungen besser beschreiben zu können.

Bill unterbrach ihn. „Herr Kinney, der Heilige Geist ist mir gerade vor ein paar Minuten begegnet und warnte mich, nicht mit Ihnen zu gehen. Denn so spricht der Herr: Der Mann wird sterben.“

„Sie meinen, es gibt keine Hoffnung mehr?“

„Er mag bereits tot sein, wenn Sie zurück sind, aber ich werde weiter für ihn beten, bis ich von Ihnen höre. Rufen Sie mich morgen früh an und berichten Sie mir, wie es um ihn steht. Heute Abend brauchen Sie es nicht zu versuchen, da ich ohnehin bis zwei, drei Uhr morgens im Gottesdienst sein werde.“

In jener Nacht, nachdem er mehrere Stunden ununterbrochen für die Kranken gebetet hatte, sagte Reverend Brown: „Bruder Branham, sag mir, wenn du eine kleine Verschnaufpause brauchst. Ich möchte dir im Kellergeschoss des Gebäudes etwas zeigen. So einen Fall hast du noch nicht gesehen.“

Müde von der Belastung, kam es Bill sehr gelegen, sich ein wenig zu entspannen. „Ich kann jetzt eine Pause gebrauchen“, sagte er. Während die Leute in der Gebetsreihe an ihren Plätzen warteten, führte Reverend Brown Bill in den Keller, wo sie einem jungen Mann begegneten, der auf der letzten Stufe des Treppenaufgangs stand. Er sah wie ein typischer Arkansas-Farmer aus, in seinem verblichenen blauen Hemd und der Latzhose. Der Mann starrte mit glasigen, niedergeschlagenen Augen in den Keller hinein. Bill schaute ebenfalls, und was er sah, erschütterte ihn. In seinem ganzen Leben hatte Bill etwas Derartiges noch nicht gesehen. In der Mitte des großen Raumes lag ausgestreckt auf dem bloßen Fußboden eine große, kräftige Frau, bekleidet mit einem weißen T-Shirt und einer kurzen schwarzen Hose. Bill schätzte sie auf 30 bis 35 Jahre. Sie lag auf dem Rücken, mit ihren Armen und Beinen in die Luft gestreckt. Ihre Beine waren durch zahlreiche Schnittwunden blutverschmiert.

Bill schaute zurück auf den Mann auf der Treppe und fragte ungläubig:

„Bruder, ist das deine Frau?“

„Ja, Bruder Branham.“

„Was ist mit ihr?“

Der Arzt meint, die Wechseljahre sind nach der Geburt des letzten Kindes zu früh eingetreten. Er gab ihr Spritzen, aber sie halfen ihr nicht, und sie drehte durch. Sie ist seit zwei Jahren in einer psychiatrischen

Anstalt. Ich habe meinen Hof verkauft, damit ich genug Geld hätte, um ihr zu helfen, aber nichts wirkte, was immer der Arzt auch versuchte. Bruder Branham, ich habe vier Kinder zu Hause. Als ich von der geisteskranken Frau aus Mississippi hörte, die in einer deiner letzten Versammlungen geheilt wurde, verkaufte ich mein Maultier, um genügend Geld zu haben, meine Frau in einem Krankenwagen hierher bringen zu können.“

„Warum bluten ihre Beine?“

„Die Anstalt erlaubte uns, sie für nur einen Abend mitzunehmen. Aber als sie versuchten, sie in den Krankenwagen zu bringen, schafften sie es nicht. So nahm ich vier Brüder aus unserer Gemeinde, und gemeinsam gelang es uns, sie in ein Auto zu bekommen. Auf dem Weg hierher vermochten alle vier es nicht, sie ruhig zu halten, und sie trat sämtliche Scheiben auf der Rücksitzbank ein. Als wir sie ins Gebäude brachten, schleuderte sie uns hin und her. Schließlich bekamen wir sie in den Keller und legten sie auf den Rücken. Seitdem ist sie so liegen geblieben, mit ihren Händen und Füßen in die Luft gestreckt.“

Voller Mitgefühl schaute Bill auf die geisteskranken Frau, die rücklings mitten auf dem Fußboden lag, ihre blutigen Arme und Beine der Decke entgegengestreckt. Bill sagte zu ihrem Mann: „Ich werde zu ihr gehen und sie bei der Hand nehmen und nachsehen, ob ich irgendwelche Vibrationen fühlen kann.“

Panische Angst trat in die Augen des Mannes. „Bruder Branham, geh dort ja nicht hin! Sie wird dich umbringen.“

Die Warnung ausschlagend, ging Bill zu der wahnsinnigen Frau herüber, die sein Näherkommen intensiv mit berechnenden Augen verfolgte.

„Guten Abend“, sagte Bill und griff nach ihrer rechten Hand.

Gerade als seine Hand ihr Handgelenk umfassen wollte, drehte sie plötzlich ihre Handfläche um und ergriff stattdessen sein Handgelenk und zog ihn mit einem heftigen, kraftvollen Ruck, der ihn fast von den Füßen holte. Sie mochte keine 80 Kilogramm gewogen haben, doch schien sie viermal kräftiger zu sein als eine gewöhnliche Frau. Während sie ihn näher zu sich herunterzog, befürchtete Bill, sie würde ihm sämtliche Knochen brechen. Er riss seinen Fuß hoch, trat zu und traf ihre Brust. Seine Hand kam frei, und er rannte zurück zum Treppenaufgang.

Die wahnsinnige Frau verfolgte ihn, immer noch auf dem Rücken liegend, indem sie ihren Körper zügig über den Betonboden gleiten ließ. Sie glich dabei einer Riesenschlange, und sie stieß fortwährend unmenschliche glucksende Geräusche aus. Auf halbem Wege zur Treppe änderte sie ihre Richtung und steuerte auf eine hölzerne Bank zu, die an der Wand stand. Sie schlug so hart mit ihrem Kopf auf die Ecke der Bank, dass das Holz in Stücke splitterte. Ihr Haar verfärbte sich mit Blut. Sie hob ein Stück Holz auf und warf es nach ihrem Ehemann. Sie verfehlte ihn nur um Zentimeter und traf die Wand hinter ihm, aus der ein Stück Putz herausbrach.

„Bruder Branham“, schluchzte der Mann „gibt es noch Hoffnung für sie?“ „Schau, Bruder“, sagte Bill und legte dem Mann seinen Arm um die Schulter. „Das Einzige, das ich dir sagen kann, ist – als jener Engel mir begegnete, sagte er mir, wenn ich aufrichtig sein würde und die Menschen dazu bringen könnte, zu glauben, dann würde Er die Kranken heilen. Hast du den einfachen Glauben, dass Jesus Christus, der Sohn Gottes, die Teufel austreibt?“

Der Mann nahm all seinen Mut zusammen und antwortete: „Ja.“

Als die besessene Frau das hörte, kreischte sie: „William Branham, du hast mit mir nichts zu schaffen. Ich habe sie hierher gebracht.“ Dann begann die Frau rücklings auf Bill zuzukriechen.

„Was ist denn das?“, fragte der Mann erstaunt. „Die Frau kennt nicht mal ihren eigenen Namen! Sie hat seit zwei Jahren nicht ein einziges Wort gesagt.“

„Das war nicht sie“, sagte Bill. „Das war der Dämon, der sie in seiner Gewalt hält. Er weiß, dass er die Frau verlassen muss, wenn du dem Herrn Jesus Christus jetzt glaubst. Lass uns eins werden im Gebet.“

Die Frau kreischte erneut: „Du hast mit mir nichts zu schaffen!“, als Bill sein Haupt beugte und zu beten begann: „Himmlischer Vater, im Namen Deines Sohnes Jesu Christi: Zwingt diesen Teufel, sie zu verlassen.“

Die Frau verstummte. Im nächsten Augenblick brach sie wie leblos auf dem Fußboden zusammen. Ihr Ehemann fragte: „Was soll ich jetzt tun?“ „Sobald der Gottesdienst vorüber ist, bringe sie zurück in die Anstalt. Wenn du glaubst, dann muss es geschehen. Lass mich wissen, wie die Sache ausgeht.“

**AM NÄCHSTEN MORGEN** weckte helles Sonnenlicht Bill aus dem Schlaf. Er drehte seinen Kopf auf dem Kissen, um aus dem Fenster zu schauen, und war erschreckt, eine Frau neben seinem Bett sitzen zu sehen. Sie trug ihr graues Haar straff in einem Knoten und hatte ein hellbraunes Kostüm mit einer weißen Bluse an. Sie beobachtete ihn nicht, sondern starrte seitwärts zur Wand, sodass er ihr Profil sehen konnte. Sie sah traurig aus.

Verwirrt dachte Bill: „Wie ist diese Frau in mein Zimmer gekommen? Die Tür ist verschlossen, und hier liegt der Schlüssel auf dem Nachttisch.“ Er stützte sich auf seinen Ellenbogen und sagte unsicher: „Gnädige Frau?“

Dann sah Bill einen Mann an der Wand sitzen, direkt hinter der Frau. Er war ein großer grauhaariger Mann, und er trug einen hellbraunen Anzug, den eine kräftige rote Krawatte zierte. Auch er sah traurig aus. Die Frau drehte ihren Kopf, um den Mann anzuschauen, und beide lächelten sich zu.

„Was ist das?“, dachte Bill. Er setzte sich vollends im Bett auf. Mit einem Mal lag er überhaupt nicht mehr in einem Bett, sondern stand auf dem Podium einer Gemeinde, die er nicht kannte. Er biss sich fest auf die Finger, um zu sehen, ob er träumte. Der Schmerz versicherte ihm, dass er hellwach war. Dann erkannte er, dass es eine Vision war.

Das Bild der Gemeinde entschwand, und er befand sich wieder in seinem Bett. Er beobachtete den grauhaarigen Mann und die Frau. Sie lächelten ihm zu, nickten und schienen leise in sich hineinzulachen, als ob sie jetzt glücklich wären. Dann verblasste ihr Bild.

Bill schloss die Augen und flüsterte: „Gott, ich verstehe dies nicht, zeige mir bitte, was es bedeutet.“ Er vermutete, dass die beiden am Abend in der Gebetsreihe auftauchen würden. Das war schon mehrmals zuvor geschehen: Er sah eine Vision über jemanden vor dem Gottesdienst, und später am Abend, wenn er die Person in der Gebetsreihe dann wieder erkannte, wusste er bereits, dass Gott etwas Besonderes in dem Leben dieses Menschen tun würde. Gewöhnlich zeigte eine Vision dieser Art Bill genau, was im Gebetsgottesdienst stattfinden würde. Diese Vision endete jedoch in einem Geheimnis.

Bill nahm seine Bibel vom Nachttisch und fragte: „Herr, wo möchtest Du, dass ich heute Morgen aus Deinem Worte lese?“ Dann öffnete er

die Bibel aufs Geratewohl. Die Seiten teilten sich bei 2. Könige 20. Bill las wo der Herr den Propheten Jesaja zum König Hiskia sandte, um ihm zu sagen, dass seine Zeit gekommen sei; dass seine Krankheit ihn töten werde.

König Hiskia wandte sein Gesicht zur Wand und betete inbrünstig um mehr Zeit. Der Herr erhörte Hiskias Gebet und sprach zu Jesaja: „Geh, sage meinem Knecht Hiskia, dass ich ihm weitere 15 Jahre gewähren werde.“

In diesem Augenblick klingelte das Telefon. Bill nahm ab und dachte, es müsse Pastor Brown sein. Stattdessen stellte sich heraus, dass es Herr Kinney aus Memphis war. Der Fall war Bills Gedanken völlig entfallen, doch jetzt erinnerte er sich. „Nun, Bruder Kinney, welche Neuigkeiten hast du für mich?“

Herr Kinneys Stimme klang vor Niedergeschlagenheit matt. „Bruder Branham, wir haben die ganze Nacht bei ihm gewacht. Er wird uns jeden Augenblick verlassen.“

„Sag mal, Bruder Kinney, trägt Herr D- manchmal einen hellbraunen Anzug und eine Krawatte in einem kräftigen Rot?“

„Aber ja, er zieht sich immer so an. Warum?“

„Und trägt Frau D- schon mal ein hellbraunes Kostüm mit einer weißen Bluse?“

„Sie hat das Kostüm gerade an. Woher wusstest du das? Bruder Branham, kennst du sie?“

„Ja. Bitte doch Frau D- ans Telefon zu kommen.“

Mr. Kinney zögerte. „Ich habe ihr bereits mitgeteilt, was du gesagt hast.“

„Ich möchte mit ihr sprechen“, beharrte Bill. Bald erklang eine zittrige, aufgelöste Frauenstimme in der Leitung. Bill sagte: „Schwester D-, so spricht der Herr: ‚Dein Ehemann wird leben‘. Glaubst du das?“

Frau D- antwortete nicht. Bill hörte einen Tumult im Hintergrund, und dann war Herr Kinney wieder am Apparat. „Was hast du ihr gesagt, Bruder Branham? Die Frau ist in Ohnmacht gefallen.“

„Ich sagte, dass ihr Mann leben wird. Ich habe ihn beschrieben, weil ich ihn vor wenigen Augenblicken in einer Vision gesehen hatte. Ich fliege mit dem nächsten Flugzeug nach Memphis. Hol mich am Flughafen ab.“

Als Bill im Krankenhaus von Memphis ankam, traf ihn Herrn D-s Schwester in der Eingangshalle. Sie war eingeschnappt und verärgert

und stieß frech hervor: „Allein der Gedanke! Da kommt ein Holy Roller<sup>7</sup> Prediger herüber, um für meinen sterbenden Bruder zu beten. Es ist eine Schande!“

Bill ging weiter und dachte: „Satan kann nicht genug Teufel aus der Hölle schicken, um es jetzt noch aufzuhalten. Es ist geschehen, denn es ist ‚so spricht der Herr‘. Er traf eine Krankenschwester, die eben aus dem Zimmer trat. „Sind noch Ärzte oder Schwestern im Zimmer?“

„Ja“, sagte sie, „zwei Ärzte.“

„Seien Sie doch so freundlich und bitten Sie sie zu gehen.“

Griesgrämigen Blicks verließen die Ärzte das Zimmer. In dem Mann, der dort in dem Sauerstoffzelt dahinsiechte, erkannte Bill augenblicklich denjenigen, den er morgens in der Vision gesehen hatte. Herr D- lag auf dem Rücken und schaute mit trüben, starren Augen nach oben. Bill langte ins Sauerstoffzelt und ergriff die Hand des Mannes. Seine eigene Hand schwoll im rhythmischen Pochen der Vibrationen der Lungenentzündung an. „Bruder D- kannst du mich hören?“

Frau D- sagte: „Mein Mann ist seit zwei Tagen bewusstlos, Bruder Branham.“

Bill schaute auf die ältere Frau. Auch sie sah genauso aus, wie er sie in der Vision gesehen hatte. „Du zweifelst doch nicht an dem, was ich dir sagte, oder?“

„Nein, ich zweifle nicht.“

Bill wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Sterbenden zu und betete: „Teurer Gott, ich weiß, dass dies die Leute sind, die ich heute Morgen in einer Vision gesehen habe. Im Namen Jesu Christi, bitte heile diesen Mann jetzt.“

Selbst mit geschlossenen Augen wusste er, dass die Schwellung in seiner Hand zurückging, da das Pochen aufgehört hatte. Dann spürte er, wie der Mann seine Hand drückte. Bill öffnete die Augen und sah, wie Herr D- seine Lippen mit seiner Zunge befeuchtete.

Frau D- stand mit geschlossenen Augen am Fußende des Bettes, noch immer im Gebet.

---

<sup>7</sup> Wird als abwertende Bezeichnung für ein Mitglied der verschiedenen Konfessionen gebraucht, in denen geistlicher Eifer durch Jauchzen und temperamentvolle Körperbewegungen zum Ausdruck kommt.

Bill sagte: „Herr D- kennen Sie mich?“

Der Mann hob leicht den Kopf und sagte: „Ja, Sie sind Bruder Branham.“  
Jetzt riss seine Frau erstaunt den Kopf hoch. Dann, als die Realität sie traf, fuhr sie ins Sauerstoffzelt und schrie: „Daddy, Daddy!“ und überhäufte ihn mit Umarmungen und Küssen.

Ohne ein weiteres Wort schlüpfte Bill aus dem Zimmer und nahm das nächste Flugzeug zurück nach Little Rock.

Zwei Tage später aß Herr D- Schinken und Eier zum Frühstück und verließ das Krankenhaus. Am folgenden Tag nahm er seine Arbeit als Amtsvorsteher bei der Post wieder auf und überwachte die lokale Postzustellung.

## Kapitel 33

### Eine Gebetsreihe dauert acht Tage

1946

**FÜR DEN REST** des Sommers und bis in den Herbst 1946 hinein predigte William Branham ohne Unterbrechung in ganz Arkansas. Da jede Versammlung ein Aushängeschild für die nächste war, wurden bei jedem Zwischenstopp die Menschenmengen größer und die Gebetsreihen länger. Bill trieb sich selbst voran und betete jeden Abend bis ein, zwei und manchmal gar drei Uhr früh. Er fühlte einen starken Zwang, versäumte Zeit nachzuholen, um irgendwie den Fehler wieder gutzumachen, den er vor zehn Jahren gemacht hatte, als Gott ihn in die Evangelisationsarbeit rief, und er sich geweigert hatte. Obgleich er aufgrund seiner jahrelangen Wanderungen durch die Wälder, auf denen er Stromleitungen kontrolliert hatte, in hervorragender körperlicher Verfassung war, forderten die beständige Anstrengung und der Schlafentzug seinem Körper dennoch einen hohen Tribut ab. Er machte sich schlichtweg kaputt.

Vielleicht wäre es anders gewesen, hätte er sich im Laufe des Tages solange ausruhen können, wie er es brauchte, um seine Kraft wieder zu erlangen; doch das geschah selten. Es schien immer besondere Anliegen zu geben, denen Bill sich nicht verschließen konnte. Wie zum Beispiel, als Bill für Pastor Johnson in Corning (Arkansas) predigte. Nachdem er den Gottesdienst gegen drei Uhr morgens beendet hatte, fiel er im Pfarrhaus nebenan völlig verausgabt ins Bett. Ein paar Stunden später weckte ihn das Klingeln des Telefons. Er hörte Frau Johnson sagen: „Wir können ihn nicht aufwecken. Wir haben ihn erst vor kurzem ins Bett bekommen.“ Offensichtlich war derjenige am anderen Ende der Leitung hartnäckig. Schließlich wankte Bill ins Wohnzimmer und sagte verschlafen: „Lassen Sie mich mit ihm sprechen.“

„Hallo, Bruder Branham, ich heiße Paul Morgan“, sagte der Mann mit

müder, aber entschlossener Stimme. „Ich bin der Bezirksdirektor hier in Walnut Ridge. Das liegt ungefähr 120 Kilometer von Ihnen entfernt. Meine 12-jährige Tochter liegt mit einer Lungenentzündung im Sterben. Würden Sie kommen und für sie beten?“

Das Telefon stand in der Nähe eines Fensters, sodass Bill einen Blick nach draußen werfen konnte. Es war ein bewölkter Tag. Anhaltender Nieselregen fiel auf ungefähr hundert Menschen, die sich in kleine Grüppchen zusammengedrängt auf dem Rasen niedergelassen hatten. Bill wusste, dass sie darauf warteten, ihn zu sehen. „Herr Morgan, es wäre mir eine Freude zu kommen, wenn ich könnte. Aber sehen Sie, hier draußen stehen Mütter, die darauf warten, dass ich für ihre Babys bete. Die haben dort die ganze Nacht im Regen gestanden. Wie könnte ich die stehenlassen, um für Ihre Tochter zum Gebet zu kommen?“

„Ich habe Verständnis dafür“, sagte Herr Morgan, „doch die Babys dieser Mütter liegen nicht im Sterben. Die besten Spezialisten, die ich auftreiben kann, sagen, dass meine Tochter nur noch ungefähr drei Stunden zu leben hat. Bruder Branham, sie ist mein einziges Kind. Bitte komm und bete für sie.“

Bill dachte an den Tod seiner eigenen Tochter Sharon Rose und sagte: „Ich komme, so schnell ich kann.“

Als er auflegte, protestierte Pastor Johnson: „Bruder Branham, du kannst da nicht hinfahren. Du bist ja fast tot.“

„Ich werde versuchen, während der Fahrt auf dem Rücksitz zu schlafen.“ Reverend Johnson flog mit 120 km/h die nasse Straße entlang, während Bill auf dem Rücksitz lag und zwischen Wachen und Träumen hin- und hergerissen wurde. Es gelang ihm nicht, sich zu entspannen. Seine Augen brannten und sein Kopf brummte. Bill setzte sich auf und lehnte den Kopf gegen die Fensterscheibe. Plötzlich kribbelte seine Haut, und er fühlte den Druck in seinem Trommelfell anschwellen. Dann sah er den Engel des Herrn neben sich auf dem Rücksitz sitzen. Augenblicklich hellwach, rang Bill nach Atem. Seine Pupillen weiteten sich und seine Muskeln erstarrten vor Furcht.

Über dem Engel kreiste das übernatürliche Licht – oder richtiger, ein Teil des Lichtes: Es kreiste genau durchs Autodach hindurch, teils innen und teils draußen. Wie gewöhnlich hatte der Engel seine Arme verschränkt und blickte Bill ernst an. Als er sprach, klang die Stimme des Engels

warm und beruhigend: „*Sage Paul Morgan, so spricht der Herr: ...*“  
Sobald der Engel seine Anweisung beendet hatte, entschwand er.

Im Krankenhaus angekommen, sah Bill etwas, das er noch nie zuvor gesehen hatte. Anstatt ein Sauerstoffzelt zu verwenden, stand eine Krankenschwester am Bett und stülpte dem Mädchen in regelmäßigen Abständen eine Gummimaske über die Nase, die Sauerstoff in ihre Lungen drückte. Jedes Mal, wenn der Sauerstoff hervorströmte, nahm das Mädchen ein paar kurze, flache, angestrengte Atemzüge. Die Schwester sagte: „Ich muss die Sauerstoffversorgung aufrecht erhalten. Es ist die einzige Möglichkeit, wie wir sie am Leben erhalten können. Sie atmet nicht mehr von selbst.“ Herr Morgan legte seine Arme um Bill und schluchzte: „Bruder Branham, ich habe versucht, recht zu leben. Ich weiß nicht, warum Gott mir mein kleines Mädchen nimmt.“

„Beruhigen Sie sich, Bruder Morgan“, sprach Bill ihm Mut zu. „Haben Sie keine Angst. Ich habe ein Wort des Herrn für Sie. Zuerst aber werde ich für Ihre Tochter beten.“ Bill legte dem Mädchen die Hände auf und bat im Namen Jesu Christi um ihre Heilung. Die Krankenschwester wollte dem Mädchen die Gummimaske erneut an die Nase halten. Bill streckte seinen Arm aus und wehrte ihr. Sekunden banger Sorge verrannen. Dann nahm das Mädchen von selbst einen flachen Atemzug. Die Schwester schaute Bill fragend an. Bill bedeutete ihr zu warten. Das Mädchen nahm einen weiteren Atemzug, und dann noch einen. Die Sauerstoffmaske wurde nicht länger gebraucht.

Bill wandte sich den Eltern zu. „Viele Spezialisten haben erklärt, eure Tochter liege im Sterben, doch so spricht der Herr: ‚Herr Morgan, eure Tochter wird genesen.‘ Und hier ist das Wort des Herrn für euch – gedenkt daran alle Tage eures Lebens: ‚In Zukunft fließen die Wasser klar‘.“

Obgleich Bill nicht ein bisschen Ruhe vor Beginn des Abendgottesdienstes bekam, waren ihm derartige Tagesausflüge es doch wert – denn drei Tage später ging es Herrn Morgans Tochter gut genug, um zur Schule zu gehen.

**IM SPÄTHERBST DES JAHRES 1946** erkannte Bill, dass er solch fortwährende Belastung auf Dauer nicht durchhalten konnte. Er entschloss sich nach den acht Abenden, die für Jonesboro (Arkansas) festgelegt worden waren, einige Zeit frei zu nehmen.

Reverend Reed finanzierte den Jonesboro-Feldzug, indem er die Kooperation mehrerer örtlichen Gemeinden organisierte. Gemeinsam mieteten sie den größten Veranstaltungsraum in der Stadt. Dennoch gab es nicht annähernd genügend Sitzplätze für all die Menschen, die kamen. Viele Tausende reisten aus dem gesamten Süden und Mittelwesten an – 80 Kilometer im Umkreis von Jonesboro war nicht ein einziges leeres Hotel- oder Motelzimmer mehr aufzutreiben. Wer keine andere Unterkunft fand, schlief im Zelt, unter Lastkraftwagen oder im Auto. Eine Schätzung der lokalen Zeitung bezifferte die Menge auf gut 28.000. Als die Versammlungen begannen, waren Tausende gezwungen, draußen vor dem Auditorium zu bleiben und zu hoffen, dass sie doch noch hineingelangten.

Bill eröffnete den ersten Gottesdienst in Jonesboro mit seiner üblichen warmen Begrüßung: „Wann immer ihr in Nöten seid, ruft mich einfach an, und wenn es mir irgend möglich ist, komme ich, ob bei Regen oder Sonnenschein. Oder wenn ihr in die Nähe von Jeffersonville (Indiana) kommt, so besucht mich. Ich wohne nahe meiner Gemeinde an der Ecke 8th/Penn Straße. Ich liebe euch, und ich werde alles tun, was ich kann, um euch zu helfen.“ Dann machte Bill eine kühne Ankündigung. „Da dies vorerst meine letzte Woche in Arkansas sein wird, beabsichtige ich solange hier auf dem Podium zu bleiben, bis der letzte Kranke durch die Gebetsreihe gekommen ist.“

Da bemerkte Bill eine Frau, die weit vorne saß und ihm energisch zuwinkte. „Kann ich etwas für dich tun, Schwester?“, fragte er.

„Erkennst du mich nicht?“, fragte sie mit einem breiten Lächeln auf dem Gesicht.

„Nein, ich glaube nicht.“

„Das letzte Mal hast du mich in Little Rock gesehen. Man hat mir gesagt, dass meine Beine überall mit Blut beschmiert waren und dass ich nicht bei Verstand war.“

Jetzt erkannte Bill sie. Es war die Frau, für die er im Keller in der Stadthalle in Little Rock gebetet hatte. Vor nur ein paar Monaten war sie so geisteskrank gewesen, dass sie die Fensterscheiben eines Autos eingetreten hatte und auf ihrem Rücken über den Kellerboden gekrochen war. Jetzt saß sie ruhig an der Seite ihres Mannes und ihre vier Kinder saßen neben ihnen. Ihr Mann bezeugte: „Nachdem du in jener Nacht für

sie gebetet hattest, saß sie auf dem ganzen Weg zurück zur Anstalt ruhig im Auto. Innerhalb von drei Tagen erklärte man sie für völlig gesund und entließ sie nach Hause.“

Den Gottesdienst mit einem solch dramatischen Zeugnis zu beginnen, ließ den Glauben der Zuhörerschaft zu himmlischen Erwartungen emporsteigen. Sie beobachteten, wie das Zeichen in Bills Hand auf übernatürliche Weise Krankheiten offenbarte, und sie staunten, als sie sahen, wie Bills ruhiges Gebet die Situation veränderte. Bald schien nichts mehr unmöglich. Die Menschen formten zur Rechten Bills eine Reihe und strömten zum Gebet nach vorne wie ein Fluss, der nie austrocknet. Stunde um Stunde kamen sie. Sobald für eine Person gebetet worden war und sie sich setzte, stand jemand anders auf und stellte sich am Ende der Reihe an. Die Menge gewann das unabweisbare Gefühl, dass Jesus Christus in der Nähe dieses schwächtigen Mannes dort oben auf der Plattform stand, und jeder wollte einmal an der Reihe sein, selbst in der Gegenwart Christi zu stehen.

Die Versammlung fand schlicht kein Ende. Bill betete die ganze Nacht für die Kranken und unterbrach nur gelegentlich, um etwas Orangensaft zu trinken. Irgendwann in den frühen Morgenstunden legte er sich neben der Kanzel nieder und schlief für ein paar Stunden. Als er aufwachte, spielte der Organist noch immer sanft: „Glaube nur, glaube nur, alles ist möglich, oh glaube nur,“ – und die Gebetsreihe war ebenso noch an Ort und Stelle, mit der nächsten Person, die auf Gebet wartete.

Bill nahm seine Mahlzeiten neben der Kanzel ein, damit er während des ganzen Tages fortfahren konnte, für die Kranken zu beten. Jene, die das Glück gehabt hatten, am ersten Tag ins Auditorium zu gelangen, waren nicht gewillt zu gehen. Viele von ihnen behielten Tag für Tag ihren Sitzplatz und schickten jemand nach draußen, Butterbrote holen, wenn sie hungrig waren. Sie riefen auch Freunde und Bekannte an, um ihnen von dem fantastischen Wirken Gottes zu berichten, das sie miterlebten, und drängten sie auch zu kommen, und sich die Wunder mit eigenen Augen anzusehen. Dadurch kamen im Laufe der Woche mehr und mehr Menschen nach Jonesboro. Diejenigen außerhalb des Auditoriums warteten geduldig in einer langen, ungeordneten Reihe nahe der Eingangstür und hofften auf eine Gelegenheit hineinzukommen. Langsam, sehr, sehr langsam, schob sich die Reihe zentimeterweise

vorwärts. Wenn jemand das Auditorium verließ, rückte jemand von draußen nach. Die Leute, die herauskamen, beschrieben die erstaunlichen Wunder, die innen geschahen. Nur wenige in der Reihe außerhalb des Gebäudes verließen das Gelände, selbst als es in der Mitte der Woche zu regnen begann.

Tag und Nacht betete Bill für eine nicht enden wollende Reihe kranker und geplagter Menschen. Die Wunder folgten ebenso unerschöpflich. Eines Morgens gegen vier Uhr stand eine 35 Jahre alte Frau in der Gebetsreihe vor ihm, die ein Taschentuch mit ihrer linken Hand vor ihre Nase hielt. Bill nahm an, sie weine. Als er ihre rechte Hand mit seiner linken hielt, offenbarten die Vibrationen ihre Krankheit. Er sagte: „Sie haben Krebs, nicht wahr?“

Die Frau nahm ihre Hand aus dem Gesicht. Sie hatte überhaupt keine Nase mehr, der Krebs hatte sie bereits zerfressen.

„Glauben Sie?“, fragte Bill.

Ihre Stimme zitterte vor Verzweiflung. „Bruder Branham, ich muss glauben. Es ist meine einzige Hoffnung.“

„Dann, Schwester, kann ich dir helfen. Denn der Engel, der mir begegnete, sagte, wenn ich aufrichtig sein werde und erreiche, dass die Menschen mir glauben, dann würde nichts meinem Gebet widerstehen, nicht einmal Krebs.“ Als Bill im Namen Jesu Christi betete, versetzte er sich in die verzweifelte Lage dieser zum Tode verurteilten jungen Frau. Bald verschwand das heftige Pochen in seinem Arm, und er wusste, dass sie geheilt war.<sup>8</sup>

Am achten und letzten Abend des Jonesboro-Feldzuges unterbrach Bill die fortwährende Gebetsreihe lange genug, um zum Bahnhof zu fahren und seine Frau abzuholen. Sie hatten einander seit Monaten

---

<sup>8</sup> Einige Monate später predigte Bill in Texarkana (Texas), als diese Frau nach vorne kam und sagte: „Bruder Branham, erkennst du mich?“

„Nein Schwester, ich glaube nicht“, sagte Bill.

„Erinnerst du dich daran, in Jonesboro für eine Frau gebetet zu haben, deren Nase vom Krebs zerfressen war?“

Dann erinnerte sich Bill: „Du bist doch nicht etwa diese Frau, oder?“

„Doch, genau“, antwortete sie. „Nicht nur der Krebs ist verschwunden, sondern wie du siehst, ist meine Nase wieder nachgewachsen.“

nicht gesehen. Sie war gekommen, um am letzten Abendgottesdienst des Jonesboro-Feldzugs bei ihm zu sein und ihn anschließend zurück nach Jeffersonville zu seiner dringend benötigten Erholung zu begleiten.

Auf der Rückfahrt mussten sie viele Straßenzüge vom Auditorium entfernt das Auto parken. Die Straßen und Parkplätze waren mit Autos, Pick-ups, Fahrrädern und Zelten zugestellt. Bill und Meda gingen zu Fuß zur Halle. Schließlich erblickte Meda die gewaltige Menschenmenge, die draußen vor dem Gebäude wartete. Viele hielten Zeitungen über dem Kopf, um sich vor dem Nieselregen zu schützen. Obgleich Bill ihr dies am Telefon beschrieben hatte, war sie auf die Wirklichkeit nicht gefasst. „Billy, sind all diese Leute gekommen, um dich zu hören?“

„Nein“, antwortete er, „sie sind gekommen, um Jesus zu sehen.“

Meda schob ihre Hand in die seine und sang: „Sie kommen von Ost und West, sie kommen von Süd und Nord, sie sitzen beim Mahl im himmlischen Saal und hören des Heilands Wort.“ Bill stimmte mit ein: „Sie schauen Sein Antlitz hold, sie trinken dort Seligkeit, singen Jubellieder dort in alle Ewigkeit.“ Bill ist nie ein großartiger Sänger gewesen, seine Stimme neigte zur Rauheit, und er hatte Mühe, die Melodie zu halten – doch sang er gerne. Zusammen sangen sie den Refrain: „Sie kommen von stürm‘cher Flut, sie kommen vom dorn‘gen Pfad ... zum Ort wo die Seele ruht ... “

Eine Gruppe von Ordnern kam zu ihnen und half ihnen durch die drängende Menge ins Gebäude hinein. Gleich beim Eingang bemerkte Bill einen Mann, der mit einer blauen Mütze winkte, um seine Aufmerksamkeit zu erlangen. Bill ging nahe genug heran, um zu fragen: „Rufen Sie nach mir?“

Die Hände des Mannes krallten sich nervös um die Mütze. „Sind Sie nicht Bruder Branham?“, fragte er.

„Ja, das bin ich. Aber hier draußen sollte ich besser nicht für jemanden beten, ich würde sonst Unruhe verursachen. Wenn Sie in die Gebetsreihe treten, kann ich –“

„Nein, ich suche nicht Gebet für mich selbst“, erklärte der Mann. „Ich bin Krankenwagenfahrer. Heute brachte ich eine ältere Patientin von Missouri hierher; sie ist sehr krank. Sie liegt im Sterben dort draußen in meinem Krankenwagen. Vielleicht ist sie bereits tot. Ich kann nirgends einen Arzt finden, und ich weiß nicht mehr weiter. Könnten Sie mitkommen?“

„Mein Wort wird nicht zählen, um sie für tot zu erklären. Sie müssen einen Bestatter rufen.“

Der Fahrer drängte ihn. „Ich wünschte, Sie würden mit mir kommen. Ihr Ehemann ist außer sich, und vielleicht können Sie ihn beruhigen.“

Bill wusste, wo der Krankenwagen parkte. Die Verkehrspolizei hatte ein bestimmtes Gelände exklusiv für Krankenwagen gekennzeichnet. „Ich glaube nicht, dass ich bis zu der Frau vordringen kann. Da sind ungefähr 2.000 Leute zwischen uns und den Krankenwagen.“

„Wir werden Ihnen helfen“, bot einer der vier Ordner an.

Bill war einverstanden. Unter höflichem Drängeln und ziemlichen Schwierigkeiten gelangten sie schließlich zu den Krankenwagen, die in einer Reihe an einem Straßenrand parkten. Die vier Ordner blieben draußen, während Bill und der Fahrer die Tür öffneten und den Wagen betraten. Drinnen kniete ein alter Mann, gebeugt über dem schlaffen Körper einer verrunzelten Frau. Das Hemd des Mannes war geflickt, die Hose ausgebleichen. Durch die Löcher seiner Schuhsohlen schauten seine Socken heraus. Ein Wochenbart bedeckte sein müdes Gesicht. Über sie gebeugt, schluchzte er: „Ach, Mutter, warum hast du mich verlassen?“ Die Art und Weise, wie der Mann seinen zerfetzten Strohhut festhielt, erinnerte Bill an seinen eigenen Vater. „Was ist los?“

Der alte Mann schaute auf. „Sind Sie der Arzt?“

„Nein, ich bin Bruder Branham.“

„Ach, Bruder Branham – arme Mutter.“ Er schaute zurück auf die bewegungslose Frau auf der Trage. „Ich habe sie verloren, ich bin mir sicher. Sie hat seit einer Weile aufgehört zu atmen. Sie wollte dich unbedingt sehen, bevor sie starb. Sie war mir eine solch gute Frau. Sie zog meine Kinder groß und bearbeitete mit mir die Felder und half mir jeden Schritt des Weges. Vor ein paar Jahren bekam sie Unterleibskrebs. Wir fuhren sie nach St. Louis, damit die Ärzte sie operieren konnten, aber es half nicht. Es wurde schlimmer mit ihr.“ Er schaute wieder auf Bill, und seine Stimme verriet seine bittere Enttäuschung. „Heute Morgen hörten wir Radio, und ein Mann bezeugte, dass er zehn Jahre blind gewesen war, und nachdem Sie für ihn gebetet haben, konnte er sehen. Ich dachte, dass so ein Wunder vielleicht auch für uns geschehen könnte. Wir hatten kein Geld mehr übrig, weil ich all meine Ersparnisse für die Operation verwandt hatte. So verkaufte ich einige von ihren

selbst gemachten Steppdecken und einige Brombeeren, die sie eingemacht hatte, und mietete diesen Krankenwagen, um sie nach Jonesboro zu bringen.“ Er schaute traurig auf seine Frau hinunter. „Jetzt ist sie tot, und ich weiß nicht, was ich ohne sie machen soll. Ich werde so einsam sein.“

So tröstend er nur konnte, sagte Bill: „Das Einzige, was ich für Sie tun kann, ist mein Gebet anbieten.“

Bill wusste nicht, ob die Frau tot war oder nicht. Sie sah jedenfalls tot aus. Der Krankenwagenfahrer hatte ihr künstliches Gebiss herausgenommen, und ihre Lippen waren tief eingefallen. Es sah aus als hätte sie schlammiges Wasser in den Augen. Als Bill ihre Stirn berührte, fühlte sie sich kalt und klebrig an. Er nahm ihre rechte Hand in seine linke und fühlte nach ihrem Puls. Er konnte keinen feststellen. Und ein weiterer Beweis, dass sie tot sein musste, war: Bills linke Hand konnte keine Vibrationen des Krebses mehr wahrnehmen.

Bill neigte sein Haupt und sagte ruhig: „Teurer Herr Jesus, ich bete, dass Du diesem Bruder gnädig bist. Hilf ihm und segne ihn. Und für diese Frau, die den ganzen Weg gekommen ist, in dem Glauben, dass –“

Er glaubte den Händedruck der Frau zu fühlen. Er öffnete seine Augen und betrachtete sie genau. Sie sah noch immer wie eine Leiche aus. Er musste sich das eingebildet haben, oder es war vielleicht ein Muskelzucken der toten Frau. Bill schloss die Augen und setzte sein Gebet fort, doch ein paar Momente später fühlte er wieder, wie sie seine Hand drückte. Diesmal wusste er, dass da Leben war. Er öffnete die Augen und betrachtete ihr Gesicht. Sie kräuselte die Stirn, öffnete die Augen und schaute zu ihm hoch.

Bill sagte kein Wort. Der alte Mann hatte noch immer seine Augen geschlossen, die Hände fest gefaltet und den Kopf in Richtung Decke gewandt. Die Frau hob leicht den Kopf und sagte zu Bill: „Wie heißen Sie?“

„Ich bin Bruder Branham.“

Der alte Mann riss seinen Kopf herum und rief verwundert: „Mutter!“ Dann warf er die Arme um sie und rief vor Freude: „Mutter! Mutter!“

Während wieder Farbe in die Wangen der Frau kam, bemerkte Bill, dass seine linke Hand noch immer keine Vibrationen des Krebses in ihrem Körper spüren konnte. Das bedeutete, dass die Krankheit verschwunden

war.<sup>9</sup> Die Freudenrufe des alten Mannes hatten die Aufmerksamkeit einiger Menschen in der Nähe des Krankenwagens erweckt, die nun ihre Köpfe gegen die Fensterscheiben pressten. Der Fahrer sagte zu Bill: „Ich denke, die haben herausgefunden, wer Sie sind. Sie werden Mühe haben, wieder zurück ins Gebäude zu kommen.“

Bill wusste, dass der Fahrer recht hatte. Auf dem Hinweg war er in Sicherheit gewesen, weil die Menschen ihn zuvor nie gesehen hatten. Die meisten von ihnen hatten tagelang gewartet, um zum Gebet nach drinnen zu gelangen. Sobald sie erfuhren, dass er hier unter ihnen war, würde sich die Nachricht wie ein Lauffeuer ausbreiten, und er hätte echte Probleme wieder zurück ins Gebäude zu gelangen.

Da kam ihm ein Gedanke. Er sagte zum Fahrer: „Wenn Sie sich mit dem Rücken zum Fenster stellen und langsam Ihren Mantel ausziehen, wird es das Innere des Krankenwagens gerade lange genug verdecken, dass ich hier zur anderen Tür herausschlüpfen kann. Wenn ich hier herauskomme, ohne gesehen zu werden, habe ich’s geschafft. Draußen kennt mich keiner. Am Rand der Menge entlang kann ich zum hinteren Parkplatz gelangen. Sie müssen den Ordnern sagen, dass sie mich dort abholen sollen. Ich denke nicht, dass ich es ohne deren Hilfe durch die Menge und in das Gebäude schaffe.“

„Mach ich“, sagte der Fahrer. Er stellte sich mit dem Rücken zum Fenster, gegen das sich einige Gesichter drückten. Dann streckte er sich und fuhr langsam mit seinem Arm aus dem Mantel, wobei er wirkungsvoll die kleinen Fenster abdeckte. „Auf geht’s“, sagte er.

Bill schlüpfte leise zur anderen Seite heraus und eilte die Reihe der Krankenwagen entlang, bis er den hinteren Parkplatz erreichte. Scheinwerfer beleuchteten tausende von Männern, Frauen und Kindern, die dichtgedrängt im Nieselregen am Hintereingang des Gebäudes standen. Bill fühlte sich völlig unerkannt, da ihn keiner der hier Stehenden je gesehen hatte. Anstatt nun auf die Hilfe der Ordner zu warten, versuchte er sich selbst einen Weg durch die Menge zu bahnen. Eine raue Stimme versetzte scharf: „Hör auf zu drängeln.“

„Entschuldigung“, sagte Bill und fuhr fort, sich seinen Weg nach vorne zu

---

<sup>9</sup> Bill sah die Frau acht Jahre später wieder, im Jahre 1954. Sie war kräftig und gesund und es ging ihr gut.

bahnen. Ein stämmiger, grob aussehender Mann drehte sich um und sah ihm ins Gesicht. „Ich sagte: Hör auf zu drängeln!“, brummte er.

„Jawohl“, sagte Bill kleinlaut. „Entschuldigung.“

Er zog sich zum Rand der Menge zurück und fragte sich, was er machen sollte. Die Ordner waren nirgends zu sehen. Da hörte er eine weibliche Stimme laut rufen: „Vater, Vater!“ Bill schaute in Richtung der Rufe und sah ein ungefähr siebzehn Jahre altes farbiges Mädchen, das sich durch die Menge weißer Leute drängte. Sie war offensichtlich blind: Ihre Augen waren weiß durch grauen Star. Trotzdem war aufgrund der Rassengesetze, die Weiße von Schwarzen trennten, niemand um sie herum bereit, ihr zu helfen.

Das Mädchen ertastete sich ihren Weg durch die Menge in Bills Richtung. Bill bewegte sich durch den Rand der Menge, bis er genau auf dem Weg stand, den das Mädchen nahm. Bald stieß sie mit ihm zusammen.

„Entschuldigung“, sagte sie, „aber ich bin blind und habe meinen Vater verloren. Könnten Sie mir helfen, den Bus aus Memphis zu finden?“

Bill schaute auf die lange Reihe von Bussen, die hintereinander an einem Ende des Parkplatzes standen. „Ja, ich kann dir helfen“, sagte er. „Was machst du denn hier?“

„Mein Vater und ich sind gekommen, um den Heiler zu sehen“, erwiderte sie.

„Wie hast du von ihm erfahren?“

„Heute Morgen hörte ich Radio. Da hatten sie einen Mann in der Sendung, der berichtete, wie er über Jahre nicht sprechen konnte und wie er jetzt wieder sprechen kann. Ein anderer Mann erzählte, dass er zwölf Jahre lang eine Blindenrente bezogen hatte, und dass er nun so gut sehen kann, dass er seine Bibel liest. Das gab mir wieder Hoffnung für mein Augenlicht. Als ich ein kleines Mädchen war, bekam ich grauen Star. Der Arzt sagte, dass er ihn erst entfernen kann, wenn ich älter bin. Aber jetzt, wo ich älter bin, sagt er, dass sich der Star um die Sehnerven gelegt hat und dass er da nicht dran könne. Ich habe also keine Chance, es sei denn, ich gelange zu dem Heiler. Aber heute Abend ist der letzte Tag, an dem er hier sein wird, und mein Vater und ich konnten nicht nah genug an das Gebäude herankommen. Jetzt habe ich meinen Vater verloren und ich kann nicht mal mehr zum Bus zurück. Gütiger Herr, würden Sie mir helfen?“

„Ja, das werde ich. Aber zuerst möchte ich dich zu diesem Heiler befragen, von dem du sprichst. Glaubst du, dass Gott heute noch einen Engel senden und Menschen heilen würde?“

„Ja, das tue ich.“

„Heißt das, du glaubst daran, selbst wo uns so viele gute Ärzte und Krankenhäuser zur Verfügung stehen?“ Bill schämte sich ein wenig, ihre Blindheit in dieser Weise auszunutzen, doch wollte er ihren Glauben testen. Rasch erwiderte sie: „Keiner dieser Ärzte kann mir helfen. Werter Herr, wenn Sie mich bei der Hand nehmen und mich zu dem Heiler führen, werde ich meinen Vater auch allein wiederfinden können.“

Bill konnte seine Verstellung nicht länger beibehalten. „Schwester, vielleicht bin ich derjenige, den du sehen wolltest.“

Sie ergriff den Aufschlag seines Mantels und hielt ihn fest wie ein Schraubstock. „Bist du der Heiler?“, wollte sie wissen.

„Nein, ich bin Bruder Branham, der Prediger. Jesus Christus ist der Heiler. Und wenn du deine Hände von meinem Mantel nimmst – “ Er fasste das Mädchen bei den Handgelenken, um sie wegzuziehen.

Das Mädchen hielt mit aller Macht fest. Sie hatte ihn, und sie würde nicht zulassen, dass er entwich. „Sei mir gnädig, Bruder Branham“, flehte sie.

„Schwester, würdest du mir gestatten, deine Hand zu nehmen, während ich bete?“ Bill gelang es, eine Hand des Mädchens zu öffnen. Er fühlte die Vibrationen des Stars an seinem Arm hochsteigen, während er betete:

„Teurer Herr Jesus, eines Tages trugst Du jenes altraue Kreuz stolpernd durch die Straße. Blut lief Deine Schultern hinunter, und Dein kleiner, schwacher Leib wankte unter der Last. Ein Farbiger namens Simon von Kyrene trat zu Dir und nahm das Kreuz auf und half Dir, es zu tragen.<sup>10</sup> Und jetzt wankt eines von Simons Kindern hier in der Dunkelheit; ich bin sicher, du verstehst ... “

Das Mädchen erbebt. „Etwas ging gerade durch mich hindurch“, sagte sie. Ihr Körper zitterte. „Meine Augen fühlen sich so kalt an.“

Bill fühlte die Vibrationen in seinem Arm abklingen: Das dämonische Leben hatte gerade den Star verlassen. „Schwester, schließe deine Augenlider für einen Augenblick. Das war’s. Der Star schrumpft. In ein paar

---

<sup>10</sup> Matthäus 27:32, Markus 15: 21, Lukas 23:26

Momenten solltest du in der Lage sein zu sehen. Sag kein Wort davon, sonst werde ich entdeckt. Ich möchte nicht, dass die Leute wissen, dass ich hier bin. Öffne jetzt langsam deine Augen. Jesus hat dir dein Augenlicht geschenkt.“

Ihre Augen flogen auf. Sie schaute auf und hielt den Atem an. „Sind das Lichter?“

„Ja, kannst du sie zählen?“

„Es sind vier. Sind das Menschen, die da gehen?“ Bevor Bill antworten konnte, schrie sie, so laut sie nur konnte. Gesichter drehten sich in ihre Richtung. Sie schrie noch einmal: „Preis Gott! Ich kann sehen. Ich kann sehen! Ich war blind, und jetzt sehe ich!“<sup>11</sup>

Menschen begannen auf Bill und das Mädchen zuzugehen. Gerade da kam die Gruppe von Ordnern um eine Ecke des Gebäudes, erblickte Bill und eilte zu seiner Rettung. Bevor die Ordner ihn hastig wegschafften, schrie ein Mann mit einem verkrümmten Bein, der an einer Krücke lehnte: „Ich weiß, du bist Bruder Branham. Sei mir gnädig. Ich stehe hier seit acht Tagen. Ich habe fünf Kinder zuhause und bin verkrüppelt. Ich glaube, dass du ein guter Junge bist. Wenn du Gott für mich bittest, wird Er es tun.“

Bill sagte: „Dann, im Namen Jesu Christi: Gib mir deine Krücke!“

Ohne zu zögern reichte der verkrüppelte Mann Bill seinen selbst gefertigten Krückstock. Augenblicklich begradigte sich sein verkrümmtes Bein und er konnte darauf stehen. Der Mann stampfte mit seinem Fuß auf den Asphalt und rief: „Ich bin geheilt! Ich bin geheilt!“

Aufgeregt drängte die Menge vorwärts. Die vier Ordner schirmten Bill so gut sie konnten ab und erzwangen sich ihren Weg zurück ins Gebäude, während die Menschen, die nahe waren, sich fast verrenkten, um nur Bills Kleidung zu berühren, wenn er vorbei kam. Für sie spielte es keine Rolle, dass sein Anzug geflickt und ausgebessert war.

---

<sup>11</sup> Jahre später traf Bill diese Frau wieder. Sie arbeitete als Kellnerin und erzählte ihm, dass sie seit dem Tag ihrer Heilung 1946 in Jonesboro (Arkansas) niemals wieder Probleme mit ihren Augen gehabt hatte.

## Kapitel 34

### Der Schock zu Hause

1946

**IN JONESBORO** blieb William Branham in jenem Herbst 1946 an acht aufeinander folgenden Tagen und Nächten auf der Plattform und betete für einen anhaltenden Strom Kranker und Bedürftiger. Er nahm seine Mahlzeiten auf der Plattform ein und machte gelegentlich ein kurzes Nickerchen hinter der Kanzel, während jene in der Gebetsreihe stehen blieben und geduldig darauf warteten, dass er aufwachte und seine Arbeit fortsetzte. Am Ende der Woche pochte es in Bills Stirn vor Übermüdung. Die Handrücken waren dort wund geworden, wo er sich die Härchen ausgerissen hatte, um sich selbst wach zu halten. Dennoch wollte er nicht aufhören. Er wollte dort stehenbleiben, bis er für jede kranke Person gebetet hatte, die durch die Tür kam – aber es ging nicht. Die Nachrichten von den Heilungen und Wundern zogen wie ein Magnet weitere Tausende im Laufe der Woche nach Jonesboro. Als Bill schlussendlich am achten Abend den Heilungsfeldzug beendete, war die Gebetsreihe länger als zu Beginn.

Bill war erschöpft, sowohl körperlich als auch geistig. Pastor Reed brachte ihn ins Bett, aber Bill war so überreizt, dass er nicht schlafen konnte. Er warf sich stundenlang unter der Bettdecke hin und her. Dann gab er auf und beschloss, heim nach Jeffersonville zu fahren und sich in sein eigenes Bett fallen zu lassen, wo er hoffentlich tagelang ungestört würde schlafen können. Nach ein paar Stunden Autofahrt konnte er kaum noch seine Augen offenhalten. Um nicht am Lenkrad einzuschlafen, stieß er sein Bein gegen die Tür bis die Verkleidung ganz verbeult war. Einmal nickte er ein. Eine gellende Hupe riss ihn aus dem Halbschlaf. Er hatte gerade noch genügend Zeit, den Wagen wieder auf seine Straßenseite zu lenken. Zitternd fuhr er rechts ran, um sich wieder zu sammeln. Meda

schlief noch immer auf dem Rücksitz. Bill stieg aus in der Hoffnung, dass ein Spaziergang ihn erfrischen würde. Irgendwie übermannte ihn die Erschöpfung. Als er schließlich wieder zu sich kam, fand er sich auf einer Kuhweide wieder, die Hand ausgestreckt und murmelnd: „Glaube nur, Schwester. Das ist alles, was du tun musst. Glaube nur.“ Er schüttelte heftig den Kopf und dachte: „Was ist nur los mit mir? Ich komm noch ganz durcheinander.“

Als sie Jeffersonville am späten Abend erreichten, fuhren sie erst zu Medas Eltern, um ihre Kinder abzuholen. Rebekah war nun fünf Monate alt. Bill hatte sie seit drei Monaten nicht gesehen und so war es verständlich, dass sie ihn nicht erkannte. Als er sie auf den Arm nehmen wollte, fing sie an zu weinen und wehrte sich, um wieder zu ihrer Mutter zurückzukommen. Das tat weh. „Sie kennt mich nicht mehr“, beklagte er sich.

Meda wiegte sie beruhigend in ihren Armen und zeigte auf ein Foto von Bill, das am Kopfende eines Tischchens aufgestellt war. „Ich habe das gleiche Bild von dir auf unserer Frisierkommode stehen. Jeden Tag habe ich es ihr gezeigt und gesagt: „Das ist dein Papa.“

Bill schaute auf das Bild und dann in den Spiegel in der Diele. „Kein Wunder, dass sie mich nicht erkennt. Ich habe 20 Pfund abgenommen, einen Teil Haare verloren und meine Schultern hängen. Ich sehe überhaupt nicht mehr so aus.“

Ein weiterer Schock wartete auf sie, als sie zu ihrem eigenen Haus fuhren: Einige Häuserblocks entlang parkten Autos zu beiden Seiten der Straße, und nahezu 200 Menschen warteten auf seinem Grundstück auf ihn.

„Was geht hier vor?“, fragte Meda.

Bill errötete. „Überall, wo ich hinkam, habe ich unsere Adresse bekannt gegeben und den Leuten gesagt, wenn sie in der Gegend von Jeffersonville seien und Gebet benötigten, könnten sie vorbeischauchen. Ich hätte nicht gedacht, dass sie so schnell kommen würden.“

Bis spät in die Nacht betete Bill für die Menschenmenge in seinem Vorgarten. Schließlich fuhr auch der letzte davon. Meda half Bill ins Bett. Es war zwei Uhr morgens. Er lag ruhig im Bett und dämmerte im Halbschlaf vor sich hin. Plötzlich wurde er wieder hellwach. Er hatte Krämpfe in den Beinen.

Meda setzte sich auf. „Bill, weißt du, was du gemacht hast?“

„Ich denke, ich habe geschlafen.“

„Du hattest deinen Arm um das Kissen gelegt und gemurmelt: ‚Wer ist der Nächste? Wenn du nur glaubst – denn der Engel sagte mir, wenn ich erreiche, dass die Menschen glauben ...‘ Bill, ich mache mir Sorgen um dich.“

Draußen fuhr ein Auto vor. Es hörte sich nach einem alten Auto an. Der Motor lief ungleichmäßig im Leerlauf und die Kotflügel schepperten von den Vibrationen. Jemand klopfte an die Eingangstür. Meda legte ihre Finger auf Bills Augenlider und schloss sie sanft. Sie sagte: „Ich werde ihnen sagen, sie sollen morgen wiederkommen. Und du, Liebling, schlaf!“

Bill hörte die Stimme eines Mannes in der Küche sagen: „Unser Baby ist seit langem krank. Es hört nicht auf zu schreien. Es schreit Tag und Nacht. Der Arzt kann nicht herausfinden, woran es liegt.“ Bill hörte, wie das Baby merkwürdige Geräusche machte – eine Art Keuchen, als ob es schreien wollte, jedoch keine Kraft mehr dazu hatte. Das Geräusch hörte sich unmenschlich an. Bill hörte Meda sagen: „Bill ist gerade erst eingeschlafen, und ich möchte ihn nicht sofort wieder wecken.“ Dann hörte Bill eine andere Frauenstimme: „Wir sind aus dem Norden Ohios. Wir sind den ganzen Tag und die ganze Nacht gefahren, um hierher zu kommen.“

Bill dachte: „Wie kann ich schlafen, während das arme Baby im anderen Raum leidet und ein Gebet ihm vielleicht helfen kann?“

Er wankte in seinem Schlafanzug hinaus. Ein zehn Wochen altes Baby lag eingewickelt in eine Decke auf dem Küchentisch. Sein kleines Gesicht verzerrte sich, als es schwach versuchte zu weinen. Bill bat alle niederzuknien, und gemeinsam wandten sie sich an den Einen, der die Kraft hatte, dieses leidende Kind zu befreien – Jesus Christus. Das Baby hörte auf zu weinen, das Gesicht entspannte sich. Als das Paar zehn Minuten später ging, gluckste und lächelte das Baby.

Bevor Bill Zeit hatte wieder ins Bett zu kriechen, fuhr das nächste Auto vor. Bill hörte Fußtritte aufs Haus zulaufen. Jemand hämmerte an die Eingangstür. Bill ließ einen aufgeregten jungen Mann in die Küche. Er sagte: „Bruder Branham, meine Schwester hat eine Blinddarmentzündung. Es ist schlimm um sie bestellt. Am Vormittag soll sie in

Louisville operiert werden, aber ihr Zustand hat sich derart verschlechtert, dass Vater glaubt, sie wird den Weg zum Krankenhaus nicht überstehen. Es ist eine sehr holprige Bergstraße. Wir wohnen etwa 60 Kilometer westlich von hier nahe Milltown. Wir wissen, was Gott für Georgie Carter getan hat, und so hat Vater mich geschickt, um zu fragen, ob du für meine Schwester beten würdest. Kommst du mit?“

Ohne eine Sekunde zu zögern sagte Bill: „Ja, ich zieh mich schnell an, dann folge ich dir in meinem Auto.“

Meda begann zu weinen: „Liebling, du wirst unterwegs einschlafen.“

„Nein Liebes, mach dir keine Sorgen“, versicherte Bill ihr.

Doch nachdem er eine Strecke gefahren war, schwand seine Zuversicht. Seine Augen wurden schwer wie Blei. Manchmal kniff er sich, manchmal biss er sich in die Finger, ja, er rieb sich die Augen mit Spucke, um den Schlaf zu vertreiben. Der junge Mann hatte recht, was den schrecklichen Zustand der Straße anbelangte, besonders der letzten paar Kilometer, auf denen sich die Straße zu zwei Reifenspuren verengte, die sich zwischen Zäunen durch das bergige Land schlängelte. Zumindest brauchte er jetzt keine Angst vor dem Einschlafen zu haben, da er jedesmal durchgerüttelt wurde, wenn er durch ein Schlagloch fuhr. Die beiden Autos parkten vor einem Bauernhaus. Nachdem Bill den Vater und die Mutter begrüßt hatte, folgte er ihnen zum Bett eines Mädchens von ungefähr 18 Jahren. Ihre blasse Haut glänzte von den Schweißperlen um ihre Schläfen. Sie zeigte Bill ihre geschwollene Seite.

Der Vater des Mädchens sagte: „Sie hat seit drei Tagen nichts gegessen. Heute konnte sie nicht einmal Wasser bei sich behalten. Sie soll heute Vormittag operiert werden. Ein Krankenwagen soll sie in ein paar Stunden abholen, aber ihr Zustand hat sich heute Nacht derart verschlechtert, dass ich fürchte, sie wird die Fahrt nicht überstehen.“

Bill kannte sich mit Blinddarmentzündungen aus. Er hatte einige Male zugeschaut wie sein Freund Sam Adair Patienten operierte. Wenn der Blinddarm dieses Mädchens vor dem Durchbruch stand – und es sah tatsächlich danach aus – dann würde sie aller Wahrscheinlichkeit nach die 60 Kilometer bis New Albany nicht überleben. Allein die ersten paar Kilometer würden sie umbringen.

Ängstlich fragte das Mädchen: „Oh Bruder Branham, glaubst du, dass ich am Leben bleibe?“

Bill wählte seine Worte sorgfältig: „Ja, das glaube ich, *wenn* du genügend Glauben hast. Glaubst du, dass Jesus Christus dich heilen kann?“

Ihre Antwort sprudelte in einem ängstlichen Schwall heraus. „Oh ja, ich glaube. Meine Gemeinde sagt, die Tage der Wunder seien vorbei, aber ich gebe nichts darum, was meine Gemeinde sagt: Ich glaube. Georgie Carter wurde gesund, und ich werde auch wieder gesund. Ich habe Angst vor der Operation.“

Bill, der Tausende von Heilungen und Wundern in den vergangenen sechs Monaten gesehen hatte, sah durch das nervöse Glaubensbekenntnis des Mädchens hindurch die Zweifel und Ängste, die darunter lagen. „Schwester, ich möchte dir nicht weh tun, aber du glaubst *nicht*. Normalerweise hätte ich genügend Zeit, um dich mit dem bisschen Glauben, den du hast, versuchen zu lassen, für deine Heilung zu glauben. Doch dies ist ein Notfall. Du wirst hier und jetzt glauben müssen, oder – ich will ehrlich mit dir sein – du wirst das Krankenhaus nicht lebend erreichen.“

Weder das Mädchen noch seine Eltern waren von seiner Freimütigkeit angetan, doch konnte Bill darauf keine Rücksicht nehmen. Die Situation war dringlich. Er entschloss sich, etwas Drastisches zu versuchen, damit sie begriff, worum es ging. Bill saß auf der einen Seite ihres Bettes – der Seite, die der Mitte des Raumes am nächsten war. Ihre Eltern und ein paar Freunde standen auf der anderen Seite des Bettes – der Seite, die der Zimmerwand am nächsten war. In der Mitte der Zimmerdecke befand sich eine elektrische Lampe. Eine Kordel hing vom Lampenschirm herunter, an deren Ende, auf halber Höhe zwischen Decke und Boden, ein rotweißes Armband hing. Bill wusste nicht, warum dieses Armband dort hing; vielleicht, um damit das Baby im Haus zu unterhalten. Er fand, dass das Armband seinem Vorhaben dienen würde. Bill sagte: „Ihr Erwachsenen müsst euch alle mit dem Gesicht zur Wand drehen.“ Dann sagte er zu dem Mädchen: „Wie weit ist das Armband deiner Meinung nach entfernt?“

„Ungefähr fünf Meter, warum?“

„Du sagst mir, du hättest Glauben für alle Dinge. Ich möchte, dass du mir das beweist. Ich möchte, dass du auf das Armband schaust und es an der Kordel herumschwingen lässt; dann möchte ich, dass du es vor- und zurückschwingen lässt, dann halte es an. Wenn du das kannst, dann weiß

ich, dass du genügend Glauben für ein Wunder hast.“ Die Überraschung des Mädchens mischte sich mit Enttäuschung.

„Oh, Bruder Branham, nein! Warum verlangst du so etwas von mir? Niemand kann das.“

„Oh, doch“, sagte Bill. „Jeder kann das, wenn er glaubt. Jesus sagt: ‚Alle Dinge sind möglich, dem der da glaubt‘.“

Sie blieb skeptisch. „Aber Jesus sprach über geistliche Dinge. Dies ist materiell. Kannst du es?“

„Ja.“

„Kann ich das mal sehen?“

„Wenn du möchtest. Richte deine Augen einfach auf das Armband.“

Bill heftete seine eigenen Augen auf den Gegenstand und konzentrierte seinen Glauben. Mittlerweile hatte er Gott so viele Wunder vollbringen sehen, dass er wusste, dass durch den Glauben tatsächlich alle Dinge möglich sind. Im Nu begann das Armband am Ende der Kordel herumzuschwingen. Dann begann es, wie ein Pendel hin und her zu schwingen. Dann stand es still.

Das Mädchen schnappte nach Luft. „Bruder Branham, das ist Spiritismus!“

„Ich dachte mir, dass du vielleicht so etwas sagen würdest. Nein, es ist nicht Spiritismus, es ist Glaube. Nun, Spiritisten benutzen dies oft, indem sie Tricks zur Belustigung vorführen – sie lassen Gläser zerspringen, verbiegen Löffel und so weiter, aber es ist dennoch lediglich Glaube.“

Das Mädchen vermochte nicht zu erfassen, was er meinte. „Ich gehöre zur *Church of Christ*. Wir sprechen, wo die Bibel spricht, und wir schweigen, wo die Bibel schweigt. Und so etwas findet man nicht in der Bibel.“

„Aber sicher, es ist in der Bibel“, sagte Bill. „Erinnere dich an jenen Morgen, an dem Jesus zu einem Feigenbaum ging, um nach Früchten zu suchen. Als Er keine fand, verfluchte Er den Baum. Der Baum begann zu verdorren. Als Er am Abend zurückkam, war der Baum vollständig verdorrt. Petrus bemerkte, wie schnell das geschehen war, und Jesus antwortete, dass man nicht nur das tun kann, was Er mit dem Feigenbaum getan hatte, sondern wenn man zu diesem Berge spricht: Erhebe dich –

und im Herzen nicht zweifelt –, so würde es geschehen.<sup>12</sup> Hat Er das nicht gesagt? Sicher tat Er das. Ich weiß, dein Pastor versucht, seinen Unglauben zu rechtfertigen, indem er sagt, das war der Berg der Sünde, über den Jesus sprach, aber es war der Ölberg. Er sagte, es bedarf allein eines Glaubens wie ein Senfkorn. Nun, wenn ein so kleines bisschen unverfälschter Glaube einen Berg versetzen kann, wie viel weniger Glauben benötigt man, um das Armband zu bewegen?“

Das Mädchen lag nachdenklich da. Bei jedem schmerzhaften Atemzug zuckte sie. Bill entschloss sich, die Sache anders anzugehen: „Schau Schwester, ein Engel kam vor fünf Monaten zu mir und sagte mir, dass Gott mich, noch ehe ich geboren wurde, dazu bestimmt hatte, eine Gabe der göttlichen Heilung den Menschen zu bringen. Ich stand von Angesicht zu Angesicht einem übernatürlichen Wesen gegenüber, und er sagte mir, wenn ich erreichen könnte, dass die Menschen mir glauben und ich aufrichtig wäre, wenn ich bete, dass nichts meinem Gebet widerstehen könnte. Wenn du mit deinem ganzen Herzen glauben wirst, das wird Gott bewegen. Dein Glaube wird dich retten. Nicht das, was du dir in deinem Verstand zurechtgelegt hast, sondern was du wirklich glaubst.“

Das Mädchen antwortete: „Bruder Branham, ich weiß, dass es noch etwas jenseits dessen gibt, das ich bisher erfasst habe. Gott sei mir gnädig. Ich werde mit meinem ganzen Herzen versuchen, Ihm zu glauben.“

Bill nahm ihre rechte Hand und beobachtete, wie seine linke Hand vom Pochen der unsichtbaren Vibrationen answoll. Er war bereits mit Blinddarmentzündungen in Berührung gekommen und kannte das Muster der weißen Beulen, die sich auf seinem Handrücken formten. Allein anhand der intensiven Vibrationen wusste er, dass dieser Fall ernst war. Während er den Herrn Jesus bat einzugreifen, wurde das Pochen in seinem Arm schwächer und verschwand dann völlig. Seine linke Hand kehrte in ihren Normalzustand zurück. Bill sagte: „Gott segne dich, Schwester. Dein Glaube hat dich gerettet.“

Inmitten der Freude und Erleichterung, die durch das Zimmer ging, setzte sich Bill hin und schlief augenblicklich ein. Ein paar Stunden später erwachte er, als die Sonne ihm bereits ins Gesicht schien.

---

<sup>12</sup> Matthäus 21:18-22, Markus 11:12-14 und 19-24

Der Vater sagte: „Guten Morgen“, und schüttelte Bills Hand überschwänglich vor Dankbarkeit. „Ich habe angerufen und ihnen Bescheid gegeben, dass sie nicht mehr mit dem Krankenwagen kommen brauchen, da meine Tochter vollständig geheilt ist.“

Das Mädchen war nicht mehr im Bett, sondern saß am Küchentisch und aß Eiscreme. „Ich fühle mich großartig, Bruder Branham. Die Schwellung an meiner Seite ist völlig weg, und ich habe nicht die geringsten Schmerzen. Und ich habe solchen Hunger!“

## Kapitel 35

# Ablehnung eines Schecks über 1,5 Millionen Dollar

1947

**NACHDEM WILLIAM BRANHAM** nach Jeffersonville zurückgekehrt war, stellte er fest, dass ihm eine Menge neuer Verpflichtungen entstanden waren. Aus den gesamten Vereinigten Staaten und Kanada trafen Briefe ein. Zu Anfang mühten sich Bill und Meda ab, diese Post selbst zu beantworten. Jeden Tag stellte der Postbote eine weitere, riesige Tüte voller Briefe auf der Veranda ab, und bald erkannte Bill, dass es zu viel Arbeit für ihn war. Er mietete ein kleines Büro und stellte Herrn und Frau Cox als Sekretäre ein, die beide Mitglieder seiner Gemeinde waren. Mit ihrer Hilfe sortierte Bill die Post in zwei Stapel. Der erste und größere Teil der Briefe kam von Leuten, die ihre Probleme und Nöte beschrieben und ihn baten, für sie zu beten. Bill betrachtete diese Anliegen einfach als einen weiteren Teil seines Auftrags und betete ernstlich über jedes einzelne von ihnen. Der zweite Stapel kam von Predigern, die ihn einluden, Heilungsfeldzüge in ihrer Gegend abzuhalten. Bill legte diese Einladungen beiseite und betete darüber, wo Gott ihn als Nächstes hinsenden wollte.

Schließlich legte er eine Reiseroute fest, durch die er bis Mitte 1947 beschäftigt sein würde. Da in den nördlichen Staaten noch Schnee lag, wollte er zunächst durch die Südstaaten reisen, beginnend in Louisiana, dann westwärts nach Texas, Arizona und Kalifornien. Im späten Frühjahr würde er einige Monate in der Nähe seines Wohnorts verbringen, ehe er sich dann nordwärts nach Saskatchewan und Alberta in Kanada wandte.

Obgleich noch nicht völlig von seiner Erschöpfung wiederhergestellt, konnte Bill es nicht erwarten, an das Werk zurückzukehren, zu dem ihn der Herr berufen hatte. Er begann in Shreveport (Louisiana), wo er laut

Terminplan fünf Gottesdienste für Reverend Jack Moore halten sollte, dem Pastor einer unabhängigen Pfingstgemeinde, die unter dem Namen „Life Tabernacle“ bekannt war. Als Reverend Moore Bill zum ersten Gottesdienst in seine Gemeinde mitnahm, war Moore überrascht, sein großes Gotteshaus so überfüllt mit Fremden zu sehen, dass er und sein Gast Schwierigkeiten hatten hineinzukommen. Bloße Mundpropaganda hatte ganze Familien aus ganz Louisiana und Arkansas hierher gezogen. Jack Moore entschied, dass sie mehr Platz benötigten, und mietete für den zweiten Abend eine Schulaula. Nach nur zwei Gottesdiensten in der Aula entschloss er sich jedoch, die Versammlungen wieder in das „Life Tabernacle“ zu verlegen, weil die Menschen sich schon so früh einfanden, dass sie den Schulbetrieb störten.

Dies war eine Woche, wie sie Jack Moore noch nie zuvor erlebt hatte: Fünf Abende voller Wunder. Später schrieb er darüber: „Zurück blieben Menschen, demütig und milde gestimmt, weil sie wussten, dass Jesus von Nazareth auf unserem Weg in Seinem Diener vorübergezogen war ... Ja, die Tage der Bibel waren wiedergekehrt. Hier war ein Mann, der das *praktizierte*, was wir *predigten*. Ich sage dies nicht, um irgend einen Menschen zu erheben, sondern um allein zu unterstreichen, dass unsere tiefe Wertschätzung für unseren Bruder [William Branham] auf die Tatsache zurückzuführen ist, dass sein Dienst uns unseren geliebten Herrn [Jesus] näherbrachte und uns besser mit Seinen lebendigen Taten, Seiner Persönlichkeit und Seiner Gottheit vertraut machte als alles andere zuvor ...“<sup>13</sup>

In dem Gefühl, dass er mehr über diesen außergewöhnlichen Dienst erfahren musste, überließ Jack Moore seine Gemeinde in den Händen eines der Pastoren, damit er mit William Branham bis zum Ende des Jahres mitreisen konnte.

Im Anschluss an Louisiana flog Bill nach Texas, wo er an 15 aufeinander folgenden Abenden Versammlungen in Houston abhielt, bevor er nach Texarkana und San Antonio reiste. Während des ersten Abends in San Antonio geschah etwas, das Bill bis ins Mark erschütterte. Der Gottesdienst begann, der Gesangsleiter stellte Bill dem Publikum vor, und die Menge

---

<sup>13</sup> William Branham, A Man Sent From God (Ein Mann von Gott gesandt) von Gordon Lindsay, 1950, Seite 103-104.

wartete andächtig und erwartungsvoll. Als Bill über die Plattform auf die Kanzel zuschritt, stand ein Mann auf, der auf der Plattform saß, und sprach in einer unbekanntenen Sprache. Die unverständlichen Worte feuerte er laut und schnell wie ein Maschinengewehr hervor. Nachdem er geendet hatte, blieb das Publikum ruhig. Ein anderer Mann stand im hinteren Teil des Auditoriums auf und verkündigte laut: „So spricht der Herr: Der Mann, der über die Plattform schreitet, geht mit einem Dienst voran, der von Gott, dem Allmächtigen, verordnet wurde. Wie Johannes der Täufer gesandt wurde, dem Ersten Kommen Jesu Christi voranzugehen, so ist dieser Mann gesandt, Seinem Zweiten Kommen voranzugehen.“

Bill wurde es schwindelig zumute, und er fühlte sich so schwach, dass seine Knie nachgaben. Er klammerte sich an die Kanzel, um sich abzustützen, während er ins Mikrofon sprach: „Sie dort hinten, der Sie gerade eine Weissagung gebracht haben – kennen Sie diesen Mann hier auf der Plattform, der in Zungen geredet hat?“

Der Mann, der hinten stand, sah aus wie ein Cowboy. „Nein, ich kenne ihn nicht.“

„Wissen Sie etwas über mich?“

„Ich habe heute zum ersten Mal von Ihnen gehört.“

„Wie kommt es, dass Sie heute Abend hier sind?“

„Die Leute, für die ich arbeite, wollten zu den Versammlungen kommen, und sie haben mich gebeten mitzukommen, also kam ich.“

Bill wandte sich zu dem Mann hinter ihm auf der Plattform, der in Zungen geredet hatte und fragte: „Kennen Sie den Mann, der die Weissagung gegeben hat?“

„Nein.“

„Warum sind Sie heute Abend hier?“

„Ich bin Kaufmann hier am Ort. Ich habe in der Zeitung von einem ‚Göttlichen Heiler‘ gelesen, und so bin ich gekommen, um zu sehen, was es damit auf sich hat.“

Weil Bill sich mit 1. Korinther 12 bis 14 eingehend befasst hatte, wusste er, dass die „Auslegung der Zungen“ als eine der Gaben des Heiligen Geistes aufgeführt ist. Bill hatte lange Zeit die Vermutung gehabt, dass vieles, was die Pfingstler als „Zungen“ bezeichneten, nichts weiter als Begeisterung, Fanatismus und fleischliche Gesinnung war. Diese „Auslegung“ passte in keine der drei Kategorien. Sie hörte sich echt

an, weil dieser Fremde wiederholt hatte, was Bill an jenem Tag im Jahr 1933 gehört hatte, als er im Ohio taufte und der Stern oben erschien. Das war 14 Jahre her! Bill war verwundert und fragte sich, ob es mit seinem Dienst mehr auf sich hatte, als nur für Kranke zu beten.

**IM ANSCHLUSS AN TEXAS** reiste Bill nach Phoenix (Arizona). Stress machte ihm beständig zu schaffen. Seine Erschöpfung schien auf mehr zurückzuführen zu sein als nur auf das stundenlange Stehen und zu wenig Schlaf. Wenn Bill für die Kranken betete, fühlte er tatsächlich die dämonischen Kräfte, die er bekämpfte. Es ermüdete ihn so sehr, wie das Ausheben eines Grabens in steinigem Boden mit Schaufel und Spitzhacke. Immer, wenn Bill die rechte Hand eines Patienten in seine linke nahm und dadurch auslöste, dass die Krankheit zu seinem Herzen hinauf vibrierte, fühlte er einen Teil seiner eigenen Kraft entschwinden – Kraft, die er durch den Schlaf einer ganzen Nacht nicht wiedergewann.

Er lernte über Dämonen, indem er das, was er in der Bibel las, mit dem verglich, was er selbst erlebte, während er für die Kranken betete. Er las im Neuen Testament, wie Dämonen, die aus einer Person herausgetrieben wurden, sich nach einem neuen Wirt umsahen.<sup>14</sup> Er beobachtete dasselbe Phänomen in seinen Versammlungen. Während eine Person auf der Plattform von Geisteskrankheit befreit wurde, war es möglich, dass ein ehrfurchtsloser Ungläubiger im Publikum dieselbe Krankheit bekam. Er erinnerte sich an eine Gruppe von Leuten, die in Jonesboro respektlos gewesen war. Sie spotteten und machten Katzenlaute, als Bill gerade für einen Mann betete, der in einem epileptischen Anfall auf dem Boden lag und um sich schlug. (Epileptiker bekamen immer einen Anfall, wenn sie in die Nähe des Engels des Herrn kamen.) Nachdem Bill gebetet hatte, wurde der Mann normal, aber die gesamte Gruppe ehrfurchtsloser Skeptiker fiel in epileptische Anfälle. (Er erfuhr später, dass es ein Prediger und 28 Mitglieder seiner Gemeinde waren, die an jenem Abend Epilepsie bekamen.) Diese Erfahrung lehrte Bill Vorsicht. Wann immer er Widerspenstigkeit wahrnahm, bat er die Zuhörerschaft, die Häupter zu beugen und mit ihm zu beten. Er stellte fest, dass selbst

---

<sup>14</sup> Matthäus 8:28-32 und 12:43-45

Ungläubige in seinen Versammlungen sicher waren, wenn sie sich respektvoll verhielten.

Eines Abends in Phoenix kam ein Kind durch die Gebetsreihe. Bill nahm die Hand des Mädchens und spürte die verräterischen Vibrationen der Epilepsie. Das Kind bekam einen Anfall, fiel auf die Plattform und schlug unkontrolliert um sich. Das Publikum hielt den Atem an. Bill blieb ruhig und bat jeden, sein Haupt zu beugen. Als er seinen eigenen Kopf beugte, um zu beten, nahm er eine Unterbrechung des Glaubensstroms wahr. Er blickte wieder über die Menge und entdeckte einen Mann, der seinen Kopf nicht gebeugt hatte. Bill sprach ins Mikrofon: „Dort ist ein Mann zu meiner Rechten mit erhobenem Kopf. Selbst wenn Sie nicht glauben, bitte beugen Sie Ihr Haupt und seien Sie andächtig. Diese dämonischen Mächte können von einer Person zur anderen gehen.“

Der Mann senkte sein Haupt nicht. Einer der Ordner ging zu ihm hinüber und sprach mit ihm, dann kam er auf die Plattform und sagte zu Bill: „Das ist Herr K- ein Mann des öffentlichen Lebens in Phoenix. Er sagt, mit diesem Zeug hat es nichts auf sich, außer einer guten Portion Psychologie. Er besteht darauf, dass er seinen Kopf nicht beugen muss.“

Bill sprach wiederum in das Mikrofon: „Ich habe Sie darum gebeten. Das ist alles, was ich tun kann.“ Er wandte sich wieder dem Kind zu, das sich auf dem Boden krümmte und einen Kehllaut ausstieß. Bill betete: „Gott, lass dieses unschuldige Kind nicht leiden wegen des Unglaubens dieses Mannes. Segne das Kind und befreie es.“

Das Mädchen beruhigte sich und öffnete schon bald die Augen. Ihr Begleiter eilte nach vorn, um ihr aufzuhelfen, und gemeinsam stiegen sie die Plattform herunter und priesen Gott.

Herr K- lächelte überlegen, als wolle er sagen, er habe sich durchgesetzt – er hatte seinen Kopf nicht beugen müssen. Leider sollte es ein kurzlebiger Triumph sein.

An Bills letztem Abend in Phoenix versprach er der Menge, er würde versuchen, für jeden im Gebäude zu beten, der Gebet wünschte. Das wäre unmöglich gewesen, wenn er die Hand jeder Person nehmen sollte, damit die Vibrationen jede einzelne Krankheit offenbaren konnten. Heute Abend versuchte er etwas anderes. Er nannte es eine schnelle Gebetsreihe. Die Leute in der Gebetsreihe bewegten sich konstant schrittweise nach vorne, und Bill legte ihnen einfach die Hand auf die Schulter und bat

den Herrn Jesus, sie zu heilen, während sie langsam vorübergingen. Viele Wunder geschahen an jenem Abend, obwohl das vielleicht erstaunlichste an Haddie Waldorf geschah, einer Frau, die infolge von Herz-, Leber- und Dickdarmkrebs im Sterben lag. Ihre Ärzte hatten sie aufgegeben. Jetzt versuchte sie verzweifelt, zu diesem Mann vorzudringen, der behauptete, ein Engel stehe neben ihm, wenn er für die Kranken bete. Haddies Ehemann und ein Assistenzarzt aus dem Krankenhaus trugen sie auf einer Trage in die Versammlung. Während sie in der Gebetsreihe warteten, fühlte sie, wie das Leben langsam aus ihr wich. Sie sagte ihrem Ehemann: „Selbst wenn ich sterbe, tragt mich dennoch durch.“ Sie waren noch ein gutes Stück weit hinten. Während die Reihe sich zentimeterweise vorschob, fiel sie in Bewusstlosigkeit. Bald hob und senkte sich ihr Brustkorb nicht mehr. Der Arzt fühlte nach Haddies Puls und konnte ihn nicht mehr finden, so zog er die Decke über ihr Gesicht. Herr Waldorf behielt mit grimmiger Entschlossenheit den Platz in der Reihe. Es dauerte eine Stunde, ehe Herr Waldorf seine Frau nach vorne in die Reihe gebracht hatte. Jemand informierte Bill, dass eine Leiche vorbeigebracht wurde. Bill hielt die Reihe an, damit er für diesen Fall länger beten konnte. Als er die Frau berührte, fühlte sie sich kalt an. Als Bill Gott bat, Haddie Waldorf das Leben wiederzugeben, strömte nicht nur Odem in ihre Lungen zurück, sondern sie setzte sich auch bald auf und später am Abend ging sie tatsächlich eigenständig aus dem Gebäude.<sup>15</sup>

Jene lange Gebetsreihe in Phoenix floss über an Heilungen und Wundern. Obwohl Bill seine Gebete so kurz wie möglich hielt, brauchte er dennoch bis drei Uhr morgens, um alle Kranken zu berühren, die vorbeigingen. Nach Jack Moores Schätzung betete Bill an diesem einen Abend im Februar 1947 für 2.500 Menschen.

---

<sup>15</sup> Frau Waldorf besuchte William Branham's Versammlungen noch oft bis zu seinem Tod im Jahr 1965. Er grüßte sie oft in der Zuhörerschaft und erwähnte das Wunder.

**IM MÄRZ** arbeitete sich Bill seinen Weg an der kalifornischen Küste entlang. Seine erste Versammlung in Los Angeles in der großen Kirche im Monterey Park war derart überfüllt, dass die kooperierenden Gemeinden die Versammlungen unverzüglich ins Municipal Auditorium in Long Beach verlegten. Am zweiten Abend des Feldzugs kamen drei Männer und eine junge Frau durch die Gebetsreihe, die eine bewusstlose Frau auf einer Trage brachten.

Bill ergriff die kraftlose rechte Hand der Patientin und fühlte eine bekannte Vibration. „Es ist Krebs“, sagte er.

Die junge Frau antwortete: „Das ist richtig. Sie heißt Melikian. Dies hier ist ihr Arzt, und ich bin ihre Tochter. Vor kurzem wurden ihr in St. Louis beide Brüste abgenommen, um die weitere Ausbreitung zu verhindern, aber es hat nichts genutzt. Nun ist Gott ihre einzige Hoffnung.“

Bill beugte sein Haupt und bat Gott um ein Wunder. Die Vibrationen in seiner Hand verschwanden. Er wollte sie gerade für geheilt erklären, als ein merkwürdiges Gefühl über ihn kam, und er sagte ohne nachzudenken: „So spricht der Herr: In drei Tagen wird diese Frau in den Straßengeschäften einkaufen.“

Der Arzt, der offensichtlich mitgekommen war, um der Familie einen Gefallen zu tun, protestierte entrüstet: „Allein der Gedanke, Reverend Branham! Diese Frau liegt ganz offensichtlich im Sterben. Wie können Sie ihren Angehörigen nur solch trügerische Hoffnung machen?“

Ruhig erwiderte Bill: „Doktor, wenn diese Frau nicht gesund ist und in drei Tagen durch die Straßen geht, können Sie ein Schild auf meinen Rücken hängen, auf dem steht, ich sei ein falscher Prophet, und Sie können mich auf der Motorhaube Ihres Autos durch die Stadt fahren.“

Gegen Ende der Woche erwachte Bill aus tiefem Erschöpfungsschlaf durch heftiges Klopfen an seiner Hotelzimmertür. Auf dem Flur stand der Gemeindeordner, der beauftragt war, Bills Privatsphäre zu schützen. Hinter ihm standen zwei gut gekleidete Fremde. „Es tut mir sehr leid dich zu stören, Bruder Branham, aber diese beiden Herren müssen dich dringend sprechen. Ich weiß, dass du Ruhe benötigst, aber ihr Anliegen ist so ungewöhnlich, dass ich dachte ...“

„Kommen Sie herein. Was kann ich für Sie tun?“

Die beiden Männer traten ein, und der Wortführer kam gleich zur Sache.

„Wir sind Bevollmächtigte von Herrn Melikian.“

„Melikian?“ wiederholte Bill und versuchte, sich daran zu erinnern, wo er diesen Namen schon einmal gehört hatte.

„Herr Melikian betreibt die *Mission Bell Winery*. Seine Frau wurde Anfang der Woche in Ihrer Versammlung von Krebs geheilt.“

Jetzt erinnerte sich Bill an die bewusstlose Frau auf der Trage.

„Wie geht es ihr?“

„Bruder Branham, ihre Genesung hat alle erstaunt, besonders ihren Arzt. Am Tage, nachdem Sie für sie gebetet hatten, erlangte sie ihr Bewusstsein und setzte sich im Bett auf. Am dritten Tag ging sie mit ihrer Tochter einkaufen, genau wie Sie es vorausgesagt hatten. Herr Melikian ist so dankbar, dass er uns geschickt hat, um Ihnen diesen Scheck über 1,5 Millionen Dollar zu überreichen.“

Der Mann hielt den Scheck hin. Bill rührte sich nicht. Der Mann sagte: „Herr Branham, dies ist kein Scherz. Der Scheck ist einwandfrei und ausgestellt auf Ihren Namen.“ Er reichte das Papier herüber.

Bill nahm den Scheck jedoch nicht. Er dachte an seine Familie, wie sie in einer Zwei-Zimmer-Hütte in Jeffersonville lebte, dachte an seine Frau, die das Wasser einen halben Häuserblock entfernt holte und dann das Spülwasser nach draußen trug, weil das Haus über keine Wasserinstallation verfügte. Er dachte daran, wie kalt und zugig das Haus im Winter war und wie Meda Lumpen um die Türen und Fenster stopfte, damit der kalte Wind nicht hineinblies. Es wäre wunderbar, seiner Familie etwas Besseres zu geben, und doch ...

So viele Jahre hatte Bill darum gerungen, seine Berufung im Herrn zu verstehen. Als er im Jahr 1937 aus dem Willen Gottes herausgetreten war, musste er so schrecklich leiden, dass ihn jetzt nicht einmal 1,5 Millionen Dollar in Versuchung führen konnten, von seinen Überzeugungen abzuweichen. Nicht er hatte Frau Melikian vom Krebs geheilt, der Herr Jesus Christus hatte sie geheilt. Wie konnte er da eine Belohnung annehmen für etwas, das er nicht getan hatte? Und davon abgesehen hatte Bill drei Fallstricke erkannt, die Männer oft scheitern ließen, nachdem sie einen guten Anfang im Dienst Gottes gemacht hatten: Geld, Ansehen und Frauen. Jeder Prediger, der mit einer dieser Versuchungen liebäugelte, riskierte es, auszurutschen und abzustürzen. Bill hatte längst fest beschlossen, sich von allen dreien fernzuhalten, ungeachtet, was es ihn auch kosten mochte.

„Meine Herren“, sagte er mit fester Stimme. „Ich will nicht einmal einen Blick auf diesen Scheck werfen. Teilen Sie Herrn Melikian mit, dass ich sein Ansinnen schätze, aber ich kann sein Geld nicht annehmen.“

**NACH SEINER LETZTEN** Gebetsreihe in Long Beach, Kalifornien, die um zwei Uhr morgens endete, schwankte Bill taub und benommen zu einem wartenden Auto. Jack Moore und Young Brown fuhren Bill eine Stunde lang durch die Stadt, redeten mit ihm und versuchten ihn zu einer Erwiderung zu bewegen. Sie kurbelten seine Seitenscheibe herunter, damit ihm der Regen ins Gesicht spritzte. Schließlich kam Bill so weit zu sich, dass er verlangte, ins Bett gehen zu können. Sie fuhren ihn zu seinem Hotel. Als sie aus dem Aufzug in einen kleinen Warteraum traten, drängte eine Anzahl von Leuten vorwärts, riefen Bills Namen und wollten mit ihm sprechen. Moore und Brown schoben ihn durch die Menge, als eine Frau vor Bill zu Boden fiel und sich an seinem Hosenbein festklammerte. Jack Moore griff nach ihr, um sie wegzuziehen, doch Bill winkte ihm ab und sagte: „Lass uns zumindest ihre Geschichte anhören.“

Selbst mit dieser Zusicherung ließ die Frau Bills Hosenbein nicht los. In ihren Augen spiegelte sich ihre Verzweiflung. „Bruder Branham, ich bin Frau K-. Mein Mann und ich besuchten Ihre Versammlungen in Phoenix. Als Sie für das epileptische Kind beteten, weigerte sich mein Mann, seinen Kopf zu beugen. Am nächsten Tag hatte er ein komisches Gefühl an seinem ganzen Körper. Er dachte, es sei nur seine Einbildung, die ihm einen Streich spiele. Zwei Tage später fand ihn die Polizei, wie er ziellos in der Stadtmitte von Phoenix umherstreifte. Sein Verstand hat einen Knacks bekommen. Er weiß nicht, wer er ist oder was er tut.“ Jetzt bemerkte Bill einen Mann abseits der Gruppe. Sein Blick war leer, sein Gesicht eingefallen, sein Haar und seine Kleidung zerzaust, seine Wangen mit einem stoppeligen Bart bedeckt. „Ist das Ihr Mann?“, fragte er.

„Ja, Bruder Branham“, jammerte Frau K-. „Ich habe jeden Abend versucht, ihn in die Gebetsreihe zu bekommen, habe es aber nie geschafft. Jetzt bin ich verzweifelt. Irgendetwas muss unternommen werden. Er isst nicht. Selbst Wasser muss ich ihm gewaltsam einflößen.“ Sie ließ ihre Stirn auf Bills Schuhe sinken.

Bill wandte sich an Jack Moore und sagte: „Bitte bring Herrn K- in mein Zimmer, damit wir ungestört sind.“

Jack Moore nahm Herrn K- an die Hand, der sich so leicht führen ließ, als wäre er ein willenloses Kind. Bill versuchte zu folgen, doch Frau K- ließ sein Bein nicht los und ließ sich auch nicht dazu bewegen, ihren Griff zu lockern. Schließlich hoben Moore und Brown Bill hoch und trugen ihn in sein Zimmer – Frau K- hinter sich herschleifend. Nachdem sie die Tür verschlossen hatten, konnten sie sie endlich überreden, Bills Bein freizugeben.

„Schwester“, sagte Bill, „vor ungefähr einem Jahr ist mir ein Engel des Herrn erschienen und hat mir gesagt, ich solle den Völkern der Welt eine Gabe der Heilung bringen. Er sagte mir, dass wenn ich aufrichtig sein werde und erreiche, dass die Menschen mir glauben, dann könnte nichts meinem Gebet widerstehen. Ich habe erlebt, dass das wahr ist: Es gibt kein Leiden, wie schlimm es auch sei, das nicht geheilt wird, wenn ich lange genug für die Person bete. Glauben Sie mir?“

„Ja, Bruder Branham, das tue ich.“

Herr K- stand ganz still, er blinzelte nicht mal. Seine Augen starrten ausdruckslos vor sich hin. Als Bill auf ihn zuing, zuckte er zurück und knurrte wie ein Tier. Aus Sicherheitsgründen hielten Moore und Brown Herrn K-s Arme fest, während Bill ihm die Hände auflegte und betete. Der Sieg kam nicht leicht, 45 Minuten lang rang Bill mit dem Dämon der Geisteskrankheit. Schließlich blinzelte Herr K- und schaute im Zimmer umher mit dem Gebaren eines Mannes, der gerade an einem unerwarteten Ort aufgewacht ist und sich fragt, wo er sei und warum. Nachdem seine Frau es ihm erklärt hatte, schlang Herr K- seine Arme um Bills Hals und drückte ihn wie einen lang verlorenen Bruder. Er verließ das Hotel mit einem Verstand so scharf wie eh und je – jetzt jedoch dem Evangelium Jesu Christi sehr wohlgesonnen.

## Kapitel 36

# Apachen-Glaube

1947

**ALS WILLIAM BRANHAM** Mitte März Oakland (Kalifornien) erreichte, hörte er von Little David Walker, einem „Boy Preacher“,<sup>16</sup> der evangelistische Versammlungen an den gleichen Abenden in der Stadt abhielt, an denen Bill für die Kranken beten würde. Von Neugier gepackt, beendete Bill seine Versammlung am ersten Abend schon früh, um Little David predigen zu hören. Bill gefiel, was er hörte. Obwohl Little David nur ein schwächlicher Teenager<sup>17</sup> war, handhabte er das Wort Gottes mit einer Weisheit und Kühnheit, die seinem Alter weit voraus war.

Nach dem Gottesdienst stellte Bill sich vor. Im Laufe ihrer Unterhaltung verglichen die beiden Evangelisten die Größenordnung der Zuhörerschaft, die ihre Versammlungen besuchten. Little David hatte bereits einige Abende in Oakland gepredigt, und sein Gebäude war nie mehr als zu einem Drittel gefüllt. (Sein Gebäude bot 7.000 Menschen Platz, seine abendliche Zuhörerschaft betrug jedoch um die 2.500.) Bill dagegen hielt Versammlungen in einem Gebäude mit 3.000 Sitzplätzen, und an seinem ersten Abend zählte die Zuhörerschaft knapp 7.000. Little David schlug vor, dass sie die Gebäude tauschten. Das taten sie dann auch und beide profitierten davon. Bill wollte Little David die Mietdifferenz zwischen dem größeren und dem kleineren Auditorium zahlen, aber Little David nahm es nicht an und meinte: „Vielleicht kannst du mir eines Tages einen Gefallen tun.“

---

<sup>16</sup> „Boy Preacher“ bezeichnet im Englischen einen sehr jungen Prediger. David Walker begann bereits im Alter von 9 Jahren zu predigen.

<sup>17</sup> Jugendlicher

Zu dieser Zeit flog Jack Moore, der noch immer den Branham-Versammlungen folgte, nach Ashland (Oregon), um seinen Freund Gordon Lindsay zu überreden, mitzukommen und selbst Zeuge dieses außergewöhnlichen Dienstes zu werden. Moore berichtete Lindsay überschwänglich von der Kraft Gottes, die er jeden Abend beobachtete: Die Schwellung in Bills Hand, die Offenbarung der Krankheiten, Blinde, Taube und Lahme befreit und Dämonen im Namen Jesu Christi ausgetrieben. Er überzeugte Lindsay, dass dies es wert war, alles stehen und liegen zu lassen, um es sich anzusehen. Zusammen fuhren sie nach Kalifornien und erreichten rechtzeitig Bills Versammlung in Sacramento.

Der Gottesdienst an jenem Abend erschütterte Gordon Lindsay bis in die Grundfesten seines Glaubens. Lindsay, 41 Jahre alt, war seit 23 Jahren Prediger des Vollen Evangeliums gewesen: Die letzten fünf Jahre als Pastor in Ashland, Oregon, doch davor war er 18 Jahre lang als Evangelist durch die gesamten Vereinigten Staaten und Kanada gereist. Während all jener Jahre hatte er die Kraft des Heiligen Geistes sich nie so greifbar entfalten sehen, wie hier an diesem Abend in Sacramento. Es beflügelte ihn zu einem Glaubenshöhepunkt, den er nie zuvor gekannt hatte. Wie sehr wünschte er sich, diese Erfahrung mit seinen Freunden teilen zu können. Als er an all die Pastoren und Gemeinden dachte, die er landauf, landab kannte, nahm ein Gedanke in seinen Überlegungen Gestalt an. Am nächsten Tag traf sich Gordon Lindsay mit Bill und teilte ihm seine Gedanken mit. Es war der Anfang einer Freundschaft, die für beide weitreichende Konsequenzen haben sollte.

Von Sacramento reiste Bill nach Santa Rosa, Kalifornien. Am Samstagabend hatten die Ordner Mühe, einen jungen Mann abzuhalten, die Gebetsreihe zu umgehen. Sie dachten, er wollte nicht abwarten, bis er an der Reihe war. Die Unruhe, die dadurch aufkam, störte Bill beim Gebet für die Kranken. Er bekam mit, wie der junge Mann zu den Ordnern sagte: „Ich will nicht in die Gebetsreihe. Ich möchte diesem Prediger nur eine Frage stellen.“

Bill ging zum Rand der Plattform und fragte: „Was möchten Sie?“

Der junge Mann fragte: „Wie buchstabieren Sie Ihren Namen?“

Bill empfand es merkwürdig, aus einem solchen Grund soviel Aufhebens zu machen. Er antwortete: „B-R-A-N-H-A-M.“

Der Mann schaute auf ein Stück Papier in seiner Hand, wandte sich dann um und rief aufgeregt in die Menge: „Mutter, das ist es, das ist es!“ Die Mutter kam herbei und erklärte: „Mein Mann und ich sind Evangelisten für die *Assemblies of God*. Ich habe die Gabe, in Zungen zu reden, und mein Mann hat die Gabe der Auslegung. Vor zweiundzwanzig Jahren betete ich in Zungen, als eine Auslegung durch meinen Mann kam, die von einem Abend wie dem heutigen weissagte. Ich habe es aufgeschrieben, und es lag all die Jahre in einer Truhe. Als ich von Ihren Versammlungen hörte, habe ich die Notiz wieder hervorgeholt, aber wir wollten sicher gehen, dass Sie der Betreffende sind.“



**William Branham, wie er unter der Salbung wankt,  
während er im San Carlos Indianerreservat predigt.**

Der junge Mann reichte Bill den Zettel. Dort stand:

So spricht der Herr: „In den letzten Tagen, vor dem Kommen des Herrn, werde ich meinen Diener William Branham die Westküste entlang senden.“

„Vor zweiundzwanzig Jahren!“, dachte Bill. „Das muss 1925 gewesen sein, als ich erst 16 Jahre alt war“. Ein Schauer lief ihm den Rücken hinunter. Hier, in dieser alten Weissagung lag eine weitere Bestätigung, dass sein Dienst von Gott zu etwas Besonderem vorherbestimmt war.

**GEGEN ENDE APRIL 1947** kehrte Bill nach Phoenix zurück, um diesmal eine Versammlung speziell für die spanisch sprachige Bevölkerung der Stadt zu halten. Es war das erste Mal, dass er einen Gottesdienst durch einen Übersetzer hielt.

Im Laufe des Tages begegnete Bill einem Missionar, der unter den Apachen im San Carlos Indianerreservat arbeitete, 80 Kilometer östlich von Phoenix. Der Missionar hatte drei kranke Indianer mitgebracht, damit sie an den Branham-Versammlungen teilnahmen, in der Hoffnung, dass sie in die Gebetsreihe gelangten und geheilt würden. Der Missionar lud Bill ein, eine Versammlung im Reservat abzuhalten. Bill versprach ihm, dass wenn der Herr jene drei kranken Indianer heute Abend heilte, er eine Versammlung für die Apachen halten werde.

An jenem Abend machte Bill eine kühne Herausforderung. Mittlerweile war er dermaßen von der Bereitschaft Jesu Christi überzeugt, Menschen zu heilen, dass Bills eigener Glaube kaum Grenzen kannte. (Hatte ihm nicht der Engel gesagt, dass wenn er aufrichtig sein werde und erreichen könnte, dass die Menschen ihm glaubten, dass nichts seinem Gebet widerstehen würde?) Nach all den Wundern, die er im letzten Jahr gesehen hatte, fürchtete Bill sich nicht, die schwersten Fälle, die er finden konnte, in Angriff zu nehmen. Tatsächlich hieß er sie sogar willkommen, weil er meinte, sie seien ein um so größerer Beweis dafür, dass Gott alles tun kann. Jetzt, vor den spanisch sprechenden Leuten, sagte er: „Bringt mir jemand, der verküppelt oder leidend ist, bringt mir den schwersten Fall, den ihr finden könnt. Ich versichere euch, dass diese Person geheilt wird, bevor ich das Gebet beende.“

Jemand brachte ein verkrüppeltes mexikanisches Mädchen nach vorne, die noch nie zuvor in ihrem Leben gelaufen war. Sie sah furchtbar entstellt aus: Sie hatte einen stark gekrümmten Rücken und ihre Beine hingen verkümmert und nutzlos herab. Unerschrocken und ohne Zweifel begann Bill für die Befreiung des Mädchens zu beten. Fünf Minuten vergingen ohne Änderung ... dann zehn Minuten ... dann fünfzehn. Bill war nicht beunruhigt. Er wusste, dass Gott es tun würde. Wie lange es dauern würde, war unwichtig. Zwanzig Minuten vergingen ... dann dreißig. Bill fuhr fort, Gott sanft zu bitten, dieses Mädchen aus ihrem Gefängnis zu befreien. Eine Stunde verging ... dann eineinhalb Stunden. Die Menschen in der Zuhörerschaft wurden unruhig, während sie versuchten, an derselben Zuversicht festzuhalten, die der schmale Mann auf der Plattform zu besitzen schien. Nach einer Stunde und fünfundvierzig Minuten des Gebets schrie die kleine Mexikanerin auf. Ihr Rücken knackte, als sie ihr Rückgrat zum ersten Mal in ihrem Leben gerade aufrichtete. Die Zuhörerschaft wurde unbändig vor Erleichterung und Aufregung, als dieses einst verkrüppelte Mädchen auf ihren spindeldürren Beinen stand und an Bills Hand von der Plattform ging.

Daraufhin drängten sich die Leute in eine Gebetsreihe, um selbst an die Reihe zu kommen. Mittels eines Übersetzers betete Bill zehn weitere Stunden für die kranken und bedürftigen spanisch sprechenden Menschen. Viele Wunder geschahen. Unter den Hunderten, die Heilung erlangten, waren auch die drei Apachen, die der Missionar aus dem Reservat mitgebracht hatte.

Bill hielt Wort und reiste ein paar Tage später für einen eintägigen Heilungsgottesdienst ostwärts ins Indianerreservat San Carlos. Die kleine Holzkirche konnte den vielen Hunderten Indianern, die zusammenströmten, um Bill predigen zu hören, keinen ausreichenden Platz bieten, und so baute der Missionar ein Mikrofon und einen Verstärker für mehrere Außenlautsprecher auf. Familien breiteten ihre Decken auf dem Boden aus und setzten sich hin, um zuzuhören. Als Bill zu predigen begann, ging gerade die Sonne unter. Eine Apachin diente ihm als Dolmetscherin.

Aufgrund seiner lebenslangen Liebe für den amerikanischen Westen hatte Bill viel über die missliche Lage der Indianer gelesen und darüber nachgedacht. Vielleicht war es der Schuss indianischen Blutes in

seinen eigenen Adern, der ihm jetzt so viel Einfühlungsvermögen gab. An diesem Abend, während er sein Herz seinen roten Brüdern und Schwestern öffnete, erlebte er seine Predigt intensiver als sonst. Er sagte den Indianern, wie leid es ihm tue, in welcher Weise ihre Vorfahren von dem weißen Mann behandelt worden waren. Noch heute wurden die Interessen der Indianer nicht immer von der Regierung der Vereinigten Staaten beachtet. „Es gibt Einen, der euch immer ein faires Geschäft bietet“, sagte er ihnen, „und das ist der Herr Jesus Christus.“

Nach der Predigt bat er diejenigen, die ein Gebetsanliegen hatten, eine Gebetsreihe zu seiner Rechten zu bilden. Nicht ein Indianer stand auf. Irritiert fragte Bill seine Dolmetscherin, was verkehrt sei. Sie wusste es nicht, vermutete aber, dass sie ihm nicht trauten.

Der Missionar ging zur Missionsstation zurück und brachte einige seiner Helfer mit, die einwilligten, zum Gebet zu kommen. Zuerst kam eine Indianerin, die ein Baby auf dem Rücken angeschnallt hatte. Die Frau sprach kein Englisch. Sobald Bill ihre rechte Hand in seine Linke nahm, spürte er das Pochen einer dämonischen Vibration. Sein Handrücken rötete sich und weiße Beulen bewegten sich über die Haut. Bill sagte in das Mikrofon hinein: „Frau, Sie leiden an einer Geschlechtskrankheit.“ Die Frau sah ihn überrascht an, und die Frage stand ihr deutlich ins Gesicht geschrieben: „Woher wusstest du das?“ Dann gab sie zu, dass seine Aussage stimmte.

Noch immer ihre Hand haltend, erklärte Bill seinen Zuhörern die Gabe der göttlichen Heilung, indem er beschrieb, wie das Zeichen in seiner Hand die Vibrationen einer jeglichen Krankheit aufgriff, die durch Keime verursacht wurde. Bill beugte sein Haupt, schloss die Augen und bat Jesus Christus, die Frau von ihrem Leiden zu befreien. Als er die Augen öffnete, war seine linke Hand wieder normal. Die Apachen konnten es auch sehen. Sie war geheilt. Ein Raunen der Verwunderung lief durch die Reihen der Skeptiker.

Als Nächstes brachte eine Mutter ihre Tochter nach vorne. Bill nahm die Hand des Mädchens, wandte sich an seine Dolmetscherin und sagte: „Ich weiß nicht, was mit ihr verkehrt ist. Es ist keine durch Keime verursachte Krankheit, weil ich neben dem Leben des Kindes keine Reaktion fühlen kann, die das Vorhandensein eines weiteren Lebenskeims anzeigt.“

Da die Mutter kein Englisch sprach, musste die Dolmetscherin sie fragen,

was mit ihrer Tochter verkehrt war. Dann erklärte die Dolmetscherin Bill: „Sie ist taub und stumm. Fieber vor vielen Jahren macht sie so.“

Bill nahm das Mädchen in die Arme und betete: „Herr Jesus, bitte tue etwas, damit diese Menschen es verstehen.“

Als er sein Gebet beendete, wusste er, dass das Mädchen geheilt war. Er forderte sie auf, etwas zu sagen. Das Mädchen murmelte ein paar unverständliche Laute. Bill sagte entschuldigend: „Oh, sie wird schon nach und nach besser sprechen.“

Lächelnd sagte die Dolmetscherin: „Sie spricht jetzt schon recht gut.“

Dann brachte eine andere Mutter ihren kleinen Sohn nach vorn. Bill nahm ihn bei der Hand, konnte jedoch keine Vibrationen spüren. Als er fragte, was das Problem des Jungen sei, packte die Mutter ihren Sohn beim Schopfe und zog seinen Kopf nach hinten, sodass sein Schielen sichtbar wurde. Wann immer Bill ein schielendes Kind sah, erinnerte er sich an seine Tochter Sharon Rose, wie sie vor Schmerzen geschielt hatte, als sie mit Gehirnhautentzündung im Sterben lag. Bill bat die Zuhörer die Häupter zu beugen. Dann nahm er den Jungen so in die Arme, dass das Gesicht des Jungen von der Zuhörerschaft abgewandt war. Mit all der Aufrichtigkeit seines Herzens bat Bill Gott um die Befreiung des Kindes. Als er fühlte, dass der Heilige Geist den Jungen geheilt hatte, bat Bill die Indianer, ihre Köpfe zu heben. Ohne sich zu vergewissern, drehte Bill den Jungen herum, sodass er in die Menge blickte. Die Apachen raunten ihre Anerkennung. Die Augen des Jungen schauten geradeaus, vollkommen ausgerichtet. Mittels der Dolmetscherin bat Bill den Jungen, seine Heilung vorzuführen durch das Umherrollen seiner Augen. Das überzeugte alle. Staub wirbelte auf, als Hunderte von Apachen aufstanden und mit wildem Ansturm eine Gebetsreihe zu Bills Rechten bildeten.

Bill erstaunte der einfache Glaube der Apachen. Als die Indianer das Übernatürliche in ihrer Mitte geschehen sahen, öffneten sie ihre Herzen dafür und ernteten den Gewinn. Eine bucklige alte Frau humpelte auf Krücken, aus Besenstielen gefertigt, nach vorn. Ihr Haar war mit Lederstreifen geschmückt, und ihre braune Haut über die Jahre von Wind und Sonne gezeichnet. Als sie Bill ansah, liefen Tränen ihr faltiges Gesicht herunter. Bill spürte ihren Glauben, ihren Respekt und ihre Liebe. Noch ehe er für sie beten konnte, richtete sie sich auf und reichte ihm ihre Krücken. Dann schritt sie ohne Hilfe von der Plattform.

Die ganze Nacht hindurch betete Bill für eine lange Reihe von Apachen. Bei Tagesanbruch bemerkte er, dass viele der Indianer, die durch die Gebetsreihe kamen, von ihrer Hüfte abwärts nass waren. Er befragte die Dolmetscherin, die es ihm erklärte: „Zuerst dachten sie, du ein Schwindler. Als sie sehen, Augen von Junge gerade werden, gehen viele kilometerweit ... durch den Fluss ... holen Verwandte ... bringen sie zum Gebet.“

Zwei Indianer, die beide nass bis zur Hüfte waren, trugen einen alten Mann auf einer Trage aus grob behauenen Bauholz nach vorn. Die Nacht war kühl. Bill fragte den ersten Indianer: „Hast du keine Angst, dass du dir eine Lungenentzündung holst?“

Der Mann antwortete: „Jesus Christus wird für mich sorgen. Ich habe meinen Vater gebracht. Ich glaube, Jesus wird ihn heilen.“

Bill legte dem alten Mann die Hände auf und betete: „Möge der Herr Jesus dich heilen und gesund machen.“ Die beiden jungen Männer trugen den alten Mann von der Plattform. Nachdem Bill für einige weitere Leute gebetet hatte, hörte er jemanden rufen. Als Bill aufblickte, sah er den alten Mann aus eigener Kraft stehen, laut rufen und die Trage in die Luft halten.

Am nächsten Morgen fragte der Apachenhäuptling Bill, ob er gern jage. Bill wusste, dass die Indianer ihr Reservat abgesteckt hatten, um Nicht-Indianer von der Jagd auf Apachen-Besitz auszuschließen, und so betrachtete er die Einladung als Ehre. „Ja, ich liebe die Jagd.“ Sie stiegen auf Ponys und ritten eine Bergschlucht hinauf. Die Jagd war großartig. Wilde Truthähne flogen so zahlreich vorbei, dass Bill sie mit bloßen Händen hätte fangen können, wenn er es gewollt hätte – obwohl er es vorzog, ein Gewehr zu benutzen.

## Kapitel 37

# Der Tadel des Engels

1947

**IM MAI 1947** begegnete William Branham dem außergewöhnlichsten Wunder, das er bis dahin gesehen hatte. Er hielt eine einwöchige Zeltversammlung in Vandalia (Illinois). Wie gewöhnlich war das Zelt überfüllt, und die Menge stand bis hin zum Parkplatz. Am ersten Abend ließ Bill die gleiche Herausforderung ergehen, die er seit der spanischen Versammlung in Phoenix vor einem Monat in jeder Stadt machte. Er sagte: „Bringt mir den schlimmsten Fall, den ihr finden könnt und gebt mir genügend Zeit, um für die Person zu beten, und ich garantiere euch, dass Jesus Christus sie heilen wird, ehe sie die Plattform verlässt.“

Eine Frau führte einen 16-jährigen Jungen nach vorn. Sie lehnte sich vor und flüsterte Bill etwas ins Ohr. Bill wandte sich dem Mikrofon zu und gab bekannt: „Die Mutter sagt, ihr Sohn sei blind geboren.“

Ein spannungsgeladenes Gemurmel erhob sich im Publikum, als ob sich alle gleichermaßen fragten: „Verlangen wir nicht zu viel von Gott?“ Bill glaubte, dass Gott es tun würde. Er hatte so viele Wunder im vergangenen Jahr gesehen, dass er wusste, dass bei Gott wahrhaftig alle Dinge möglich sind für diejenigen, die glauben. Er legte seine Hände auf die Schultern des blinden Jungen und betete im Namen Jesu für ein Wunder.

Die Minuten verstrichen zu einer halbe Stunde ... dann zu einer Stunde ... dann eineinhalb Stunden ... und kein Ergebnis. Regen trommelte auf das Zeltdach nieder. Die Menge wurde unruhig. Zweifellos fragten sich viele, wie lange dieser Evangelist angesichts einer solchen offensichtlichen Unmöglichkeit weiter beten würde. Schließlich war der Junge blind geboren. Doch weder wankte Bills Glaube, noch ließ er in seinem einfachen Gebet nach. Er behielt die Worte des Engels im Gedächtnis: „Wenn du aufrichtig sein wirst und erreichst, dass die Menschen dir

glauben, wird nichts deinem Gebet widerstehen, nicht einmal Krebs.“

Nach einer Stunde und fünfundvierzig Minuten des Gebetes begann der Junge zu zittern. Er riss den Kopf nach links, dann nach rechts. Mit einem Schrei riss er sich von Bills Griff los und ließ sich in die Arme seiner Mutter fallen. Sie hielt ihn fest, während er vor Erregung unkontrolliert schrie und seine Arme in alle Richtungen schwang, indem er erst auf die Lichter zeigte, dann auf verschiedene Gegenstände um ihn herum. Er konnte sehen!

Der Glaube an die Heilungskraft Jesu Christi erfasste die Menschen gleich einer Brandung. Hunderte von Wundern fanden auf einen Schlag statt: Verkrüppelte entstiegen ihren Rollstühlen oder warfen ihre Krücken fort oder standen von ihren Tragbahren auf. Nichts schien unmöglich.

Nach Abschluss des Gottesdienstes rollten die Ordner alle zurückgelassenen Rollstühle zusammen und warfen die Krücken dazu. Bill stand hinter dem Podium und beobachtete den Vorgang mit Freude und Zufriedenheit. Eine Frau und ein Junge kamen auf ihn zu. Es war der blindgeborene Junge. Jetzt führte er seine Mutter die Stufen zur Plattform hinauf.

Die Augen des Jungen wurden feucht vor Rührung. „Ich habe Mutti gesagt, ich möchte den Mann sehen, der meine Augen geöffnet hat.“

Bill lächelte: „Ich hoffe, du siehst Ihn eines Tages, denn es war der Herr Jesus Christus, der deine Augen geöffnet hat.“

Der Junge zog Bills Krawatte zu sich heran: „Diese Dinger hier quer durch, nennt man das Streifen?“ Die Mutter des Jungen, die hinter ihm stand, brach in Freudentränen aus.

Als Bill in sein Hotelzimmer zurückkam, war es zwei Uhr morgens. Er teilte sich ein Zimmer mit seinem Sohn Billy Paul und seinem Bruder Donny. Der 20-jährige Donny Branham, Bills jüngster Bruder, half in den Versammlungen, indem er vor jedem Gottesdienst Gebetskarten verteilte und mithalf, die Leute geordnet in die Gebetsreihe einzuweisen. Der 11-jährige Billy Paul war einfach nur aus Freude an der Reise mitgekommen. Da die Schule fast zu Ende war, wollte Bill seinen Sohn den Sommer über mitnehmen.

Das Hotelzimmer in Vandalia verfügte über zwei Doppelbetten. Donny und Billy Paul schliefen bereits in dem einen. Bill zog seinen Schlafanzug an, schlüpfte in das andere Bett und schlief bald ein.

Irgendwann im Laufe der Nacht riss ihn etwas aus dem Schlaf. „Ist es etwa schon morgens?“, fragte er sich, während er beobachtete, wie sich der Schein eines Lichts im dunklen Zimmer ausbreitete. „Mir ist, als wäre ich gerade erst eingeschlafen. Moment mal, das Fenster ist auf der anderen Seite des Zimmers. Da drüben ist nur eine Wand.“

Das Licht wurde größer. Jetzt sah es aus wie eine leuchtende Wolke, die keine klar abgegrenzten Enden hatte. Bill wusste, dass es ein Geist war, was für eine Art Geist jedoch, konnte er noch nicht sagen. Wenn er für die Kranken betete, lösten sich viele Dämonen von ihren Wirten, und es war nicht ungewöhnlich, dass manche dieser Geister ihm bis ins Hotel folgten, wenn der Gottesdienst beendet war. Manchmal spürte er sie in seinem Zimmer über Stunden; manchmal hörte er sie Geräusche machen, die wie Schellengeläut klangen.

Bill schlüpfte unter seinem Zudeck hervor, kniete sich an die Seite seines Bettes nieder, schloss die Augen und betete. Sein Herz pochte vor dem Schrecken des Übernatürlichen. Er fühlte den Druck des Geistes näher kommen. Als es die Fußseite des Bettes erreichte, wusste er, dass es der Engel des Herrn war – er wusste es, weil es dasselbe Gefühl war, das er im vergangenen Jahr in seiner Höhle erlebt hatte, als der Engel ihm begegnete und ihm seinen Auftrag übergeben hatte. Es war ein anderes Gefühl, als das der dämonischen Mächte, mit denen er in der Gebetsreihe kämpfte. Jene Geister fühlten sich böse und bedrohlich an. Dieser Geist vermittelte ein Gefühl der Heiligkeit und Ehrfurcht.

Bill sagte: „Oh, himmlischer Vater, wozu hast Du Deinen Engel gesandt; was soll er mir sagen? Dein Diener hört.“

Eine Antwort kam nicht sofort. Bill wartete. Nach fünf Minuten spürte Bill den Engel näher gleiten, bis er über dem Bett vor ihm schwebte. Dann, so klar, wie er jedermann sonst in seinem Leben hatte sprechen hören, hörte Bill die tiefe wohlklingende Stimme des Engels sagen: *„Dein Auftrag bestand darin, für die Kranken zu beten. Du grenzt die Gabe der Heilung zu sehr auf das Vollbringen von Wundern ein. Wenn du das beibehältst, wird es geschehen, dass die Menschen dir nicht glauben werden, es sei denn, sie haben zuvor ein Wunder gesehen.“*

Diese Worte waren nicht scharf ausgesprochen, und doch drangen sie wie ein Messerstich in Bills Herz. Er dachte an die Herausforderungen, die er in den vergangenen Monaten in seinen Versammlungen gegeben hatte:

„Bringt mir den schlimmsten Fall, den ihr finden könnt, und ich garantiere, dass Jesus Christus ihn heilen wird ...“ Bill hatte nicht gewusst, dass er dem Herrn missfiel, wenn er solche Herausforderungen aussprach. Er hatte nur die Kraft Jesu Christi vor den Menschen erheben wollen. Doch gute Absichten machten eine Sache nicht richtig. Demütig sagte Bill: „Ich tue es nie wieder, so wahr mir Gott helfe.“

Er spürte, wie sich der Engel von ihm wegbewegte. Er öffnete die Augen und sah, dass er mitten im Zimmer stehen geblieben war, zwischen dem Bett und dem kleinen Waschbecken in der Ecke. Es hing in der Luft und kreiselte und pulsierte mit allen Farben des Regenbogens. Bill beobachtete es eine Weile. Er fühlte sich erleichtert, als wäre seine Sünde vergeben. Dann, einer plötzlichen Regung folgend, sagte er: „Macht es meinem Herrn etwas aus, wenn mein kleiner Junge dich sieht?“

Das war keine absichtslose Bitte. Von Anfang an, seit Bill begann, quer durch die Vereinigten Staaten zu reisen, wurde Billy Paul von der Möglichkeit gequält, seinen Vater zu verlieren. Oftmals beim Abschiednehmen bettelte Billy Paul: „Papi, fahr nicht weg. Mutti ist nicht mehr da, und was habe ich sonst noch auf der Welt außer dir? Ich habe solche Angst, dass du fortgehst und nie mehr zurückkommst.“ Natürlich versuchte Bill jedes Mal, ihn zu beruhigen. Dennoch hatte Bill stets nagende Gedanken über sein Fortgehen. Dann dachte er gewöhnlich an das, was Jesus sagte: „Und wer nicht sein Kreuz aufnimmt und mir nachfolgt, ... ist meiner nicht wert ... der kann nicht mein Jünger sein.“<sup>18</sup> – und so ging Bill dennoch. Es war nicht leicht, seinen Sohn in solcher Pein zu verlassen. Jetzt, da er an der Seite seines Bettes in Vandalia (Illinois) kniete, mit dem übernatürlichen Licht mitten im Raume, und da Billy Paul im Bett nebenan fest schlief, kam Bill der Gedanke, dass wenn sein Sohn den Engel des Herrn nur ein einziges Mal sehen könnte, Billy Paul vielleicht begreifen würde, wie wichtig es für seinen Vater war, ihn zu verlassen, um das Werk des Herrn zu tun.

Obleich der Engel Bills Frage nicht direkt beantwortete, so entschwand er auch nicht. Bill wertete das als Zustimmung. Bill wollte nicht im Zimmer umhergehen, so versuchte er Billy Paul durch lautes Flüstern

---

<sup>18</sup> Matthäus 10:37-38, Lukas 14:26-27

zu wecken, „Billy. Psst ... Billy!“ Der Junge bewegte sich nicht, und so versuchte Bill es bei seinem Bruder. „Donny! Donny!“ Keine Antwort. Bill nahm sein Kissen und warf es auf das nebenstehende Bett. Es traf Donnys Kopf, und er schob es sich im Halbschlaf vom Gesicht. „Donny!“, flüsterte Billy noch einmal. Er bekam ein gemurmertes „Ja, was ist denn?“ zur Antwort.

„Donny, wecke Billy für mich auf.“

Verschlafen richtete sich Donny halb im Bett auf, sodass er Billy Paul rütteln konnte. „Billy, wach auf. Dein Vater will etwas von dir.“ Billy Paul drehte sich um und hob die Augenlider halb. „Was ist los, Vater?“ Donny legte sich wieder hin, dann sah er das übernatürliche Feuer in der Luft brennen. Er schrie vor Schreck und rollte sich zur anderen Seite des Bettes, vom Engel weg. Das machte Billy Paul im Nu hellwach. Als der Junge das Licht sah, stieß auch er einen Schrei aus. Er krabbelte aus dem Bett, sprang in die Arme seines Vaters und schrie: „Lass es mich nicht kriegen, Papi! Lass es mich nicht kriegen.“

Bill drückte seinen zitternden Sohn fest an seine Brust und versicherte ihm: „Liebling, das wird dir nichts tun. Das ist der Engel des Herrn, der deinen Vater leitet. Er hat eben mit mir geredet, und als er fertig war, habe ich ihn gefragt, ob du ihn sehen könntest, damit du keine Angst mehr um deinen Papi hast, wenn er dich verlässt, um für den Herrn zu arbeiten.“

Billy Paul schaute noch einmal auf das übernatürliche Licht. Dieses Mal sah er einen Mann auf dem Boden stehen, gekleidet in einem weißen Gewand, der seine Arme verschränkt hatte, und dessen ernster Blick fest in seine Richtung gerichtet war. Plötzlich schrumpfte der Mann zu einem weißen Nebel zusammen, welcher in Sekundenschnelle aus dem Zimmer hinausschoss. Seltsamerweise schien ein regenbogen-ähnliches Nachglühen dort im Zimmer zu hängen, wo der Engel gestanden hatte.

Am nächsten Morgen schaute Bill aus seinem Hotelfenster und beobachtete Polizeiautos, die eine Prozession Viehwagen anführten, die mit Rollstühlen, Krücken, Tragbahren und Beinschienen beladen waren – Überbleibsel der Heilungsversammlung der letzten Nacht. Hinter den Lastern marschierten die Leute, die diese Geräte weggeworfen hatten. Sie sangen Bills Leitgesang: „Glaube nur, glaube nur, alles ist möglich, glaube nur.“

Bill weinte vor Freude und dachte daran, wie der Glaube all jener Menschen am gestrigen Abend erweckt worden war, durch ein einziges Wunder: Ein Junge, der blind geboren war, empfing sein Augenlicht. Zugegeben, eine Stunde und fünfundvierzig Minuten war eine lange Zeit, um für eine einzige Person zu beten, während dort weitere Hunderte auf Gebet warteten. Aber zeigte nicht dieser Siegeszug, dass es die Mühe wert war?

In der letzten Nacht hatte Bill gedacht, er hätte die Ermahnung des Engels verstanden. Heute Morgen war er sich nicht so sicher, ob er es wirklich begriffen hatte.

## Kapitel 38

### Die „Wunderreihe“

1947

**WO AUCH IMMER** William Branham Feldzüge hielt, sah er große Menschenmengen und außergewöhnliche Ergebnisse. Im Juni 1947 verbrachte er zwei weitere Wochen in Jonesboro (Arkansas). Wiederum, wie im vorigen Jahr, strömten Tausende aus dem gesamten Süden in die Stadt. Diesmal versuchte Bill, schonend mit seinen Kräften umzugehen. Anstatt Tag und Nacht für die Kranken zu beten, wie er es im Jahr zuvor getan hatte, schloss er jeden Gottesdienst gegen ein oder zwei Uhr morgens. Dennoch litt er unter anhaltender Erschöpfung. Neben der körperlichen Belastung durch den allabendlichen Kampf gegen die Dämonen konnte er oftmals tagsüber nicht ausreichend Ruhe finden. Entweder ließen ihn seine Nerven keinen Schlaf finden, oder ein Umstand trat ein, der seine sofortige Aufmerksamkeit verlangte.

Eines Vormittags klopfte sein Gastgeber, Pastor Young Brown, an seine Tür und sagte: „Bruder Branham, es tut mir ausgesprochen leid dich zu wecken, aber dies ist ein Notfall. Ich muss mit dir reden.“

„Komm herein, Bruder Brown.“

„Ich bekam heute Morgen einen Anruf von einem Familienvater aus El Dorado (Arkansas). Er heißt Myrick. Offensichtlich ist seine krebserkrankte Tochter dem Tode nahe, und er fragt, ob du kommen und für sie beten könntest.“

„Nach El Dorado ist es ein gutes Stück von hier, nicht wahr?“

„Ja, ungefähr 380 Kilometer. Ich habe eine Cessna bereitstehen, die dich hinfliegt, wenn du gewillt bist zu gehen.“

Da er spürte, dass der Heilige Geist es wollte, sagte er: „Gut, in 30 Minuten bin ich fertig.“

Als die Privatmaschine in El Dorado landete, erwartete sie ein Arzt auf

dem Rollfeld, um Bill zum Haus der Myricks zu bringen. Auf dem Weg dorthin informierte der Arzt ihn über die Einzelheiten. „Laddie Myrick ist 28 Jahre alt. Bruder Branham, diese arme Frau hat es nicht leicht gehabt. Als kleines Mädchen hat Kinderlähmung sie verkrüppelt, und nun zerstört sie der Krebs. Vor zwei Wochen habe ich ihre Seite geöffnet und einen sechs Pfund schweren Tumor entfernt. Jetzt ist er wieder fast genauso groß. So weit ich es beurteilen kann, gibt es keinerlei Hoffnung für sie.“

Fünfzehn Personen – Eltern, Geschwister, Tanten, Onkel, Kusinen und Vettern – standen auf dem Hof und warteten auf Bill. Nach dem Händeschütteln strömten alle in die Küche. Bill fragte: „Weiß Laddie, was sie hat?“

„Nein“, antwortete der Vater. „Wir haben es ihr nie gesagt. Wir dachten, es sei besser so. Sagen Sie es ihr nicht, Bruder Branham.“

„Das kann ich nicht versprechen.“ Bill sah, dass der Vater die Situation nicht gut handhabte. „Weinen Sie nicht. Das wird nur Ihren Glauben ins Wanken bringen. Sie müssen stark sein und glauben, dass der Herr Jesus Ihre Tochter heilen kann. Sind Sie Christ?“

„Nein, Bruder Branham. Laddie ist der einzige Christ unter uns. Ich denke, wir sind zu schlecht. Vielleicht ist das der Grund, warum Gott sie uns nimmt.“

Bill sah seine Gelegenheit. „Wenn Gott diese junge Frau leben lässt, wird jeder von euch mir versprechen, Buße zu tun über seine Sünden, sein Herz Jesus Christus zu übergeben, sich taufen zu lassen und ein christliches Leben zu leben?“

Ausnahmslos willigten sie ein. Bill ging allein in das Schlafzimmer. Laddie sah bleich und geschwollen aus; in der Tat sah sie aus wie eine Frau, die nur noch Tage zu leben hatte. Bill stellte sich vor.

Laddie sagte: „Bruder Branham, ich habe gehört, dass du Menschen sagen kannst, was ihnen fehlt.“

„Ja, durch die Hilfe und Gnade Gottes kann ich das.“

„Bruder Branham, wirst du mir sagen, was mit mir los ist? Niemand will es mir sagen.“

„Ja.“ Mit seiner linken Hand ergriff er ihre rechte Hand und spürte die Krebschwingungen, stark und tödlich.

„Es ist Krebs“, sagte er, „aber dein Arzt hat mir das bereits gesagt. Er

meint, dass deine Zeit in wenigen Tagen abgelaufen ist. Bist du bereit?“ Ein ruhiges, schönes Lächeln legte sich auf ihre geschwollenen Lippen. „Bruder Branham, ich bin bereit. Ich bin Christ, und es steht nichts zwischen meiner Seele und meinem Heiland. Aber ich wünsche mir, dass meine Angehörigen errettet würden. Ich habe versucht, sie zu Christus zu führen, aber ich habe es nicht vermocht.“

Bill tätschelte ihren Handrücken und sagte: „Vielleicht ist dies die Gelegenheit, die du herbeigesehnt hast. Sie alle haben dich so sehr lieb. Jeder von ihnen hat mir versprochen, Gott zu dienen, wenn du geheilt wirst.“

Bill kniete an der Seite ihres Bettes nieder und betete, wobei er Laddies geschwollene Hand immer noch hielt. Nach wenigen Minuten hörten die Krebsvibrationen auf.

Laddie erschauerte und sagte: „Bruder Branham, ich habe gerade gespürt, wie etwas Kühles durch mich hindurchging. Ich weiß nicht, was passiert ist, aber ich fühle mich verändert. Ich weiß einfach, dass ich wieder gesund werde.“

„Ja, Schwester Laddie“, stimmte Bill zu. „Der Herr Jesus hat das Leben des Krebses getötet.“

**ALLMÄHLICH** verbesserte sich Laddie Myricks Zustand. Ihre Familie nannte es ein Wunder – so auch ihre Freunde, Nachbarn und der Arzt. William Branham zog es vor, es eine Heilung zu nennen. Er fand, dass ein Wunder sich von einer Heilung unterschied, obwohl Gott beide wirkt. Bei einer Heilung lenkt Gott die Naturgesetze, um die Gesundheit einer Person wiederherzustellen. Deshalb vollzog sich eine Heilung über einen Zeitraum und in Übereinstimmung mit den Naturgesetzen der Physiologie und der Biochemie. Ein Wunder hingegen geschah augenblicklich und allen Naturgesetzen offenkundig zum Trotz. Als Reverend Shepherd zum Beispiel mit einem großen Krebsgeschwür an der Außenseite seines Halses in die Gebetsreihe in Jonesboro kam, gebot Bill dem Dämon im Namen Jesu, und das Krebsgeschwür wurde augenblicklich weiß, fiel vom Hals herunter, schlug auf der Plattform auf und rollte Bill zwischen die Füße. Herr Shepherd bückte sich, hob es auf und verließ die Plattform frohlockend. Ein paar Tage später kam er nach vorne, um von der heilenden Kraft Jesu Christi zu zeugen, hielt den Krebs

hoch, den er in einer Flasche mit Alkohol konserviert hatte, und wies auf die Vertiefung in seinem Hals, in welcher der Krebs gewesen war. Das war eindeutig ein Wunder: Eine wissenschaftliche Unmöglichkeit, und doch war sie wahr. Laddie Myricks Gesundung, so wundersam sie auch schien, nannte Bill eine „Heilung“, weil es mehrere Wochen dauerte, ehe sie vollständig gesund war.

Da das Ergebnis einer Heilung oft dasselbe war wie das eines Wunders, hielt Bill das eine für so gut wie das andere. Doch nicht jeder, der mit ihm arbeitete, war da gleicher Ansicht. Reverend Kidson, der Bills August-Feldzug in Kanada organisierte, glaubte, dass ein paar Wunder zu Beginn jedes Heilungsgottesdienstes den Glauben eines jeden Anwesenden heben würden. Und so suchte Herr Kidson, sobald die Gebetsreihen gebildet wurden, – zunächst in Saskatoon (Saskatchewan), dann in Edmonton (Alberta) und zuletzt in Calgary – die Reihe nach zwei oder drei schweren Fällen ab, die er dann nach vorne an den Anfang der Reihe stellte. Manchmal war es eine taube Person, oder jemand, der blind war oder der schielte, oder jemand, der arg verkrüppelt war: Jemand, dessen Befreiung für die Zuhörer leicht nachzuvollziehen war und als Wunder bezeichnet werden konnte.

Zu Beginn des Feldzugs in Calgary (Alberta) entschloss sich Reverend Kidson herauszufinden, was wohl geschehen würde, wenn die Gebetsreihe ausschließlich aus Verkrüppelten bestünde. Er gab das am Freitagabend bekannt und warb dafür mit der Bezeichnung „Wunderreihe“. Kidson definierte einen „Verkrüppelten“ als jemand, der eine sichtbare körperliche Behinderung hatte.

Als Bill von der geplanten „Wunderreihe“ hörte, fühlte er sich unbehaglich. Er erinnerte sich an die Ermahnung des Engels. *„Du grenzt die Gabe der Heilung zu sehr auf das Vollbringen von Wundern ein.“* Er hatte Gott versprochen, dass er niemals wieder die Menschen herausfordern würde, ihm den schlimmsten Fall zu bringen. Streng genommen hatte er sein Versprechen gehalten: Er selbst machte diese Herausforderung nicht mehr. Dennoch wusste er, dass Bruder Kidson einige der schlimmsten Fälle an den Kopf der Reihen brachte, und Bill hatte nicht widersprochen. Was genau meinte der Engel mit „eingrenzen“? Während Bill sich fragte, was er tun solle, dachte er daran, wie er ein Ausgestoßener gewesen war, als er noch ein Junge war. Jetzt hatte er Freunde und Leute

im ganzen Land, die ihn unterstützten. Bruder Kidson war einer davon. Wenn Bruder Kidson Vertrauen in ihn setzte, sollte er dieses Vertrauen nicht erwidern? Bill entschied sich, die „Wunderreihe“ durchzuziehen und zu sehen, wie es ausging.

An diesem Freitagabend in Calgary (Alberta), muss es eine der erstaunlichsten christlichen Versammlungen gewesen sein seit den Tagen, da Jesus durch Galiläa zog und *jede Krankheit und jedes Gebrechen im Volk heilte*.<sup>19</sup> Mehr als 600 Menschen stellten sich in die Wunderreihe. Taube Kinder hörten ihre Eltern, schielende Augen wurden gerade, und blinde Augen erblickten das Licht. Die Lahmen gingen wieder, warfen ihre Stöcke und Krücken fort. Menschen, die man auf Tragbahren hereinbrachte, halfen dabei, ihre eigenen Bahren hinauszutragen. Jede Person in der Gebetsreihe empfing ihr Wunder. Wer in der Zuhörerschaft konnte noch daran zweifeln, dass Jesus Christus lebt, nachdem er Zeuge dieses erstaunlichen Schauspiels geworden war?

Ein Fall war ein junger Mann aus der Ukraine namens Bardanuck. Seit seiner Geburt war ein Bein knapp acht Zentimeter kürzer als das andere. Um das auszugleichen, trug er einen Spezialschuh mit einer entsprechend dicken Sohle. Sein Glaube war so groß, dass er ein neues Paar normaler Schuhe mitbrachte, als er zum Gebet nach vorne kam. Er hatte die neuen Schuhe an den Schnürsenkeln zusammengebunden und diese um den Hals gehängt. Nach dem Gebet ging er in den neuen Schuhen davon und ließ das alte Paar auf der Plattform liegen.

Ein anderer Fall betraf einen 33-jährigen Mann, dessen verdorrte Arme und Beine ihn für die meiste Zeit seines Lebens an einen Rollstuhl gefesselt hatten. Seine Mutter brachte ihn zu allen Versammlungen, die Bill in Kanada hielt – zuerst nach Saskatoon, dann nach Edmonton – und versuchte ihn in die Gebetsreihe zu bekommen, jedoch ohne Erfolg. In Calgary ging ihr das Geld aus. Sie dachte schon, sie müsse sich geschlagen geben und nach Hause zurückkehren. Als sie Reverend Kidsons Ankündigung hörte, dass es am Freitagabend eine „Wunderreihe“ geben werde, die nur aus verkrüppelten und behinderten Menschen bestünde, verpfändete sie ihren Ehering, um die ganze Woche bleiben zu können.

---

<sup>19</sup> Matthäus 4:23

Jetzt war es Freitagabend, und der junge Mann wartete, bis er zum Gebet an der Reihe war. Nur noch eine Person war vor ihm, ein neun Jahre altes Mädchen, das an Rückgratverkrümmung litt. Donny Branham half dem Mädchen die Stufen zur Plattform hinauf.

Bill legte seine linke Hand auf ihren Oberschenkel und bat den Herrn Jesus, ihr gnädig zu sein. Er fühlte, wie seine Hand heiß wurde; dann schien es, als ob eine Energiewelle ihre Beine herunterschoss. Im nächsten Moment begradigte sich das Rückgrat des Mädchens in einer Serie von Knack-Geräuschen. Während das Publikum in Aufregung und Jubel ausbrach, legte Bill seine Bibel auf den Kopf des Mädchens und ließ sie auf der Plattform vor- und zurückgehen. Sie balancierte die Bibel so gewandt wie ein Zirkusakrobat, ihr Rückgrat war vollständig normal. Jetzt war der junge Mann in dem Rollstuhl an der Reihe. Donny Branham rollte den Querschnittsgelähmten auf die Bühne. Bill warf einen Blick auf die verdorrten Glieder dieses Mannes, und sein Herz wurde von Mitgefühl erfasst. 35 Minuten lang flehte Bill zum Herrn, den Mann aus seinem mitleiderregenden Zustand zu befreien. Schließlich fühlte Bill die bindenden dämonischen Kräfte weichen.

Auch der junge Mann spürte es und strengte sich an, seine Glieder zu bewegen. Ein Arm kam halbwegs hoch, ein Bein wackelte, dann hob sich der zweite Arm höher als der erste. Er wandt sich vor Aufregung als er fühlte, wie neues Leben in seine verdorrten Glieder strömte, doch stand er an jenem Abend nicht aus seinem Rollstuhl auf.

**DER NÄCHSTE ABEND** war Bills letzter Gottesdienst in Calgary. Jack Moore eröffnete die Versammlung und leitete den Gesang, während Bill in einem Raum abseits der Plattform betete und darauf wartete, sein Leitlied zu hören: „Glaube nur“, welches immer sein Stichwort war, hinauszugehen. An diesem Samstagabend tat Reverend Moore etwas, das er nie zuvor getan hatte und auch nie wieder tun würde: Er enthüllte den verborgenen William Branham, jene Seite des Evangelisten, die das Publikum nie sah, die Jack Moore jedoch sieben Monate lang aufmerksam beobachtet hatte. Moore beschrieb, wie Reverend Branham vor jedem Feldzug tagelang fastete und betete und wie er sich bis an den Rand seiner Kraft verausgabte, wenn er glaubte, er könne jemandem helfen – irgendetwem. Moore berichtete den Zuhörern, wie achtsam Reverend

Branham war, was Geld anbelangte, und wie er es ablehnte, mit der Gabe die Gott ihm gegeben hatte, finanziellen Gewinn herauszuschlagen. Dann beschrieb Moore den Zuhörern, dass Reverend Branham und seine Familie in einem Zweizimmer-Haus wohnten, das keinerlei Installation hatte. Er erzählte, wie schlecht die Türen abgedichtet waren, und wie Meda Branham im Winter Decken zum Schutz gegen den Wind vor die Türen hing, damit ihre Kinder sich keine Lungenentzündung holten. Dann bat Jack Moore die Leute, diesem tapferen, selbstlosen Evangelisten, der ausschließlich für ihr Wohl arbeitete, ein „Liebesopfer“ zu geben. Dieses Opfer sei einzig dazu bestimmt, Reverend Branham ein neues Haus zu kaufen. Die Leute reagierten darauf freigebig aus der Tiefe ihrer Liebe und Wertschätzung heraus.

Als Bill auf die Plattform kam, wusste er nichts davon. Aber er spürte, wie sehr die Menschen mit Glauben erfüllt waren. Bevor er die Gebetsreihe eröffnete, bat er den jungen Mann, der am letzten Abend querschnittsgelähmt an einen Rollstuhl gefesselt gewesen war, nach vorne zu kommen und sein Zeugnis zu geben. Der Mann schritt langsam den Gang hinunter, seinen Rollstuhl vor sich herschiebend. Er erzählte den Zuhörern, wie ein kalter Schauer durch ihn gefahren war, als William Branham für seine Befreiung betete. Obgleich er gestern Abend kaum mehr getan hatte, als mit seinen Gliedern zu zappeln, hatte er heute Morgen selber essen und sich rasieren können. Von dieser Wende angeregt, hatte er fortgefahren, seine Grenzen zu erforschen. Bis zur Mittagszeit konnte er stehen und im Zimmer umherschurfen, indem er sich an Tischen und Stühlen festhielt. Sein Zustand verbesserte sich stündlich.

An jenem Samstagabend kamen über 2.000 Menschen in die Gebetsreihe. Ergriffen und überführt in ihren Herzen, empfingen sie nicht nur Heilung, sondern nahmen auch zu Hunderten ihre Errettung an, indem sie sich von ihren Sünden abwandten, um Jesus Christus als dem lebendigen Gott anzuhängen.

Am nächsten Vormittag war Bill erstaunt, als Jack ihm sagte, was er am vorigen Abend getan und wieviel Geld er für Bill gesammelt hatte, damit er sich ein neues Haus kaufen konnte.

Bills erste Reaktion war, das Opfer abzulehnen. „Ich habe nichts in diese Welt hineingebracht, und es ist sicher, dass ich nichts von ihr mitnehmen werde. Ich habe bereits ein Haus, weshalb brauche ich da ein neues?“

Jack bestand darauf. „Wenn nicht für dich, dann für deine Frau. Es ist nicht fair, sie so zu behandeln, wenn du die Mittel hast, es besser zu machen.“

„Aber ich habe die Mittel nicht.“

„Doch, du hast. Du hast 28.000 Dollar. Sie gehören dir, weil die Menschen sie dir gegeben haben.“

„Bruder Jack, du musst es ihnen zurückgeben!“

„Wie soll ich das jetzt anstellen? Alle sind nach Hause gefahren.“

Bill musste diesem Argument zustimmen. Widerstrebend nahm er das Opfer an.

## Kapitel 39

# In den Rocky Mountains Colorados

1947

**NACH ENDE SEINER** Sommer-Feldzüge im Jahre 1947 freute sich William Branham darauf, nach Hause zu kommen, seine Familie zu sehen und eine dringend notwendige Ruhepause einzulegen. Als er nach Jeffersonville hineinfuhr, stellte er fest, dass beide Straßenseiten seines Wohnviertels so mit Autos zugestellt waren, dass er nicht einmal einen Parkplatz finden konnte. Ein Blick auf sein Haus verriet ihm den Grund. Überall waren Menschen – sie drängten sich im Vorgarten und auf den Bürgersteigen, saßen in ihren Autos oder standen auf der Eingangsveranda. All diese Fremden warteten offensichtlich darauf, dass er nach Hause kam. Bill hatte nicht genügend Kraft übrig, um anzuhalten und mit ihnen zu reden. Er fuhr einfach weiter.

Fünf Tage lang blieb er bei einer Familie seiner Gemeinde, während er darüber nachgrübelte und betete, was er tun sollte. Schließlich gingen einige Diakone des Branham Tabernacles hin, redeten mit den Hausbesetzern und erklärten ihnen Bills Bedürfnis nach Ruhe und Privatsphäre. Die Menge zerstreute sich, und Bill fuhr heim.

Es war nun ein gutes Jahr her, seit der Engel des Herrn ihm begegnet war und ihn beauftragt hatte, den Völkern der Welt eine Gabe der göttlichen Heilung zu bringen. Die Ergebnisse dieses Auftrags überflügelten seine kühnsten Träume. Innerhalb eines kurzen Jahres war sein Dienst aus den bescheidensten Anfängen emporgeschnellt, um das Leben zehntausender Menschen in Nordamerika zu beeinflussen. Solch sprunghaftes Wachstum kam nicht ohne einen hohen Preis. Die ungeheure Belastung eines Jahres beständiger Überanstrengung holte ihn schlussendlich ein. Lange Gebetsnächte, zu wenig Schlaf, der ständige Wechsel von einer Stadt zur anderen – all das trug zu Bills Erschöpfung bei. Und doch schien noch

etwas anderes daran beteiligt zu sein, etwas Geistliches, bei dem Bill Schwierigkeiten hatte, es zu verstehen.

Während der Gottesdienste, wenn Bills linke Hand aufgrund der Vibrationen eines Dämons anschwellte, handelte es sich um mehr als nur einer körperlichen Reaktion auf eine Krankheit. Es war ein geistlicher Kampf. Wenngleich die Kraft Jesu Christi sich stets als größer erwies, flohen die Dämonen nicht ohne Kampf. Bill fühlte die Auswirkungen einer jeden Schlacht. Wenn die Krankheitsschwingungen aufhörten, fühlte Bill einen Teil seiner eigenen Kraft dahinschwinden. Am Ende eines jeden Heilungsgottesdienstes wankte er umher und war nahezu bewusstlos. Am folgenden Tag, ungeachtet wieviel Schlaf er bekommen hatte, fühlte er sich immer noch müde. Dann folgte die nächste Gebetsreihe, und Bill verbrachte weitere vier, fünf Stunden im Kampf mit den Dämonen, während er für die Kranken betete. Er hatte keine Gelegenheit, seine Kraft wiederzuerlangen, und sein instabiler Zustand wurde zunehmend schlimmer.

Er wusste, dass er eine Unterbrechung seines harten Zeitplans benötigte. Vielleicht würde er seine Lebenskraft zurückerlangen, wenn er sich ein paar Monate freinahm. Bill verbrachte viel Zeit im September damit, sein neues Heim zu planen. Er kaufte ein Grundstück unter der Adresse 208 Ewing Lane in Jeffersonville und beauftragte einen ortsansässigen Bauunternehmer mit dem Bau.

Bill beantwortete auch seine Post. Er verbrachte viele Tage allein in seiner Höhle im Wald und legte Fürbitte ein für tausende von Gebetsanliegen, die sich in seiner Abwesenheit aufgestapelt hatten. Da waren auch hunderte von Briefen von Predigern, die ihn baten, in ihrer Gegend Heilungsversammlungen abzuhalten. Es war klar, dass er nicht alle einplanen konnte. Je mehr Bill darüber betete, desto besser gefiel ihm der Vorschlag, den ihm Gordon Lindsay vor einigen Monaten unterbreitet hatte.

Reverend Lindsay hatte angeboten, eine Reise durch den am Pazifik gelegenen Nordwesten zu arrangieren. Er schlug vor, diese Versammlungen nach einem neuen, kühnen Konzept zu organisieren. Da nach seiner Einschätzung Bills einzigartiger Dienst bei Christen vieler Glaubensbekenntnisse Anklang finden würde, wollte Reverend Lindsay so viele Konfessionen wie möglich in eine einzige kooperierende

Fördergemeinschaft einbinden. Diese Idee reizte Bill, weil er schon immer – seitdem ihm der Engel begegnet war und ihn beauftragt hatte – gehofft hatte, dass sein Dienst dazu beitragen werde, die zersplitterte christliche Gemeinschaft zu vereinen. Er dachte an die Vision, die er 1933 gesehen hatte, als er zwischen zwei Obstplantagen stand und Äpfel und Pflaumen von beiden Plantagen gepflückt hatte. Das war, als der Herr ihm aufgetragen hatte, „das Werk eines Evangelisten zu tun“. Bill hatte darunter immer verstanden, dass er das Evangelium allen Konfessionen predigen und sich nicht an eine bestimmte Gruppe binden sollte. So ließ er Reverend Lindsay gerne eine Reihe von Versammlungen im Nordwesten für die erste Hälfte des Novembers anberaumen.

**IM OKTOBER 1947** nahm Bill Urlaub. Er reiste westwärts nach Colorado, mietete sich Packpferde und ritt hoch hinauf in die Rocky Mountains, um mehrere Wochen zu zelten, zu jagen und Gemeinschaft mit seinem Schöpfer zu haben. Obschon ihn das letzte Jahr in unmittelbarem Kontakt zu zehntausenden von Menschen gebracht hatte, blieb er im Herzen ein Mann der Wildnis. Hier, in den Hochtälern und luftigen Berggipfeln der Colorado Rockies, konnte er fern von Menschenmengen und ihren bedrückenden Problemen frei umherwandern. Die frostigen Morgen am Lagerfeuer belebten ihn und die warmen Nachmittage mit ihren in den Kiefern sanft flüsternden Brisen beruhigten seine strapazierten Nerven.

Eines Tages sichtete Bill ein Steinadler-Pärchen auf einem Vorsprung hoch oben an einer Bergseite. Er beobachtete sie durch sein Fernglas und bewunderte ihre wilde Schönheit. Schließlich breiteten sie ihre Schwingen aus, stießen sich vom Felsvorsprung ab, erfassten die Brise und flogen am Kopf der Klippe entlang. Ihre Stärke und Anmut berührten etwas tief in Bills Seele.

An jenem Abend schaute Bill im Schein seines Lagerfeuers das Wort Adler in seiner Bibelkonkordanz nach und folgte dem Verzeichnis durch die Bibel. Eine bestimmte Stelle faszinierte ihn: In 2. Mose 19:4 vergleicht der Herr den Dienst Moses mit den Schwingen eines Adlers. Warum sollte Gott Seinen Propheten mit einem Adler vergleichen? Vielleicht deshalb, weil ein Adler höher fliegen und weiter sehen kann, als irgendein anderes Geschöpf auf Erden. Ja, das war die Berufung

aller Propheten Gottes. Der Herr gab ihnen die Fähigkeit, im geistlichen Bereich höher hinaufzugehen und weiter zu sehen als jeder andere, indem er sie sowohl Vergangenheit und Zukunft schauen ließ als auch Wahrheit und Unwahrheit.

Bill hatte Teile der Zukunft gesehen – und diese kurzen Einblicke hatten sich stets erfüllt. Hieß das, dass er mit Mose etwas gemein hatte? Als der Engel ihm in seiner Höhle begegnete, sagte dieser: „*Wie dem Propheten Mose zwei Zeichen gegeben wurden, um zu beweisen, dass er von Gott gesandt war, so werden dir zwei Zeichen gegeben werden.*“

Bill schlug 2. Mose 3 auf und las nach, wo Gott dem Hirten Mose begegnet war und ihm aufgetragen hatte, den Israeliten eine Botschaft der Befreiung zu bringen, die immer noch in Ägypten versklavt waren. In 2. Mose 4 las Bill:

*Da antwortete Mose und sagte: Und wenn sie mir nicht glauben und nicht auf meine Stimme hören sondern sagen: Der HERR ist dir nicht erschienen.*

*Da sprach der HERR zu ihm: Was ist das da in deiner Hand? Er sagte: Ein Stab.*

*Und er [der HERR] sprach: Wirf ihn auf die Erde! Da warf er [Mose] ihn auf die Erde, und er wurde zu einer Schlange, und Mose floh vor ihr. Der HERR aber sprach zu Mose: Strecke deine Hand aus und fasse sie beim Schwanz! Da streckte er seine Hand aus und ergriff sie, und sie wurde in seiner Hand zum Stab:*

*Damit sie glauben, daß dir der HERR erschienen ist, der Gott ihrer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs.*

*Und der HERR sprach weiter zu ihm: Stecke deine Hand in deinen Busen! Da steckte er seine Hand in seinen Busen. Und als er sie herauszog, siehe, da war seine Hand (weiß) von Aussatz, wie Schnee.*

*Und er [der HERR] sprach: Tu deine Hand wieder in deinen Busen! Da tat er [Mose] seine Hand wieder in seinen Busen. Und als er sie aus seinem Busen herauszog, da war sie wieder wie sein (übriges) Fleisch.*

*Und es wird geschehen, wenn sie dir nicht glauben und nicht auf die Stimme des ersten Zeichens hören, dann werden sie (doch wegen) der Stimme des zweiten Zeichens glauben.*

Offensichtlich wusste Gott, wie zögerlich die Israeliten darin sein würden, zu glauben, dass Mose ein Prophet war, gesandt vom großen „ICH BIN“. Jene beiden übernatürlichen Zeichen waren eigens dafür gemacht zu beeindrucken und zu überzeugen. Unverkennbar konnte kein Mensch solche Dinge von sich aus tun. Die Zeichen offenbarten die Kraft Gottes.

Wie Mose hatte Bill ebenso auf seine eigenen Unzulänglichkeiten geschaut, als der Engel sagte, er solle eine Gabe der Göttlichen Heilung zu den Menschen der Welt bringen. Wie Mose waren auch ihm zwei Zeichen verheißen, um seinen Auftrag zu bestätigen. Er blickte herab auf seine linke Hand. Abend für Abend hatte er in den Versammlungen seinen Handrücken beobachtet, wie dieser infolge der Vibrationen der unterschiedlichen Krankheiten angeschwollen war. Nachdem Jesus die Dämonen ausgetrieben hatte, beobachtete Bill, wie seine Hand wieder normal wurde. Es hatte nie versagt. Aber was war mit dem zweiten Zeichen? Der Engel hatte gesagt: *„Wenn du demütig und aufrichtig bleibst, wird es geschehen, dass du anhand von Visionen in der Lage sein wirst, die innersten Geheimnisse ihrer Herzen zu erkennen. Dann werden die Menschen dir glauben müssen.“* Was bedeutete das? Wann würde es geschehen?

Bill warf ein weiteres Holzsplitter ins Feuer, lehnte sich gegen einen Baum und fragte sich, welche andere Parallelen es zwischen seinem und dem Leben Moses gab. Als Gott Mose gebrauchte, um die Kinder Israel aus der ägyptischen Gefangenschaft zu befreien, offenbarte Er sich in einer Wolke bei Tage und einer Feuersäule bei Nacht. Gewiss hatte sich Gott in unterschiedlichen Formen im Laufe der Geschichte gezeigt, dennoch eine Wolke und eine Feuersäule schienen Seine zwei meistverwendeten Verhüllungsformen zu sein. Tatsächlich war es eine Feuersäule, die Moses Aufmerksamkeit in der Wüste zuerst auf sich gezogen hatte, als er einen brennenden Dornbusch bemerkte, der jedoch nicht verzehrt wurde.<sup>20</sup>

---

<sup>20</sup> 2. Mose 3:2

Könnte jene Feuersäule derselbe Stern sein, der die Weisen aus Persien nach Bethlehem geführt hatte, wo sie den Säugling König Jesus fanden?<sup>21</sup> Es war eindeutig das blendende Licht, das Saulus von Tarsus zum Apostel Paulus bekehrte.<sup>22</sup> War jene Feuersäule dasselbe Licht, das in der Hütte erschien, als er geboren wurde? War es ebenso derselbe lodernde Stern, der über ihm erschienen war, als er seine ersten Bekehrten im Jahr 1933 taufte? War es das Licht, das in seiner Höhle erschienen war in der Nacht, in welcher der Engel ihm begegnete? Der Engel war aus der Mitte einer Feuersäule herausgetreten. Was genau war die Verbindung zwischen jener Feuersäule und dem Engel des Herrn? Jedes Mal, wenn der Engel ihn in menschlicher Gestalt besuchte, kreiselte das übernatürliche Licht ein paar Handbreit über des Engels Haupt.

Indem er an den Engel des Herrn dachte, fühlte Bill sich plötzlich beunruhigt. Im ersten Jahr seines Heilungsdienstes hatte der Engel sich ihm häufig gezeigt. Jetzt war es sechs Monate her, seit dem letzten Besuch des Engels. Bill hatte den Engel seit Vandalia (Illinois) nicht mehr gesehen, als der Engel ihn verwart hatte, nicht zu viel Betonung auf Wunder zu legen. Bill vermisste die Besuche des Engels. Warum blieb er fern? War noch immer etwas nicht in Ordnung?

---

<sup>21</sup> Matthäus 2:1-2

<sup>22</sup> Apostelgeschichte 9:1-5

## Kapitel 40

### Der große Test

1947

**IM NOVEMBER 1947** eröffnete William Branham seine Pazifik-Nordwest-Tour mit einem viertägigen Heilungsfeldzug in Vancouver (British Columbia). Die Zusammenarbeit zwischen den örtlichen Predigern verschiedener konfessioneller Gemeinden übertraf alles, was Vancouver bisher gesehen hatte. Jeden Abend war die große Stadthalle bis auf den letzten Platz gefüllt. Abend für Abend fanden erstaunliche Heilungsversammlungen statt. Ein ortsansässiger Evangelist, Ern Baxter, war so beeindruckt, dass er – wie Jack Moore und Gordon Lindsay – all seine eigenen Verpflichtungen absagte, damit er den Branham-Feldzügen von Stadt zu Stadt folgen konnte.

Die nächste Station war Portland (Oregon). Wie in Vancouver kooperierten hunderte von lokalen Predigern, um die Versammlungen in Portland zum Erfolg zu führen. Am ersten Abend passierten 7.000 Menschen die Pforten des Auditoriums, ehe der Chef der städtischen Feuerwehr die Türen schließen ließ. Tausende standen noch draußen.

Am dritten Abend von Bills Portland-Gottesdiensten versuchte Satan ihn zu vernichten. Gordon Lindsay leitete die Zuhörer in Bills Leitlied – „Glaube nur, glaube nur, alles ist möglich, glaube nur“ – während Bill auf die Bühne trat. Nachdem er die Zuhörerschaft begrüßt hatte, ermutigte Bill sie, Gott für Heilungen und Wunder zu glauben. Während er sprach, bemerkte er einen großen Mann in einem grauen Anzug, der rasch durch den Mittelgang nach vorne kam. Als der Mann die Stufen zur Bühne hinaufstieg, kam Bill zu dem Schluss, es müsse ein Ordner sein, der eine wichtige Botschaft brachte. Vielleicht war jemand in Ohnmacht gefallen, oder jemand hatte einen Herzanfall erlitten und benötigte augenblicklich Gebet. Als der Mann die Bühne erreichte,

konnte Bill sehen, dass etwas anderes nicht stimmte ... ganz und gar nicht stimmte.

Der stämmige Mann hielt inne. Seine Augen rollten wild hin und her, zuerst auf das überfüllte Auditorium gerichtet, dann auf die 300 Prediger, die auf der Bühne saßen. Schließlich konzentrierte er sich ganz auf den kleinen Prediger hinter dem Podium. Der große Mann blickte finster drein. Sein Kinnladen bewegte sich vor und zurück, und er knirschte mit den Zähnen. Beide Fäuste waren geballt, als wollte er zuschlagen. Er stampfte vorwärts und grollte: „Du Heuchler! Du Schlange im Gras. Ich werde dir beibringen, wie sehr du ein Mann Gottes bist. Ich breche dir jeden Knochen deines kleinen, mickrigen Körpers!“

Ohne ein Wort zu sagen, wandte sich Bill, um der Bedrohung ins Auge zu sehen. Der stämmige Mann schien wirklich in der Lage, seine Drohung wahrzumachen. Er war etwa 1,90 Meter groß und wog mindestens 115 Kilogramm. Im Vergleich dazu war Bills Gewicht auf knapp 55 gesunken. Die Arme des verstörten Mannes sahen dicker aus als Bills Oberschenkel.

Langsam kam der Mann näher. Zwei Polizisten traten aus der Menge heraus, um ihm Einhalt zu gebieten, aber Bill, seine eigene Angst ignorierend, winkte ab, indem er sagte: „Dies ist keine Angelegenheit von Fleisch und Blut. Es betrifft geistige Mächte.“

Widerstrebend zogen sich die zwei Beamten zurück und beobachteten, wie der Wahnsinnige seinen Weg langsam und bedächtig fortsetzte. Der Hühne knurrte: „Du Betrüger. Du gibst vor, ein Diener Gottes zu sein. Ich werde den Leuten zeigen, dass du nichts als ein Lügner bist. Ich schlag dich zusammen, bis du vor ihren Füßen liegst.“ Der Mann kam auf etwa zwei Meter an Bill heran und blieb stehen. Er war so groß, dass Bill hochschauen musste, um ihm ins Gesicht zu sehen.

Still betete Bill: „Treuer Gott, die einzige Hoffnung, die ich habe, liegt in Dir.“ Er hörte das vertraute Geräusch eines rauschenden Windes – *whoosssh*, dann spürte er die Gegenwart des Engels des Herrn näher kommen. Augenblicklich verschwand Bills Furcht, ersetzt durch eine tiefe Liebe.

Der Wahnsinnige wiederholte seine Drohung: „Du Verführer, ich brech dir jeden Knochen deines klapprigen kleinen Körpers.“ Seine Muskeln spannten sich, als seine Fäuste sich noch fester ballten.

Bill dachte: „Armer Kerl, er hat den Verstand verloren. Er weiß nicht, was er tut.“ Dann öffnete Bill seinen Mund in der Absicht zu sagen: „Freund, ich würde das nicht tun“, aber die Worte, die aus seinem Mund kamen, waren anders. Ohne es zu beabsichtigen, sagte Bill: „So spricht der Herr: ‚Weil du den Geist Gottes herausgefordert hast, wirst du heute Abend auf meine Füße fallen, und dich vor dem Namen des Herrn Jesus Christus niederbeugen‘.“

Der große Mann saugte Speichel und Schleim in seine Wangen und spuckte es Bill direkt ins Gesicht. Dann knurrte er: „Du Heuchler. Ich werde dich lehren, auf wessen Füße ich falle.“ Er machte einen Schritt vorwärts, holte mit einer Faust aus, bereit zuzuschlagen.

Sanft sagte Bill: „Satan, komm aus dem Mann heraus.“

Der Arm des Wahnsinnigen, ausgestreckt zum Schlag, wurde starr wie der einer Statue. Seine Augen traten hervor, sein Mund öffnete sich, und seine Zunge zuckte unkontrolliert umher. Er winselte wie ein geschlagener Hund, während seine Augen in ihre Höhlen zurückrollten und er bewusstlos vornüber stürzte. Sein Kopf landete auf Bills Schuhen, während gleichzeitig ein Arm so eng hinter seine Füße plumpste, dass Bill sich nicht bewegen konnte.

Beide Polizisten eilten nach vorn und knieten bei dem Bewusstlosen nieder. Ein Polizist blickte auf und fragte: „Was ist passiert? Ist er tot?“

„Nein“, sagte Bill. „Gott hat nur Seine Macht gezeigt, dass Er den Dämon zwingen kann, sich vor Ihm niederzubeugen. Das ist alles.“

„Wird der Mann hier oben wieder in Ordnung kommen?“ Der Polizist zeigte auf seinen Kopf.

„Nein“, antwortete Bill. „Wenn er willens wäre, diesen Geist aufzugeben, würde er nicht zurückkommen. Aber er glaubt, er ist im Recht. Er verehrt diesen Geist, also wird er ihn sofort wieder aufnehmen. Würden Sie ihn mir von den Füßen nehmen?“

Die Beamten lösten den Arm des Mannes und zogen ihn zurück. Mehrere Männer halfen ihm von der Bühne zu tragen. Bevor sie die Bühne verließen, sagte einer der Polizisten: „Ich kenne diesen Mann. Er ist mehrmals eingesperrt worden, weil er in religiöse Veranstaltungen eingedrungen ist und sie aufgelöst hat. Man hat ihn in eine Anstalt gesteckt, aber er ist ausgebrochen. Wir haben einen Haftbefehl gegen ihn. Erst gestern hat er einem Mann den Kiefer gebrochen, ihn bewusstlos geschlagen und auf

der Straße liegenlassen. Es sieht so aus, als hätte er heute Abend endlich seinen Meister gefunden.“

Bill ging zum Podium zurück und richtete das Wort an die Zuhörerschaft: „Wie ihr seht, hat unser himmlischer Vater alle Macht im Himmel und auf Erden ...“

Ein kranker Mann, der vorne auf einer Trage lag, rief: „Ja, das hat Er! Er hat mich geheilt!“ – und sprang von seiner Trage auf. Am anderen Ende des Gebäudes stand ein Mann auf Krücken und rief aus: „Mich hat Er auch geheilt!“ Und fort flogen seine Krücken, und er lief auf zwei gesunden Beinen den Gang hinunter. Ein anderer Mann entstieg seinem Rollstuhl und schrie: „Und mich auch!“ Von da an flammte die Kraft Gottes durch das Gebäude und berührte ein jedes Herz, das sich im Glauben erhob, dem Allmächtigen für Heilung oder ein Wunder zu glauben.

Bills stürmische Reise durch den am Pazifik gelegenen Nordwesten endete in Ashland (Oregon), 15 Tage nach ihrem Beginn. Gordon Lindsay schrieb darüber: „In den 14 Tagen des Dienstes mit einer nur verhältnismäßig geringen Bekanntmachung in den Zeitungen, haben gut 70.000 Menschen das Evangelium der Heilung gehört, und darunter befanden sich mindestens 1.000 Prediger.“<sup>23</sup>

**ENDE NOVEMBER 1947** flog Bill nach Phoenix (Arizona) für drei Versammlungen am Freitag-, Samstag- und Sonntagabend. Dort angekommen, erfuhr Bill, dass die Prediger, welche die Versammlungen finanziell trugen – beeindruckt von den Berichten aus Calgary – ihre eigene „Wunderreihe“ für Sonntagabend angesetzt hatten. Da er es schon einmal gemacht hatte, fand Bill nichts dabei, es wieder zu tun.

Eine Stunde, bevor der Gottesdienst am Freitagabend begann, betete Bill in einem kleinen Raum hinter der Bühne, als plötzlich der Engel des Herrn erschien. Wie stets, hatte der Engel seine Arme über der Brust verschränkt, und über ihm kreiste das übernatürliche Feuer. Der Engel bewegte sich nicht und sprach nicht. Sein Antlitz sah immer ernst

---

<sup>23</sup> William Branham, ein Mann von Gott gesandt,  
von Gordon Lindsay, 1950, Seite 125

aus, aber dieses Mal runzelte er finster die Stirn und starrte ihn mit stechendem Blick an. Entsetzt schrie Bill auf vor Furcht und fiel kopfüber zu Boden. Gordon Lindsay hörte den Schrei und stürzte in den Raum, um nachzusehen, was passiert war. Augenblicklich verflüchtigte sich der Engel wie ein Nebel und war fort.

In den nächsten zwei Tagen zermürbte sich Bill über diese Erscheinung. Warum hatte er den Engel seit sieben Monaten nicht gesehen? Warum war der Engel jetzt erschienen? Und warum hatte der Engel nicht geredet? War er zornig? Bill konnte den finsternen Blick des Engels nicht vergessen.

Jeden Abend in Phoenix predigte Bill eine halbe Stunde lang, ehe er die Gebetsreihe aufrief. Sein Thema war das Volk Israel, das durch die Wüste in Richtung des verheißenen Landes zog. Am Sonntagabend, während die Menge gespannt darauf wartete, die „Wunderreihe“ zu sehen, nahm Bill seinen Text aus 4. Mose 22, wo Gott dem falschen Propheten Bileam sagte, nicht mit dem König Balak mitzugehen, um Israel zu fluchen. Bileam bat Gott immer wieder, ob er nicht doch gehen dürfe, bis Gott es ihm schließlich erlaubte. Daraufhin traf der Engel des Herrn Bileam auf dem Wege und hätte ihn getötet, wenn Bileams Esel nicht dreimal sein Leben gerettet hätte, indem er auswich.

Als Bill Bileam brandmarkte, weil er Gottes ursprünglichem Befehl nicht gehorchte, ging es Bill plötzlich auf, dass er desselben Verbrechens schuldig war. Hatte Gott ihm nicht bereits gesagt, dass er zu große Betonung auf die Wunder legte? Könnte das der Grund sein, warum ihm der Engel vor zwei Abenden erschienen war? War es, um ihn zu warnen, dass er dem Herrn ungehorsam war, indem er es zuließ, dass diese „Wunderreihen“ fortgesetzt wurden? Bill fühlte sich inwendig so schwach, dass er fürchtete, seine Knie werden nachgeben. Er hielt sich an der Kanzel fest und versuchte, seine Predigt fortzusetzen, doch überführte ihn sein schlechtes Gewissen so mächtig, dass er aufhören musste.

Während die „Wunderreihe“ sich im Seitengang der Gemeinde aufstellte, betete Bill still: „Himmlischer Vater, wenn ich verkehrt gehandelt habe und es nicht Dein göttlicher Wille ist, dass ich mich auf Wunder konzentriere, zeige es mir deutlich. Wenn irgendeine Person, die heute abend durch die Reihe kommt, nicht geheilt wird, dann werde ich wissen, dass ich mich außerhalb Deines Willens befinde, und werde niemals wieder zulassen,

dass jemand die schlimmsten Fälle zuerst bringt oder nochmals eine Wunderreihe bildet.“

Eine Mutter und ihre Tochter kamen zuerst. Bill fragte das kleine Mädchen, wo sie wohne, aber sie antwortete nicht. „Sie ist schwerhörig“, erklärte die Mutter. „Deshalb habe ich sie heute hierher gebracht.“ Bill sprach lauter und fragte das Mädchen noch einmal, wo es wohne. Diesmal antwortete es: „Kalifornien.“

Bill ergriff die rechte Hand des Mädchens und fühlte die Vibrationen in seiner linken Hand kribbeln. Entweder war ein Trommelfell durch eine Infektion zerstört oder ein Gewächs behinderte die Gehörfunktion, weil die Vibrationen bedeuteten, dass ihre Schwierigkeit irgendwie durch ein dämonisches Leben verursacht wurde. Als Bill dem Dämon im Namen Jesu Christi gebot, hörten die Vibrationen auf.

Bill ließ die Hand des Mädchens los und sagte: „Das Kind ist geheilt.“ Dann versuchte er zu ihr zu sprechen. Sie antwortete nicht. Das war seltsam. Bill sprach lauter, bekam jedoch keine Erwiderung. Er musste dreimal in die Hände klatschen, ehe sie schließlich nickte, dass sie ihn hören konnte. Anstatt dass sie besser hörte, schien sie schlechter zu hören. Alarmiert nahm Bill ihre Hand erneut. Schon pochten die Vibrationen stärker als zuvor.

Ein zweites Mal trieb Bill den Dämon im Namen Jesu Christi aus. Er schien widerwilliger zu gehen, als beim ersten Mal. Bill wusste, dass er gewichen war, weil die Schwellung in seiner Hand zurückging und die Vibrationen aufhörten. Aber sobald er versuchte, zu ihr zu sprechen (er berührte noch immer ihr Handgelenk) schwoll Bills linke Hand wieder an und die Vibrationen kehrten stärker denn je zurück. Das Schlimmste war, dass sie jetzt gar nichts mehr hören konnte, ganz gleich, wie laut Bill auch rief. Dies unglückliche Mädchen war jetzt nicht nur schwerhörig, sondern völlig taub! Erschüttert und verwirrt, wusste Bill nichts anderes zu tun, als das Mädchen in Ruhe zu lassen und sich dem nächsten Fall zuzuwenden.

Der Nächste in der Reihe war ein älterer Mann, der sagte, er sei ebenfalls schwerhörig. Bill hob seine Stimme. „Glauben Sie?“ Der Mann nickte und beugte seinen Kopf. Bill ergriff die Hand des Mannes. Da waren keine Vibrationen, was bedeutete, dass sein Problem nicht durch einen Dämon hervorgerufen wurde – vielleicht nur abgestorbene Nerven.

Nachdem Bill im Namen Jesu für die Heilung des Mannes gebetet hatte, fragte Bill in normaler Lautstärke: „Können Sie mich jetzt hören?“ Der Mann, der noch immer seinen Kopf gebeugt hielt und seine Augen geschlossen hatte, reagierte nicht. Bill erhob seine Stimme und fragte erneut. Dennoch kam keine Erwiderung. Bill klatschte so laut er konnte in seine Hände. Der Mann zuckte nicht einmal. Er war komplett taub geworden!

Mit blankem Entsetzen erkannte Bill, dass die Gabe der Heilung nicht wie gewöhnlich wirksam war. Was konnte er aus sich selbst heraus tun? Ohne die Gegenwart des Engels des Herrn neben ihm auf der Plattform war er genauso hilflos wie jeder andere. War es das, was Simson fühlte, nachdem Delilah ihm sein Haar abgeschnitten hatte, was ihn schwach und hilflos vor den Philistern machte? Vor dieser erwartungsvollen Menge stehend, fühlte Bill sich töricht ... und beschämt ... und verurteilt. Die einzige Sache, die er jetzt tun konnte, war, seine Sünde den Zuhörern zu bekennen und den Gottesdienst zu beenden.

In jener Nacht konnte Bill nicht schlafen. In der Dunkelheit zermartete er sich ob seiner Torheit. Wie hatte er nur so dreist sein können, die Menschen herauszufordern: „Bringt mir die schwersten Fälle, und ich garantiere euch, dass Jesus Christus ein Wunder vor Euren Augen vollbringen wird.“ Jesus hatte nie eine solche Herausforderung gegeben. Tatsächlich sagt die Bibel sogar, dass Jesus keine großen Wunder in Seiner Heimatstadt tun konnte, wegen des Unglaubens der Menschen.<sup>24</sup> Wenn das für den Sohn Gottes galt, wieviel mehr dann für Seine Nachfolger? Jetzt erkannte Bill, wie wenig schriftgemäß er sich verhalten hatte, als er behauptete, dass jeder geheilt werden könne, ob diese Person glaubte oder nicht. Zwar hatte er diese Herausforderung nach der Warnung des Engels in Vandalia (Illinois) unterlassen, doch hatte er seinen Mitarbeitern weiterhin gestattet, die schlimmsten Fälle an den Anfang der Gebetsreihen zu schleusen, damit das Publikum am Anfang eines jeden Gottesdienstes sah, wie Wunder vollbracht wurden. Er hatte ihnen auch erlaubt, ihre sogenannten „Wunderreihen“ aufzustellen. Bill hatte nicht widersprochen, weil er wusste, dass Gott Menschen von

---

<sup>24</sup> Matthäus 13:58, Markus 6:5-6

jeder Sache heilen konnte. Aber nur weil Gott etwas tun kann, bedeutet es nicht, dass es Sein Wille ist, es auch zu tun. Das Erscheinen des Engels am letzten Freitagabend war eine zweite Warnung gewesen.

Bill hatte Bileam so scharf verurteilt – und selbst hatte er die ganze Zeit in Bileams Schuhen gestanden. Bileam war Gott ungehorsam gewesen aus Liebe zum Geld. Bill wusste, dass es in seinem Fall nicht die Liebe zum Geld war, die ihn zum Ungehorsam bewogen hatte, es war sein Mitgefühl für die Menschen. Dennoch ist es immer verkehrt, Gott ungehorsam zu sein, ganz gleich aus welchem Grund.

Am Morgen bestieg Bill verschlafen und niedergeschlagen ein Flugzeug zu seiner nächsten Verpflichtung in Long Beach, Kalifornien. Seine Gedanken quälten ihn noch immer und zwar sichtbar. Die Stewardess kam den Gang entlang und fragte: „Was ist los, verehrter Herr?“ Bill konnte es ihr nicht sagen. Wie hätte sie es verstehen können? Weil er versagt hatte, dem Herrn zu gehorchen, sorgte sich Bill nun, dass Gott ihm die Gabe der Heilung entzogen hatte.

Als Bill in Long Beach landete, brachten ihn mehrere Prediger umgehend in sein Hotelzimmer. Die Männer benötigten nicht allzulange, bis sie seine Schwermut bemerkten. Bill teilte seine unerträgliche Last und Sorge mit ihnen.

Einer dieser Prediger war Ern Baxter, der sich nun in der merkwürdigen Situation wiederfand, den Mann zu ermutigen, für den er so weit gefahren war, um ihn zu sehen. „Bruder Branham, ich kann dir versichern, dass die „Gabe der Heilung“ nicht von dir gewichen ist. Römer 11:29 sagt: *„denn unwiderruflich sind die Gnadengaben und die Berufung Gottes“*, was bedeutet, dass sie nicht von unseren Taten abhängig sind. Gott wäre Seiner Verheißung untreu, wenn Er die Gabe von dir nähme. Sie kann dir nicht genommen werden. Simson schlief die ganze Nacht mit einer Hure, und doch hat ihn seine Kraft nicht verlassen. Am nächsten Morgen riss er die Tore der Stadt aus und trug sie auf den Gipfel eines Berges.<sup>25</sup> Und selbst als die Philister Simsons Haar abschoren und seine Kraft ihn eine zeitlang verließ, wuchs sein Haar wieder nach und seine Kraft kehrte zurück.<sup>26</sup> *Erinnere dich, wie Mose den Felsen schlug, als Gott ihm*

---

<sup>25</sup> Richter 16:1-3

<sup>26</sup> Richter 16:16-30

aufgetragen hatte, nur zu ihm zu sprechen. Das Wasser strömte dennoch hervor.<sup>27</sup> Bruder Branham, welchen Fehler du auch gemacht haben magst – Gott wird darüber persönlich mit dir verhandeln – aber die ‚Gabe der Heilung‘ ist immer noch da.“

Baxters Argumente klangen gut, aber irgendwie hatte Bill Mühe zu glauben, dass sie auf ihn zutrafen. Er fühlte sich so leer, so allein, so durch und durch von Gott verlassen. Es war wie die Hölle auf Erden. Was wäre, wenn ihn die Gabe der Heilung für immer verlassen hätte? Wie könnte er das ertragen? Wie könnte er weiterleben, in dem Wissen, dass er Gott so erbärmlich enttäuscht hatte? Es gab nur einen Weg herauszufinden, ob er verurteilt war oder nicht, und der bestand darin, den nächsten Heilungsgottesdienst wie geplant abzuhalten.

Der Feldzug in Long Beach war für drei aufeinanderfolgende Abende festgelegt, beginnend mit Mittwoch, dem 3. Dezember. Am Mittwochabend erklärte Bill den Zuhörern, wie er dem Herrn ungehorsam gewesen war, indem er Wunder stärker als Heilungen betont hatte. Er sagte ihnen, dass er nicht sicher sei, ob die Gabe der Heilung noch immer bei ihm war oder nicht, aber dass er dies bald herausfinden werde. Während er die Gebetsreihe rief, wurden seine Handflächen und sein Kragen nass vor Schweiß, und ein Knoten bildete sich in seiner Magengrube.

Eine Frau kam nach vorne, mit einem 10-jährigen Mädchen an ihrer Seite. Bills Nerven waren vor Erwartung angespannt, als er die rechte Hand des Mädchens in seine linke Hand nahm. Die Vibrationen trafen ihn stark und deutlich, machten seine Hand taub wie von Strom und weiteten sich auf seinen Arm aus, bis hinauf zu seinem Herzen. Bill war erleichtert, dass zumindest so viel von seiner Gabe noch wirkte. Die Frage blieb: Würde Gott sein Gebet für das bedürftige Kind erhören? Bill beobachtete das Muster von weißen Beulen auf dem Rücken seiner geschwollenen Hand. „Das Mädchen ist sowohl taub als auch stumm“, sagte er, „und sie hat auch Tuberkulose. Beugt nun alle eure Häupter und betet mit mir.“ Sanft betete Bill: „Teurer Jesus, bitte vergib mir meine Dummheit. Bitte lass meine Fehler der Heilung dieses Mädchens nicht im Wege stehen.“ Dann, all seinen Mut zusammennehmend, erklärte er: „Du tauber und stummer

---

<sup>27</sup> 4. Mose 20:7-13

Geist und Dämon der Tuberkulose, komm aus dem Mädchen heraus im Namen Jesu Christi.“

Dies war der wirkliche Test. Bill hielt den Atem an. Ja, es geschah! Zu Bills großer Erleichterung und Freude hörten die Vibrationen auf und seine geschwollene Hand wurde normal. Obgleich er wusste, dass die Tuberkulose nun weg war, konnten die Zuhörer es nicht sehen. Deshalb fragte Bill das Mädchen: „Kannst du mich hören?“ Ihre Augen weiteten sich vor Erstaunen, und er wusste, dass sie es konnte. Bill sagte langsam: „Amen.“ Das Mädchen versuchte, die Lautfolge nachzusprechen, aber es kam eher wie „Ah-aaa“ heraus. Bill sagte ein kurzes: „Amen!“ Das Mädchen versuchte es erneut: „Ah-zi.“ Bill sagte „Daddy!“ Das Mädchen wiederholte die Lippenbewegung mit einem Geräusch, das nach „dooddi“ klang.

Glaube ergriff das Publikum wie ein um sich greifendes Feuer. In den folgenden Stunden geschahen überall im Gebäude Heilungen und Wunder. Ein Lehrer einer örtlichen Schule für Gehörlose brachte fünf Kinder in die Reihe, die taubstumm geboren waren. Alle fünf Kinder empfangen ihr Gehör und ihre Stimme. Ein Mann auf einer Trage mit Schüttellähmung hörte auf zu zittern. Viele Krüppel ließen ihre Krücken fallen, und andere stiegen aus ihren Rollstühlen, um anschließend durchs Gebäude zu rennen und Jesus Christus zu preisen. Hoher Blutdruck, grüner Star, Asthma, Geschwüre und Krebs – all dies wurde durch den Glauben der Menschen vertrieben.

Am Donnerstagabend, als Bill die Gebetsreihe aufrief, humpelte ein Junge nach vorne, dessen Beine aufgrund von Kinderlähmung in schweren Stützen festgeschnallt waren. Die Mutter begleitete ihn und sagte: „Bruder Branham, wenn du nur für ihn betest.“

„In Ordnung, Schwester. Und du möchtest nicht –“

Sie unterbrach ihn. „Ich verlange kein Wunder. Ich möchte nur, dass du betest. Ich kann Gott glauben für die Heilung meines Sohnes.“

In einem einfachen Gebet bat Bill Jesus Christus, den verkrüppelten Jungen zu heilen. Am Freitagabend kam derselbe Junge in der Gemeinde nach vorne, mit seinen Beinstützen über seinen Schultern baumelnd. Der Junge hob die ungenutzten Stützen hoch, damit die Zuhörer sie sehen konnten, und bezeugte, dass Jesus immer noch Wunder wirkte.

An jenem Abend, Bills letztem in Long Beach, wollte er für so viele

Menschen wie möglich beten. Anstatt also die Leiden durch die Gabe in seiner Hand zu erkennen, hielt er eine „schnelle Reihe“ ab, in welcher er ein kurzes, allgemeines Gebet sprach, während die Menschen einer nach dem anderen an ihm vorbeigingen. Auf diese Weise konnte er für hunderte von Menschen in einer Stunde beten. So schnell sich die Reihe auch vorwärts bewegte, dauerte es dennoch zu lang für einen Mann, der sich eineinhalb Jahre schonungslos vorwärts getrieben und seit mehreren Tagen nicht viel geschlafen hatte. Nachdem er für fast 3.000 Menschen gebetet hatte, und noch hunderte warteten, bis sie an der Reihe waren, brach Bill bewusstlos zusammen.

Am Samstagmorgen nahm Bill, immer noch schwach und zitterig, den Bus zurück nach Phoenix. Er wollte den Menschen mitteilen, dass Gott ihm vergeben hatte. Am Sonntag in der Gemeinde sagte er: „Beim letzten Mal, als ich hier hinter dieser Kanzel stand, war ich ein verurteilter Mann. Ich fühlte, wie Seine Gegenwart mich verließ, und mir wurde bewusst, wie hilflos ich ohne Ihn bin. Heute ist der große Test vorbei. Ich werde dies als eine Stufe betrachten (anstelle eines Stolpersteins), die mich die Wege Gottes besser lehrt, auf dass ich enger mit Ihm leben kann. Und während ich näher bei Ihm lebe, kann ich euch mehr helfen und durch den Geist geleitet sein. Ich möchte Gott dafür danken, dass Er mir die Gabe der Heilung wiedererstattet hat, und für den größeren Erfolg (seit dem vorletzten Sonntag) im Gebet für die Kranken, als es seit Monaten der Fall gewesen ist. Sie ist segensreicher zurückgekehrt, als sie es vorher war.“ Dann erklärte Bill, warum seine Herausforderung falsch gewesen war. „Ich habe die Aussage gemacht, dass es keine Krankheit gäbe, ganz gleich welche es sei, die dem Gebet standhalten könnte, und kein Leiden, ganz gleich, wie schlimm die Verkrüppelung wäre, das nicht geheilt würde, wenn ich mir für die Person Zeit nähme. Ihr habt mich das überall erwähnen hören. Und das ist auch immer noch wahr ... Aber ich war derjenige, der alles tat. Ich habe es von den Menschen weggenommen. Auch Ihr müsst etwas tun. So wie Jesus Maria und Martha auftrag, den Stein wegzunehmen.<sup>28</sup> Ihr müsst selbst etwas tun – geht selbst, glaubt selbst, und ihr werdet geheilt.“<sup>29</sup>

---

<sup>28</sup> Johannes 11:39

<sup>29</sup> William Branham „Experiences 1“ (Erfahrungen) Predigt gehalten in Phoenix (Arizona) am 7. Dezember 1947. (überarbeitet)

# Kapitel 41

## Die Bosworth-Verbindung

1948

**MITTE JANUAR 1948** erhielt William Branham einen Telefonruf von Little David Walker, dem Teenager Prediger, den er vor zehn Monaten in Long Beach (Kalifornien) getroffen hatte.

„Hallo Bruder Branham, ich rufe aus Miami (Florida) an. Ich habe gerade eine zweiwöchige Evangelisation hier begonnen, aber es klappt nicht.“

„Ach, woran liegt es denn?“

„Ich habe ein Zelt, das ca. 2.500 Menschen fasst, aber bisher kommen jeden Abend nur eine Hand voll Leute. Es ist beschämend.“

„Das ist komisch.“ Weil er wusste, wie gewandt der Junge predigen konnte, überraschte es Bill, dass Little Davids Versammlungen so schwach besucht wurden.

„Hast du eine Ahnung, was die Leute fernhält?“

„Ich denke, es ist Neid und Argwohn unter den Gemeindeleitern hier unten. Sobald sie hörten, dass ich komme, hatte jede Gemeinde in der Stadt urplötzlich ihren eigenen „Boy Prediger“. Man glaubt es nicht, aber jeden Tag annoncieren zwei volle Seiten in der Stadtzeitung von Miami all die „Boy Prediger“, die ihre Erweckung halten. Sie befürchten wohl, dass sie einige ihrer Leute verlieren, wenn sie kommen, um mich zu hören.“

„Das ist ein Armutzeugnis“, sagte Bill. Er wusste, wie kleinliche Eifersüchteleien Gemeindeführer plagen konnten. „Es ist schade, dass Christen nicht enger in der Liebe Christi zusammenrücken können.“

„Ja, das stimmt.“ Little David schwieg einen Moment und kam dann zum Grund seines Anrufs: „Bruder Branham, könntest du nach Miami kommen und mir aushelfen?“

Bill erinnerte sich an jene Märznacht in Long Beach, als ihm dieser „Boy“ Evangelist einen Gefallen getan hatte.

„Gewiss, ich komme.“

Bill nahm den nächsten Zug Richtung Süden und stellte sich auf die lange Reise ein. Während der Fahrt durch Tennessee spürte er den Engel des Herrn sich nahen. Bills Nackenhaare kribbelten vor Furcht. Ungeachtet der vielen Male, die er diesem Engel in den vergangenen 21 Monaten begegnet war, konnte sich Bill einfach nicht an seine übernatürliche Gegenwart gewöhnen. Sein Schrecken milderte sich, als er fühlte, wie er in eine Vision glitt. Das Stimmengewirr der Passagiere verebbte und das Rattern der Zugräder hörte auf. Bald war der Waggon vollständig verschwunden ...

Er fand sich in einer hügeligen Landschaft wieder, die mit hohen Zedern bewachsen und mit Felsen übersät war, die sich in langen Scheiben überlappten. Seine Aufmerksamkeit wurde auf einen 8- bis 10-jährigen Jungen gelenkt, der zusammengekrümmt und regungslos am Straßenrand lag. Es sah aus, als sei der Junge tot. Bill ging nahe genug heran, um die Gesichtszüge des Jungen zu betrachten: Eine flache Nase, braune Augen und braunes zottiges Haar, wie von ungeübter Hand geschnitten. Er war schäbig und fremdländisch gekleidet: Kniestrümpfe und Knickerbocker mit großen metallenen Knöpfen weit oben an seiner Taille. Es musste ein Unfall passiert sein, denn das Gesicht des Jungen war aufgeschürft und entstellt, und seine Kleidung war zerrissen. Ein Schuh war noch immer um den Fuß geschnürt, der andere fehlte. Bill konnte kein Lebenszeichen erkennen.

Während Bill dort stand und sich fragte, was das alles bedeutete, kam der Engel des Herrn an seine rechte Seite heran. Der Engel fragte: „Kann der Junge leben?“

Bill antwortete: „Ich weiß es nicht.“

Nun trat der Engel ins Blickfeld, zeigte Bill, wie er sich über die leblose Gestalt niederknien und wie er seine Hände über den Jungen legen sollte, wenn er für ihn betete. Im Nu füllten sich die Lungen des Jungen mit Luft, und er setzte sich auf. An dieser Stelle endete die Vision. Plötzlich befand sich Bill wieder in dem Zug, der durch Tennessee rollte.

Schon bald nach seiner Ankunft in Miami zeigte ihm Little David die Morgenzeitung. Eine Annonce war in der oberen Ecke einer Seite eingerahmt, die ankündigte, dass Reverend Willima Branham kommen und an fünf Tagen Heilungsversammlungen in der Stadt halten werde.

Der Rest der Seite war mit größeren, auffälligeren Annoncen ausgefüllt, die andere Heilungsversammlungen in lokalen Gemeinden ankündigten. Little David seufzte. „Es begann einen Tag, nachdem ich die erste Anzeige über dein Kommen aufgegeben hatte. Sobald sie die gelesen hatten, haben alle Konfessionen der Stadt plötzlich jemanden gefunden, der in ihrer Gemeinde göttliche Heilung predigt.“

„Ich wünschte, sie wüssten, dass wir nicht hier sind, um eine neue Gruppe zu gründen“, kommentierte Bill. „Wir sind nur hier, ihnen zu helfen, die Sache Christi zu unterstützen.“

Trotz dieser Versuche lokaler Gemeinden, seine Ankündigung zu untergraben, hatte der Name William Branham eine eigene Anziehungskraft entwickelt. Als Bill an jenem Abend zu seiner ersten Versammlung kam, fand er das Zelt halb gefüllt mit neugierigen Zuschauern vor. Bill grüßte die Leute. Dann, bevor er das Thema Heilung ansprach, schilderte er die Vision, die er gesehen hatte, als er durch Tennessee reiste. Bill forderte die Menge auf: „Schreibt es auf das Vorsatzblatt eurer Bibel und dann gebt acht und seht selbst: Der Junge wird durch die Kraft Jesu Christi von den Toten auferweckt werden. Ich weiß nicht, wo und wann es geschieht, aber es wird geschehen, denn es ist ‚so spricht der Herr‘. Und nachdem es geschehen ist, werden wir es in der neuen Zeitschrift veröffentlichen, die Bruder Lindsay herausgeben wird.“

Gordon Lindsay war noch immer überwältigt von den vielfältigen Möglichkeiten in Bills einzigartigem Dienst, für welchen er bereits seine Fähigkeiten als Organisator eingesetzt hatte. Er schlug vor, dass Bill einen vollzeitlichen Assistenten gebrauchen könnte, der die Versammlungen anberaume und sich um die vielen Details einer Veranstaltung kümmerte, damit es Bill möglich war, sich ganz auf das Gebet für die Kranken zu konzentrieren. Der Erfolg der von Lindsay organisierten Pazifik-Nordwest-Tour bewies, wie wertvoll diese Idee war. Lindsay wollte diese Aufgabe jedoch nicht selbst übernehmen, zumindest nicht vollzeitlich. Er hatte ein anderes ehrgeiziges Ziel.

Gordon Lindsay war im Begriff, eine Zeitschrift ins Leben zu rufen, die das offizielle Sprachorgan der Branham-Feldzüge werden sollte und die sowohl Artikel über zurückliegende Versammlungen drucken als auch bevorstehende ankündigen sollte. Außerdem würden die Zeugnisse all jener veröffentlicht, die geheilt worden waren. Lindsay gedachte,

seine Zeitschrift *The Voice of Healing*<sup>30</sup> zu nennen. Sobald Bill dieser Idee zugestimmt hatte, hatte Lindsay begonnen, auf die Herausgabe hinzuarbeiten. Die erste Monatsausgabe von *The Voice of Healing* wurde in etwa zwei Monaten erwartet.

An diesem ersten Abend in Miami kamen ungefähr einhundert Leute durch die Gebetsreihe. Der Glaube wuchs, als die Zuhörerschaft sah, wie Bill durch die Gabe in seiner Hand Krankheiten offenbarte. Die meisten Fälle wurden geheilt, und manche herausragende Wunder geschahen, einschließlich der Wunder an zwei blindgeborenen Jungen, die beide ihr Augenlicht empfangen. Ein Bericht über diese beiden Wunder kam durch die Morgenzeitung in Umlauf. Das entfachte das Interesse eines lokalen Radiosenders, und beide Jungen wurden für ein Life-Interview ins Studio eingeladen. Mit unerschrockenem Eifer zeugten diese beiden Kinder von der Heilungskraft Jesu Christi. Das entzündete das öffentliche Interesse – bei manchen Neugier, bei manchen Begeisterung und bei anderen Skepsis.

Ein ganz bestimmter Radiohörer hatte von allen drei Dingen ein bisschen. Reverend Fred Bosworth kannte die Heilungskraft Christi aus erster Hand und hatte in den vergangenen 40 Jahren selbst immer wieder über das Thema gepredigt. In den 20er Jahren hatte Bosworth große Erweckungsversammlungen in dutzenden von amerikanischen Städten abgehalten und Sünder überzeugt, Buße zu tun und Christen aufgefordert, Gott für die Heilung ihrer Leiden zu glauben. Seine kraftvolle Art und seine methodische Darstellung erwiesen sich als so erfolgreich, dass nach einer Versammlung 1924 in Ottawa (Kanada) schätzungsweise 12.000 Menschen Errettung in der Gnade Jesu suchten. Dann beeinträchtigte die große Weltwirtschaftskrise seinen evangelistischen Dienst. Während die Einkommen in den 30er Jahren dahinschwanden, wurde es zunehmend schwieriger, diese großen Erweckungsfeldzüge zu finanzieren. Fred Bosworth zog sich vom Evangelisationsfeld zurück und wurde ein Pionier der Radio-Evangelisation, indem er den Sender *National-Radio Revival Missionary Crusade* gründete. Er verfasste auch zwei Bücher, *Christian*

---

<sup>30</sup> Die Stimme der Heilung

*Confession*<sup>31</sup> und *Christ the Healer*.<sup>32</sup> Später setzte er sich zur Ruhe und zog nach Florida.

Jetzt, mit 71, war Fred Bosworth seit mehreren Jahren nicht mehr im aktiven Predigtendienst. Er dachte, dass alles, was er sich vom Leben noch wünschte, eine Aufeinanderfolge träger, sorgenfreier Tage wäre. Als er diese beiden Jungen im Radio hörte, wie sie ihr Zeugnis gaben, erweckte das sein Interesse. Blind geboren? Und jetzt konnten sie sehen? Über die Jahre hatte Fred Bosworth viele Wunder gesehen – dass Stumme redeten, Taube hörten, Krüppel gingen und Krebs verschwand. In der Tat hatte er über 200.000 schriftliche Zeugnisse von Menschen erhalten, die unter seinem Dienst geheilt worden waren. Doch nie hatte er gesehen oder gehört, dass Menschen, die blind geboren waren, ihr Augenlicht empfangen. Wer war dieser William Branham? War er ein Betrüger? Oder bewegte sich der Geist Gottes in einer Weise, wie er es noch nie zuvor gesehen hatte? Bosworth war neugierig und – das musste er zugeben – ein wenig aufgeregt. Vielleicht sollte er es sich ansehen.

Reverend Fred Bosworth stand nicht allein mit seinem Wunsch, der Sache auf den Grund zu gehen. Die restliche Woche kamen mehr Menschen zu Bills Versammlungen, als in das Zelt hineinpassten. Viele drehten sich um und gingen nach Hause, aber weitere Tausende standen außen vor dem Zelt und hofften auf eine Gelegenheit, in die Gebetsreihe zu gelangen. Bei so vielen Menschen, die Gebet wünschten, entschloss sich Bill, die Gabe der Unterscheidung in seiner Hand nicht zu benutzen. Es ging zu langsam. Stattdessen ließ er die Leute in einer „schnellen Reihe“ an sich vorbeigehen, wobei er einfach seine Hände auf sie legte und ein kurzes Gebet sprach, während sie vorüberzogen.

Am letzten Abend dieser Miami-Erweckung, ehe der Gottesdienst begann, kam Little David zu Bill und sagte: „Da draußen ist ein Vater, der einen Aufruhr verursacht. Sein Sohn ist heute Morgen in einem Bewässerungsgraben ertrunken. Der Vater ist die ganze Woche über in den Versammlungen gewesen und hörte dich die Vision über einen kleinen Jungen erzählen, der von den Toten auferweckt wird. Jetzt fragt er sich, ob jene Vision seinen Sohn betraf. Er hat in dieser

---

<sup>31</sup> Christliches Bekenntnis

<sup>32</sup> Christus der Heiler (siehe Bibliografie)

Woche genügend Wunder gesehen, um zu glauben, dass es geschehen könnte, und er übergibt seinen Sohn dem Bestatter nicht, ehe du ihn gesehen hast.“

„Das mache ich gern, ich schaue ihn mir an“, sagte Bill. Er ging zu dem trauernden Vater, und es bedurfte nur eines Blickes, um Bescheid zu wissen. Er sagte dem Vater: „Es tut mir leid, aber dies ist er nicht. Der Junge, den ich in der Vision sah, hatte zottiges braunes Haar und war dem Anschein nach ungefähr acht bis zehn Jahre alt. Ihr Sohn hat ordentlich geschnittenes schwarzes Haar und kann nicht mehr als fünf Jahre alt sein. Und Ihr Sohn ist zu gut gekleidet. Der Junge in der Vision war richtig ärmlich angezogen. Außerdem ist Ihr Sohn ertrunken. Der Junge, den ich in der Vision sah, war ganz zerschunden, als hätte er einen Unfall gehabt. Es tut mir leid, aber alles, was ich hier tun kann ist, für den Trost der Familie zu beten.“

An jenem letzten Abend in Miami gab es so viele Menschen, die nach einer Berührung von Gott verlangten, dass Bill vier Gebetsreihen nebeneinander anordnete, damit sowohl er als auch Little David gleichzeitig für die Menschen beten konnten: Er auf der einen Seite der Reihe und Little David auf der anderen. Inmitten der Masse und dem Zerren von Hunderten, die sich um ihn drängten, bemerkte Bill ein mitleiderregendes junges Mädchen, dem eine ältere Frau durch die Gebetsreihe half. Das Mädchen kämpfte sich vorwärts mit schweren Schienen an ihren Beinen, die bis hinauf an ihre Taille reichten. Bill nahm sich die Zeit, die Hand des Mädchens zu ergreifen als sie vorbeiging und spürte die dämonischen Vibrationen der Kinderlähmung. Er erkannte auch, dass das Mädchen noch nicht ausreichend Glauben besaß, um geheilt zu werden.

Bill zog das Mädchen beiseite und sagte: „Liebes, stell dich hier gleich hinter mich und bete, dass Gott deinen Glauben mehrt.“ Das verkrüppelte Mädchen tat, wie ihr geheißen, und hielt sich an Bills Anzugjacke fest, während sie ihr Haupt neigte und betete. Bill wandte seine Aufmerksamkeit wieder der Gebetsreihe zu. Nach einer Weile spürte er den Glauben des Mädchens wie einen anschwellenden Herzschlag – *bum-bum, bum-bum, bum-bum*. Er drehte sich um und sagte, „Nun, Schatz, im Namen des Herrn Jesus Christus gebiete ich diesem Dämon, der dich gebunden hält: Satan, komm aus ihr heraus.“ Er sah die ältere Frau an, die neben dem Mädchen stand und forderte sie auf:

„Helfen Sie ihr, die Schienen abzunehmen.“

Der Frau stand das Entsetzen im Gesicht geschrieben: „Aber, Bruder Branham, sie kann nicht allein stehen!“

„Zweifeln Sie nicht. Tun Sie nur, was Ihnen gesagt wurde.“

Die Frau schluckte schwer, offensichtlich besorgt. Aber sie löste die Schienen dennoch. Bald durchdrang ein schriller Schrei den Lärm der Menge. Bill wandte sich – und sah das einstmals verkrüppelte Mädchen, ihre Beinschienen über ihrem Kopfe tragend, auf der Plattform vor- und zurückschreiten, so anmutig, wie nur irgendein Kind je gegangen ist.

Das war ein Wunder, das niemand im Zelt übersehen konnte. Der Glaube der Menschen schoss in die Höhe, und sie berührten Bill eifrig, während sie vorübergingen. So schnell er konnte, betete Bill für so viele wie möglich. Ein paar Minuten später spürte er einen weiteren besonderen Glaubenzug. Er blickte umher und suchte, woher es kam. Dann fand er die Stelle. Bill ging ans Mikrofon und sagte: „Sie dort hinten, auf dem vierten Platz vom Gang aus, der Mann in dem weißen Hemd. Ich kann Ihren Glauben von hier oben spüren. Stehen Sie auf. Jesus Christus hat Sie geheilt.“

Der Mann stand auf und hob gleichzeitig seine Arme bis über den Kopf. Doch sobald seine Arme voll ausgestreckt waren, zog er sie mit einem Ruck herunter und starrte überrascht auf einen seiner Arme. Dann schrie er. Das ließ die Frau neben ihm aus ihrem Sitz auffahren. Sie schaute auf den Arm des Mannes, und auch sie zeigte ihre Überraschung, indem sie ihre Arme in die Luft warf und aufgeregt schrie.

Bill richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die Gebetsreihe. Fred Bosworth stand auf und bahnte sich seinen Weg zum hinteren Teil des Zeltes. Als der Mann, der gerade geheilt worden war, sich schlussendlich beruhigt hatte, fragte Bosworth ihn: „Verzeihung, ich bin ein Prediger des Evangeliums. Macht es Ihnen etwas aus, mir zu erzählen, was geschehen ist?“

Der Mann streckte seine Hand aus. „Schauen Sie sich das an!“

„Das sieht für mich wie eine ganz normale Hand aus“, sagte Bosworth.

„Sie *ist* normal! Das ist ja das Wunder. Vor ein paar Jahren fiel ich vom Pferd und stürzte auf diese Hand. Seitdem ist sie verkrüppelt und unbrauchbar gewesen – bis jetzt!“ Er bewegte seine Finger energisch, um zu veranschaulichen, wie gut sie funktionierten.

Bosworth fragte: „Warum sind Sie nicht durch die Gebetsreihe gegangen wie die anderen?“

„Ich bin heute Abend als Kritiker gekommen. Je länger ich zusah, desto mehr glaubte ich, dass Gott Wunder vollbringen kann. Als ich sah, wie das Mädchen ihre Schienen abnahm, wusste ich, dass Gott auch meine verdorrte Hand heilen kann.“

Bosworth schlängelte sich seinen Weg nach vorne, erlangte Bills Aufmerksamkeit und sagte: „Reverend Branham, ich bin ein Prediger des Evangeliums, und ich möchte Ihnen eine Frage stellen. Woher wussten Sie, dass der Mann dort hinten genug Glauben hatte, geheilt zu werden?“

„Mit einem Mal fühlte ich mich geschwächt“, erklärte Bill. „Ich wusste, irgendjemandes Glaube zog fest an der Gabe, und so begann ich umherzusehen. Es war, als würde mein ganzes Blickfeld auf diesen Mann verengt.“

Fred Bosworth klatschte vor Erstaunen in die Hände. „Das ist exakt, was mit Jesus geschah, als die Frau mit dem Blutfluss Sein Gewand berührt hatte.<sup>33</sup> Er sagte, dass Er gespürt hatte, wie Kraft von Ihm ausgegangen war. Darf ich ein paar Worte an die Zuhörer richten?“

„Aber bitte.“

Bosworth ging zum Mikrofon und teilte allen das Wunder mit und fügte hinzu: „Das beweist, dass Jesus Christus derselbe ist, gestern, heute und in Ewigkeit. Die Gabe, die in Jesus Christus war, ist wie der gesamte Atlantische Ozean, der hier draußen gegen den Strand schlägt. Die Gabe, die in unserem Bruder ist, wäre vergleichbar mit einem Löffel Wasser, der diesem Ozean entnommen ist. Aber dieselben Stoffe und Mineralien, die im Ozean sind, sind auch in dem Löffel Wasser.“

Am nächsten Abend aßen Fred Bosworth und Bill zusammen im Hotel. Bosworth erzählte Bill von einigen Wundern, die er in seinem 40-jährigen Dienst gesehen hatte. „Doch in all den Jahren“, hob er hervor, „habe ich nichts gesehen, das mit der Versammlung von gestern Abend vergleichbar gewesen wäre.“

So teilte Bill dem älteren Prediger mit, wie der Engel des Herrn ihm 1946 begegnet war und ihn beauftragt hatte, eine Gabe der göttlichen Heilung

---

<sup>33</sup> Matthäus 9:20-22, Markus 5:25-34, Lukas 8:43-48

den Völkern der Welt zu bringen. Er erklärte das Zeichen in seiner Hand, wie er viele Krankheiten anhand der Schwingungen erkennen konnte, die vom dämonischen Leben der Krankheit verursacht wurden, was seine Hand anschwellen und ein Muster weißer Beulen auf seinem Handrücken entstehen ließ.

Plötzlich vergaß Fred Bosworth seinen Ruhestand. „Bruder Branham, kannst du meine Erfahrung irgendwie gebrauchen? Ich würde gerne mit dir reisen und dir aushelfen, wo immer ich kann.“

„Bruder Bosworth, es wäre mir eine Ehre, deine Gesellschaft zu haben. Ich bete gerade darum, einen Manager zu bekommen.“

Sie verließen das Hotel und spazierten am Strand entlang und sprachen über das Zweite Kommen Christi. Die Sonne ging hinter dem Strandhotel unter. Schäumende Wellen erreichten die Füße der beiden Männer. Bill bemerkte Bosworths federnden Schritt, der sich sehr von seinem eigenen schleppenden Gang unterschied. Bill fühlte sich erschöpft, und das, obwohl er heute lange ausgeschlafen hatte. Es schien, als könnte er kaum seinen Fuß aus dem Sand heben. Er fragte: „Bruder Bosworth, wie alt bist du?“

„Einundsiebzig.“

„Wann hast du dich am kräftigsten gefühlt?“

„Genau jetzt, Bruder Branham. Ich bin einfach nur ein Kind, das in einem alten Haus wohnt.“

Bill beneidete solche Lebenskraft. Hier war er, 38 Jahre alt, beinahe tot vor Erschöpfung. Was zog ihn so tief herunter?

**IM MÄRZ** war für Bill wieder ein Heilungsfeldzug in Phoenix eingeplant, diesmal für eine Woche. Am Tag seiner Ankunft in der Stadt, erwähnte er seine chronische Erschöpfung dem Prediger gegenüber, der diese Versammlungen finanzierte.

„Bruder Branham“, sagte der Prediger, „dein Problem ist, dass du zu aufrichtig bist. Nachdem du für die Kinder Gottes gebetet hast, solltest du sie einfach vergessen. Schließlich ist es Gottes Sache, ob Leute ihre Heilung annehmen oder nicht.“

„Ich wusste gar nicht, dass ich zu aufrichtig beim Werk des Herrn sein kann“, bemerkte Bill. „Ich dachte, je aufrichtiger ich sei, desto besser könne Gott mich gebrauchen.“

„Wenn du dieses Tempo beibehältst“, warnte der Pfarrer, „wirst du einen Nervenzusammenbruch bekommen.“

Bill fuhr hinaus in die Wüste, um zu beten. „Himmlischer Vater, wie kommt es, dass ich so schwach werde? Andere Prediger haben dieses Problem nicht. Bruder Bosworth erzählte mir, er habe ein Tempo wie das meine jahrelang beibehalten, und es hat ihm nie etwas ausgemacht. Vielleicht hat er mehr des Heiligen Geistes als ich. Wenn das mein Problem ist, Herr, gib mir mehr vom Heiligen Geist, dass ich es besser durchhalten kann.“ Er hielt inne und starrte über die Weite der Wüste, die mit Prickly Pear-Kakteen, Palo Verde<sup>34</sup> und Mesquite Bäumen übersät war. In der Ferne ragten raue Berge scharf aus dem flachen Wüstengrund empor. Während Bill lauschte, schien es, als hörte er Gott zu sich sprechen – nicht hörbar, sondern in seinen Gedanken: *„Jene Männer verlassen sich auf ihren eigenen Glauben und predigen durch ihre Worte. Deine Kraft wird aufgezehrt durch eine übernatürliche Gabe.“*

Plötzlich wurden ihm bestimmte Schriftstellen lebendig. Er erinnerte sich, wie der Prophet Daniel eine Vision sah und dadurch viele Tage körperlich geschwächt war.<sup>35</sup> Bill erinnerte sich auch an Fred Bosworths Bemerkung über die Frau, die geheilt wurde, als sie den Saum des Gewandes Jesu berührt hatte. Jesus sagte, dass er gespürt hatte, wie Kraft von ihm ausgegangen war. An jenem Nachmittag, als Bill die Wüste verließ, schwankte sein Körper noch immer am Rande eines Zusammenbruchs, aber zumindest verstand er jetzt, warum.

Während seines zweiten Abends in Phoenix, als sich die Gebetsreihe ihrem Ende nahte, nahm Bill die Hand einer schwergewichtigen Frau. Zunächst konnte er die Schwingungen, die er spürte, nicht interpretieren. „Sie haben entweder Krebs oder ein Frauenleiden; beide schlagen fast gleich an. Einen Augenblick ... es ist ein Frauenleiden. Stimmt das? Es ist schon fast Krebs. Ihr Leben war nicht auf Rosen gebettet. Nein, Sie hatten eine Menge Mühsal. Aber heute Abend kann Jesus Christus Ihre Lasten nehmen, wenn Sie es glauben.“

Der Nächste in der Reihe war ein gut gekleideter Mann mittleren Alters. Bill nahm die Hand des Mannes. „Herr, ich fühle keine Vibrationen.

---

<sup>34</sup> Kleine buschige Bäume

<sup>35</sup> Daniel 7:15

Was auch immer Ihre Schwierigkeit ist, sie ist nicht durch Keime verursacht.“

Der Mann weinte. „Bruder Branham, ich glaube, ich habe die Rolle eines Heuchlers gespielt, indem ich in die Gebetsreihe kam, obwohl ich nicht krank bin. Aber ich sah keine andere Möglichkeit, zu Ihnen zu gelangen. Ich hörte, Sie sind ein mittelloser Mann. Ich möchte Ihnen eine kleine Spende geben.“ Er hielt einen Scheck hin.

Bill schob den Scheck sanft beiseite. „Ich nehme keine Opfergaben an.“ „Schauen Sie, ich möchte nur meine Dankbarkeit dem Herrn gegenüber zeigen. Gestern Abend habe ich meine Frau in einem Rollstuhl durch die Gebetsreihe gebracht. Nachdem Sie für sie gebetet hatten, konnte sie zum ersten Mal seit 16 Jahren gehen.“

„Aber ich habe sie nicht geheilt“, sagte Bill nachdrücklich. „Jesus Christus hat sie geheilt.“

„Ich bin im Ölgeschäft in Texas und habe diesen Scheck über 25.000 Dollar auf Ihren Namen ausgestellt ... “

Bill nahm den Scheck aus den Händen des Mannes, riss ihn entzwei, legte die Hälften übereinander, und riss diese nochmals entzwei. Dann gab er ihm die Papierstücke zurück.

„Ich will Ihr Geld nicht. Was ich will, ist, dass Ihr Glaube fest auf Jesus Christus gegründet ist.“

Die letzte Person, für die an jenem Abend gebetet werden sollte, war eine Frau, die mühsam herangehumpelt kam. Ihr Ehemann stützte sie, als sie sich die Stufen hinaufmühte, wo Bill auf sie wartete.

Bill sagte, als er die Hand der Frau ergriff: „Ich spüre keine Vibrationen in Ihnen.“

„Ich habe Arthritis“, sagte die Frau.

„Das erklärt es“, erwiderte Bill. „Die Vibrationen kommen von Keimen. Ich kann Ihr Problem nicht fühlen, weil Arthritis durch Säure verursacht wird. Dennoch, Jesus Christus kann Sie befreien, wenn Sie glauben, dass Er es kann. Die Gabe, die Er mir gab, heilt nicht. Die Gabe ist dazu da, den Glauben der Menschen zu stärken. Jesus Christus ist der einzige Heiler.“ Als Bill für die Frau betete, wurden ihre Augen glasig, und ihre Muskeln entspannten sich, als wäre sie in Trance gefallen. Während der gastgebende Prediger zum Mikrofon ging, um die Versammlung zu schließen, stand die Frau wie benommen da, ihre Augen auf Bill geheftet,

während dieser vom Podium und durch eine Nebentür hinausschwankte. Ein paar Tage später wünschte der Ehemann dieser Frau, Bill im Hotel zu sprechen. Bill ließ ihn eintreten.

„Bruder Branham, Sie sind mir nie begegnet, aber Sie haben meine Frau am Anfang der Woche in der Gebetsreihe getroffen. Sie hatte Arthritis, und sie war die letzte Person, für die Sie an jenem Abend gebetet haben.“

„Ja, ich erinnere mich. Wie geht es ihr?“

„Mit ihrer Arthritis scheint es besser zu werden, aber irgend etwas anderes stimmt nicht. Sie spricht, als würde sie fantasieren.“

„Wie meinen Sie das?“

„Nachdem Sie für sie gebetet hatten, war sie in Trance, bis wir zu Hause waren. Am nächsten Morgen fragte sie mich: ‚Wer war der andere Mann, der mit Bruder Branham mitkam, als er für mich betete?‘ Und ich sagte: ‚Da war kein anderer Mann‘. Sie erwiderte: ‚O doch, da war einer. Es war ein großer Mann mit dunkler Haut und schwarzem Haar, das bis fast an seine Schultern reichte‘. Bruder Branham, wovon redet sie? Sie waren völlig allein auf der Plattform.“

Bill wusste, dass sie den Engel des Herrn gesehen hatte, wollte das aber noch nicht sagen. „Sind Sie oder Ihre Frau schon vorher in meinen Versammlungen gewesen, oder haben Sie mich meine Geschichte erzählen hören?“

„Nein, wir haben nie von Ihnen gehört, erst jetzt in dieser Woche.“

„Ich verstehe. Erzählen Sie mir mehr von dem ‚anderen Mann‘, den Ihre Frau mit mir auf der Plattform gesehen hat. Was hat er gemacht?“

Bills Besucher wurde unruhig, als wäre er besorgt, seine Geschichte würde unglaubwürdig klingen.

„Sie sagte, sie sah diesen Mann auf Sie herunterschauen, während Sie für sie beteten. Als Sie fertig waren, schaute dieser Mann meine Frau an und sagte: ‚*Sie sind gekommen auf der Suche nach Heilung. Machen Sie sich keine Sorgen – Bruder Branhams Gebet wird erhört, und Sie werden geheilt werden*‘. Dann sah der Mann wieder Sie an und sagte zu meiner Frau: ‚*Sieht Bruder Branham nicht schwächlich und gebrechlich aus? Aber er wird nach einer Weile wieder bei Kräften sein*‘.

Dann, als Sie gingen, beobachtete sie diesen Mann, wie er geradeswegs mit Ihnen zur Nebentür hinausging. Bruder Branham, ich war auch da.

Ich weiß, dass Sie und meine Frau die Einzigen waren, die dort standen. Was halten Sie von all dem?“

Sachlich erklärte Bill: „Das ist der Engel des Herrn, der mir erscheint. Ich bin froh, dass Sie gekommen sind und mir das erzählt haben. Ich bin so müde und ausgelaugt – es tut gut zu wissen, dass ich nach einer kurzen Zeit wieder in Ordnung sein werde.“

## Kapitel 42

### Zerbrochen und genesen

1948

**IM ANSCHLUSS AN** Phoenix (Arizona) hielt William Branham Heilungsfeldzüge in Pensacola (Florida), Kansas City (Kansas), Sedalia (Missouri) und Elgin (Illinois). In jeder Stadt erzählte er den Menschenmengen von seiner Vision über einen Jungen, der von den Toten auferweckt wird und sagte: „Schreibt es auf das Vorsatzblatt eurer Bibel, damit ihr glaubt, dass ich euch die Wahrheit gesagt habe, wenn es geschieht.“

Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich kontinuierlich. Im Laufe der Gebetsgottesdienste hatte er Schwierigkeiten, das Gleichgewicht zu halten. Es fiel ihm auch schwer, nach jeder Versammlung einzuschlafen – und wenn er dann doch einschlief, hatte er Schwierigkeiten, zum nächsten Gottesdienst aufzuwachen. Er hatte beständig Kopfschmerzen und manchmal zitterte er am ganzen Körper. Sein Magen war übersäuert, und er vertrug nichts, gleich was er auch aß. Manchmal vernebelten sich seine Gedankengänge, und er konnte keinen klaren Gedanken fassen. Er fühlte sich wie ein Wrack.

Am Donnerstag, den 13. Mai 1948, eröffnete er einen fünftägigen Heilungsfeldzug in Tacoma (Washington). Sechstausend Menschen füllten das Eisstadion, sodass es voll ausgelastet war. Jeden Abend bewegte sich die lange Gebetsreihe langsam vorwärts, während Bill das Zeichen in seiner Hand gebrauchte, um die Krankheiten der Menschen zu erkennen und ihren Glauben soweit aufzubauen, dass sie Christi Heilungskraft annehmen konnten. Ruby Dillard war unter jenen, die nach vorne kamen. Damals würgte sich Ruby an einem krebsartigen Tumor zu Tode, der sich in ihrem Rachen befand. Später schrieb sie in *The Voice of Healing*: „Ogleich meine Kehle schmerzte, als der Krebs wich, hatte ich seither

keine Probleme mehr.“ Hunderte von Menschen vom Tacoma-Feldzug hatten Zeugnisse, die genauso erstaunlich waren.

Am Ende des Montagabend-Gottesdienstes stand Bill wieder auf der Kippe zum völligen Zusammenbruch. Er wankte rückwärts von der Gebetsreihe weg und wäre gefallen, wenn nicht zwei Männer ihn aufgefangen hätten. Als diese ihn hinaustrugen, bat Bill sie inständig, ihn noch „Auf Wiedersehen“ sagen zu lassen. Gordon Lindsay gab seinen Abschiedsgruß an die Zuhörerschaft weiter, ohne dessen tiefere Bedeutung zu diesem Zeitpunkt zu erahnen.

Am nächsten Tag rief Bill sein Mitarbeiter-Team zusammen – Jack Moore, Gordon Lindsay, Ern Baxter und Fred Bosworth – und teilte ihnen mit, dass Eugene (Oregon) vorläufig seine letzte Versammlung sein würde. Alle seine anderen Verpflichtungen müssten abgesagt werden. Verständlicherweise fragten die vier Prediger, wie lange er dem Missionsfeld fernbleiben werde. Bill sagte ihnen, dass er es nicht wisse. Es könnten nur ein paar Monate sein oder auch mehr als ein Jahr. Bei sich selbst war er jedoch nicht so optimistisch. Mittlerweile waren seine Kräfte so weit geschwunden, dass er sich fragte, ob er jemals wieder für die Kranken würde beten können.

Besonders für Gordon Lindsay war diese Neuigkeit ein schwerer Schlag. Lindsay hatte nicht nur sein Amt als Pastor seiner Gemeinde in Ashland (Oregon) aufgegeben, um den Branham-Feldzügen zu folgen, sondern hatte darüber hinaus seine Anstrengung und Planung auf die Zeitschrift *The Voice of Healing* verwandt, eine Zeitschrift, die plötzlich keinem Zweck mehr diente. Nach vielem Ringen im Gebet erkannte Lindsay, dass er mit *The Voice of Healing* zu weit gekommen war, als dass er sie jetzt zurückziehen konnte. Die beiden ersten Ausgaben waren bereits gedruckt. Er entschied sich, seine privaten Ersparnisse zu verwenden, um mit der Herausgabe fortzufahren. Was sollte aber jetzt im Mittelpunkt der Zeitschrift stehen? Vielleicht brauchte er nichts weiter, als einem anderen Dienst zu folgen.

Und es gab keinen Mangel an Kandidaten, aus denen ausgewählt werden konnte. William Branhams kometenhafter Aufstieg auf die nationale Bühne im Jahr 1946 hatte sowohl das öffentliche Bewusstsein über die Heilungskraft Gottes geschärft als auch andere inspiriert, Bills Fußstapfen zu folgen. Dutzende von Heilungsdiensten schossen 1947 in die Höhe,

und zu dieser Zeit im Jahre 1948 wurde die Liste beständig länger. In einigen Ausgaben der *The Voice of Healing* spielte William Freeman die Hauptrolle, ein junger Mann, der mittelmäßigen Erfolg beim Gebet für die Kranken hatte. Doch Gordon Lindsay spürte, wenn *The Voice of Healing* ohne den einflussreichen Namen William Branham überleben wollte, durfte sie sich nicht darauf beschränken, von nur einem Einzigen zu berichten, sondern musste eine große Bandbreite an Heilungs- und Befreiungs-Predigtdiensten umfassen. „Schließlich“, dachte Lindsay, „wie oft habe ich Bruder Branham selbst sagen hören ‚Jesus Christus ist der einzige Heiler‘.“

Inzwischen lag Bill zu Hause danieder, krank und deprimiert. Tag für Tag warf er sich im Bett hin und her, während sein Magen aufgewühlt war, wie ein Bottich mit brennender Säure. Wann immer er versuchte zu essen, kam heißes öliges Wasser seine Speiseröhre herauf und brannte in seinem Mund. Sein Gewicht sank auf fast 45 Kilogramm, seine Augen lagen tief in ihren Höhlen, und sein Gesicht war hager und bleich. Wenn er stand, pochte es in seinem Kopf, und die Beine konnten ihn kaum tragen. Ihm war zum Sterben zumute.

Ärzte konnten ihm nicht helfen. Sie bezeichneten seine Krankheit als „nervöse Erschöpfung“, hervorgerufen durch Überarbeitung, und verschrieben ihm viel Bettruhe. Doch nachdem er die Anweisungen der Ärzte zwei Monate befolgt hatte, fühlte er sich immer noch todkrank.

Zum Herrn rief er im Gebet – zu Jesus, seinem Leben; zu Jesus, seiner Liebe; zu Jesus, seiner einzigen Hoffnung. Er bettelte um seine Heilung Tag für Tag – und trotz alledem wurde es nicht besser mit Bill. Er brütete. Wie viele Tausende von Heilungen und Wundern hatte er in seinen Versammlungen beobachtet? Der Herr hatte sie geheilt. Warum heilte der Herr nicht ihn? Es schien nicht fair zu sein.

Schließlich erkannte Bill die Antwort: Der Herr brachte ihm gerade etwas Wichtiges bei. Wenn Bill auf die letzten beiden Jahre seines Dienstes zurückblickte, war er beschämt von der Art und Weise, wie er sich über die Grenzen des gesunden Menschenverstandes hinweg vorwärts getrieben hatte. Jonesboro war ein extremes Beispiel, wo er an acht aufeinander folgenden Tagen und Nächten hinter dem Podium geblieben war, um für die Kranken zu beten. Doch insgesamt hatte er sich eher dadurch geschadet, dass er es zur Gewohnheit werden ließ, die Gebetsreihen bis

ein oder zwei Uhr morgens laufen zu lassen. Eigentlich hatte er schon immer vermutet, dass er einen Fehler machte. Doch sein Herz fühlte mit all den geschlagenen Menschen mit, weil er wusste, dass für viele von ihnen Leben oder Tod von seinen Gebeten abhing. Und so hatte er sich vorwärts getrieben – und vorwärts, und vorwärts, und vorwärts. Jetzt zahlte er den Preis dafür.

Er hatte sich das selbst zugefügt, und jetzt wollte Gott, dass er seine Lektion lernte. Bill erkannte, dass, nur weil Gott ihm eine Gabe der Heilung gegeben hatte, dies nicht bedeutete, dass Gott von ihm erwartete, die gesamte Last auf seinen Schultern zu tragen. Er las in 2. Mose 19 wie Mose, mit der Sorge um zwei Millionen Israeliten in der Wüste Sinai betraut, sich selbst aufrieb, indem er versuchte die Probleme des Volkes ganz allein zu handhaben. Jethro, sein Schwiegervater, drängte Mose, die Last unter anderen tüchtigen Männern des Lagers aufzuteilen. In 4. Mose 11 las Bill, wie Gott von dem Geist nahm, der auf Mose war und ihn auf 70 Älteste austeilte, sodass sie Mose helfen konnten, die Last zu tragen.

Als Bill durch die letzte Ausgabe von *The Voice of Healing* blätterte, staunte er, wie viele Männer und Frauen nun Heilungsfeldzüge überall in den Vereinigten Staaten und Kanada hielten: William Freeman, Oral Roberts, Jack Coe, Tommy Osborn, A.A. Allen, W.V. Grant und viele mehr. Manche dieser Leute kannte er persönlich, weil sie in seinen Versammlungen gesessen und seine Hand geschüttelt hatten; wie Tommy Osborn, ein junger Prediger, der in der Versammlung in Portland (Oregon) gesessen hatte, als der Wahnsinnige damit gedroht hatte, jeden Knochen in Bills Körper zu brechen.

Aber es war nicht das Mitansehen, wie der wuchtige, 115 Kilogramm schwere Mann bewusstlos auf den Boden stürzte, das den jungen Osborn inspirierte. Es war das Mitverfolgen, wie Bill seine Hände einem taubstummen Mädchen auflegte und ruhig sagte: „Du tauber und stummer Geist, ich gebiete dir im Namen Jesu: Verlasse das Kind!“ Als Bill mit seinen Fingern schnippte, konnte das Mädchen hören. Dann sprach es. Das entfachte ein Feuer in Tommy Osborns Seele, seinen eigenen unabhängigen Dienst zu beginnen – einen Dienst, der nun einen Weg der Errettung und Heilung durch des Teufels Territorium brannte und Herzen zum Glauben an Christus entflammete.

Ein weiterer Name, den Bill wiedererkannte, war Oral Roberts. Bill war diesem jungen Mann erstmals im vergangenen Sommer in Tulsa (Oklahoma) begegnet. Damals hatte der 32-jährige Roberts gerade seinen eigenen, unabhängigen Befreiungsdienst begonnen, und war sich noch immer nicht sicher, in welche Richtung er sich bewegen sollte. Nachdem er eine von Bills Versammlungen besucht hatte und Zeuge der Heilungskraft Jesu Christi wurde, beschloss Oral Roberts, dass er göttliche Heilung in seinem Dienst auch betonen sollte. Bill traf Oral Roberts in Kansas City im Frühling wieder und war überrascht, wie sehr der Mann in zehn Monaten gereift war. Roberts strahlte nun Vertrauen und Führungsqualitäten aus. Aufgrund seiner natürlichen Begabung, sich publikumswirksam darstellen zu können, wuchs sein Dienst Monat um Monat. Roberts hatte auch einen Sinn fürs Geschäftliche. Um die Gesamtkosten seiner Feldzüge zu senken, kaufte er sich ein eigenes Zelt. Neben seinem eigenen Radioprogramm druckte er seine eigene Zeitschrift, genannt *Healing Waters*.<sup>36</sup> Diese beiden Unternehmungen erweiterten sein Einflussgebiet und vergrößerten die Grundlage seiner finanziellen Unterstützung.

Beeindruckt von der Aufrichtigkeit und dem Unternehmungsgeist Oral Roberts, zog Bill manchen Trost aus dem Wissen, dass er auf diesen kühnen jungen Prediger Einfluß ausgeübt hatte. Indem er durch die Seiten der *Voice of Healing* blätterte, erkannte Bill, dass sein eigener Dienst praktisch jeden dieser Männer und Frauen entweder direkt oder indirekt beeinflusst hatte. Als er 1946 erstmals aufgebrochen war, hielt nicht ein einziger Prediger in Amerika große Feldzüge oder predigte göttliche Heilung. Jetzt schienen sie überall zu sein – und jeder predigte eine Variation von Bills Leitthema, dass Jesus Christus derselbe ist, gestern, heute und in Ewigkeit. Das sollte ihn nicht wundern. War das nicht, was ihm der Engel des Herrn in der Höhle gesagt hatte? „*Du bist gesandt, eine Gabe der göttlichen Heilung den Völkern der Welt zu bringen.*“ Damals hatte Bill vermutet, er sollte diese Gabe persönlich übergeben. Jetzt konnte er sehen, dass er nur der Funke einer weltweiten Erweckung war. Sein 24-monatiger Dienst hatte in zehntausenden Herzen

---

<sup>36</sup> Heilungsströme

heiliges Feuer entfacht, und nun breitete der Wind des Heiligen Geistes die Erweckungsflammen in jede Richtung aus.

Bedeutete dies, dass Gott mit ihm fertig war? Nein, das konnte nicht sein. Der Engel hatte ihm gesagt, dass ihm zwei Zeichen gegeben würden, um zu bestätigen, dass er von Gott gesandt war. Bisher hatte er nur eins gesehen – das Zeichen in seiner Hand. Was war mit dem zweiten Zeichen? Der Engel hatte ihm gesagt, dass wenn er aufrichtig sein würde, es geschehen werde, dass er die verborgenen Geheimnisse der Herzen der Menschen erkennen könne. Bill hatte keine Vorstellung davon, was das bedeuten mochte, aber er wusste, dass es bisher nicht eingetreten war. Zudem war die Vision über den Jungen nicht erfüllt, der von den Toten auferweckt wurde. Gott war bestimmt noch nicht fertig mit ihm, es sei denn – und er betete, dass dies nicht zutraf – es sei denn, er hatte Gottes Plan für sein Leben ruiniert, indem er seine Lebenskraft vergeudet hatte.

**AM 15. SEPTEMBER 1948** besuchte Bill die Mayo Clinic in Rochester (Minnesota), in der Hoffnung, dass die dortigen Ärzte ihm helfen konnten. Drei Tage lang unterzog ihn ein Team von Spezialisten jeder erdenklichen Untersuchung, die einen Hinweis ergeben konnte.

An seinem letzten Morgen in Rochester erwachte Bill mit bangen Gefühlen. In ein paar Stunden würde er zur Klinik hinübergehen und den Abschlussbericht zu seinem Gesundheitszustand bekommen. Würde es Hoffnung für ihn geben? Oder war er am Ende? Er saß auf der Bettkante und betete: „Teurer Jesus, Menschen mit allen Arten von Nervenzusammenbrüchen sind in meine Versammlungen gekommen, und Du hast sie geheilt. Warum heilst Du nicht auch mich? Über die Jahre hast Du mir Visionen von Heilungen anderer Menschen gezeigt, aber Du hast mir nie eine über meine eigene gezeigt. Ich werde von Kindesbeinen an immer wieder von dieser schrecklichen Nervosität geplagt. Jetzt ist meine Kraft so weit geschwunden, dass ich mich schier kaum noch aufrufen kann, Deinem Wort für meine Heilung zu glauben. Was wird aus mir werden?“

Sobald er sein Gebet beendet hatte, fühlte er sich in eine Vision fallen. Das Hotelzimmer verschwand. Bill schien in einer bewaldeten Niederung zu sein. Vor sich sah er einen sieben Jahre alten Jungen neben einem alten toten Baumstumpf stehen. Wo hatte Bill dieses Gesicht schon mal

gesehen? Plötzlich wusste er es – der Junge sah genauso aus, wie er selbst in dem Alter ausgesehen hatte. Wahrhaftig, das war ja er selbst!

Auf einmal bemerkte Bill ein pelziges Wesen in ein Loch des Baumstumpfs huschen. Bill sagte zu dem Jungen: „Lass mich dir zeigen, wie man das Eichhörnchen da heraus bekommt.“ Er nahm einen Ast und schlug damit von allen Seiten auf den Baumstamm. Dies war ein alter Jagdtrick, um ein Eichhörnchen aus einem hohlen Baumstamm herauszuschleichen. Es funktionierte, aber das Tier, das aus dem Baumstamm herauskletterte, sah eher wie ein Wiesel aus, wenn auch nicht exakt. Es hatte einen langen, dünnen, schwarzen Körper, einen schmalen Kopf und winzige, perlartige, schwarze Augen. Es sah böse und bissig aus.

„Pass auf“, warnte Bill den Jungen „bleib von dem alten Stamm weg. Man weiß nie, wie gefährlich das Tier sein kann.“ Bill drehte sich um, um zu sehen, ob der Junge sich an die Warnung hielt. Der Junge – er selbst als kleiner Junge – war nicht mehr da.

Bill drehte sich wieder zu dem Baum um. Das Tier knurrte und spannte den Körper, als wollte es angreifen. Bill hatte kein Gewehr; alles, was er an Waffen bei sich trug, war ein kleines Jagdmesser, das an seinem Gürtel hing. Nervös dachte er: „Wenn das Eichhörnchen mich angreift, wird mir das Messer nicht viel nutzen. Ich bin wirklich verwundbar.“

Von rechts hinter ihm hörte Bill den Engel des Herrn sagen: „*Denke daran, es ist nur sechs Zoll lang.*“

Bill griff nach seinem Messer. Aber noch bevor er die Klinge aus der Scheide ziehen konnte, sprang das Tier und landete auf seiner Schulter. Bill stach auf das Wesen ein, aber das „Eichhörnchen“ war zu flink. Es schoss so schnell von Schulter zu Schulter, dass Bill es nicht einmal streifen konnte. Bill öffnete den Mund, um etwas zu sagen. Blitzschnell fuhr das Tier in seinen Mund und die Kehle hinunter. Bill konnte fühlen, wie es in seinem Magen umhersprang und ihn völlig in Stücke riss. Bill warf seine Hände nach oben und rief aus: „Oh, Gott, sei mir gnädig!“

Als er aus seiner Vision erwachte, hörte er die Stimme des Engels, jene rätselhafte Zeile wiederholen: „*Denke daran, es ist nur sechs Zoll lang.*“

Bebend sank Bill auf das Bett zurück. Meda bewegte sich, wachte aber nicht auf. Lange Zeit lag Bill da und dachte über die Vision nach. Das komisch aussehende Eichhörnchen musste sich auf seinen nervösen

Zustand beziehen, der seinen Magen mit solch einer Wucht angreifen konnte, dass er das Gefühl hatte, er sterbe. Aber für was stand der 7-jährige Junge? Bill erinnerte sich, dass er sieben Jahre als war, als ihn der erste nervöse Anfall traf. Sieben – das war sein Alter, als er erkannte, wie viele Dinge in seinem Leben verkehrt waren: Sein Vater trank, seine Familie war arm, er war ein Außenseiter in der Schule, und um all dem noch die Krone aufzusetzen, sah er Dinge, die andere nicht sehen konnten. Kein Wunder, dass er nervös und melancholisch geworden war. Diese Vision begann, Sinn zu machen.

Plötzlich erkannte er ein Muster. Dieser nervöse Zustand kam regelmäßig ungefähr alle sieben Jahre auf ihn zurück. Er traf ihn zum zweiten Mal, als er 14 war, nachdem sein Cousin ihm versehentlich mit dem Gewehr in die Beine geschossen hatte. Bettlägerig litt er während jenes Winters über Monate hinweg an nervöser Depression. Ungefähr sieben Jahre später war er Gasdämpfen aus einer Erdgasleitung ausgesetzt, die solch schwere Magenprobleme auslösten, dass er beinahe gestorben wäre. Fünf Monate lang lebte er von Backpflaumensaft und Gerstensuppe. Er wäre verhungert, hätte der Herr ihn nicht geheilt. Sieben Jahre später starben Hope und Sharon Rose. Dieser Schicksalsschlag hatte eine verheerende Auswirkung auf ihn und machte ihn zu solch einem Nervenbündel, dass er versuchte, sich zu töten.

Langsam hatte ihn der Herr Jesus wieder zurecht gebracht, und über die nächste Spanne an Jahren hinweg blieben seine Nerven stabil und machten ihm nicht mehr zu schaffen, als was man normal nennen würde. Dann kam der Auftrag des Engels, und während der letzten beiden Jahre hatte Bill sich an die Grenzen seiner menschlichen Belastbarkeit getrieben. Schlussendlich hatte sein Körper rebelliert und ihn in dieses Loch der nervösen Erschöpfung gestoßen.

Noch immer über die Vision nachdenkend, betrachtete er als Nächstes das kleine Messer. Während dieser letzten Untersuchungswoche hatte ein Arzt ein mögliches Heilverfahren vorgeschlagen: Einige der Nerven zu seinem Magen zu durchtrennen. Das Messer in dieser Vision musste das Skalpell des Chirurgen symbolisieren und verdeutlichte Bill, dass eine Operation gegen diesen Feind nutzlos war.

Was aber war mit den Worten des Engels: „*Denke daran, es ist nur sechs Zoll lang.*“ Könnte das bedeuten, dass er an diesem Magenleiden nur

sechs Monate leiden würde? Falls das zuträfe, würde Gott ihn bald heilen, weil es fast sechs Monate her war, seit dieser Krankheitsabschnitt begann. Sein Geist schwang sich voller Hoffnung auf. Doch ein ernüchternder Gedanke brachte ihn auf den Boden zurück. Nichts in der Vision deutete an, dass das seltsam aussehende Eichhörnchen starb. Bedeutete es, dass dies Problem in sieben Jahren wiederkehrte? Würde er diese Attacken in regelmäßigen Abständen für den Rest seines Lebens erleiden müssen? Ach, wenn er nur eine Vision sehen könnte, in der dieses Eichhörnchen starb! Dann wüsste er, dass es gänzlich vorbei wäre.

Ein paar Stunden später saß Bill in einem Sprechzimmer der Mayo Clinic und hörte aufmerksam zu, wie ein älterer Arzt die Ergebnisse der Untersuchungen erklärte. „Junger Mann, es tut mir leid, Ihnen dies sagen zu müssen, aber Ihren Zustand haben Sie geerbt. Wie viele Iren liebte Ihr Vater seinen Whisky. Ihre Mutter ist Halbindianerin, und wir wissen, dass Indianer den Alkohol nicht vertragen. Das Zusammenlegen dieser beiden Erbanlagen hat Ihnen diese nervöse Verfassung beschert. Sie werden nie gesund werden. Ihre Nerven greifen Ihren Magen an, und dies bewirkt, dass Ihnen das Essen wieder hochkommt. Es gibt dafür kein Heilmittel, es gibt nichts, das wir tun können. Sie werden das Problem für den Rest Ihres Lebens haben.“

Als Bill wieder zurück in Jeffersonville war, kam seine Mutter vorbei, um zu erfahren, was die Klinikärzte gesagt hatten. Bills Äußerung war: „Ich wäre jetzt ein entmutigter Mann, wenn der Herr mir nicht in jener Vision Hoffnung gegeben hätte.“

Ella Branham nickte: „Billy, es ist interessant, dass du diese Vision am Donnerstagmorgen hattest, denn früh am selben Morgen hatte ich einen seltsamen Traum über dich.“

Bill wusste, dass seine Mutter fast nie träumte. Doch bei den wenigen Malen, wo sie es getan hatte, schienen ihre Träume immer eine geistliche Bedeutung zu haben – wie zu der Zeit, die auf Bills Bekehrung folgte, als sie träumte, dass sie ihn auf einer weißen Wolke stehend zu der ganzen Welt predigen sah.

Ella fuhr fort: „Ich träumte, dass du krank auf der Veranda lagst, halbtot mit deinen Magenproblemen, wie üblich. Du bautest ein Haus auf einem Hügel weit im Westen. Dann sah ich –“

„Mutter“, unterbrach Bill, „lass es mich zu Ende erzählen. Nachdem du mich dort hast krank liegen sehen, sahst du sechs weiße Tauben aus dem Himmel herunter fliegen in der Form eines „S“. Sie landeten auf meiner Brust. Diejenige, die meinem Kopf am nächsten war, gurrte und rieb ihren Kopf fortwährend gegen meine Wange, als versuchte sie mir etwas zu sagen. Sie schien betrübt zu sein. Dann rief ich: ‚Preis dem Herrn‘, gerade bevor du aufwachtest.“

„Das stimmt. Woher weißt du das?“

„Mutter, du weißt, dass wann immer mir jemand einen Traum erzählt, der eine geistliche Bedeutung hat, der Herr mir den gleichen Traum zugleich mit der Auslegung zeigt. Das ist nicht anders als in der Bibel. Erinnerst du dich, wie König Nebukadnezar wegen eines Albtraums beunruhigt war und wissen wollte, was er bedeutet?<sup>37</sup> Das Problem war, dass er sich nicht erinnern konnte, wovon der Albtraum handelte. Also zeigte der Herr dem Daniel denselben Traum, und Daniel erinnerte den König daran, was es war. Dies bewies Nebukadnezar, dass Daniels Auslegung von Gott kam.“

„Und, Billy, was bedeutet mein Traum?“

„Der Herr gab dir diesen Traum zur selben Zeit, als Er mir die Vision gab. Sie sind miteinander verbunden. Das komisch aussehende Eichhörnchen steht für meinen nervösen Zustand, welcher etwa alle sieben Jahre über mich kommt. Das Tier, das mich angriff, war sechs Zoll lang, und du sahst sechs Tauben. Das bedeutet, dass ich nach jedem Magenleiden geheilt werde ... für eine Zeitlang. Biblisch gesehen ist die sechs eine unvollständige Zahl. Gott ist vollendet in sieben. Eines Tages werde ich das seltsam aussehende Eichhörnchen sterben sehen. Dann werde ich eine siebte Taube sehen und der Kampf wird vorüber sein.“

Zwei Tage später saß Bill auf der Veranda und las ein Buch von Fred Bosworth, genannt *Christian Confession*.<sup>38</sup> Er legte das Buch weg, nahm seine Bibel und öffnete sie aufs Geratewohl. Die Seiten teilten sich bei Josua, Kapitel eins. Bill las: „*Nur sei recht stark und mutig ... Denn mit dir ist der HERR, dein Gott, wo immer du gehst.*“

---

<sup>37</sup> Daniel 2

<sup>38</sup> Christliches Bekenntnis

Plötzlich wusste er, dass dies sein Bekenntnis sein musste. Dann hörte er eine innere Stimme ihm zuflüstern: „*Ich bin der HERR, der dich heilt.*“<sup>39</sup>

Freudig ging Bill ins Haus, umarmte seine Frau und sagte: „Liebling, Gott hat mich gerade geheilt.“

---

<sup>39</sup> 2. Mose 15:26

## Kapitel 43

### Das zweite Zeichen erscheint

1948

**IN DER WOCHE NACHDEM** William Branham aus der Mayo Clinic zurückgekehrt war, nahm er fünfeinhalb Kilogramm zu. Er fühlte sich immer noch schwach und zittrig, aber er wusste, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis er sich wohl genug fühlen würde, um seinen Dienst wieder aufzunehmen.

Während er sich erholte, verfolgte er die Nachrichten über den Krieg in Palästina mit großem Interesse. Das neugeborene Israel behauptete sich gegen seine größeren, stärkeren arabischen Nachbarn. In so vieler Hinsicht konnte Bill sich mit dem flügge gewordenen Staat Israel identifizieren. Fast zu der gleichen Zeit, da Bill gezwungen war, seinen Heilungsdienst wegen des nervösen Zustands aufzugeben, der sein Leben bedrohte, waren auch die Juden in Palästina gezwungen, um ihr Leben zu kämpfen. Am 14. Mai 1948 riefen sie sich selbst zur unabhängigen Nation aus. Am nächsten Tag erklärten fünf arabische Staaten Israel den Krieg. Sie überquerten mit ihren Armeen seine Grenzen und schworen, dass sie jeden Juden ins Meer treiben würden. Israel selbst hatte keine Armee, aber die Verzweiflung auf seiner Seite – wie Bill. Zuerst sah es aus, als wären die Juden in Palästina dem Untergang geweiht, doch Tag um Tag hatten sich die Widerstandsnester vereinigt und den Stillstand ihrer Feinde erkämpft. Jetzt war der Krieg ins Stocken geraten und in Verhandlungen übergegangen.

Bill sann stundenlang über die biblische Bedeutung dieser Zeitgeschehen nach. Israel wieder eine Nation! Fast neunzehnhundert Jahre lang waren die Juden in alle Regionen der Welt zerstreut gewesen. Jetzt waren sie zurück im verheißenen Land. War dies der Feigenbaum, von dem Jesus in Lukas 21 gesprochen hatte? Bill war sich sicher, dass der neue Staat

Israel den gegenwärtigen Konflikt überstehen werde, weil er biblisch gesehen eine Hauptrolle im Endzeitplan Gottes spielte. Es war spannend zu beobachten. Es schien, als würde überall um ihn herum biblische Prophetie erfüllt.

Ende September rief Bill Gordon Lindsay an und berichtete ihm von den Ärzten der Mayo Clinic und deren düsterer Diagnose, von der Vision über das komisch aussehende Eichhörnchen und darüber, wie der Herr ihn für diesmal geheilt hatte. Lindsay wurde ganz aufgeregt, als er das hörte und sagte, er habe einen Koffer voller Einladungen von überall aus dem Land, mit der Bitte, dass Bill kommt und Glaubensheilungs-Feldzüge hält. Bill warnte seinen Manager, dass er immer noch zu schwach sei, um ein volles Programm durchziehen zu können. Lindsay, der mittlerweile fleißig damit beschäftigt war, die Zeitschrift *The Voice of Healing* herauszugeben, schlug Bill daraufhin vor, Ern Baxter als seinen Manager für die Feldzüge einzusetzen. Ern Baxter habe nicht nur organisatorische Fähigkeiten, sondern sei auch ein kraftvoller Prediger und habe angeboten zu helfen, wo immer er könne. Nachdem er darüber gebetet hatte, stimmte Bill dem Austausch zu.

Reverend Baxter erwies sich in der Tat als ein guter Feldzugmanager. Gemeinsam mit Fred Bosworth plante er, Bills Gesundheit vor Überarbeitung zu schützen, war ihr Hauptanliegen. Zunächst analysierten sie ihre Fehler aus der Vergangenheit. Während Bills vielen Feldzügen auf dem ganzen Kontinent hatten oft die gastgebenden Pastoren vor Ort entschieden, wann die Glaubensheilungs-Gottesdienste enden sollten. Diese Männer begriffen nicht, wie stark die Gabe der Unterscheidung Bills Energie aufzehrte. Sie ließen es zu, dass sich die Gebetsreihen Stunde um Stunde, Nacht für Nacht hinschleppten, weil sie dachten, solange Bill noch stehen und für die Kranken beten konnte, es ihm gut gehen müsse. Dies erwies sich jedoch als ein dürftiger Maßstab, weil Bill so viel Mitgefühl für kranke Menschen hatte, dass er sich selbst vorwärtstriebe, solange es seine Kraft zuließ – bemüht, für jeden zu beten, der nach vorne kam. Wenn die Salbung auf ihm war, wurde sein Körper immer unempfindlicher, und sein Geist schwebte in anderen Regionen. Schließlich verließ ihn seine Kraft. Zu dem Zeitpunkt, wo sie ihren Gebetsgottesdienst schlossen, war Bill bereits so entkräftet, dass er nicht wusste, ob er ging, kroch oder

herausgetragen wurde. Baxter und Bosworth vereinbarten, dass von nun an die Entscheidung über das Ende eines Gottesdienstes Männern übertragen werden musste, die um ihn persönlich besorgt waren, Männer, die ihn sorgsam beobachteten und die Gebetsreihe schlossen, wenn sie Zeichen von Erschöpfung bemerkten. Diese einfache Vorgehensänderung sollte Bill weitgehend vor einem zukünftigen Zusammenbruch bewahren.

Als weitere Vorsichtsmaßnahme schlugen seine Manager vor, die Anzahl an Menschen einzuschränken, die an einem Abend in die Gebetsreihe kommen durften. Bill erkannte die Weisheit in diesem Vorgehen. Die nächste Frage war, wie sie die Leute für die Gebetsreihe auswählen sollten. Nach Erwägung mehrerer Möglichkeiten einigten sie sich, wieder Gebetskarten einzuführen.

Schon früher in seinem nationalen Dienst hatte Bill ein System entwickelt, um die Länge seiner Gebetsreihe zu begrenzen. Nummerierte Karten wurden vor jedem Gottesdienst verteilt, und keiner durfte ohne eine dieser Karten in die Gebetsreihe. Diese Methode war besser als nichts, wenngleich Bill in der Regel mehr Karten austeilte als gut für ihn war: oftmals gab er 150 - 200 Karten pro Abend heraus. Außerdem hatte es viele Abende gegeben, an denen er sich über sein Gebetskarten-System vollständig hinweggesetzt hatte und der Zuhörerschaft sagte: „Heute Abend werde ich versuchen, für jede kranke Person im Gebäude zu beten.“ Dann dehnte sich die Gebetsreihe ins Endlose, und Bill betete für die Menschen, bis um ein oder zwei Uhr morgens keine Kraft mehr in ihm war. Jetzt musste sich das ändern.

Das System der Gebetskarten musste wieder eingeführt und strikt befolgt werden. Die Anzahl der Menschen, die in der Gebetsreihe an einem Abend erlaubt war, musste sorgfältig überprüft werden. Er durfte seinem Mitgefühl nie mehr erlauben, sich über seinen gesunden Menschenverstand hinwegzusetzen. Er brauchte zuerst seine eigene Gesundheit, ehe er anderen helfen konnte, ihre Gesundheit wieder zu erlangen.

Fred Bosworth und Ern Baxter halfen Bill, die Einzelheiten auszuarbeiten. Ein oder zwei Stunden vor Beginn des Gottesdienstes ging jemand durch das Gebäude und verteilte nummerierte Karten an alle Personen, die in die Gebetsreihe wollten. Wenn es dann an der Zeit war, für die Kranken zu beten, nahm sich Bill wahllos irgendeine Nummer

heraus und sagte (zum Beispiel): „Heute Abend lasst uns mit Karte B-75 beginnen. Wir versuchen so viele wie möglich dranzunehmen, aber lasst uns mit 15 Leuten anfangen – von 75 bis 90. Auf diese Weise braucht niemand lange zu stehen, während ich für die Kranken bete. Wer hat die Gebetskarte B-75? Bitte heben Sie Ihre Hand, damit die Ordner Sie sehen können. Dort ist sie. Und wer hat die Gebetskarte B-76 ...?“

Während er die Nummern ausrief, reihten die Ordner die Menschen an der Seite des Gebäudes zur Rechten Bills auf. (Bill ließ die Gebetsreihe sich immer von seiner rechten Seite nahen, weil der Engel des Herrn auf seiner rechten Seite stand.) Die Menschen in der Gebetsreihe warteten unten vor der Plattform, während derjenige, für den gebetet werden sollte, die Stufen hinaufstieg, um dem Evangelisten allein zu begegnen. Auf diese Weise konnten Bills Manager seine Kraft überwachen und den Gottesdienst schließen, sobald sie meinten, er habe genug gebetet.

**VOM 29. - 31. OKTOBER** 1948 testete William Branham seine Kräfte, indem er einen dreitägigen Glaubensheilungs-Feldzug in Fresno (Kalifornien) hielt. Daraufhin fuhr er am 1. November hoch nach Seattle (Washington), wo er sich Fred Bosworth bei einer Versammlungsreihe anschloss, die bereits seit zwei Wochen lief. Nachdem er an sechs weiteren Abenden für die Kranken gebetet hatte, fühlte sich Bill erschöpft. Er stellte fest, dass er noch nicht in der Verfassung war, wieder ans Werk zu gehen, und kehrte nach Hause zurück, um noch etwas auszuruhen.

Er versuchte es im Januar 1949 wieder und hielt einen fünftägigen Feldzug in Hot Springs (Arkansas). Hier kam er mit dem Stress besser zurecht, spürte aber, dass er noch nicht fähig war, vollzeitlich zu arbeiten. Einen Monat später predigte er an sieben Tagen in Miami (Florida). Dieses Mal fühlte er sich wieder ganz gesund und wies Ern Baxter an, seinen Terminplan für den Rest des Jahres aufzufüllen.

Am 11. März 1949, nach zehnmonatiger Abwesenheit vom ununterbrochenen Predigtendienst, nahm Bill das evangelistische Werk mit einem viertägigen Feldzug in Zion (Illinois) wieder vollzeitlich auf. Im Laufe der nächsten vier Monate hielt er Feldzüge in Missouri (Indiana), Texas (Michigan), Washington (British Columbia) und North Dakota. Ungeachtet der Fülle von Befreiungsdiensten, die nun in Erscheinung getreten waren, hatte das Geheimnisvolle um William Branham während

seiner Abwesenheit nichts von seiner Anziehungskraft eingebüßt. Die Menschen besuchten seine Versammlungen zu Tausenden. Wunder geschahen reichlich.

Im Juli begann er eine zweimonatige Tour, die ihn durch Zentralkanada führen sollte. Es war auf dieser Reise, dass sich der Lauf der Geschichte des Christentums für immer änderte. Am 24. Juli 1949 war Bill in Regina (Saskatchewan) und predigte zu einer Menge von 10.000 Menschen. Er hatte gerade erst die Gebetsreihe aufgerufen. Während die Ordner 15 Leute in numerischer Reihenfolge aufstellten, sprach Bill zu der Zuhörerschaft.

„Als ich vor über einem Jahr in Miami (Florida) war, gab mir der Herr Jesus eine Vision über einen Jungen, der von den Toten auferweckt wird. Der Junge war zwischen acht und zehn Jahre alt, hatte braune Augen und braunes Haar. Er war etwas komisch gekleidet, als wäre er aus einem anderen Land. Es ist noch nicht geschehen, aber es ist, so spricht der Herr, und deshalb wird es irgendwann einmal geschehen. Schreibt es euch auf das Vorsatzblatt eurer Bibel. Wenn es sich erfüllt, werde ich dafür sorgen, dass Bruder Gordon Lindsay einen Bericht darüber in der Zeitschrift *The Voice of Healing* veröffentlicht, damit ihr es alle erfährt.

Es sieht so aus, als wäre die Gebetsreihe bereit. Seid jetzt bitte andächtig. Richtet eure Gedanken fest auf Jesus und glaubt. Dies sind kranke Menschen. Für einige von ihnen ist dies die letzte Hoffnung. Auch ich muss andächtig sein. Der Engel gab mir dieses Zeichen in meiner Hand und sagte: ‚Wenn du aufrichtig sein wirst und erreichst, dass die Menschen dir glauben, wird nichts deinem Gebet widerstehen, nicht einmal Krebs‘. Das hat sich als wahr erwiesen, wo immer ich hingekommen bin. Viele von euch haben das selbst gesehen. Derselbe Engel hat mir auch gesagt: ‚Wenn du aufrichtig mit dem bist, was ich dir gebe, dann wird es eines Tages geschehen, dass du den Menschen selbst die Geheimnisse ihrer Herzen sagen kannst und die Dinge, die sie in ihrem Leben falsch gemacht haben und dergleichen‘.“ Bill wandte sich zu seinem Bruder Donny und sagte: „Gut, du kannst jetzt den ersten Kranken hochkommen lassen.“

Die Juliluft zirkulierte wie aus einem Heizofen. Schweiß perlte von Bills Stirn, und sein Hemdrücken wurde feucht. Er wischte sich die Stirn mit einem Taschentuch. Seine Kehle fühlte sich ausgedörrt und rau an.

Während die erste Person aus der Gebetsreihe nach vorne kam, trat Bill vom Mikrofon zurück, um ein Glas Wasser zu trinken.

Reverend Baxter sagte: „Gott segne dich, Bruder Branham.“

„Danke, Bruder Baxter.“ Bill ging zurück zum Mikrofon. Eine Frau mittleren Alters wartete beim Podium auf ihn. „Guten Tag.“

„Guten Tag“, erwiderte sie nervös. Ihre Unruhe verstehend, sagte Bill: „Diese Gegenwart, die Sie jetzt fühlen, wird Ihnen keinen Schaden zufügen. Das ist der Engel des Herrn. Ich sehe es als ein Licht, das zwischen Ihnen und mir in der Luft schwebt. Auch ich spüre es. Es ist ein tiefheiliges Gefühl ...“

Während Bill noch sprach, geschah etwas Unbegreifliches. In einem Moment schaute er auf eine normale Frau mittleren Alters, im nächsten Augenblick schrumpfte diese Frau, als flöge sie mit Schallgeschwindigkeit von ihm weg. Sie schien jünger zu werden, während sie kleiner wurde. Als ihre Umwandlung das Alter von zwölf Jahren erreichte, hörte sie auf sich zu verändern. Jetzt sah Bill sie an einen anderen Schauplatz versetzt, gänzlich anders als die Plattform, auf welcher sie gestanden hatte. Sie schien in einer Schulbank zu sitzen. Um sie herum befanden sich weitere Schulbänke und eine Tafel an der Wand. Es sah wie ein Klassenzimmer aus. Das Mädchen bewegte sich, und obwohl der Ausschnitt in Miniatur abgespult wurde, konnte Bill ihre Handlungen deutlich sehen.

„Etwas geschieht gerade“, sagte Bill zu seinem Publikum. Das Mikrofon trug seine Worte hinaus. „Die ältere Frau hat mich hier verlassen, und ich sehe jetzt ein kleines Mädchen von ungefähr zwölf Jahren in einem Klassenzimmer sitzen. Sie haut auf ihren Bleistift – nein, es ist ein Füller. Oh! Ich sehe, wie er hochfliegt und sie ins Auge trifft ...“ Jetzt hörte Bill einen entfernten Schrei. Das Klassenzimmer verblich. Bill schüttelte den Kopf und rieb sich verwirrt die Augen. Hier stand noch die gleiche Frau mittleren Alters vor ihm auf der Plattform. Sie war überhaupt nicht fortgegangen. Wo war er dann gewesen? Was hatte er gesehen?

Die Frau vor ihm schrie erneut. Sie hielt ihre Hände vor den Mund und zitterte. „Bruder Branham, das war ich! Es passierte vor Jahren, als ich in der Schule war. Der Füller traf mich, und jetzt bin ich auf meinem rechten Auge blind.“

Bill schüttelte wieder seinen Kopf. „So etwas ist mir noch nie zuvor widerfahren. Einen Augenblick ... hier ist es wieder. Ich sehe ein junges

Mädchen ungefähr 16 Jahre alt, das ein kariertes Kleid trägt. Ihr Haar ist in zwei lange Zöpfe geflochten und mit einer großen Schleife gebunden. Ich sehe, wie sie so schnell sie nur kann rennt, und sie sieht aus, als hätte sie schreckliche Angst. Moment ... da ist ein Hund, der ihr nachjagt – ein großer gelber Hund. Ich sehe, wie sie eine Veranda hochrennt. Jetzt geht die Tür auf, und eine ältere Frau holt das Mädchen rein.“

Die Frau schrie nochmals auf. „Bruder Branham, das passierte, als ich auf der Highschool<sup>40</sup> war. Ich habe seit Jahren nicht mehr daran gedacht!“ Bills Gesichtshaut schien wie erstarrt, seine Lippen und seine Zunge fühlten sich dicker an als üblich. „Etwas ist hier geschehen, Freunde. Ich weiß nicht, was hier vor sich geht. Schwester, gib mir bitte mal deine Hand.“ Er nahm sie beim Handgelenk und suchte nach einem Anhaltspunkt. „Ich spüre keine Vibrationen davon.“

Er schaute auf die Adern ihres Handrückens herunter, als die Umgebung sich erneut verwandelte und er einen anderen Schauplatz verfolgte. Er beobachtete, wie eine Frau aus einer roten Scheune heraustrat und auf ein weißes Haus zuhumpelte. Bill sagte: „Ich sehe eine Frau, die sehr langsam geht ... Schwester, das bist du! Ich sehe, wie du dich abmüht, die Stufen zu einem weißen Haus hochzusteigen. Da ist etwas mit deinem Rücken nicht in Ordnung. Ich sehe, dass du die Stufen nicht hinaufkommst. Jetzt sehe ich dich über einem Blumenbeet zu deiner Rechten gebeugt und weinen ... Einen Moment.“ Bill hörte auf, zum Publikum zu sprechen, damit er der Frau in der Vision zuhören konnte. „Ich hörte dich sagen: ‚Wenn ich nur jemals zu Bruder Branhams Versammlung kommen könnte, wird es ein Ende haben‘.“

Ohne einen Laut von sich zu geben, verdrehte die Frau die Augen und fiel in Ohnmacht. Glücklicherweise stand ein Ordner nahe genug, um sie aufzufangen und sie sanft auf den Boden gleiten zu lassen. Als sie eine Minute später zu sich kam, konnte sie nicht nur ihren Rücken in jede Richtung bewegen, sie konnte auch perfekt auf ihrem rechten Auge sehen.

Die Spannung stieg, während die Menge fieberhaft versuchte zu verstehen, was stattgefunden hatte. Bill war ebenso verblüfft wie alle anderen.

---

<sup>40</sup> weiterführende Schule im amerikanischen Schulsystem

„Nun – äh – etwas ist passiert, Leute, und ich weiß nicht –“

Ern Baxter ergriff das Mikrofon und sagte aufgeregt: „Bruder Branham, das ist genau das, wovon du gesprochen hast, dass es passieren würde. Es ist das zweite Zeichen, von dem der Engel gesprochen hatte.“

Überschwänglicher Lobpreis sprudelte aus der Menge hervor. Menschen standen auf, sie klatschten, sie schrien, sie beteten den Herrn Jesus Christus an, der Sein Volk mit solchen Wunderwerken besuchte.

In der Aufregung und dem Durcheinander bestieg ein junger Mann an Krücken die Bühne ohne Gebetskarte und hinkte auf den Evangelisten zu. Zwei Ordner ergriffen ihn, als ihnen bewusst wurde, was er beabsichtigte, um ihn wieder herunterzuführen.

Bill hörte das Aufschlagen der Krücken, sah hinüber und nahm den Tumult wahr. „Sie müssen wieder runtergehen und sich eine Gebetskarte besorgen, junger Mann“, sagte er freundlich.

Der junge Mann bettelte: „Sagen Sie mir, was ich tun soll, Bruder Branham. Das ist alles, was ich möchte, sagen Sie mir, was ich tun soll.“

„Mein Sohn, ich weiß nicht, was ich sagen ... einen Moment mal. Ordner, führt ihn noch nicht weg.“ Es geschah wieder. Der verkrüppelte junge Mann schrumpfte vor Bills Augen, entfernte sich weit ... weiter ... Bill konnte das Auditorium nicht mehr sehen. Stattdessen sah er einen Bus, der deutlich sichtbar „Regina Beach“ auf der Windschutzscheibe anzeigte. Die Bustür öffnete sich, und dieser junge Mann humpelte auf seinen Krücken heraus. „Du bist heute aus Regina Beach gekommen, nicht wahr“, sagte Bill. „Du bist mit dem Bus gekommen. Ich sehe, wie ein Mann und eine Frau dir sagen, dass du nicht fahren kannst. Ah, es ist dein Vater und deine Mutter.“

„Das stimmt“, rief der junge Mann.

„Ich sehe einen anderen Mann, der dir genug Geld leiht, damit du die Reise machen kannst. Er sieht deinem Vater ähnlich, aber nicht ganz ...“

„Er ist mein Onkel.“

„Jetzt sehe ich dich in einem Zimmer, wie du aus einem Erkerfenster schaust.“

„Das ist das Haus meiner Tante. Ich wohne bei ihr.“ Seine Aufregung war greifbar. „Bruder Branham, was muss ich tun?“

„Glaubst du von ganzem Herzen?“

„Von ganzem Herzen glaube ich, dass Jesus Christus hier ist.“

„Dann lass deine Krücken fallen und stelle dich auf deine Füße“, gebot ihm Bill, seinen Finger direkt auf ihn richtend, „Jesus Christus hat dich geheilt.“

Sofort fielen beide Krücken und polterten auf die hölzerne Plattform. Der junge Mann riss sich aus dem Griff des Ordners los, machte einen behutsamen Schritt, dann einen zweiten mutigeren Schritt, dann einen dritten und vierten. Mit zunehmendem Vertrauen nahm er seinen Gang auf, die Hände hoch erhoben und Jesus Christus mit jedem Schritt dankend.

Während die Menge überwältigt in Anbetung ausbrach, erinnerte sich Bill daran, was der Herr zu Mose gesagt hatte: „Und es wird geschehen, wenn sie dir nicht glauben und nicht auf die Stimme des ersten Zeichens hören, dann werden sie (doch wegen) der Stimme des zweiten Zeichens glauben.“<sup>41</sup>

---

<sup>41</sup> 2. Mose 4:8

## **Kapitel 44**

### **Seinen Dienst verstehen**

**1948–1949**

**DAS ZWEITE ZEICHEN** veränderte William Branham's Dienst drastisch. Zusätzlich zum Zeichen in seiner Hand konnte Bill von nun an auf Geheimnisse schauen, die tief im Herzen einer Person lagen. Diese zweite Gabe – Unterscheidung durch Vision – verblüffte jeden, der mit ihr in Berührung kam, einschließlich Bill. Obwohl er Visionen gesehen hatte, seit er ein Kind gewesen war, hatte er sie nie zuvor in solchem Ausmaß und mit solch unmittelbarem Zweck erfahren. Versammlung nach Versammlung, Abend für Abend, Fremder um Fremder, Krankheit um Krankheit, Geheimnis nach Geheimnis: Nichts blieb verborgen, das Gott offenbart wissen wollte. Das Zeichen in seiner Hand war immer noch wirksam, wenn er es betätigen wollte. Aber diese neue Gabe, die keine Beschränkungen zu haben schien, war weitaus erfolgreicher, den Glauben der Gläubigen zu jenem Punkt zu heben, an dem sie ihre Heilung annehmen konnten.

Weil sich dieses neue Phänomen so gründlich von allem unterschied, was die Menschen zuvor gesehen hatten, versuchte Bill oft, es der Zuhörerschaft zu erklären, indem er sagte: „Viele von euch träumen. Ein Traum findet in eurem Unterbewusstsein statt, während euer Bewusstsein schläft. Aber ein Seher ist anders: Ein Seher hat ein Unterbewusstsein, das zu seinem Bewusstsein parallel läuft, sodass er eine Vision sieht, während er wach ist.“

Tatsächlich war es einfacher, die Gabe zu zeigen, als sie zu erklären. Wenn die Zuhörer die Unterscheidung durch Vision sahen, erkannten viele Menschen, dass solch unfehlbare Genauigkeit menschlich unmöglich war. Bill erklärte, dass Jesus Christus in der Form des Heiligen Geistes gegenwärtig sei und sich selbst durch eine Gabe offenbarte, die von einem

Engel ausgeübt wurde. Diese Erklärung überzeugte nicht alle. Manche Leute dachten, Bill benutze Psychologie, um das Publikum hinter Licht zu führen. Andere vermuteten, dass er bei den Gebetskarten einen Trick anwandte. Auf der Rückseite der Karten waren einige Linien, damit der Kranke seinen Namen, seine Adresse und den Grund aufschreiben konnte, warum er in die Gebetsreihe kam. Diese Informationen konnten dann von den örtlichen Pastoren, die die Versammlungen unterstützten, genutzt werden, um sich um diese Menschen zu kümmern. Bill bekam diese Karten nie zu Gesicht. Ein Ordner sammelte sie ein, wenn die Gebetsreihe an der Seite des Versammlungsraums zusammengestellt wurde. Dennoch dachten einige Skeptiker, dass der Ordner die Gebetskarten läse und Bill die Informationen durch Telepathie übermittle. Dieses Argument entbehrte der Logik: Nicht jeder schrieb sein Problem auf die Rückseite der Gebetskarte, noch konnte Telepathie erklären, wie Bill die persönlichen Geheimnisse der Kranken offenbaren konnte. Manche Leute spekulierten, dass Bill Gedanken lesen könne, doch selbst Gedankenlesen konnte nicht erklären, woher Bill die Zukunft kannte. Dennoch verharren die Skeptiker in ihrer Ablehnung.

Nach Regina (Saskatchewan) hielt Bill einen Feldzug in Windsor (Ontario). Am ersten Abend nahmen mehr als 8.000 Menschen teil. Schon fast am Ende der Gebetsreihe kam ein junger Mann an die Reihe und sagte: „Reverend Branham, ich möchte geheilt werden.“

Bill war von der Belastung des abendlichen Kampfes schon ganz benommen, und seine Sehkraft hatte nachgelassen. Doch so weit er sehen konnte, sah der junge Mann vor ihm kräftig und gesund aus. Bill nahm die Hand des Mannes. Sie vibrierte nicht. „Sie haben keine von Keimen verursachte Krankheit.“

„Oh doch, das habe ich“, entgegnete der junge Mann. „Fragen Sie den Ordner dort unten, der meine Gebetskarte genommen hat.“

Bill schüttelte den Kopf. „Was Sie auf Ihre Gebetskarte geschrieben haben, interessiert mich nicht. Ich hätte es in meiner Hand gefühlt, wenn Sie krank wären. Sie sind kein kranker Mann.“

Der junge Mann blieb dabei: „Ich bin ein kranker Mann. Ich habe Tuberkulose. Es steht auf meiner Karte.“

„Sie mögen es einmal gehabt haben, aber jetzt nicht mehr. Vielleicht hat Ihr Glaube Sie geheilt, während Sie im Publikum saßen.“

Der Mann steckte seine Hände in die Taschen, ging näher an das Mikrofon heran und höhnte: „Auf diese Tour läuft das also! Glaube, als ich im Publikum saß – ich wusste doch, dass an der Sache hier etwas faul ist.“

Für einen Augenblick lang war Bill durcheinander. Dann breitete eine Vision die ganze Sache vor ihm aus, als würde sich ein Theatervorhang vor ihm teilen. Seinen Blick auf den Schwindler gerichtet, sagte Bill: „Sie gehören der Church of Christ an. Sie sind ein Prediger in dieser Gemeinde.“

Der Ausdruck des Mannes wechselte vom Entlarvten zum Entlarver. Er wollte es leugnen, doch Bill unterbrach ihn: „Unterstehen Sie sich, vor Gott noch weiter zu lügen. Gestern Abend saßen Sie mit zwei weiteren Leuten an einem Tisch. Ein Mann mit einem blauen Anzug saß Ihnen gegenüber, und zu Ihrer Rechten saß eine Frau, die ein grünes Kleid anhatte. Sie legte einen grünen Schal auf den Tisch. Ich sehe, wie ein Stück davon über die Tischkante hängt. Sie haben zu ihnen gesagt, dass Sie sich eine Gebetskarte besorgen und darauf schreiben werden, dass Sie Tuberkulose haben. Sie glaubten, ich benutze Telepathie, und wollten mich als Schwindler bloßstellen.“

Im Publikum sprang ein Mann auf und rief: „Das ist die Wahrheit. Ich war der Mann, der bei ihm saß.“

Plötzlich schien Bill keine Kontrolle über seine Stimme zu haben. Er hörte sich selbst sagen: „Die Krankheit, die du auf deine Gebetskarte geschrieben hast, wird nun für den Rest deines Lebens auf dir sein.“

Der junge Mann fiel zu Boden und ergriff Bills Hosenaufschlag. „Reverend Branham, ich habe ehrlich geglaubt, es sei nur inszeniert. Besteht für mich irgendeine Hoffnung auf Vergebung?“

„Das ist zwischen Ihnen und Gott, nicht zwischen Ihnen und mir.“

**OBGLEICH BILL** nicht genau verstand, wie die Visionen zustande kamen, entdeckte er doch ein Muster, das ihm zu erkennen half, was er erwarten konnte. Wenn der Engel des Herrn in eine Versammlung herabkam, spürte Bill in aller Deutlichkeit eine heilige Gegenwart, die ihn erschauern ließ, als wäre die Luft mit elektrischer Energie aufgeladen. Oft sah Bill den Engel des Herrn in seinen Versammlungen wie eine Lichtblase aussehend, die einige Fuß von ihm entfernt in der

Luft schwebte. Der Engel stand immer auf Bills rechter Seite. Während die Menschen in der Gebetsreihe nach vorne gingen, spürten auch sie die Gegenwart des Engels in ihrer Nähe. Oft veränderte sich ihr Ausdruck, viele zappelten nervös, und manche traten sogar einen Schritt zurück. Der einfache Vorgang, mit einer Person in der Gegenwart des Engels des Herrn zu sprechen, brachte eine Vision hervor. Bill nannte dies „mit dem Geist einer Person Verbindung aufnehmen.“ Während sie sprachen, hielt Bill seine Augen auf die Person gerichtet, bis er sie schrumpfen und zugleich in die Luft gehoben sah. Die Vision unterschied sich von einem Traum. Zum einen, weil er wach war, und zum anderen, weil er tatsächlich dort zu sein schien. Er hatte Schwierigkeiten, diese Erfahrung zu beschreiben. Er sagte, es sei, als ob man an zwei Orten gleichzeitig war. Auf der einen Ebene wusste er, dass er noch immer in einem Auditorium war und zu einer großen Menschenmenge sprach. Und doch war er zur selben Zeit vielleicht 40 Jahre in der Vergangenheit und beobachtete, wie etwas im Leben eines anderen geschah. Es war, als stünde man in einer anderen Welt ... oder in einer anderen Dimension. Während die Vision ihre Geschichte entfaltete, konnte er weiter zu der Menge sprechen. Tatsächlich konnte er gar nicht aufhören zu reden. Während einer Vision schien er keine Kontrolle über seine Stimme zu haben. Es war, als spräche der Herr Jesus durch ihn und benutze seine Stimmbänder, um zu beschreiben, was in der Vision geschah. Er beobachtete zum Beispiel eine Sünde im Leben eines Kranken oder einen Unfall oder irgendeinen relevanten Vorfall – wie eine Operation oder einen Arztbesuch. Wenn die Menge still blieb, konnte Bill sogar hören, was der Arzt im Behandlungszimmer sagte. Dann wiederholte es Bill, damit alle es mitbekamen. Nie verfehlte es die Wahrheit. Das verlangte nach Beachtung.

Viele Personen, die in der Gebetsreihe warteten, überlegten sich: Hier steht ein Fremder und beschreibt Dinge aus dem Leben von Menschen, die er unmöglich wissen konnte – selbst bis hin zu deren Namen und Adressen einschließlich der Gebete, die sie allein in ihrem Schlafzimmer gebetet hatten. Menschlich ist das unmöglich. Und doch höre ich, wie er es wiederholt tut, und anscheinend ohne Fehler. Etwas jenseits des Gewöhnlichen geht hier vor sich – etwas, das ich nicht verstehe. Könnte es (wie dieser Mann es beansprucht) die übernatürliche Gegenwart des

Herrn Jesus Christus sein, Der beweist, dass Er Gott ist und Der zeigt, dass Er an uns interessiert ist? Wenn Bruder Branham mir etwas Wahres über mein eigenes Leben sagen kann, dann werde ich wissen, dass Jesus Christus hier ist, um mir zu helfen.

Eine Person musste nicht in der Gebetsreihe sein, um an der Unterscheidung teilzuhaben. Manchmal folgte das übernatürliche Licht einer Person die Plattform hinunter und bewegte sich unter die Zuhörer, bis es über jemandem verharrte, der mit großem Glauben betete. Dann entfaltete sich über jener Person eine Vision, und Bill beschrieb, was er sah. Er konnte sich der Gebetsreihe nicht eher zuwenden, bis der Engel des Herrn zur Plattform zurückkehrte.

Nachdem eine Vision geendet hatte, vergaß Bill viel von dem, was er gesehen und gehört hatte – gleich einem Traum, der mit dem Erwachen schnell verblasst. Manchmal erinnerte er sich an ein paar Einzelheiten, manchmal vergaß er alles. Dennoch wusste er, dass was immer er unter der Salbung ausgesprochen hatte wahr war. Nach manchen Visionen sagte er zu dem Kranken: „Was immer auch gesagt wurde, es traf zu, nicht wahr? Natürlich, es ist jetzt von mir gegangen, aber was immer gesagt wurde, es ist genauso gewesen, wie es gesagt wurde – Stimmt das?“ Um der Zuhörer willen gab Bill den Personen oft die Gelegenheit, die Behauptungen zu bestätigen oder abzustreiten. Sie bestätigten die Vision immer.

Die Salbung beherrschte Bill nur während der eigentlichen Vision. Zwischen den Visionen trat die Salbung zurück. Hätte sie das nicht getan, hätte Bill nicht länger als 15 Minuten stehen können, ehe er zusammengebrochen wäre. Jede neue Vision schwächte ihn mehr. Es bedurfte nur 15 oder 20 Visionen, um Bill vor Erschöpfung wanken zu lassen. Seine Manager, Fred Bosworth und Ern Baxter, kannten die Gegebenheiten und beobachteten Bill aufmerksam. Wenn sie entschieden, dass er genügend Belastungen für den Abend ausgesetzt gewesen war, nahmen sie ihn aus dem Gottesdienst heraus.

Wenn Bill von der Plattform ging, verließ ihn gewöhnlich die Salbung. Dies hörte sich für ihn an wie ein pulsierender Wind, der in die Ferne entwand. Mittlerweile fühlte Bill sich so müde, dass er oftmals nicht wusste, wo er war oder was gerade geschah. Manchmal war er so dahin, dass er nicht wusste, ob er allein ging oder ob jemand ihn trug.

Schließlich erkannte er dann, dass er eine Versammlung verlassen hatte. Er wollte nie sofort über sie reden. Oft fühlte er sich entleert, vermisste jene besondere Nähe zu dem wunderbaren Jesus Christus. Oftmals saß er in seinem Hotelzimmer und las eine Stunde oder länger seine Bibel in dem Versuch, sich zu entspannen und sich zu lösen. Später kamen dann Ern Baxter oder Fred Bosworth vorbei, um nach ihm zu sehen. Bill fragte dann „Was ist heute Abend geschehen, Brüder? Undeutlich kann ich mich an einzelne Leute erinnern, für die ich gebetet habe, und ich erinnere mich an einige wenige Visionen, aber das ist alles.“

„Oh, Bruder Branham, es war eine wunderbare Versammlung ...“ Dann erzählte ihm einer der Manager darüber.

In der Stille seines Hotelzimmers verglich Bill seine neue Gabe der Unterscheidung sorgsam mit dem Musterplan der Bibel. Sie stimmte genau mit dem überein was der Engel angekündigt hatte. Er las in Johannes 5:19: *„Der Sohn vermag von sich selber aus nichts zu tun, als was er den Vater tun sieht“*, was bedeutete, dass Jesus eine Vision über jedes Wunder sah, bevor es geschah. Und warum nicht? Für den Allmächtigen Gott sind Zukunft und Vergangenheit so klar wie der gegenwärtige Augenblick. Als Jesus einen Ort benötigte, um das Passahmahl zu essen, sandte er Petrus und Johannes voraus mit der Anweisung:<sup>42</sup> *„Gehet in die Stadt; da wird euch ein Mann begegnen, der einen Krug mit Wasser trägt; folgt ihm nach, und wo er eingeht, da sagt zu dem Hausherrn: Der Meister läßt fragen: Wo ist der Speisesaal für mich, in dem ich das Passahlamm mit meinen Jüngern essen kann? Dann wird er euch ein geräumiges Obergemach zeigen, das mit Tischpolstern ausgestattet ist und schon bereit steht; dort richtet für uns zu.“*

Woher wusste Jesus, dass der richtige Mann einen Krug voll Wassers jene bestimmte Straße hinuntertragen würde zu genau jener Zeit des Tages? Er wusste es, weil er es bereits gesehen hatte. Er sah die Zukunft – durch Vision.

Als Philippus seinen Bruder Nathanael zum Meister brachte, warf Jesus einen einzigen Blick auf Nathanael und sagte: *„Siehe da, in Wahrheit ein Israelit, in dem kein Falsch ist.“* Das versetzte Nathanael in Erstaunen,

---

<sup>42</sup> Markus 14:13-15

und er fragte: „*Woher kennst du mich?*“ Jesus antwortete: „*Noch ehe Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, habe ich dich gesehen.*“<sup>43</sup> Hier erkannte Bill wiederum, dass Jesus eine Vision über Nathanael sah, wie dieser unter einem Feigenbaum saß. Wo auch immer Bill in das Leben seines Meisters schaute, sah er Jesus, geleitet durch Visionen. Ohne Zweifel gaben diese Visionen Jesus Christus einige Seiner durchdringenden Einsichten, insofern Er die Gedanken anderer wahrnehmen konnte.<sup>44</sup> Das erste Kapitel des Johannes Evangeliums verkündet, dass Jesus das „*fleischgewordene Wort Gottes*“ sei. Hebräer Kapitel vier, fügt den Gedanken hinzu, dass vollkommene Unterscheidung durch Jesus Christus, das Wort, komme. „*Denn lebendig ist das Wort Gottes und wirkungskräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, es dringt hindurch, bis es Seele und Geist scheidet ... Und es gibt nichts Geschaffenes, das sich vor ihm verbergen könnte, nein, alles liegt entblößt und aufgedeckt vor den Augen dessen ...*“

Die Handlungen des Meisters schienen stets mit Visionen verknüpft zu sein, wie beispielsweise als Jesus sagte, Er müsse durch Samaria gehen. Dies lag weitab vom Weg seines Reiseziels, aber Er hatte eine Vision gesehen, die erfüllt werden musste. Er traf eine Frau an einem Brunnen und sprach mit ihr lange genug, um mit ihrem Geist Verbindung aufzunehmen. Dann sagte Er: „*Geh hin, rufe deinen Mann und komm dann wieder hierher!*“ Als sie beteuerte, sie habe keinen Mann, drang Jesus direkt ins Mark ihres Problems. „*Du hast mit Recht gesagt: Ich habe keinen Mann; denn fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Ehemann.*“ Darüber erstaunt, dass ein Fremder ihre Vergangenheit kannte, sprudelte die Frau hervor: „*Herr, ich sehe, du bist ein Prophet ... Ich weiß, dass der Messias kommt, den man Christus nennt; wenn der kommt, wird er uns über alles Auskunft geben.*“ Jesus sagte schlicht: „*Ich bin's, der mit dir redet.*“ Und die Frau glaubte.<sup>45</sup>

Da war er – der Schlüssel, nach dem Bill Ausschau gehalten hatte. Eine Vision hatte Jesus zu jenem Ort geführt, an jenem Tag, zu jener Stunde, um jener bestimmten samaritanischen Frau zu begegnen, damit Er ihre

---

<sup>43</sup> Johannes 1:43-50

<sup>44</sup> Lukas 5:22

<sup>45</sup> Johannes 4:1-39

Schwierigkeiten offenlegen konnte. Natürlich liebte Jesus ihre Seele. (Wie Jesus sagte „*Denn der Menschensohn ist gekommen, das Verlorene zu suchen und zu retten.*“<sup>46</sup>) Die Samariterin glaubte Jesus, nachdem Er ihre vergangenen Sünden unterschieden hatte. Sie erkannte in dem Mann Jesus sowohl das Zeichen eines Propheten als auch das Zeichen des Messias. In Wirklichkeit waren beide Zeichen dasselbe, weil die Gabe in den Propheten ein Schattenbild auf das Kommen der großen Gabe war, Jesus Christus, dem Heiland der Menschheit. Es war der Geist Christi in den Propheten, der die Wunder wirkte. Jetzt erkannte Bill, dass dies der Schlüssel zum Verständnis seines eigenen Dienstes war – Unterscheidung durch Vision war das Zeichen des Messias.

**ALS DIE NEUGKEIT** von der Genesung William Branhams sich verbreitete, strömten Briefe aus ganz Amerika in sein Büro – Briefe voller Zeugnisse, Gebetsanliegen und Einladungen. Manche Leute adressierten ihre Briefe einfach nur an William Branham, Jeffersonville (Indiana). Die Briefe kamen stets an. Aber Bills Adresse war kein Geheimnis. Dank des Zugangs zur Öffentlichkeit, den Bill allmonatlich durch die Zeitschrift *The Voice of Healing* erhielt, erfuhren Hunderttausende seine Geschäftsadresse, die sich Zeit seines Dienstes nie änderte, außer dass später eine Postleitzahl hinzugefügt wurde.

Branham Campaigns  
P.O. Box 325  
Jeffersonville, Indiana 47131 (USA)<sup>47</sup>

Schließlich bekam er eine Flut von Briefen, durchschnittlich eintausend Briefe pro Tag. Die meisten kamen von Menschen, die um Gebet baten. Bill wünschte, er könnte jede Bitte persönlich beantworten, aber das war nicht möglich. Es waren einfach zu viele Briefe. Auf der anderen Seite erschien es ihm nicht richtig, die ganze Last seinem Sekretär zu

---

<sup>46</sup> Lukas 19:10

<sup>47</sup> Diese Adresse ist noch immer gültig und verschickt William Branhams gedruckte und auf Band aufgenommene Predigten auf Anfrage. Heute jedoch ist es die „William Branham Association“.

übertragen. Diese Menschen schrieben ihm und baten um sein Gebet. Was konnte er tun?

Bill fand seine Antwort in Apostelgeschichte, Kapitel 19, Vers 11 und 12: *„Auch ungewöhnliche Wunder ließ Gott durch die Hände des Paulus geschehen, sodass man sogar Schweißtücher oder Schürzen, die er an seinem Leibe getragen hatte, zu den Kranken brachte, worauf dann die Krankheiten von ihnen wichen und die bösen Geister ausfuhren.“*

Bill glaubte, dass Paulus dieser Gedanke wohl beim Lesen der Schriftstelle kam, wo Elisa seinen Stab seinem Diener gab und ihm auftrag, diesen auf den toten Sohn der Sunamitin zu legen.<sup>48</sup> Ungeachtet ihrer Bezugsquelle brachte die Inspiration des Paulus Resultate hervor. Bill wusste: Da dies vor neunzehnhundert Jahren gewirkt hatte, würde es auch heute wirken. Schließlich waren die Heilungen nicht durch den Apostel Paulus gekommen. Sie waren durch den eigenen Glauben der Menschen an den Herrn Jesus Christus hervorgekommen. Die Tücher waren nur etwas Greifbares, auf das die Gläubigen ihren Glauben richten konnten. Jesus Christus war damals der Heiler, genau wie Er es heute ist.

Jetzt wusste Bill, was er für jene Tausende tun konnte, die um Gebet baten. Wie Paulus konnte auch er über kleine Stoffteile beten, und das Gebetstuch konnte sein Stellvertreter sein. Er beabsichtigte, Taschentücher in Massen zu kaufen, doch als er erfuhr, dass sie zehn Cent pro Stück kosten würden, verwarf er den Gedanken als unwirtschaftlich. Da er sie kostenlos versenden würde, wollte er seine Kosten so niedrig wie möglich halten. Eine zeitlang verwendete er Betttücher und schnitt sie zum Versenden in kleine Stücke. Schließlich stieß er auf Band. Er kaufte Band auf großen Rollen, hunderte von Metern auf einmal. Wenn er zwischen Verpflichtungen nach Hause kam, verbrachte er Stunden damit, das Band in cirka zehn Zentimeter lange Streifen zu schneiden und über jedem Stück zu beten, während er zuschnitt. Später versandte sein Sekretär die Gebetstücher zusammen mit Anweisungen, wie man göttliche Heilung durch Glauben an Gottes Wort empfängt. Bill schlug vor, dass die Leute ihr Gebetstuch in ihre Bibel bei Apostelgeschichte

---

<sup>48</sup> 2. Könige 4:49

Kapitel 19 legten. So würde das Gebetstuch leicht neben einer glaubensstärkenden Schriftstelle zu finden sein, wenn Krankheit oder Unglück ihre Familie befiel.

Bald trafen Briefe ein mit Zeugnissen über Heilungen und Wunder, die im Zusammenhang mit den Gebetstüchern standen. Gelegentlich sah Bill sogar die Resultate. Ein packendes Zeugnis kam von einer Frau, die im Baumwoll-Anbaugebiet um Camden (Arkansas) wohnte. Während sie eine Kerosin-Lampe reinigte, rutschte ihr der Glaszylinder aus der Hand, zersprang auf dem Tisch und schnitt ihr in die Arterie im Arm. Sie verband den Schnitt mit einem Kissenbezug, die Blutung hörte jedoch nicht auf. Sie versuchte, ein Bettlaken darum zu wickeln. Das Blut pochte unaufhörlich weiter heraus. Ihr Ehemann arbeitete in Camden, ihr nächster Nachbar wohnte drei Kilometer entfernt, sie hatte kein Telefon und kein Auto – und sie wurde von Sekunde zu Sekunde schwächer. Sie wusste, dass sie gleich sterben würde, wenn nicht ... Plötzlich fiel ihr das Gebetstuch ein. Sie schlug die Bibel in Apostelgeschichte 19 auf, ergriff das Stoffstück und legte es auf ihre Wunde. Sofort stoppte die Blutung. An jenem Nachmittag ging sie drei Kilometer eine aufgeweichte Straße entlang, um einen Greyhound Bus nach Little Rock (Arkansas) zu erreichen, das 160 Kilometer entfernt lag und wo Bill eine Versammlung hielt. Noch mit Schlamm an ihren Stiefeln kam sie in den Gottesdienst herein, Jesus für solch ein Wunder laut preisend. Bill sah den Schnitt am Arm der Frau und das Gebetstuch, das sie benutzt hatte. Nicht ein Tropfen Blut hatte das Gebetstuch befleckt. Gott ehrte ihren einfachen Glauben.

**DIESE NEUE GABE**, das Unterscheiden durch Vision, versagte nie darin, exakt zu sein. Sie hinterließ Zuhörer, die von der Kraft Gottes überwältigt waren. Bei den Leuten, die glaubten, dass Jesus Christus tatsächlich auf der Bühne gegenwärtig war und die Unterscheidung betätigte, stieg der Glaube hoch genug, um zu glauben, dass alle Dinge möglich sind.

Als Bill seine erste Veranstaltung in Beaumont (Texas) hielt, füllte sich die große Stadthalle mit Menschen. Während Bill darauf wartete, dass die dritte Person der Gebetsreihe nach vorne kam, sah er zwei Männer einen Kranken auf einer Trage den Gang hinunter in Richtung des

Orchestergrabens tragen. Eine Decke lag auf dem Kranken. Bill sah das rotangelaufene Gesicht des Mannes. Plötzlich formte sich eine Vision über der Trage, eine Vision über einen Mann, der hinter einer Kanzel predigte.

Indem er auf die Bahre zeigte, sagte Bill: „Sie sind ein Prediger des Evangeliums.“

Der Mann hob seinen Kopf. „Ja, woher wussten Sie das?“

Bill antwortete nicht sofort, weil er beobachtete wie sich etwas in der Vision entfaltete. Dann sagte er: „Ja, Sie sind ein Prediger. Und vor etwa vier Jahren befahl Gott Ihnen, etwas zu tun, aber Sie taten es nicht. Seitdem hatten Sie nichts als Schwierigkeiten – und jetzt sind Sie im Krankenhaus wegen einer Knochentransplantation in Ihrem Bein.“

Der Mann mit dem roten Gesicht schrie auf: „Jesus, sei mir gnädig!“ Und im selben Augenblick heilte ihn der Herr.

Bill schaute die Wand entlang, um zu sehen, wer der Nächste sei. Donny Branham half einer jungen Frau die Stufen zur Bühne hinauf. Als er zu dem Mann mit dem roten Gesicht hinüberschaute, der gerade geheilt worden war, sah Bill, dass der Engel noch immer über der Trage hing. Bill beobachtete ihn aufmerksam. Bald bewegte sich das Licht auf den Orchestergraben zu, in dem dutzende von Menschen in Rollstühlen saßen und auf Bahren lagen. Weil er wusste, dass jede Vision durch dieses Licht kommen musste, heftete Bill seine Augen fest auf den Engel des Herrn. Bald verhartete es über einem anderen Mann, der auf einer Bahre lag. Augenblicklich ging die Lichtkugel in einer Vision auf. Bill sah einen Bohrturm weit draußen in der texanischen Prärie. Ein Arbeiter hoch oben auf dem Turm zog einen doppelten Knoten in einem Seil fest, damit er einen schweren Gegenstand mit Hilfe eines Flaschenzugs heben konnte. Bill sah, wie er daneben trat und senkrecht in die Tiefe stürzte.

„Sie, dort unten auf der Bahre.“ Bill zeigte auf ihn. „Sie haben auf den Ölfeldern gearbeitet, nicht wahr? Sie waren ein Monteur.“

„Jawohl“, rief der Mann herüber. „Das stimmt.“

„Vor ungefähr vier Jahren stürzten Sie ab. Man brachte Sie ins Krankenhaus, und ein großer, dunkelhaariger Mann war Ihr Arzt. Ihre Frau ist blond, und Sie haben zwei kleine Kinder. Ich sehe Sie alle zusammen im Krankenhaus mit dem Arzt sprechen. Er konnte nichts für Sie tun, und seither sind Sie von der Taille abwärts gelähmt.“

Der Mann antwortete: „Reverend Branham, ich weiß nicht, woher Sie das wissen, aber es ist alles wahr. Was muss ich tun?“

In diesem Moment sah Bill denselben Mann in einem braunen Anzug in der Luft über den Köpfen der Menschen gehen und sagen: „Preis dem Herrn! Preis dem Herrn!“ Mit dieser Vision immer noch im Blickfeld, erklärte Bill: „Jesus Christus hat Sie geheilt. Stehen Sie auf.“

Ungeachtet der vierjährigen Lähmung stand er auf, balancierte einen Moment auf zitternden Beinen und ging dann den Gang entlang, Jesus Christus als seinen Heiler preisend. Die Menge brach in Anbetung aus.

Bill heftete seinen Blick weiterhin auf das übernatürliche Feuer. Es bewegte sich innerhalb des Orchestergrabens und verharrte dann über einer jungen Frau, die an einen Rollstuhl gefesselt war. Als die Vision begann, sah Bill eine andere Frau, die der Frau im Rollstuhl ähnlich sah, sich aber doch genügend von ihr unterschied, dass Bill wusste, es war nicht dieselbe Person. In der Vision hielt diese andere Frau ein spastisches, neugeborenes Baby, das in eine blaue Decke mit weißem Besatz gewickelt war. Dann schien die Vision sich in zwei Richtungen zu verästeln: Ein Teil wies auf eine ältere Frau unter den Zuhörern, ein paar Sitzreihen von der Frau im Rollstuhl entfernt. Bill erkannte in dieser älteren Frau die junge Mutter in seiner Vision. Nun verstand er. Auf die Frau im Rollstuhl zeigend, sagte er: „Junge Frau, sind Sie nicht als Spastikerin geboren?“ Die Versammlung wurde sofort ruhig genug, um zu hören, wie sich dieses neue Drama entfaltete.

„Ja, das bin ich“, erwiderte sie.

„Ich sehe eine Vision, in der Ihre Mutter Sie in einer blauen Decke hielt, als Sie vor 25 Jahren ein Säugling waren. Sie sind seit den letzten 17 Jahren im Rollstuhl. Dort drüben sitzt Ihre Mutter, ungefähr vier Reihen weiter hinten. Frau, ist das nicht Ihre Tochter?“

„Ja“, bestätigte die ältere Frau.

„Kommen Sie bitte und stellen Sie sich zu Ihrer Tochter.“

Während die Mutter sich durch die Reihe zum Hauptgang hindurchdrängte, fragte ihre Tochter im Rollstuhl: „Bruder Branham, was muss ich tun? Bin ich geheilt?“

„Schwester, alles was ich weiß, ist das, was ich in der Vision gesehen habe. Es ist jetzt von mir gegangen. Ich kann nichts sagen als das, was Er mir aufträgt zu sagen.“

Da er die Feuersäule nicht mehr im Publikum sehen konnte, wandte Bill seine Aufmerksamkeit wieder der Gebetsreihe zu. Die nächste Person stand schon neben ihm. Sie war eine schöne junge Frau, Anfang zwanzig, mit langem dunklen Haar, das weit über ihre Schultern herunterhing. Sie sah aus wie eine Heilige Gottes. „Guten Abend, Schwester.“ Er nahm ihre rechte Hand in seine linke. „Ich fühle einen tauben Geist, aber die Vibrationen sind nicht sehr stark. Kannst du mich hören, Schwester?“

„Ja, das kann ich. Ich bin auf einem Ohr taub. Das bin ich schon seit vielen Jahren.“

„Das erklärt es. Glaubst du, dass Jesus dich heilen wird, wenn du Ihn darum bittest?“

„Das glaube ich von ganzem Herzen.“

Bill senkte den Kopf und bat um die Heilung der Frau. Es war ein ruhiges Gebet, so wie er immer betete. Er wusste, dass Gott nicht auf laute Gefühlsausbrüche antwortete; Er antwortete auf den Glauben an Sein Wort. Diesmal wich der Dämon nicht. Bill fühlte noch immer die Vibrationen, die wie eine Schwachstrom-Leitung pulsierten. Er betete erneut. Das Muster der weißen Beulen, das Taubheit anzeigte, bewegte sich weiterhin über seiner geschwollenen Hand.

„Hier stimmt etwas nicht. Der taube Geist will nicht weichen.“ Bill schaute der jungen Frau in die Augen. Plötzlich schien sie zurück über die Plattform zu schwirren, und an ihrer Stelle strahlte die Vision eines jungen Mädchens mit geflochtenem Haar. Bill sprach, während er die Vision sich entfalten sah. „Als du 14 Jahre alt warst, trugst du dein Haar in langen Zöpfen, die am Ende mit kariertem Band zusammengehalten wurden. Das war ungefähr die Zeit, als du einen falschen Weg eingeschlagen hast. Du bekamst ein Kind von einem Mann, bevor du verheiratet warst.“

Die Frau vergrub ihr Gesicht in ihren Händen. „Das stimmt, Bruder Branham.“

„Du hast einen Mann geheiratet, den du nicht liebtest, und hast ihn verlassen. Dann bist du in einen religiösen Kult hineingeraten, und sie brachten dich dazu, einen anderen Mann zu heiraten, den du auch nicht liebtest. So hast du auch den verlassen. Und jetzt bist du wieder mit einem anderen Mann verheiratet.“

Sie schluchzte: „Jedes Wort davon ist die Wahrheit.“

Bill fuhr fort: „Du warst einst eine Christin, und du bist von Gott abgefallen.“

„Das stimmt“, hauchte sie und taumelte, als würde sie in Ohnmacht fallen. Plötzlich schrie sie auf. Gott hatte nicht nur ihre Sünden vergeben, Er hatte ihr auch das Gehör in ihrem tauben Ohr zurückerstattet.

Während die Menge Gott anbetete, glitt Bills Aufmerksamkeit wieder zum Orchestergraben, wo die Mutter nun neben ihrer spastisch gelähmten Tochter stand. Er sah das Licht in der Luft über ihnen. Einen Augenblick später sah er eine Vision von der spastisch gelähmten Tochter, wie sie sich aus ihrem Rollstuhl erhob. Es musste eine Vision sein, weil sie ein anderes Kleid trug. Er beobachtete wie sie über den Köpfen der Menschen ging und rief „Dank sei Gott! Dank sei Gott!“, bis die Vision verblich.

Bill zeigte auf die spastische Frau. „Schwester, Jesus Christus, der Sohn Gottes, hat deine Gebete erhört und dich geheilt. Stehe auf.“ Das tat sie. Ihre Mutter half ihr aus dem Rollstuhl heraus und wollte ihren Arm stützen, doch die Tochter, nun nicht länger spastisch gelähmt, machte sich vom Griff der Mutter los, damit sie alleine gehen konnte.

Die Zuhörer erhoben sich wie ein Mann. Die Kraft Gottes durchflutete den Saal und heilte jeden, der glaubte. Bill beobachtete, wie einige ihre Krückstöcke und Krücken fortwarfen und wie andere aus ihren Rollstühlen aufstanden. Man konnte unmöglich sagen, wie viel Hunderte außerdem von äußerlich nicht sichtbaren Leiden geheilt wurden. Bill musste nicht einmal die Gebetsreihe fortführen. Es schien niemand im Gebäude übrig zu sein, für den gebetet werden musste. „Dies“, dachte er, „ist genau, wie es sein sollte.“

Wunder wie diese unterstrichen die Tatsache, dass die Menschen nicht durch die Gebetsreihe kommen mussten, um Heilung zu empfangen. Sie mussten Glauben haben an die Verheißungen Gottes. Deswegen wollte Bill, dass sein Leitlied in jeder Versammlung gespielt wurde:

Glaube nur, glaube nur,  
Alles ist möglich, glaube nur

Jesus ist hier, Jesus ist hier,  
Alles ist möglich, Jesus ist hier

„Denkt daran“, sagte Bill gewöhnlich zu seinem Publikum, „diese Gaben können euch nicht heilen. Es ist euer Glaube in die Verheißungen Gottes, der die Heilung geschehen lässt. Was diese Gaben tun können, ist, euch erkennen zu helfen, dass der übernatürliche Gott hier ist, um seine Verheißungen zu halten. Freunde, ich glaube, die apostolischen Tage wiederholen sich vor unseren Augen. Ich glaube, dass das Kommen Jesu Christi herannaht. Ich glaube an das buchstäbliche, körperliche Zweite Kommen Christi. Ich glaube, wir haben nur noch kurze Zeit zu wirken. Und ich glaube, dass diese universelle Erweckung, die das Land heute mit solcher Macht durchflutet, eine übernatürliche Bestätigung der Botschaft ist: Wie es war in den Tagen Noahs – die Nationen waren in Sünde versunken und bestimmt für die Vernichtung, und Noah predigte sein fanatisches Evangelium und rief die Menschen in eine Arche der Sicherheit. Ich glaube, dass das Evangelium vom Sohne Gottes, kundgetan durch den Heiligen Geist, das Land heute durchflutet und Menschen in eine Arche der Sicherheit ruft, die Jesus Christus, der Herr ist.“<sup>49</sup>

---

<sup>49</sup> William Branham „Ministry Explained“, gepredigt in Mineapolis (Minnesota) am 1. Juli 1950 (editiert)

## Kapitel 45

### Die Fort Wayne Phänomene

1949

**WILLIAM BRANHAM** nahm die Ratschläge seiner Manager an und kehrte langsam und sachte in seinen Dienst zurück mit der Vorsicht eines Mannes, der eine harte Lektion gelernt hatte. Obwohl er zahlreiche eintägige Versammlungen in 1949 hielt, setzte er nur wenige mehrtägige Feldzüge an: Regina (Saskatchewan), Windsor (Ontario), Beaumont (Texas), Zion (Illinois), Minneapolis (Minnesota) und schließlich im späten Herbst drei Abende in Fort Wayne (Indiana).

Meda begleitete ihn nach Fort Wayne und brachte auch ihre drei Jahre alte Tochter Becky mit. Margie Morgan kam ebenfalls als Krankenschwester mit, um den Kranken zu helfen und sie zu ermutigen, während sie in der Gebetsreihe warteten. Drei Jahre war es her, seit Margie von Krebs geheilt worden war. Als Bill sie zum ersten Mal sah, wog sie ungefähr 25 Kilogramm. Jetzt wog sie 70 und fühlte sich ausgezeichnet.

Am ersten Abend in Fort Wayne drängten sich über 5.000 Menschen in ein Theater im Stadtzentrum. Wie gewöhnlich sprach Bill zum Publikum über den Glauben in das vollbrachte Werk Jesu Christi. Er erklärte den Prozess der göttlichen Heilung und betonte ihre schriftgemäße Grundlage. Er erwähnte seinen Auftrag. Er beschrieb die beiden Zeichen und erklärte so gut er nur konnte, wie jedes dieser Zeichen wirkte. Dann beschrieb er die Vision, die er von einem toten Jungen gesehen hatte, der wieder atmen würde. Er legte ihnen nahe: „Schreibt es auf das Vorsatzblatt eurer Bibel. Wenn es dann geschieht, werdet ihr wissen, dass ich euch die Wahrheit sage.“

Eine Atmosphäre des Argwohns breitete sich in der Halle aus. Als Bill den Engel des Herrn erwähnte, sah er, wie viele Zuhörer sich ungläubig ansahen. Bill nahm an, dass diese Leute gesund waren. Die Kranken

würden so begierig nach Hilfe sein wie die Hungrigen nach Nahrung. Während die Ordner halfen, die Gebetsreihe aufzustellen, spielte eine junge Frau in einem weißen Kleid auf einem Flügel am Fuß der Plattform. Mit Meisterhänden erfüllte sie das Auditorium mit dem alten Kirchenlied: „Der große Arzt ist jetzt uns nah.“

Der erste Kranke in der Gebetsreihe war ein kleiner Junge, der durch Kinderlähmung verkrüppelt war. Howard Branham brachte ihn auf die Plattform, sodass die Mutter auf ihrem Platz bleiben konnte. Indem er das hilflose Kind in seine Arme nahm, beugte Bill sein Haupt und betete: „Himmlicher Vater, ich bitte Dich um Barmherzigkeit –“

Plötzlich sah Bill ein blendendes Licht. Zuerst nahm er an, dass der Gebäudeaufseher einen Scheinwerfer auf ihn gerichtet hatte. Bill dachte: „Das gehört sich nicht. Selbst wenn der Aufseher diese Versammlungen nicht gutheißt, sollte er so etwas nicht machen.“ Bill schielte in Richtung Empore und hoffte, er könnte dem Aufseher einen Wink geben, es auszuschalten. Dann erkannte er, dass es kein Scheinwerfer war. Es war der Engel des Herrn, der von der Decke herabschwebte und heller strahlte als gewöhnlich. Jetzt konnte Bill jenes kennzeichnende Geräusch eines mächtigen Windes hören: *whoosssh*. Der Engel kam geradewegs zur Plattform herunter. Bill hat nie gewusst, was als Nächstes geschehen war – ob er das Kind hatte fallenlassen, oder ob es aus seinen Armen gesprungen war. Der Junge landete mit beiden Füßen auf dem Boden, die nun so normal waren, wie sie nur sein konnten. Aufgeregt schreiend rannte der Bursche zu der Treppe, die von der Bühne herunterführte. Seine Mutter schrie und sprang mit ausgestreckten Armen von ihrem Sitz auf, um ihren Sohn auffangen zu können, falls er fiel. Dann sah auch sie den Stern ... und fiel in Ohnmacht.

Als die junge Frau am Flügel dies sah, warf sie ihre Hände hoch über ihren Kopf in die Luft und schrie. Auf übernatürliche Weise bewegten sich die Tasten von alleine auf und ab und spielten dasselbe Lied weiter:

Der große Arzt ist jetzt uns nah,  
der liebe, teure Jesus.  
Er ist mit seinem Troste da,  
kein Heil ist außer Jesus

Die junge Pianistin stand auf (mit ihren Armen noch immer zum Himmel erhoben) und begann das Lied in einer anderen Sprache zu singen, während der Flügel sie von alleine begleitete. In ihrem weißen Kleid, mit ihrem langen blonden Haar, das über ihren Rücken herunterfiel, sah sie aus und hörte sich an wie ein Engel.

Diese beiden Wunder zu sehen, brannte überall in der Zuhörerschaft Überzeugung in die Herzen. Siebenhundert Menschen drängten sich in die Gänge und versuchten nach vorne zu kommen, um ihr Leben Jesus Christus zu übergeben. Da vorne nicht genügend Platz für so viele war, knieten die meisten in den Gängen nieder und weinten: „Gott, sei mir Sünder gnädig.“

Als die Gebetsreihe schließlich wieder aufgenommen wurde, führten zwei Männer einen alten, blinden Mann zum Gebet auf die Bühne.

Bill fragte ihn: „Glauben Sie, dass das, was ich sage, die Wahrheit ist?“

„Ja, das tue ich“, erwiderte er.

Dann offenbarte die Vision den Sieg. Bill sagte: „Sie heißen John Rhyn. Sie sind katholisch. Sie leben in Benton Harbor, wo Sie an einer Straßenecke Zeitungen verkaufen. Sie sind seit ungefähr 20 Jahren blind. So spricht der Herr: ‚Sie sind geheilt‘.“

Rhyn kratzte sich am Kopf. „Aber ich kann noch immer nicht sehen.“

„Das hat damit nichts zu tun. Sie sind geheilt. Ich habe es durch die Vision gesehen, und die Visionen versagen nie.“

John Rhyn dankte ihm und wurde weggeführt. Später am Abend führten dieselben Männer John Rhyn ein zweites Mal durch die Gebetsreihe.

Rhyn sagte: „Herr Branham, Sie sagten mir, ich sei geheilt.“

„Und Sie sagten mir, Sie glauben mir“, konterte Bill.

„Ich glaube Ihnen ja. Sie haben mir Dinge über mein Leben gesagt, die Sie unmöglich von sich aus wissen konnten. Ich habe also keinen Grund, Ihnen nicht zu glauben. Ich weiß nur nicht, was ich jetzt tun soll.“

Bill sah, dass der Mann eine Hilfe brauchte, damit sein Glaube stark blieb. „Wiederholen Sie einfach: ‚In Seinen Striemen bin ich geheilt‘, und legen Sie überall Zeugnis davon ab, dass der Herr Sie geheilt hat. Es wird geschehen, denn es ist ‚so spricht der Herr‘.“

Am zweiten Abend des Feldzugs saß John Rhyn auf der Empore. Während der Predigt stand er ab und zu auf und rief: „Preis sei dem Herrn für meine Heilung!“ obwohl er immer noch nicht sehen konnte.

An jenem Abend kam eine Frau durch die Gebetsreihe, die ein Mädchen mit sich führte, das einen Fuß in Gips hatte. Als Bill den Gips sah, sagte er: „Das Kind hat einen Klumpfuß, nicht wahr? Schwester, wirst du tun, was ich dir sage?“ Die Frau bejahte es. Sogar ohne für das junge Mädchen zu beten, unterwies Bill die Mutter: „Gehe nach Hause und nimm dem Kind heute Abend den Gips ab. Du wirst sehen, dass ihr Fuß normal sein wird. Bringe sie morgen Abend wieder her und bezeuge, welche große Tat Jesus Christus getan hat.“

Das herausragendste Wunder jenes zweiten Abends geschah, als Jesus Christus einem blinden Mädchen ihr Augenlicht wiedererstattete. Und doch war jede Heilung, ob eindrucksvoll oder unscheinbar, für die jeweilige Person, die sie empfing, von besonderer Bedeutung – wie die Heilung eines schielenden Mädchens, das keine Gebetskarte bekommen konnte. Als die Gebetsreihe halb durch war, ging das Mädchen zurück ins Foyer, wo Frau Bosworth christliche Literatur verkaufte. Frau Bosworth sah das Mädchen weinen und fragte sie, was los sei.

„Ich habe gerade gesehen, wie ein schielendes Mädchen auf der Bühne geheilt wurde“, schluchzte das Mädchen. „Wenn ich nur in die Gebetsreihe kommen könnte, dann könnte auch ich geheilt werden. Aber ich komme an keine Gebetskarte.“

Als Frau Bosworth merkte, wie stark sie schielte, wurde sie von Mitleid ergriffen. Sie sagte zu dem Mädchen: „Du brauchst keine Gebetskarte, Schwester. Du musst nur Glauben haben. Weißt du, was du tun solltest: Geh wieder hinein, wo du Bruder Branham sehen kannst und glaube von ganzem Herzen, dass die Unterscheidung eine von Gott gegebene Gabe ist. Ich versichere dir, dass er dich in wenigen Minuten aufrufen wird.“

Auf der Bühne hatte Bill diesem Mädchen den Rücken zugewandt und betete für jene aus der Gebetsreihe. Als Bill einen starken Zug des Glaubens hinter sich spürte, drehte er sich in ihre Richtung und suchte im hinteren Teil des Gebäudes nach der Ursache. So viele Menschen zogen an ihm, es war schwer, einen bestimmten herauszufiltern. Doch er spürte, dass jemandes Glaube sich auf eine höhere Ebene emporgeschwungen hatte. Dann erspähte Bill sie. Er sprach ins Mikrofon: „Die junge Dame mit dem grünen Mantel, die dort weit hinten sitzt. Du schielst, nicht wahr? Fürchte dich nicht länger, Jesus Christus hat dich geheilt.“ Augenblicklich geschah es.

Als der Gebetsgottesdienst endete, fühlte Bill sich schwindlig vor Erschöpfung. Er wankte von der Bühne zu einem Raum, der für das Publikum verborgen hinter einem Seitenvorhang lag.

Ein Baptistenprediger namens Dr. Pedigrew wartete dort, um mit ihm zu reden. „Herr Branham, Ihre Grammatik ist die schlechteste, die ich je bei einem öffentlichen Redner gehört habe. Und dabei vor so großen Menschenmengen zu stehen, wie Sie es tun – es ist schrecklich!“

Bill hatte mit Dr. Pedigrew schon zuvor gesprochen und er wusste, dass dieser Mann wie ein Diplomat sprach, geschliffen und präzise.

„Ja“, stimmte Bill milde zu, „ich weiß, dass meine Grammatik schlecht ist. Ich bin das älteste von zehn Kindern, und mein Vater wurde krank, als ich noch ein Junge war. Deshalb musste ich arbeiten, anstatt zur Schule zu gehen.“

„Das ist keine Entschuldigung“, beharrte Dr. Pedigrew. „Jetzt sind Sie ein Mann. Sie könnten einen Fernkurs belegen und Ihre Grammatik aufbessern.“

„Ich weiß nicht recht. Jetzt, wo der Herr mich in dieses Werk gerufen hat, verbringe ich all meine Zeit im Gebet für die Kranken. Ich habe nicht viel Freizeit.“

„Es ist eine Schande“, schalt Dr. Pedigrew. „Alle jene Tausende von Menschen, die Ihnen zuhören, wie Sie Worte wie *hain't*, *fetch* und *tote* verwenden.“<sup>50</sup>

„Ach, die scheinen mich aber ganz gut zu verstehen.“

„Darum geht es nicht. Diese Menschen sehen in Ihnen eine Führungsperson. Sie sollten ihnen vorführen, was richtig ist. Zum Beispiel sagten Sie heute Abend: ‚All ihr Leute, die ihr zum *pole-pit* kommt‘.“<sup>51</sup>

„Ja, stimmt da was nicht?“

„Nein, nein, nein. Es heißt *pulpit*, nicht *pole-pit*. Die Leute würden Sie mehr schätzen, wenn Sie die korrekte Aussprache benutzen würden.“

Erschöpft von der Anspannung während der Unterscheidung, hatte Bill nicht die Kraft, dies weiter zu diskutieren. „Die Menschen dort draußen kümmert es nicht, ob ich *pole-pit* oder *pulpit* sage. Sie wollen, dass ich einen guten Lebenswandel führe und das hervorbringe, wovon ich

---

<sup>50</sup> Wörter aus der Umgangssprache

<sup>51</sup> Rednerpult

rede. Ich unterstütze nicht das Ungebildetsein, das seinen Teil zu den Missständen dieser Welt beigetragen hat. Andererseits glaube ich nicht, dass ein Mensch eine gute Bildung benötigt, um Jesus Christus zu kennen und das ewige Leben zu besitzen.“

Gerade rechtzeitig tauchte Ern Baxter auf und rettete ihn. Während Baxter Bill und seine Familie zurück zum Indiana Hotel fuhr, fragte er: „Bruder Branham, warum hast du nicht für das kleine Mädchen mit dem Klumpfuß gebetet?“

„Es war nicht nötig für sie zu beten. Heute Nachmittag sah ich eine Vision von ihrer Heilung. Ich habe noch nie erlebt, dass die Visionen versagt haben.“

Margie Morgan sagte: „Bruder Bill, ich half den verkrüppelten Leuten, die vorne saßen, und verspürte eine besondere Anteilnahme für einen bestimmten Mann, wahrscheinlich weil er meinem Mann sehr ähnlich sieht. Er heißt Leeman. Hast du ihn bemerkt?“

„Nein, das habe ich nicht, Schwester Margie. Ich werde morgen Abend nach ihm Ausschau halten.“

Am Freitag, seinem letzten Abend in Fort Wayne, sagte Bill seinen Managern, er würde gern eine „schnelle Reihe“ durchführen, wenn sie glaubten, er würde es durchstehen. Sie stimmten unter der Bedingung zu, dass er die Bürde mit den örtlichen Predigern teilte, sodass der Gebetsgottesdienst nicht zu lang dauern würde. Das war Bill recht.

Die Gebetsreihe begann mit dem Zeugnis der Frau, die ihre Tochter am Abend zuvor mit dem Klumpfuß zum Gebet nach vorne begleitet hatte. Sie hatte ihre Tochter nach dem Gottesdienst nach Hause gebracht und eine Stunde benötigt, um den Gipsverband loszusägen. Der Fuß sah völlig in Ordnung aus. An diesem Morgen bestätigte es die Röntgenaufnahme eines Arztes: Die Knochen waren völlig normal.

Dieses Zeugnis war der Auftakt zu einer gewaltigen, vereinten Glaubensatmosphäre. Es drängten sich so viele Menschen in die „schnelle“ Gebetsreihe, dass viele, die stark verkrüppelt waren, nicht dran kamen. Bill bemerkte Herrn Leeman, den verkrüppelten Mann, der wie Margie Morgans Mann aussah. Einige Männer halfen ihm und versuchten ihn in die Gebetsreihe zu bekommen, aber in dem hektischen Gedränge der Reihe schafften sie es nicht. Also trugen die Männer Herrn Leeman nahe zu der Stelle, wo Bill betete, hoben ihn hoch und legten ihn auf die

Bühne, in der Hoffnung, dass er dort Gebet bekäme. Unglücklicherweise bemerkten manche Leute in dem Gedränge den hilflosen Mann nicht, der auf der Bühne lag, als sie durch die Gebetsreihe gingen. Bald mehrten sich die Schuhabdrücke auf Herrn Leemans weißem Hemd.

Als Bill Herrn Leemans missliche Lage sah, sagte er ins Mikrofon: „Legt doch den armen Mann nicht dahin.“

Während er sprach, trafen sich Bills und Herrn Leemans Augen. Bill konnte spüren, wie Herr Leemans Glaube an ihm zog. Zwei Männer trugen Herrn Leeman zurück zu seinem Sitz. Bill fühlte sich plötzlich inspiriert, hinunterzugehen und mit ihm zu sprechen.

„Oh Bruder Branham“, sagte Herr Leeman, als Bill vor ihm stand, „wenn ich nur dein Hosenbein oben auf der Bühne hätte berühren können, ich glaube, ich wäre geheilt worden.“

„Gott segne dich, Bruder“, sagte Bill – und dann brach die Vision vor ihm auf. Unter anderem sah Bill Herrn Leeman über ein Feld gehen, sah einen anderen Mann von einem Traktor springen und auf ihn zulaufen, um ihn zu begrüßen. Bill beobachtete, wie die beiden Männer sich umarmten. Die Vision verblasste.

Bill sagte: „Bruder, du hast Multiple Sklerose, nicht wahr? Es war eine schleichende Lähmung, doch hat sie dich in den letzten zehn Jahren ans Bett gefesselt. Du bist ein Geschäftsmann in Fort Wayne und hast nie aufgehört zu arbeiten. Ich sehe dich in einem Spezialbett liegen, das dich aufrichtet, damit du an der Schreibmaschine arbeiten kannst.“

Herr Leeman war überrascht: „Das stimmt, Bruder Branham. Woher wusstest du das?“

„Der Herr zeigte mir eine Vision. Du hast viel gebetet, und Er hat deine Gebete erhört. Jesus Christus hat dich gesund gemacht. Stehe auf.“

Es war laut im Gebäude, so viele Menschen bewegten sich, dass nur wenige den älteren Mann bemerkten, der zum ersten Mal seit zehn Jahren aufstand. Bill begann zurück in Richtung der Stufen zu gehen, die zur Bühne hinaufführten. Ein anderer älterer Herr, der in der vordersten Stuhlreihe saß, streckte seinen Arm aus und ergriff Bills Anzugjacke, während dieser vorbei ging. Die knöchrige Hand des alten Mannes war furchtbar entstellt. Er sagte etwas, aber Bill konnte es nicht verstehen. Bill lehnte sich vor, um ihn über den Lärm hinweg zu hören.

Der Mann sagte: „Ich weiß, wenn ich nur deine Kleider berühren kann,

Bruder Branham, dann werde ich gesund.“ Plötzlich erkannte Bill, dass er diesen Mann vorher gesehen hatte – in der Vision, die er gerade von Herrn Leemann hatte. Dies war der Mann auf dem Traktor!

„Du bist Landwirt, nicht wahr? Und du bist ein Freund von Herrn Leeman dort drüben.“ Er zeigte dahin, wo Herr Leeman stand, der mit erhobenen Händen kurze, aber entschlossene Schritte machte, und der seine Stimme mit den übrigen vereinte, die den Herrn priesen.

„Ja, ja.“

„Seit vielen Jahren bist du durch Arthritis verkrüppelt, aber mach dir keine Sorgen, denn so spricht der Herr: ‚Du wirst gesund werden‘.“

**AM NÄCHSTEN MORGEN** klopfte ein Hotelpage an Bills Hotelzimmertür. „Reverend Branham, es tut mir leid, aber ich muss Ihnen mitteilen, dass Sie das Hotel nicht durch den Hauptaussgang verlassen können. Irgendwie ist es bekannt geworden, dass Sie in diesem Hotel sind, und nun ist die Eingangshalle voller Menschen, die Sie sehen wollen.“

„Das ist schade“, sagte Bill. „Wir wollten gerade zum Frühstück ausgehen.“ Der Page empfahl: „Ich kann Sie durch den Heizungsraum zur Seitenstraße bringen, wenn es Ihnen nichts ausmacht, über einen Haufen Asche zu steigen.“

„Hört sich besser an, als nichts zu essen zu bekommen.“

„Ich sehe mal nach, ob der Weg frei ist, und hole Sie in ein paar Minuten ab.“

Bald kehrte der Page zurück. Bill, Meda, Becky und Margie Morgan folgten dem jungen Mann in den Keller, vorbei am Kohleheizofen, über einen Haufen Asche und durch eine Tür in die Seitenstraße. Niemand bemerkte ihr Fortgehen. Um sicherzustellen, dass er nicht erkannt wurde, zog Bill den Hut tief in die Stirn und schlug den Kragen seines Mantels hoch. Er trug seine Tochter Becky mit ihrem Kopf an seine Wange gedrückt, was sein Gesicht verdecken half. Sie gingen einen Häuserblock entlang und wollten gerade die Straße zum Hobb's House überqueren, dem Restaurant, das sie während der letzten Tage regelmäßig besucht hatten. Plötzlich kribbelte Bills Haut, als er die Gegenwart des Engels des Herrn verspürte. Er hielt inne.

„Was ist los, Liebling?“, fragte Meda.

„Der Geist des Herrn hat mich gerade angewiesen, mich nach links zu wenden.“ Bill gab Meda seine Tochter und ging los.

„Aber Bruder Bill“, sagte Margie, „wir haben immer hier gegessen.“ Meda legte einen Finger auf ihre Lippen. „Scht. Ich kenne diesen Ausdruck auf seinem Gesicht. Der Geist führt ihn. Wir folgen einfach.“

Nach ein paar weiteren Häuserblocks betrat Bill ein gut besuchtes Café mit dem Namen Miller's Cafeteria. Sie holten sich ihr Menü vom Büfett und setzten sich an einen Tisch. Noch ehe Bill einen Bissen von seinem Toast nehmen konnte, rief eine Frau am Nebentisch aus: „Preis Gott“, stand auf und blickte in Bills Richtung.

Margie flüsterte Bill zu: „Am besten du verschwindest, sonst wird dich die Gruppe hier festhalten.“

„Sag so etwas nicht, Margie. Der Heilige Geist tut hier etwas.“

Die Frau kam herüber zu Bills Tisch. Nervös sagte sie: „Bruder Branham, ich hoffe, du denkst nicht, ich sei unverschämt, aber ich glaube, der Herr hat dich hierhergebracht, um mich zu treffen.“

„Sag mir, was du auf dem Herzen hast, Schwester.“

„Mein Bruder und ich sind aus Texas.“ Sie zeigte auf einen blassen Mann, der an ihrem Tisch sitzen geblieben war. Er schaute zu ihnen hin, machte aber keine Anstalten sich zu erheben. Er sah nicht gesund aus. Die Dame fuhr fort: „Mein Bruder stirbt an einem Herzleiden. Die Ärzte können nichts für ihn tun. Sein Herz ist so vergrößert, dass es gegen das Zwerchfell drückt. Vorige Woche untersuchte ihn sein Arzt und sagte, ihm bleibe nur noch eine kurze Zeit zu leben. Bruder Branham, wir sind dir bisher in zehn Versammlungen gefolgt, aber mein Bruder konnte nie in die Gebetsreihe kommen. Dann ist uns das Geld ausgegangen, aber wir wollten es noch ein letztes Mal versuchen, und so haben wir unsere Kuh verkauft, um das Geld für diese Reise nach Fort Wayne aufzubringen. Als wir hier ankamen, waren die Menschenmengen so groß, dass wir nicht einmal in das Gebäude hineinkamen. Gestern Abend war ich verzweifelt. Ich habe die ganze Nacht lang gebetet. Irgendwann heute Morgen bin ich eingeschlafen. Ich träumte, dass Gott mir sagte, einen Ort namens Miller's Cafeteria aufzusuchen. Wenn ich um neun Uhr mit meinem Bruder dort wäre, würde mein Bruder geheilt.“

Bill sah kurz auf seine Uhr. Sie stand genau auf neun Uhr. „Bring deinen Bruder herüber.“ Bill berührte die rechte Hand des Mannes mit

seiner linken. Dämonische Vibrationen rüttelten durch seinen Arm und zerstörten das Laufwerk seiner Armbanduhr. Bill beugte sein Haupt und betete ruhig: „Vater, im Namen Deines Sohnes Jesus Christus – bitte heile diesen Mann.“

Die Vibrationen erstarben. Der Mann legte seine Hand auf die Brust und atmete tief ein. „Ich fühle mich anders“, sagte er. Und wieder füllte er seine Lungen, überrascht, dass er keinen Schmerz verspürte. „Na so was, seit ich ein junger Mann war, habe ich mich nicht mehr so gut gefühlt.“ Die Szene erregte die Aufmerksamkeit anderer Tischgäste. Obwohl er sein Frühstück noch nicht angerührt hatte, entschloss Bill sich zu gehen, bevor die Leute ihn erkannten.

Sobald er aus der Cafeteria trat, starrte ihn eine Frau mit weit aufgerissenen Augen an, die draußen direkt an der Tür stand. Im nächsten Moment fiel sie auf dem Bürgersteig vor ihm auf die Knie und ergriff sein Hosenbein. „Oh Gott“, schluchzte sie, ihre Augen geschlossen. „Oh Gott, ich danke Dir.“ Sie war eine sehr kleine, in schwarz gekleidete Frau. Sie zitterte am ganzen Leibe, und Tränen strömten ihr übers Gesicht.

Sanft legte Bill ihr seine Hand auf die Schulter. „Steh auf Schwester, und erzähl mir, was dir fehlt.“

„Ich bin Frau Damico aus Chicago“, sagte sie mit bebender Stimme, während sie aufstand. „Ich habe einen bösartigen Tumor. Selbst die Mayo Clinic kann mir nicht helfen. Ich habe Radium- und Röntgen-Bestrahlungen bekommen, doch der Tumor wächst weiter. Mein Mann besitzt eine große Spaghetti-Fabrik, und ich habe genügend Geld für eine Operation. Aber die Ärzte haben mir gesagt, dass es in meinem Fall nicht helfen würde. Bruder Branham, ich bin deinen Versammlungen gefolgt. Ich habe alles versucht, um zu dir vorzudringen, habe es jedoch nicht geschafft. Ich habe gebetet und gebetet, ich bin so verzweifelt. Heute Morgen träumte ich, dass der Herr von mir verlangte, um zehn Minuten nach neun vor Miller’s Cafeteria zu stehen. Und nun bist du hier!“

Bill nahm das Handgelenk der Frau und betete: „Himmlicher Vater, ich weiß, dass es Deine Führung ist. Heile diese Frau im Namen Jesu Christi, Deines Sohnes.“ Einen Augenblick später spürte er, wie der Krebs aufhörte zu vibrieren.

Auf dem Weg zurück zum Hotel betraten sie ein Geschäft, damit Meda ein paar Malbücher und Buntstifte kaufen konnte, um Becky im Hotel-

zimmer zu beschäftigen. Bill schlenderte in die Sportabteilung, um sich die Angelgeräte anzuschauen. Wieder spürte er die Gegenwart des Engels. Er beugte sein Haupt und betete: „Himmlicher Vater, was möchtest Du, dass ich es tue?“

So deutlich, wie er seine Frau zum Verkäufer reden hörte, vernahm Bill die Stimme des Engels zu ihm sprechen: „*Gehe bis zum Ende des Häuserblocks, überquere die Straße und stelle dich dort hin.*“

Bill schickte Meda und Margie allein zum Hotel zurück und folgte den Anweisungen des Herrn. Eine lange Weile stand er an der Straßenecke und beobachtete, wie ein vierschrötiger irischer Polizist in seine Pfeife blies und den Verkehr regelte. Leute gingen in beide Richtungen über den Zebrastreifen. Bill studierte ihre Gesichter und fragte sich, warum der Herr wollte, dass er hier stand. Nach ungefähr zehn Minuten bemerkte Bill, wie eine junge Frau auf den Bordstein auf der anderen Straßenseite zuing. Sie trug ein schwarzweiß kariertes Kleid und eine Art Schottenmütze. Bill hatte den unerklärlichen Eindruck, dass dies die Person sei, die er treffen sollte. Er änderte seinen Standort, sodass sie nahe an ihm vorbeigehen musste, wenn sie die Straße überquerte. Der Verkehrspolizist hob die Hand und blies in seine Pfeife. Die Autos hielten an und die junge Frau überquerte die Straße. Sie hatte ihren Kopf gesenkt und ging direkt an Bill vorbei, ohne ihn zu bemerken. Bill beobachtete, wie sie davon ging und dachte: „Das ist eigenartig. Warum wollte der Herr, dass ich mich in ihre Nähe begeben?“

Die junge Frau ging ungefähr sechs Meter weiter, hielt inne und fuhr herum. Ihr Gesicht verriet Überraschung. „Oh, Bruder Branham!“ Sie eilte zu ihm zurück. „Bruder Branham, träume ich, oder bist du es wirklich?“ „Ja, Schwester, ich bin es. Gibt es eine Not, bei der ich dir helfen kann?“ Die Worte sprudelten nur so heraus, als befürchte sie, er könne sich in Luft auflösen, ehe sie geendet hatte. „Ich komme aus Kanada. Ich lebe von einer Invalidenrente von 150 Dollar pro Jahr. Ich habe den Rest davon darauf verwendet, zu diesen Versammlungen zu kommen, aber ich habe es nicht geschafft, in die Gebetsreihe zu gelangen. Die letzten beiden Nächte habe ich auf einem Stuhl in der Eingangshalle des Hotels geschlafen. Heute morgen kaufte ich mir von meinem letzten Groschen eine Tasse Kaffee und habe mich auf den Weg zur nächsten Autobahn gemacht, um per Anhalter nach Hause zu fahren. Dann geschah etwas

Merkwürdiges. Es war wie eine Stimme in meinem Kopf, die mir sagte, umzudrehen und in die andere Richtung zu laufen. Das Nächste, was ich mitbekam, war, dass ich aufblickte und dich sah.“

„Worum geht es denn, Schwester?“

„Mein Arm ist verkrüppelt. Ich bin auf einem Hund geritten, als ich ein kleines Mädchen war. Ich fiel herunter und landete auf meinem Arm. Seither konnte ich ihn nicht mehr richtig gebrauchen.“

Bill hatte keine Frage, was dies alles zu bedeuten hatte. „Strecke deine Hand aus“, gebot er. „Jesus Christus hat dich geheilt.“

Die junge Dame hob ihren verkrüppelten Arm, und dann schrie sie, als sie sah, dass er genauso gesund war wie ihr anderer. Menschen auf der Straße drängten sich um Bill und baten ihn um Gebet. Der irische Polizist verließ seinen Posten, um sich ihnen anzuschließen. Dort auf einer Straße in Fort Wayne (Indiana) hielt Bill eine Gebetsreihe ab, die fast eine ganze Stunde dauerte. Schließlich fand ihn einer der örtlichen Pastoren und brachte ihn in sein Hotel zurück.

**NACHDEM DIE VERSAMMLUNGEN** in Fort Wayne beendet waren, kehrte John Rhyn nach Benton Harbor (Michigan) heim. Zwei Wochen lang stand er an seiner Straßenecke und verkaufte Zeitungen. „Extra, Extra, Preis dem Herrn für meine Heilung“, schrie er. Da es offensichtlich war, dass er immer noch blind war, dachte jedermann, sein Verstand hätte ausgesetzt. Dann eines Tages führte ihn ein Zeitungsjunge in einen Friseurladen zum Rasieren. Während der Friseur sein Gesicht einschäumte, neckte er ihn, indem er sagte: „John, jemand hat mir erzählt, dass du rüber nach Fort Wayne gefahren bist, damit dieser Holy Roller Prediger für dich betet. Ich habe sogar gehört, dass du geheilt worden bist.“

John antwortete: „Das stimmt. Preis sei dem Herrn für meine Heilung.“ Sobald er das ausgesprochen hatte, empfing er sein Augenlicht. Vor Freude schreiend, sprang er von seinem Stuhl und rannte auf die Straße – das Handtuch des Friseurs noch immer um den Nacken gewickelt – und rief die gute Nachricht jedem zu, den er sah. An jenem Abend rief er William Branham an.

Ein paar Monate später machte Bill in Benton Harbor halt, um John Rhyn zu besuchen. Der 70-jährige Mann führte vor, wie scharf seine

Sehkraft war, indem er laut aus einer Zeitung vorlas. Dann fragte Rhyn, ob Bill mit ihm zu einer jüdischen Hochschule gehen würde, wo ein Rabbi wünschte, ihn kennenzulernen. Bill war einverstanden.

Die jüdische Hochschule stand auf einer Bergkuppe mit freier Sicht auf den Hafen. Ein junger Rabbi mit einem roten Bart kam zur Tür der Synagoge.

Nachdem er seine Besucher begrüßt hatte, sagte der Rabbi zu Bill: „Ich weiß, dass John blind gewesen ist. Viele Jahre lang habe ich ihm Almosen auf der Straße gegeben. Ich möchte wissen, durch welche Autorität Sie ihm die Augen geöffnet haben.“

„Ich habe seine Augen nicht geöffnet. Jesus Christus, der Sohn Gottes, hat seine Augen geöffnet.“

„Lächerlich. Jesus war nicht der Sohn Gottes, und er war nicht der Christus. Wenn der Messias dereinst kommt, wird er ein mächtiger Herrscher sein.“

„Sie schauen auf das zweite Kommen. Dieselbe Schriftstelle spricht von Seinem ersten Kommen: Wie ein Lamm, das zur Schlachtung geführt wird.“

Der Rabbi schüttelte den Kopf. „Ihr Christen sprecht von einem Gott in drei Personen. Ihr sagt Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der Heilige Geist. Das ergibt nicht einmal einen Sinn. Wenn der Vater eine Person ist, der Sohn eine Person ist, das macht mehr als einen, und das bedeutet, dass ihr Götter habt, genau wie die Heiden. Ihr Nichtjuden könnt Gott nicht in drei Stücke teilen und Ihn einem Juden geben.“

Bill antwortete: „Manche Christen mögen Gott in drei Stücke teilen, aber ich tue das nicht. Es gibt nur einen Gott. Im Alten Testament war Er bekannt als Jahwe, und Er offenbarte sich Selbst in vielfacher Weise, wie z.B. in der Feuersäule, die das Volk Israel aus der Knechtschaft in Ägypten führte. Im Neuen Testament offenbarte Gott sich Selbst im Fleisch in Seinem Sohn Jesus, um für die Sünden der Welt zu sterben. Glauben Sie ihren eigenen Propheten nicht?“

„Natürlich tue ich das!“

„Jesaja sagt: *„Denn ein Kind wird uns geboren, ein Sohn uns geschenkt werden, auf dessen Schulter die Herrschaft ruhen wird; und sein Name*

*lautet: Wunderrat, Heldengott, Ewigvater, Friedefürst*.<sup>52</sup> Sehen Sie, es sind nicht drei verschiedene Personen, es ist ein Gott, der sich Selbst in drei Heilsabschnitten offenbart. In jedem Heilsabschnitt offenbart Gott sich Selbst in einer anderen Gestalt: Zuerst als Vater, dann als Sohn, und heute als Heiliger Geist. Deshalb taufe ich die Menschen im Namen des Herrn Jesus Christus, weil das der Name des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes ist.“

Eine Träne rann dem Rabbi die Wange hinab und verschwand in seinem buschigen Bart. Bill sagte hoffnungsvoll: „Jetzt glauben Sie, dass Jesus der Messias war, nicht wahr?“

Der Rabbi deutete auf das Symbol seiner Priesterschaft – einen sechszackigen Davidstern auf der Spitze der Synagoge. Er sagte: „Ich lebe gut davon. Wenn ich kein Rabbi wäre, würde ich vielleicht draußen auf der Straße um mein Essen betteln müssen.“

„Ich würde lieber Leitungswasser trinken und Salzstangen essen und die Wahrheit verkündigen“, sagte Bill, „als jeden Tag gebratene Hähnchen essen und eine Lüge vertreten.“

Zitternd wandte sich der Rabbi um und ging in seine Synagoge zurück.

**NICHT LANGE NACH** diesem Gespräch hielt William Branham einen eintägigen Heilungsgottesdienst in Pine Bluff (Arkansas). Nachdem die Versammlung beendet war, zog er sich in sein Zimmer im dritten Stock eines Hotels in der Innenstadt zurück. Er war so müde, dass er sich mit seiner Kleidung aufs Bett legte, und war kurz vor dem Einschlummern, als er ein Klopfen an seiner Tür hörte. Der Hoteldirektor trat ein. „Sind Sie Reverend Branham?“

„Ja, stimmt etwas nicht?“

Der Mann war nervös. „Es tut mir leid, aber ich glaube, ich muss Sie bitten, das Hotel zu verlassen.“

„Warum? Was habe ich getan?“

„Sie haben überhaupt nichts falsch gemacht. Nur können wir so etwas nicht um unser Hotel herum dulden.“ Der Direktor trat zum Fenster und zeigte auf die Straße.

---

<sup>52</sup> Jesaja 9:5

Bill schaute ebenfalls aus dem Fenster. Er sah eine Menschenschlange vor der Eingangstür des Hotels, die sich bis zum Ende des Häuserblocks erstreckte.

„Irgendwie haben die erfahren, dass Sie hier logieren, und ich kann sie nicht überreden, wegzugehen.“

Weil Bill so müde war, schien ihm dieses kleine Problem zu überwältigen.

„Ehrlich gesagt, weiß ich nicht, was ich tun soll.“

Der Direktor hatte bereits einen Plan. „Gehen Sie die Feuerleiter runter in die Seitenstraße, während ich ein Taxi bestelle. Ich lasse Sie dort abholen. Ich habe bereits in einem anderen Hotel in der Stadt für Sie ein Zimmer reserviert.“

Bill schaute wieder aus dem Fenster. Es schneite. Er sah Mütter, die Zeitungen über ihre kranken Babys hielten, um sie vor dem Schnee zu schützen. Er sah andere Leute mit Krückstöcken. Er bemerkte einen Mann, der krampfhaft zitterte – entweder vor Kälte oder aufgrund einer Schüttellähmung. Bill konnte es nicht über sich bringen, diese Menschen dort draußen stehen zu lassen. Er sagte zum Direktor: „Ich habe einen anderen Plan.“

Bill zog seinen Mantel an, begab sich auf die Straße und stellte sich an die Ecke. Dort in Pine Bluff, unter dem gelblichen Schein einer Straßenerlaterne, bei leise vom Himmel rieselndem Schnee, betete Bill für die Kranken. Diese Gebetsreihe brachte dieselben Resultate hervor, wie die seiner planmäßigen Versammlungen. Ein Mann warf seinen Krückstock fort und rief: „Preis sei Jesus, ich bin geheilt.“ Dann wurde ein anderer Mann geheilt, und noch einer, was mehr Lobpreis und Freudenschreie bewirkte. Jemand begann zu singen. Andere nahmen die Melodie auf. Glaube erhob sich. Schneeflocken glitzerten, während sie vom dunklen Himmel ins Licht wehten. Es war einer der schönsten Gebetsgottesdienste, die Bill je erlebt hatte. Er stand auf der Straße, bis seine Finger taub waren und es keine Menschen mehr gab, die Gebet wünschten. Dann schleppte er sich die Treppe hinauf in sein Hotelzimmer und schlief ein.

**UNGEFÄHR EINEN MONAT** Monat nach den Versammlungen in Fort Wayne hielt Bill einen Gottesdienst in Little Rock (Arkansas). Frau Damico nahm daran teil und stand begeistert auf, um ihr Zeugnis zu geben: Nicht eine Zelle des bösartigen Tumors war in ihrem Körper zurückgeblieben!

Ein paar Wochen später erhielt Bill einen Brief von Herrn Leeman, in dem er ihm berichtete, dass seine Ärzte nicht einmal eine Spur von Multiple Sklerose in seinem Körper finden konnten. Er schrieb, dass er vor einer Woche aufs Land gefahren sei und dort plötzlich seinen Freund gesehen habe, wie er sein Feld umpflügte – den Landwirt, der von Arthritis verkrüppelt gewesen war. Herr Leeman hielt mit seinem Auto an und ging über die Furchen hinweg zum Traktor. Als sein Freund ihn kommen sah, kletterte er vom Traktor herunter und rannte auf ihn zu. Sie trafen sich in der Mitte des Feldes und umarmten sich, hoben sich abwechselnd gegenseitig hoch und priesen gemeinsam Jesus Christus. (Sich der Vision erinnernd, lächelte Bill.) Herr Leeman erwähnte noch eine Sache in seinem Brief. Er sagte, dass er jedem, den er kannte, von seiner Heilung erzählt habe, einschließlich einem Freund in England, der zufällig der Privatsekretär von König George VI ist.

So erklärte sich das Telegramm, das Bill ein paar Tage später aus England bekam. Der jetzt 64-jährige König George VI hatte seit ein paar Jahren sichtbar und kontinuierlich an Gesundheit eingebüßt. Von Herrn Leemans Heilung beeindruckt, wünschte der König, dass William Branham nach England flog und für ihn betete. Wie es der Wille Gottes führte, plante Bill gerade eine Reise nach Skandinavien für das Frühjahr 1950. Es wäre für ihn ein Kleines, in London zwischenzulanden, und für Seine Majestät, König George, zu beten.

Bill dachte zurück an die Nacht, in der er seinen Auftrag erhalten hatte. Der Engel sagte ihm: *„Du wirst in viele Teile der Erde gehen und für Könige und Herrscher und Machthaber beten ...“* Zu jener Zeit schien diese Vorhersage weit hergeholt und unwahrscheinlich. Jetzt sah es danach aus, als würde sie sich erfüllen.

## Kapitel 46

### Engel in Houston fotografiert

1950

**SCHLIESSLICH FÜHLTE SICH** William Branham kräftig genug, längere Feldzüge zu handhaben. So arrangierten seine Manager für ihn einen 17-tägigen ununterbrochenen Feldzug in Houston, Texas. Sie eröffneten die Gottesdienste in einer Konzerthalle, die nur 4.000 Sitzplätze hatte. Am ersten Abend wurde ersichtlich, dass dieses kleine Gebäude die Menschenmassen nicht aufnehmen konnte, die teilnehmen wollten. Am zweiten Abend verlegten sie die Versammlungen in das Sam Houston Coliseum. Jetzt bekam jeder einen Sitzplatz. Die Besucherzahl betrug durchschnittlich 8.000 pro Abend – bis auf die beiden letzten Abende, als durch unerwartete Reklame das Gebäude plötzlich bis auf den letzten Platz ausgelastet war.

Obleich viele der christlichen Prediger der Stadt zusammenarbeiteten, um diese Versammlungen zum Erfolg zu führen, hielten andere ihre Unterstützung zurück. Ein Prediger ging so weit, einen hitzigen öffentlichen Angriff gegen den Branham-Feldzug zu starten. Kaum das Baptistenseminar absolviert, war Reverend Best nun Pastor einer großen Gemeinde in Houston. Entgegen seiner strengen Warnung nahmen manche seiner Gemeindemitglieder an den Branham-Versammlungen teil. Das erboste Dr. Best. Er veröffentlichte eine große Annonce in der Tageszeitung und kritisierte auf gehässige Weise göttliche Heilung im Allgemeinen und William Branham im Besonderen.

Fred Bosworth brachte Bill die *Houston Chronicle* aufs Zimmer im Rice-Hotel. „Bruder Branham, schau dir das an. Hier ist ein Prediger in der Stadt, ein Dr. Best, der dich zu einer Debatte über göttliche Heilung herausfordert. Hör mal, was er schreibt: ‚William Branham ist ein religiöser Fanatiker und ein Schwindler. Man sollte ihn aus der Stadt treiben, und

ich sollte derjenige sein, der es ausführt'. Bruder Branham, wenn ich du wäre, würde ich diese Herausforderung annehmen und diesem jungen Schlaumeier ein paar Dinge über das Wort Gottes beibringen.“

„Bruder Bosworth, ich möchte mit keinem streiten. Gott sandte mich, um für die Kranken zu beten. Dort sind Tausende, die es glauben werden, warum dann mit *einem* Hitzkopf streiten, der es nicht tut? Lass ihn in Ruhe. Jesus sagte, dass es Menschen wie ihn geben würde: Blinde, die die Blinden führen.“<sup>53</sup>

Als seine Herausforderung unbeachtet blieb, zahlte Dr. Best am nächsten Tag für eine weitere Annonce, die noch reißerischer ausfiel als die erste. Fred Bosworth stampfte nach oben auf Bills Zimmer, warf die Zeitung aufs Bett und sagte: „Du wirst nicht glauben, was dieser Prediger heute über dich gesagt hat.“

„Was hat er dieses Mal gesagt?“

Bosworth schlug die Zeitung auf und las: „William Branham fürchtet sich vor der Wahrheit. Er fürchtet sich davor, seine Lehre der göttlichen Heilung durch das Licht des Wortes Gottes prüfen zu lassen. Wenn das echte Evangelium ihm vorgelegt wird, schämt er sich, das Thema zu erörtern, weil dies seine Irrtümer offenlegen würde. Er ist willens, die Armen und Ungebildeten mit seiner listigen Mischung aus Psychologie und Aberglauben zu verführen.“ Bosworth warf die Zeitung aufs Bett. „Bruder Branham, lass ihn das Wort Gottes nicht derart entwürdigen. Nimm die Herausforderung an.“

„Bruder Bosworth“, sagte Bill noch immer gelassen, „es kommen ungefähr 9.000 Menschen jeden Abend zu den Versammlungen und ungefähr 7.000 von ihnen möchten Gebet. Ich habe nur noch wenige Tage hier in Houston. Warum sich mit diesem einen Exzentriker abgeben, wo wir für die Kranken und Bedürftigen beten könnten?“

„Aber Bruder Branham, all die Leute, die zu den Versammlungen kommen, sollten wissen, was die Wahrheit ist. Manche von ihnen beginnen sich zu fragen, ob wir wissen, wovon wir reden.“

„Die Salbung des Heiligen Geistes ist auf mir, Bruder Bosworth. Ich habe keine Zeit zum Streiten.“

---

<sup>53</sup> Matthäus 15:12-14

„Dann lass mich die Herausforderung annehmen.“

Bill starrte auf diesen 73 Jahre alten Streiter des Evangeliums und dachte an die Schriftstelle, die er gelesen hatte, wo Kaleb Josua um das Vorrecht bittet, die Enakiter anzugreifen, indem er sagt: „Ich bin heute 85 Jahre alt. Ich bin heute noch so rüstig wie damals vor 45 Jahren, als Mose mich aussandte das Land Kanaan auszukundschaften.“<sup>54</sup> Bill sagte: „Bruder Bosworth, ich bewundere deinen Eifer ...“ Er ließ seine Worte verhallen, noch ungewiss, ob er ja oder nein sagen sollte.

Diese Unentschlossenheit spürend, trieb Bosworth seine Absicht voran. „Dieser Mann hat nicht eine Schriftstelle, auf die er sich stützen kann. Lass mich das beweisen – nicht nur ihm, sondern all jenen Leuten, die versuchen, genügend Glauben aufzubringen, um geheilt zu werden.“

„Gut, Bruder Bosworth, wenn du das machen möchtest und wenn du mir versprichst, nicht zu streiten.“

Fred Bosworth strahlte vor Freude. „Ich verspreche dir, ich werde nicht streiten. Ich werde ihm nur das Evangelium geben.“ Voller Aufregung verließ Bosworth das Zimmer, um es den Reportern zu sagen, die unten warteten.

Die nächste Ausgabe der Chronicle brachte einen Bericht über die anstehende Debatte unter der einfallsreichen Überschrift:

„GEISTLICHKEIT LÄSST DIE FETZEN FLIEGEN“

Prompt telegrafierte die Associated Press den Artikel an andere Zeitungen in der ganzen Gegend. Tausende Menschen kamen nach Houston, um diese Konfrontation selbst mitzerleben. Um sechs Uhr am Abend der Debatte waren beinahe alle 30.000 Plätze im Sam Houston Coliseum besetzt.

Zuerst hatte Bill nicht die Absicht, sich die Debatte anzuhören. Der Gedanke zuzuhören, wie zwei Männer über göttliche Heilung diskutieren, fand bei ihm keinen Anklang. Seiner Meinung nach sollte das Wort Gottes ausgelebt und nicht darüber debattiert werden. Doch als die Zeit herannahte, verspürte er eine eigenartige Neigung, trotzdem zu gehen. Meda begleitete ihn zusammen mit seinem Bruder Howard und zwei Polizisten. Als sie am Coliseum ankamen, waren die einzigen freien Plätze

---

<sup>54</sup> Josua 14:6-12

hoch oben auf dem dritten Rang. Mit hochgeschlagenem Mantelkragen und tief in die Stirn gezogenem Hut erklimmte Bill die Stufen zur Sektion 30 und setzte sich. Niemand erkannte ihn.

Fred Bosworth, der nie zuvor an einer öffentlichen Debatte teilgenommen hatte, erschien mit einer langen Liste von Schriftstellen, in dem Glauben, sie beide würden einfach hin und her Bibelverse und Auffassungen diskutieren. Dr. Best jedoch hatte seinen Diskussionsstil im Seminar gelernt. Er bestand darauf, dass Reverend Bosworth zuerst eine halbe Stunde lang seinen Standpunkt vorstellte. Daraufhin würde er eine halbe Stunde lang seine eigene Sicht darlegen. Sollte es irgendeine Diskussion geben, würde diese zum Schluss stattfinden.

Mit einer Zuversicht, die sich über Jahre des Gebets und des Studiums tief verwurzelt hatte, ging Fred Bosworth mit langen Schritten hinauf zum Podium. „Dr. Best, es tut mir leid, dass wir das Wort Gottes in dieser Form erörtern müssen, doch Sie haben eine Aussage in der Zeitung gemacht, dass Bruder Branham ein Schwindler sei und dass es göttliche Heilung nicht gebe. Das Thema, das heute zur Diskussion steht, ist nicht Bruder Branhams Gabe der Unterscheidung – die Gaben Gottes werden sich selbst beweisen. Das Thema der Diskussion ist, ob göttliche Heilung in der Bibel gelehrt wird.“ Bosworth hielt seine Notizen hoch. „Ich habe einige hundert Schriftstellen hier aufgeschrieben, die beweisen, dass die Haltung Christi gegenüber den Kranken heute dieselbe ist, die sie immer war. Wenn Sie irgendeinen dieser Verse aufgreifen und meine These mit dem Rest der Bibel widerlegen können, dann werden wir darüber keine weitere Diskussion haben – dann gestehe ich die Niederlage ein und gehe von der Plattform.“

Hier reichte Bosworth seinem Gegner ein Exemplar der Quellenangaben dieser Schriftstellen. Dr. Best weigerte sich es anzurühren und sagte „Um all das kümmere ich mich, wenn ich ans Pult komme. Fahren Sie fort mit dem, was immer Sie sagen möchten.“

„Dann, Herr Best, werde ich Ihnen eine einzige Frage stellen, und wenn Sie mir mit Ja oder Nein antworten, werde ich zufrieden sein: Wurde der Erlösername *Jahwes* auf Jesus angewendet – ja oder nein?“

Dr. Best rührte sich nicht.

Bosworth fuhr fort: „Da Sie ein Gelehrter sind, Dr. Best, weiß ich, dass Sie mit den sieben Eigenschaftsnamen *Jahwes* vertraut sind, die

über das ganze Alte Testament verstreut sind. Ich werde jedoch, um unseres Publikums willen, eine rasche Übersicht geben. Auf den Seiten sechs und sieben meiner Scofield Reference Bibel sagt Dr. Scofield in seiner Fußnote: „Jahwe ist ausdrücklich der Erlöser-Name der Gottheit und bedeutet: der Selbst-Seiende, der sich selbst offenbart. In Gottes Beziehung zu dem Menschen als Erlöser werden verschiedene Eigenschaftsnamen von *Jahwe* angeführt, die Ihn enthüllen als einen Gott, der allen Bedürfnissen des Menschen entspricht, von seinem verlorenen Zustand bis zur Vollendung.“ Herr Scofield listet diese sieben Eigenschaftsnamen auf:

1. *Jahwe-jireh*  
– der HERR wird sich selbst ein Opfer verschaffen  
(1. Mose 22:8)
2. *Jahwe-rapha*  
– der HERR, der heilt (2. Mose 15:26)
3. *Jahwe-nissi*  
– der HERR ist mein Banner (oder Panier)  
(2. Mose 17:15)
4. *Jahwe-Shalom*  
– der HERR unser Friede (Richter 6:24)
5. *Jahwe-raah*  
– der HERR mein Hirte (Psalm 23:1)
6. *Jahwe-zidkenu*  
– der HERR unsere Gerechtigkeit (Jeremia 23:6)
7. *Jahwe-shammah*  
– der HERR ist gegenwärtig (Hesekiel. 48:35)

Ich richte meine Frage erneut an Sie, Dr. Best. Wurde der Erlösername *Jahwes* für Jesus verwendet?

Dr. Best veränderte seine Sitzposition, sagte jedoch nichts.

„Aber Dr. Best, mich verwundert’s, dass Sie nicht antworten. Dies ist eins der schwächsten Argumente, die ich habe. Könnte es sein, dass Sie begreifen, worauf ich hinaus will? Wenn der Name *Jahwe-jireh* auf Jesus zutrifft – und jeder Christ wird dem zustimmen – dann muss auch der Name *Jahwe-rapha* zutreffen. Wenn Jesus Gottes vorbereitetes Opfer ist,

um uns von unseren Sünden zu retten, dann muss er auch unser Heiler sein. Was sagen Sie dazu, Herr Best?“

„Ich – äh – ich befasse mich damit, wenn ich zum Pult komme. Brauchen Sie einfach Ihre Zeit auf.“

Reverend Bosworth führte in den nächsten 20 Minuten so viele Schriftstellen an, wie es die Zeit zuließ, erklärte sie und knüpfte sie zu einem überzeugenden Teppich der Wahrheit zusammen. Er berührte Verse wie:

*... Ich bin der Herr, dein Arzt. (2. Mose 15:26)*

*... der dir heilet alle deine Gebrechen. (Psalm 103:3)*

*Am Abend aber brachten sie viele Besessene zu ihm [Jesus]; und er trieb die Geister aus durch sein Wort und machte alle Kranken gesund, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht: „Er hat unsre Schwachheit auf sich genommen, und unsre Krankheit hat er getragen.“ (Matthäus 8:16-17)*

*Und Jesus ging umher in alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheit und alle Gebrechen. (Matthäus 9:35)*

*Und wo er [Jesus] in Dörfern oder Städten oder Gehöften einkehrte, legten sie die Kranken auf den freien Plätzen nieder und baten ihn, daß sie auch nur den Saum seines Gewandes berühren dürften; und alle, die ihn berührten, wurden gesund. (Markus 6:56)*

*Und alles Volk suchte, ihn anzurühren; denn es ging Kraft von ihm aus, und er heilte sie alle. (Lukas 6:19)*

*Wie Gott diesen Jesus von Nazareth gesalbt hat mit dem heiligen Geist und Kraft; der umhergezogen ist und hat wohlgetan und gesund gemacht alle, die vom Teufel*

*überwältigt waren; denn Gott war mit ihm.*  
(Apostelgeschichte 10:38)

*Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit.* (Hebräer 13:8)

(Reverend Bosworth wiederholte diese Schriftstelle und betonte, dass dies das Thema aller Feldzüge William Branhams sei – was Jesus Christus in der Vergangenheit gewesen ist, ist er heute und wird es in alle Ewigkeit sein.)

*... durch seine Wunden seid ihr geheilt worden.*  
(Petrus 2:24)

*... Und siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.* (Matthäus 28:20)

*Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben ... auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden.* (Markus 16:17-18)

*Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten ...* (Jakobus 5:15)

*Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr's empfangen werdet, so wird's euch werden.* (Markus 11:24)

*Jesus aber sprach zu ihm: Wenn du könntest glauben! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.* (Markus 9:23)

Als seine halbe Stunde um war, hatte Reverend Bosworth nur einen Bruchteil der Schriftstellen abgedeckt, die er sich aufgeschrieben hatte. Doch das Publikum hatte den Gedanken erfasst: Jesus Christus der Retter, ist auch Jesus Christus der Heiler. Jetzt war die Zeit gekommen, dass Dr. Best diesen Glauben anfocht.

Dr. Best begann mit 1. Korinther 15 „ ... *Ebenso verhält es sich mit der Auferstehung der Toten: Es wird gesät in Vergänglichkeit, auferweckt in Unvergänglichkeit ... gesät wird in Schwachheit, auferweckt in Kraft ... Wenn aber dieser vergängliche Leib die Unvergänglichkeit angezogen hat, dann wird sich das Wort erfüllen, das geschrieben steht: Verschlungen ist der Tod in den Sieg.*“

Dr. Best argumentierte, dass Gott sich nicht mit der Heilung des Leibes der Menschen befasse, sondern nur mit der Errettung ihrer Seelen. Andernfalls würden Christen nie an etwas anderem sterben als an hohem Alter, weil Gott sie jedes Mal heilen würde, wenn sie krank werden. Da aber Christen krank werden und sterben wie jeder andere auch – wo ist da Gottes Heilungskraft? Es stimme, Jesus heilte, als Er auf Erden war, aber das war nur für Seinen Tag, um zu beweisen, dass Er der Sohn Gottes war. Heute ist Heilung nicht länger als Beweis nötig, denn wir haben den Bericht des Neuen Testaments.

Als seine halbe Stunde zu Ende war, war offensichtlich, dass das Publikum sich nicht durch seine Argumente hatte mitreißen lassen. Das machte Dr. Best zornig. „Nur schwachköpfige Holy Roller glauben an göttliche Heilung“, rief er. „Kein echter Baptist wird solch ein Zeug glauben.“

Fred Bosworth trat an das zweite Mikrofon. „Einen Augenblick, Herr Best. Ich möchte die Zuhörerschaft fragen – wie viele Baptisten hier können durch ein ärztliches Attest beweisen, dass sie in diesen Versammlungen in Houston geheilt wurden? Würden Sie bitte aufstehen?“

Dreihundert Menschen standen auf. „Das beweist gar nichts“, schnaubte Dr. Best. „Leute können alles Mögliche bezeugen.“

Bosworth sagte ruhig: „Das Wort sagt, es ist wahr, und hier ist der Beweis davon in den Menschen. Wie können Sie es da weiterhin ableugnen?“

Aufgebracht schrie Dr. Best: „Holt mir diesen göttlichen Heiler her und lasst mich zusehen, wie er es vollbringt.“

„Aber Herr Best! Bruder Branham ist kein göttlicher Heiler. Er hat das nie behauptet. Er bittet einfach Jesus Christus, die Menschen zu heilen.“

Dr. Best wiederholte: „Bringt diesen göttlichen Heiler her und lasst mich sehen, wie er jemanden heilt.“

„Herr Best, Sie predigen Erlösung in Jesus Christus, nicht wahr?“

„Ja, das tue ich.“

„Macht Sie das zum göttlichen Erlöser?“

„Natürlich nicht.“

„Und genauso wenig macht das Predigen der Heilung in Jesus Christus Bruder Branham zu einem göttlichen Heiler.“

„Dann erklären Sie mir, warum er auf der Straße ein Schild aufstellt, das besagt: ‚Jeden Abend Wunder‘.“

„Zunächst einmal habe *ich* das Schild aufgestellt. Wie auch immer, das Schild ist wahr. Ein Wunder ist etwas, das durch den menschlichen Verstand nicht erklärt werden kann. Bruder Branham hat eine übernatürliche Gabe, die in das Leben der Menschen hineinblicken und zukünftige Geschehnisse vorhersagen kann. Seine Visionen versagen nie darin sich genauso zu bewahrheiten, wie er es sieht. Das ist ein Wunder. Es geschieht jeden Abend in den Versammlungen. Sie können morgen Abend kommen und es mit allen anderen beobachten.“

„Einen Augenblick“, sagte Dr. Best. Er wandte sich zur Seite und winkte zwei Kameramännern, nach vorne zu kommen. Kipperman und Ayers waren professionelle Fotografen aus dem Douglas Studio in Houston und Mitglieder der American Photographer's Association. Dr. Best hatte sie persönlich angeworben, um Fotos von der Diskussion für die Zeitungsausgabe des nächsten Tages zu machen. Da er sie bezahlte, beabsichtigte Best den Inhalt der Fotos zu bestimmen. Indem er seinen Finger direkt vor die Nase seines Gegners streckte, sagte er: „Machen Sie jetzt ein Foto.“ Nach dem Blitz hielt Best seine Faust unter Fred Bosworths Kinn und fuhr sie an: „Noch eins.“ Er fuhr fort, herrische Posen vorzugeben, bis sechs Negative belichtet waren.

Fred Bosworth sagte: „Was mich betrifft, ist die Veranstaltung beendet. Herr Best kann sich nicht gegen eine Schriftstelle verteidigen, die ich ihm gegeben habe. Ich denke, er hat die Diskussion verloren. Wie viele Menschen hier denken genauso? Sagt ‚Amen‘.“

Das große Gewölbe echote vor Stimmen, die ‚Amen‘ riefen.

Wütend brüllte Dr. Best: „Holt den göttlichen Heiler hierher und lasst mal sehen, was der kann, wenn ich zuschaue.“

Ruhig sagte Fred Bosworth: „Ich weiß, dass Bruder Branham im Gebäude ist, weil ich ihn hereinkommen sah. Er wird mit Ihnen nicht streiten, Dr. Best, das ist nicht sein Stil. Doch da wir am Ende der Diskussion angekommen sind – wenn er hier nach oben kommen und die Leute

verabschieden möchte, habe ich nichts dagegen. Er ist jedoch nicht dazu verpflichtet.“

Überall in der Arena schauten sich die Menschen um. Howard Branham legte seine Hand auf Bills Schulter und flüsterte: „Sitz still.“

„Das habe ich vor“, sagte Bill. Doch im nächsten Moment hörte er jenes pfeifende Geräusch wie einen Wirbelwind wehen – *whoosssh*. Dann fühlte er jenen unentrinnbaren Druck auf seiner Haut lasten und wusste, dass der Engel des Herrn andere Pläne hatte. Bill erhob sich.

Meda ergriff seine Hand. „Liebling, nicht –“

„Schatz, der Engel des Herrn weist mich an, dort hinunter zu gehen.“

Als Bill auf die Bühne stieg, visierte ihn Herr Ayers mit seiner Kamera an. Gordon Lindsay trat absichtlich dazwischen und bat Herrn Ayers und Herrn Kipperman, keine weiteren Fotos zu machen. Da er die Absicht gesehen hatte, mit welcher die beiden Männer Reverend Bosworth fotografiert hatten, wollte Lindsay nicht, dass das Abbild William Branhams in gleicher Weise verunglimpft wurde.

Bill trat an das Mikrophon und sagte: „Es tut mir leid, dass diese Diskussion stattfinden musste. Habt keine schlechten Gefühle gegenüber Dr. Best. Er hat genauso das Recht auf seine Ansichten wie ich auf meine. Ich bin kein göttlicher Heiler. Ich habe nie den Anspruch gestellt, ein Heiler zu sein. Jesus Christus ist der einzige Heiler. Aber ich will dies sagen: Etwas Übernatürliches geschah an dem Tag, an dem ich geboren wurde. Es war in einer Holzhütte in den Wäldern Kentuckys. Der kleine alte Schuppen hatte keinen Fußboden, hatte nicht einmal ein Fenster, nur einen kleinen Fensterladen, der auf Augenhöhe in der Tür angebracht war. Ein paar Minuten, nachdem ich geboren war, gegen fünf Uhr morgens, schoben sie diesen Fensterladen auf, und ein Licht kam herein und umkreiste das Bett, in dem Mutter und ich lagen. Später habe ich erfahren, dass es ein Engel Gottes ist, denn es folgt mir alle Tage meines Lebens. Er kommt in die Versammlungen hinein wie ein Licht, und dann kann ich Dinge über eine Person sehen – manchmal über ihre Vergangenheit und manchmal über ihre Zukunft. Ich fordere jeden, gleich wo, heraus, mir eine Begebenheit zu nennen, wo ich eine Aussage im Namen des Herrn gemacht habe, die nicht exakt in der Weise stimmte, wie sie gesagt wurde. Gott ist die Wahrheit, und Er wird mit einem Irrtum nichts zu tun haben. Wenn ich von der Wahrheit zeuge, wird Gott mich

bezeugen ... “ Bill hörte das Geräusch erneut – *whoossssh* – lauter als er es zuvor gehört hatte. Er blickte auf und sah das übernatürliche Licht im dritten Rang, Sektion 30 schweben – jenem Platz, auf dem er gerade noch gegessen hatte. Er hatte es kaum erblickt, als das Licht auf ihn zukam. Eine Stille senkte sich auf das Gebäude – das Publikum spürte, dass etwas Ungewöhnliches vor sich ging. Manche Leute dachten, sie hätten ein seltsames Geräusch gehört. Andere sahen ein spiralförmiges Licht wie eine Miniaturgalaxie von den Rängen herabwirbeln. (Es geschah so schnell, dass sich die Leute später fragten, ob ihnen ihre Augen einen Streich gespielt hätten.) Das Licht kam auf die Bühne nieder und schwebte unmittelbar über William Branhams Kopf. In eben diesem Augenblick sprang Herr Ayers nach vorne und schoss mit seiner Kamera ein Bild. Vorübergehend blendete das grelle Blitzlicht die Zuhörerschaft. Als sich ihre Augen wieder angepasst hatten, war das geheimnisvolle Licht verschwunden.

Auf ihrem Weg zurück ins Studio diskutierten die beiden Fotografen das Phänomen. Ayers fragte seinen Kollegen: „Was denkst du darüber?“ Kipperman zuckte die Achseln. „Ich bin Jude. Ich weiß über das Christentum nicht viel.“

„Ich bin Katholik“, sagte Ayers, „und uns wird gelehrt, dass Wunder geschehen können, jedoch müssen sie durch die katholische Kirche kommen, um von Gott zu sein. Ich habe das bisher geglaubt, aber jetzt bin ich mir nicht mehr so sicher. Ich habe ein paar erstaunliche Dinge in den letzten Tagen gesehen. Vielleicht geht hier etwas vor sich, das jenseits meines Verständnisses liegt. Vielleicht bin ich Branham gegenüber zu kritisch gewesen.“

„Du hast ihn ziemlich stark kritisiert.“

„Na ja, ich dachte, er hätte diesen invaliden Soldaten vor ein paar Tagen hypnotisiert. Wie sonst könnte ein Mann mit einem gebrochenen Rücken aufstehen und laufen?“

Im Studio sagte Ayers: „Ich werd mich mal als Allererstes um diesen Film kümmern. Herr Best will ein paar Hochglanzabzüge für die morgige Zeitungsausgabe fertig haben.“

„Ich bin müde“, sagte Kipperman. „Ich glaub, ich gehe nach oben und leg mich etwas hin.“

Herr Ayers betrat die Dunkelkammer, schloss die Tür und entwickelte

mit geübten Fingern seinen Film. Als er den Vorgang beendet hatte, schaltete er das Licht ein und schaute sich das erste Negativ an. Zu seiner Überraschung war es leer. Ebenso das zweite und dritte Bild. Wie merkwürdig. Er benutzte diese Kamera mit dieser Filmmarke oft, und dies war zuvor nie aufgetreten. Was konnte schief gegangen sein? Er schaute sich das vierte, fünfte und sechste Bild an. Auch diese waren leer. Doch als er sich das siebte und letzte Negativ ansah – da war es! Ayers schrie gellend auf und wankte zurück. Ein stechender Schmerz brannte in seiner Brust, als hätte er einen Herzinfarkt. Zitternd und schwer atmend rannte er in den Korridor und rief nach seinem Partner.

Ted Kipperman kam angelaufen. „Was ist los?“

„Schau dir das an!“ Er deutete auf das Negativ. „Es ist die Wahrheit, Ted. Die Kamera kann nicht lügen.“

In den nächsten zehn Minuten entwickelten die beiden Fotografen mehrere Abzüge von dem Negativ. Das Bild zeigte eine Ansicht William Branham's von der linken Seite. Er war mit einem dunklen Anzug bekleidet und lehnte sich gegen das Pult. Seine auf dem Pult ruhende rechte Hand hielt ein Stück Papier. Seine andere Hand hing lose an seiner Seite herunter. Im linken Teil des Bildes neigten sich zwei Mikrofone dem Evangelisten entgegen, als wären sie begierig, seine Worte zu verstärken. In diesem bestimmten Augenblick sprach er jedoch nicht. Sein Mund war geschlossen, sein Gesicht ruhig. Seine Gesichtszüge traten vor dem dunklen Hintergrund mit scharfem Kontrast in aller Deutlichkeit hervor: Seine kahl werdende Stirn, seine senkrechte Falte zwischen Nase und Lippe, das leichte Grübchen in seinem Kinn, seine tiefliegenden Augen, die konzentriert in das Publikum blickten.

Aber der auffällige Teil des Fotos, der Teil, welcher beide Fotografen erzittern ließ, war der lange, dünne Lichtstreifen schräg oben in der rechten Ecke des Bildes. Könnte dies sein – könnte dies wirklich das geheimnisvolle Feuer sein, das sie von der Empore herabkommen sahen? Kipperman untersuchte den Lichtstreifen genau. Seine Ränder waren nicht deutlich abgegrenzt. Schon das allein passte nicht ins Bild. Jede andere Linie auf der Fotografie stach deutlich abgezeichnet hervor. Doch die Abgrenzungen dieses Lichtstreifens waren verschwommen, als ob ein Licht so schnell pulsiert hätte, dass die Kamera seine Ränder nicht in einer Stellung hatte festhalten können. Das Licht hing wie ein Lichthof



*Dieses Foto von der Feuersäule über William Branhams Kopf wurde am 24. Januar 1950 im Sam Houston Coliseum in Houston (Texas) gemacht. George J. Lacy untersuchte das Negativ dieses Fotos und kam zu dem Schluss, dass es nicht retouchiert war und nicht doppelt belichtet, sondern dass das Licht, das über William Branhams Kopf zu sehen ist, das Resultat desjenigen Lichtes war, das das Negativ traf.*

über Branhams Kopf. Es sah aus wie die Hand Gottes.

Als die beiden Männer erkannten, dass sie etwas von ungeheuerem Wert besaßen, eilten sie mit der Fotografie in das Rice Hotel, in dem Bill einquartiert war, um ihm die Nachricht zu bringen. Doch trotz ihrer dringenden Bitte war es ihnen nicht möglich, eine Nachricht an den Wachposten vorbeizubekommen, die die Privatsphäre des Evangelisten schützten. So fuhren sie zum Flughafen, und gegen 23 Uhr desselben Abends war das Negativ auf dem Weg nach Washington D.C., um es urheberrechtlich schützen zu lassen.

Am nächsten Tag zeigte jemand Bill einen Abzug des Bildes. Er fühlte sich geehrt. Abend für Abend sah er jene Flamme des Geistes in seinen Versammlungen und erzählte seinen Zuhörern darüber. Gott bestätigte sein Zeugnis durch diese Fotografie.

Fred Bosworth erinnerte alle daran, dass dies nicht das erste Mal war, dass die Feuersäule in Bills Versammlungen fotografiert worden war. Jedes Mal hatten Kritiker die Fotos in Verruf gebracht. Warum sollte es dieses Mal anders sein?

Gordon Lindsay gelobte, dieses Mal würde es anders sein. Mit der Zustimmung des Douglas Studios veranlasste er, dass das Negativ durch George J. Lacy untersucht wurde, einem selbständigen Prüfer, der häufig vom FBI beauftragt wurde, fragwürdige Dokumente zu untersuchen. Lacy nahm das Negativ und unterzog es zwei Tage lang jeder zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Untersuchung. Neben dieser detaillierten Untersuchung des Negativs überprüfte George Lacy auch die Kamera, um zu sehen, ob Licht auf den Film hätte durchdringen können. Er besuchte sogar das Coliseum, um zu sehen, ob ein Reflex eines Schweinwerfers die Aberration<sup>55</sup> hätte verursachen können.

Ein paar Tage später berief Herr Lacy eine Pressekonferenz ein. Neben den Reportern der Houston Chronicle nahmen auch Journalisten der Look, Colliers und Time Magazine teil. Bill nahm hinten Platz.

George Lacy saß hinter einem Tisch an einem Ende des Raumes. Herr Lacy stellte sich vor und gab dann im Stil eines hartgesottenen Polizeichefs einen Überblick über Sinn und Zweck des Zusammenkommens.

---

<sup>55</sup> optischer Abbildungsfehler

Dann fragte er: „Wer ist Reverend William Branham?“

Bill stand auf: „Ich.“

„Reverend Branham, Sie werden von dieser Erde scheiden wie jeder andere Sterbliche auch, doch so lange es eine christliche Nation gibt, wird Ihr Bild bestehen bleiben. Meines Wissens ist dies das erste Mal in der Weltgeschichte, dass ein übernatürliches Wesen fotografiert und wissenschaftlich für gültig erklärt wurde. Was mich selbst betrifft, so war ich auch einer Ihrer Kritiker. Ich habe über Ihre Versammlungen in Zeitschriften gelesen und mit skeptischem Ohr Ihre Behauptung bezüglich eines Engels gehört. Ich habe zu mir selbst gesagt, es sei Psychologie. Doch, Herr Branham, das mechanische Auge dieser Kamera wird keine Psychologie ablichten. Das Licht traf die Linse. Das Negativ beweist es. Herr Branham, kommen Sie nach vorne.“

Bill ging zum Tisch.

George Lacy fuhr fort: „Es ist oft von Ungläubigen gesagt worden, dass es keinen Beweis für einen übernatürlichen Gott gibt. Diese Tage sind nun vorüber. Reverend Branham, hier ist das Negativ.“

Bill schüttelte den Kopf. „Es gehört mir nicht. Soweit ich weiß, gehört das Urheberrecht der American Photographer’s Association.“

George Lacy zeigte seine Überraschung. „Reverend Branham, Sie werden es selbst nicht miterleben, wie das Foto seinen wahren Wert erreicht, weil der Erblasser stets vor dem Testament stirbt. Eines Tages wird das Foto in jedem kleinen Kaufhaus im Land verkauft werden. Aber erkennen Sie seinen Wert schon jetzt? Wenn ich schätzen sollte, würde ich ihn irgendwo bei über 100.000 Dollar taxieren.“

„Für mich ist es soviel wert wie das Leben. Wenn Jesus Christus, mein Herr, genug von mir hielt, um herabzukommen und Sein Foto mit mir machen zu lassen, liebe ich Ihn zu sehr, als dass ich daraus ein Geschäft machen würde. Ich will damit nichts zu tun haben. Das Einzige, worum ich bitte, ist, dass man es zu einem so niedrigen Preis verkauft, dass auch arme Leute einen Abzug kaufen können.“

„Das werden wir tun“, sagte Ted Kipperman, während er nach vorne ging, um das Negativ zu bekommen. „Aber ich mache mir Sorgen darüber, wie wir beweisen können, dass das Foto echt ist.“

Herr Lacy sagte: „Ich kann Ihnen eine Fotokopie meines Berichts geben, die Sie vervielfältigen und jedem Bild zum Verkauf beifügen können.“

Bill las den Bericht:

*George J. Lacy*  
*Prüfer von strittigen Dokumenten*  
*Shell Building*  
*Houston, Texas*

29. Januar 1950

## SACHVERSTÄNDIGENBERICHT UND STELLUNGNAHME

Betreff: Strittiges Negativ

Am 28. Januar 1950 empfang ich auf Anfrage von Reverend Gordon Lindsay, der Reverend William Branham aus Jeffersonville (Indiana) vertrat – von den Douglas Studios auf der Rusk Avenue 1610 in dieser Stadt einen 4 x 5 Zoll großen belichteten und entwickelten fotografischen Film. Es wurde vorgetragen, dass die Douglas Studios diesen Film von Reverend William Branham im Sam Houston Coliseum in dieser Stadt gemacht hatten, während seines hiesigen Besuches Ende Januar 1950.

### AUFTRAG

Reverend Lindsay beauftragte mich, eine wissenschaftliche Untersuchung des vorgenannten Negativs vorzunehmen. Er bat mich, wenn möglich festzustellen, ob meiner Meinung nach das Negativ retouchiert oder nach Entwicklung des Films in irgendeiner Weise so manipuliert wurde, wodurch ein Lichtstreifen in der Position eines Heiligenscheins über dem Kopf von Reverend Branham entstand.

### UNTERSUCHUNG

Es wurde eine makroskopische und mikroskopische Prüfung und Untersuchung der gesamten Oberfläche beider Seiten des Films, in diesem Fall eines Eastman Kodak Safety Films, vorgenommen. Beide Seiten des Films wurden unter gefiltertem ultraviolettem Licht untersucht, und Infrarotfotografien wurden vom Film angefertigt.

Die mikroskopische Untersuchung konnte – ganz gleich an welcher Stelle – keinerlei Retouche durch irgendeines der Verfahren feststellen, die in der kommerziellen Retouche verwendet werden. Auch konnte durch die mikroskopische Untersuchung keinerlei Veränderung in der Filmemulsion in oder um den Lichtstreifen herum festgestellt werden.

Die Untersuchung unter ultraviolettem Licht konnte auf keiner Seite des Negativs Fremdstoffe oder Ergebnisse einer chemischen Reaktion feststellen, die nach der Entwicklung des Negativs den Lichtstreifen hätte verursachen können. Das Infrarotfoto konnte auch nichts enthüllen, was darauf hingedeutet hätte, dass der Film nachbearbeitet wurde.

Die Untersuchung hat nichts zu Tage gefördert, das darauf hinwies, dass es sich bei dem infrage stehenden Negativ um ein nachträglich zusammengefügtes oder doppelt belichtetes Negativ handelt.

Es konnte nichts festgestellt werden, das den fraglichen Lichtstreifen während des Entwicklungsverfahrens hervorgerufen hätte. Außerdem wurde nichts gefunden, das darauf hindeutete, dass das Negativ nicht mit einem regulären und anerkannten Verfahren entwickelt wurde. Bezüglich der Vergleichsdichten der Glanzlichter wurde nichts gefunden, das nicht in Harmonie wäre.

### STELLUNGNAHME

Aufgrund der oben beschriebenen Prüfung und Untersuchung bin ich der festen Überzeugung, dass das zur Untersuchung vorgelegte Negativ nicht retouchiert wurde und dass es sich nicht um ein zusammengefügtes oder doppelt belichtetes Negativ handelt.

Darüber hinaus bin ich der festen Überzeugung, dass der Lichtstreifen, der in der Position eines Heiligenscheins über dem Kopf erscheint, von einem Licht verursacht wurde, das das Negativ traf.

Hochachtungsvoll  
*George J. Lacy*

Bill war zufrieden. Welch weiterer Beweis könnte vorgebracht werden? Die Menschen würden es entweder glauben oder es nach ihrem Belieben anzweifeln.

**WOCHENLANG** nach jedem Feldzug trafen in Bills Büro in Jeffersonville Briefe von Leuten ein, die in seinen Versammlungen geheilt worden waren. Dieses Mal – nach Houston, Texas – erwähnten viele Leute, dass sie am Abend der Diskussion ein eigenartiges Licht um Bills Kopf herum gesehen hatten.

Ein typischer Brief kam von Herrn Becker, einem Handelsvertreter aus Cleveland (Texas), der an heftigen Magenkrämpfen litt. Obgleich er nicht an göttliche Heilung glaubte, hatte seine Frau ihn überredet, Branhams Erweckungsversammlungen zu besuchen. Sie gingen am Abend der Diskussion hin. Er schrieb: „Ich sah ein Licht um Reverend Branhams Kopf, als er nach der Diskussion auf der Bühne stand. Es war keine Lichtkugel, es war eher wie ein Lichthof über seinem Kopf.“ Als Bill den Altarruf gab, stand Herr Becker auf und übergab sein Leben Jesus Christus.

Er besuchte die letzte Abendversammlung und erhielt eine Gebetskarte, jedoch wurde seine Nummer nicht aufgerufen. Trotzdem hatte er keine Magenprobleme mehr, nachdem Bill den Houston-Feldzug mit einem Massengebet um Befreiung beendet hatte – was wiederum bewies, was Bill so oft sagte: „Ihr müsst nicht in die Gebetsreihe kommen, um geheilt zu werden. Ihr müsst nur Glauben haben.“

## Kapitel 47

### Der verzweifelte Flug einer Nachtigall

1950

**AM MORGEN** nach der Diskussion in Houston (Texas) kam Fred Bosworth zu William Branham ins Hotelzimmer, um ihm einen Brief zu bringen. Meda warf einen flüchtigen Blick über Bills Schulter. „Er ist aus Durban (Südafrika). Mach ihn auf, Bill.“

Bill entfaltete den Brief und begann zu lesen. Er kam von der privaten Krankenschwester, einer Frau, namens Florence Nightingale<sup>56</sup> Shirlaw, die behauptete, eine Verwandte der berühmten englischen Krankenschwester Florence Nightingale aus dem 19. Jahrhundert zu sein. Frau Shirlaw lag mit Krebs im Sterben und flehte Bill an, so schnell wie möglich nach Durban (Südafrika) zu fliegen, um für sie zu beten. Sie war zu schwach, um nach Amerika zu kommen. Der Krebs war in ihrem Magen über den Zwölffingerdarm gewachsen und verhinderte die Verdauung jeglicher Nahrung. Seit Monaten ernährte eine Krankenschwester sie täglich über eine Kanüle, die in eine Vene eingesetzt war. Langsam schwand sie dahin. Ihre Ärzte gaben ihr nicht mehr lange zu leben. Sie benötigte ein Wunder von Jesus Christus.

Um ihre verzweifelte Situation hervorzuheben, legte Frau Shirlaw ein Foto von sich bei.<sup>57</sup> Meda hielt die Luft an, Bill starrte sprachlos und erschüttert auf das Bild. Nie zuvor hatte er ein menschliches Wesen derart ausgezehrt gesehen. Ihre Arme sahen wie Besenstiele aus, mit Ausnahme der hervorstehenden Ellbogengelenke. Bill konnte mit Leichtigkeit

---

<sup>56</sup> Nightingale bedeutet auf Deutsch Nachtigall

<sup>57</sup> Ein Abzug dieses Bildes findet sich auf Seite 49 in dem Buch: William Branham, A Prophet Visits South Africa, von Julius Stadskev (deutsche Ausgabe, siehe Bibliografie: Ein Prophet besucht Südafrika )

ihre Rippen zählen. Die arme Frau sah aus wie ein hautüberzogenes Skelett. Florence Nightingale Shirlaw hatte dem Brief mit dem Foto ein Flugticket beigelegt. Bill blickte auf das Ticket und sah dann fragend seinen Manager an.

Fred Bosworth wusste, was er dachte. „Bruder Branham, es ist völlig ausgeschlossen, dass du jetzt nach Südafrika fliegst. Du musst in ein paar Tagen in Beaumont sein, dann fährst du nach Pensacola (Florida), danach hast du mehrere Verpflichtungen in Arkansas, anschließend in Carlsbad (New Mexico) – du bist bis April durchgehend in den Vereinigten Staaten ausgebucht und dann gehst du nach Europa. Im Mai, wenn du aus Skandinavien zurückkommst, hast du ein bisschen unverplante Zeit. Dann könntest du gehen.“

„So wie der Brief klingt“ – Bill hielt das Foto hoch, um es noch einmal anzuschauen – „und nach diesem Foto zu urteilen, wird sie wahrscheinlich bis Mai tot sein.“

„Vielleicht“, stimmte Bosworth zu, „aber Bruder Branham, du bekommst ständig Briefe von Menschen auf ihren Sterbebetten. Du kannst nicht zu jedem Sterbenden fliegen, der dir ein Flugticket schickt, um für ihn zu beten. Würdest du das machen, wärst du allein damit beschäftigt. Du musst vom Geist geleitet sein.“

„Genau das ist es“, sagte Bill. „Der Geist sagt mir, dass es mit dieser Frau etwas Bedeutsames auf sich hat. Vielleicht ruft mich der Herr nach Südafrika.“

Bosworth antwortete nicht. Bill sagte: „Lasst uns jetzt zumindest für Frau Shirlaw beten.“

Sie legten den Brief und das Foto auf den Boden, knieten nieder, und Bill betete: „Himmlischer Vater, als ich die Worte „Durban, Südafrika“ auf dem Brief sah, regte sich etwas in meinem Innern. Möchtest Du, dass ich nach Durban gehe und dort Versammlungen halte? Vater, hier ist eine arme, sterbende Frau, die in Dir ihre letzte Hoffnung auf Leben sieht. Ich bitte Dich, Florence Nightingale Shirlaw zu heilen im Namen Deines Sohnes Jesus. Und Herr, wenn Du sie heilst, werde ich das als ein Zeichen nehmen, dass ich einen Heilungsfeldzug in Südafrika anberaumen soll.“

**WÄHREND ER** in Florida im Februar 1950 predigte, erhielt Bill ein Ferngespräch von Frau Reece. Ihr Mann, ein alter Freund von Bill, hatte gerade einen Schlaganfall erlitten und lag nun im Krankenhaus, dem Tode nahe. Alles, was Bill tun konnte, war, für seinen Freund über das Telefon zu beten und Gott zu bitten, gnädig zu sein. Am nächsten Tag rief Frau Reece zurück mit der guten Nachricht, dass der Zustand ihres Mannes sich während der Nacht gebessert habe. Die Ärzte schienen sich nun sicher zu sein, dass er überleben werde. Bill dankte dem Herrn, dass Er das Leben seines Freundes verschont hatte.

Im März hielt Bill einen Feldzug in Carlsbad (New Mexico). Nach einem Gottesdienst sah er Herrn Reece aus der Gemeinde kommen. Bill ging zu seinem Freund hinüber, um ihn zu begrüßen, und war schockiert, als er sah, wie sehr sein Freund gealtert war, seitdem er ihn das letzte Mal gesehen hatte. Ein Arm hing schlaff und nutzlos herunter, den anderen bewegte er unnatürlich mühsam. Seine Frau und sein Chauffeur mussten ihm beim Gehen helfen.

„Bruder Branham“, sagte er langsam und undeutlich: „Gestern Abend war meine Gebetskarte so nah dran. Du hast die Nummern 25 bis 35 aufgerufen und meine war 36. Ach, wenn ich doch nur in die Gebetsreihe hätte kommen können –“

„Bruder Reece, in der Gebetsreihe zu sein allein hätte dich nicht geheilt.“  
„Ich weiß, Bruder Branham. Aber ich möchte wissen, womit ich das verdient habe. Wenn ich etwas falsch gemacht habe – Gott weiß, dass es mir leid tut. Ich freue mich, dass ich lebe, aber warum muss ich den Rest meines Lebens so verbringen?“

„Bruder Reece, ich weiß nicht, warum diese Dinge geschehen. In den Versammlungen greife ich zufällig eine Startnummer heraus, um jedem die gleiche Chance zu geben. Wenn Gott beabsichtigt hätte ...“

„Ist schon gut, Bruder Branham. Es ist nicht deine Schuld. Ich werde deinen Versammlungen folgen und es solange weiter versuchen, bis Gott mir zeigt, ob ich je wieder gesund werde oder nicht.“

Voller Mitleid sah Bill auf seinen hilflosen Freund, der in einem blauen Anzug mit weißem Hemd und roter Krawatte auf dem Bürgersteig stand. Plötzlich sah Bill einen anderen Herrn Reece in einem braunen Anzug mit weißem Hemd und brauner Krawatte unter einer Palme stehen – aufrecht und kräftig und mit erhobenen Händen Gott preisen. Als die Vision

ausklang, sagte Bill: „Bruder Reece, so spricht der Herr: ‚Du wirst ein gesunder Mann sein‘. Ich weiß nicht wo, aber ich weiß, dass es nicht hier ist, weil es hier keine Palmen gibt. Eines Tages wirst du neben einer Palme stehen, in einem braunen Anzug und einem weißen Hemd mit einer braunen Krawatte. Du wirst mich sehen, und dann wirst du geheilt sein. Ob es dieses Jahr ist, nächstes Jahr oder in zehn Jahren, weiß ich nicht. Aber vergiss es nicht, Bruder Reece, es ist ‚so spricht der Herr‘.“

**AM 6. APRIL 1950** bestiegen William Branham, Ern Baxter, Jack Moore, Gordon Lindsay und Howard Branham ein Flugzeug mit Ziel London. Bill fand, dass es gut war, seinen 41. Geburtstag auf diese Weise zu feiern: Seine Flügel auszubreiten und hinaufzusteigen in einen weltweiten Dienst. Als sein Flugzeug in London landete, war Bill überrascht, tausende von Leuten zu sehen, die zu seiner Begrüßung gekommen waren. Er hatte keine Versammlungen auf den britischen Inseln angesetzt, dies war lediglich ein Zwischenstopp auf seinem Weg nach Finnland, damit er für Englands König Georg VI beten konnte.

Bill kämpfte sich durch die dichtgedrängte Menge, als er hörte, wie sein Name über die Lautsprecher des Flughafens ausgerufen wurde. Reverend Baxter bot sich an, in Erfahrung zu bringen, worum es ging.

Zehn Minuten später kehrte Ern Baxter mit einer weiteren Überraschung zurück. „Bruder Branham, du wirst es kaum glauben, aber diese Frau aus Südafrika, Florence Nightingale Shirlaw, hat irgendwie erfahren, dass du heute hier landen wirst, und da hat sie riskiert, in einer letzten verzweifelten Anstrengung selbst hierher zu kommen, damit du für sie persönlich beten kannst. Ihr Flugzeug ist nur wenige Minuten vor unserem gelandet. Es ist dort drüben, und sie ist noch an Bord.“ Ern Baxter deutete auf ein Flugzeug auf der anderen Seite der Landebahn. „Bruder Branham, Frau Shirlaw möchte, dass du sofort für sie betest. Sie glaubt, sie wird jeden Moment sterben.“

Bill betrachtete die Situation unschlüssig. Zwischen ihm und Florence Shirlaws Flugzeug schoben sich Tausende von Menschen. Er wandte sich an einen der gastgebenden Geistlichen, einen anglikanischen Bischof, und schlug vor: „Warum nehmen Sie Frau Shirlaw nicht mit zu sich nach Hause? Ich gehe zum Buckingham Palace und bete für den König. Später komme ich dann in Ihre Pfarrei und bete für sie. Sie können mich im

Piccadilly Hotel anrufen, um eine Zeit zu vereinbaren.“

„Aber Bruder Branham“, protestierte der Bischof, „vielleicht lebt sie nicht mehr so lange.“

„Ich komm hier nicht zu ihr durch. Sie sehen ja die Menschenmenge.“

Der Bischof nickte. „In Ordnung, das ist das Beste, was wir tun können. Sie haben Recht, Sie werden nicht zu ihrem Flugzeug durchkommen.“

Die Obliegenheiten des Tages dauerten länger als Bill erwartet hatte. Nachdem er für den König im Buckingham Palace gebetet hatte,<sup>58</sup> nahmen Bills Gastgeber ihn zum historischen Haus von John Wesley, jenem berühmten Evangelisten des 18. Jahrhunderts, der die Methodisten Gemeinde begründet hatte. Bill kniete nieder und betete in dem Zimmer, in welchem der große Mann selbst jeden Morgen um fünf Uhr gebetet hatte, wenn er zu Hause war. Dann legte Bill sich Wesleys Mantel um, ging in dessen Kirche und stand hinter dessen Kanzel. Bill dachte daran, wie John Wesley eine Botschaft der Heiligung gepredigt hatte, indem er darauf Nachdruck legte, dass die Menschen Jesus nicht nur als ihren Erretter annehmen, sondern auch ein heiliges Leben führen sollten. Er dachte darüber nach, wie Gott John Wesley dazu gebraucht hatte, eine Erweckung zu entfachen, die ganz England erfasste und sich auch in viele andere Teile der christlichen Welt ausgebreitet hatte. Bill fragte sich, was die Geschichte wohl über die Erweckung sagen würde, die sich jetzt von seinem eigenen Dienst ausbreitete.

Es war schon spät am Tag, als ihn die Gastgeber nach Westminster Abbey führten, wo eine große Gruppe von Predigern darauf wartete, ihn zu sehen. Sie brachten ihn erst um zwei Uhr morgens zurück zum Piccadilly Hotel.

Am nächsten Morgen hüllte dichter Nebel die Stadt ein. Bill und seine Gruppe nahmen ein Taxi zum Haus des Bischofs. Er lebte in einem wunderschönen Pfarrhaus, das sich an eine große anglikanische Kirche anschloss. Der Bischof empfing sie an der Tür und führte sie dann eine

---

<sup>58</sup> König George VI litt am Buergers Leiden, einer schmerzhaften Form von Arteriosklerose, die die Durchblutung seiner Beine einschränkte. Nachdem William Branham für ihn gebetet hatte, besserte sich der Zustand des Königs derart, dass er zum ersten Mal seit Monaten öffentlich auftreten konnte.

Wendeltreppe hoch in ein Appartement im oberen Stockwerk. Bills erster Anblick von Florence Nightingale Shirlaw machte ihn vorübergehend sprachlos. Sie lag auf dem Rücken mit einem weißen Laken umhüllt, was sie wie eine Mumie aussehen ließ. Ihre Wangen waren eingefallen, die Augen tief in ihre Höhlen gesunken. Ihr Mund war so straff gezogen, dass Bill die Form ihrer Zähne durch die Haut sehen konnte. Die arme Frau sah aus, als wiege sie etwa 25 Kilogramm. Bill erinnerte sich an Georgie Carter, die auch auf 25 Kilogramm herunter geschwunden war, ehe sie der Herr von Tuberkulose geheilt hatte. Selbst Georgie hatte nicht so schlimm ausgesehen. Georgie Carter war eine kleine Frau, Florence Nightingale war fast 1,85 Meter groß.

Ein Arzt stand in der Nähe des Türeingangs. Bill fand seine Stimme wieder und fragte leise: „Gibt es für sie noch eine Chance?“

Der Arzt schüttelte den Kopf: „Nicht die geringste. Sie hat seit zwei Monaten keine feste Nahrung zu sich genommen. Jetzt ist sie so dünn, dass die Venen in ihren Armen und Beinen zusammengefallen sind und wir keine Injektionskanüle hinein bekommen, um sie zu ernähren.“

„Das ist schlimm“, flüsterte Bill. Er ging hinüber zum Bett und sagte: „Guten Tag, Frau Shirlaw, ich bin Bruder Branham.“

Ihre Augen flackerten und ihre Lippen bewegten sich, aber Bill konnte ihr Wispern nicht deuten. Die Krankenschwester beugte sich hinüber, um zuzuhören und sagte dann: „Bruder Branham, sie möchte Ihre Hand schütteln.“

Die Schwester zog die Hand ihrer Patientin unter dem Betttuch hervor und legte sie in Bills Hand. Sie fühlte sich kalt an wie der Tod. Die Haut war so straff um die Knochen gespannt, dass Bill das Gefühl hatte, er hielte ein Skelett in den Fingern.

„Bruder Branham“, sagte die Schwester, „Florence hat Ihren Dienst aufmerksam verfolgt. Sie betete so ernstlich und lange darum, Sie zu sehen, in dem Glauben, dass wenn sie nur in Ihre Nähe gelangte, Jesus Christus sie heilen würde. Aber ich fürchte, sie hat die Hoffnung schlussendlich aufgegeben. Ich glaube, sie wird jeden Augenblick sterben, Bruder Branham, weil sie Sie sehen wollte, ehe sie stirbt.“ Tränen sickerten von Frau Shirlaws Augenwinkeln, als sie kaum hörbar einen Satz formte. Bill fragte sich, wo sie genügend Flüssigkeit fand, um zu weinen.

„Sie möchte, dass Sie ihren Körper sehen“, sagte die Schwester.

Als sie die Betttücher wegzogen, fühlte Bill erneut eine Welle des Mitgefühls, vermischt mit aufsteigender Übelkeit. Ihre Arme und Beine waren nicht dicker als die Knochen selbst und von tiefblauen Linien ihrer eingefallenen Venen durchzogen. Ihre Brüste und der Bauch waren eingesunken und ihre Rippen ragten in allen Einzelheiten heraus. Selbst der Ring ihres Hüftgelenks war auf der Haut abgezeichnet. Sie sah aus wie ein lebendes Skelett.

Wieder bewegte Florence ihre Lippen. Die Schwester beugte sich hinunter, um die Laute aufzufangen, und wiederholte dann die Worte ihrer Patientin. „Lass Bruder Branham Gott bitten, mich sterben zu lassen.“

Bill war im tiefsten Herzen betroffen. „Lasst uns alle beten“, sagte er.

Gordon Lindsay, Ern Baxter, Jack Moore, drei englische Geistliche, zwei Krankenschwestern und ein Arzt versammelten sich an Florence Shirlaws Bett. Bill betete das Vaterunser: „Vater unser, der Du bist im Himmel, geheiligt werde Dein Name ...“ Während er betete, landete eine Taube auf dem Fensterbrett des offenen Fensters direkt hinter und über seinem Kopf. Ruhelos schritt die Taube hin und her und gurrte: „Kruuu, kruuu, kruuu.“ Als Bill das Vaterunser beendet hatte, fuhr er fort: „Allmächtiger Gott, ich bitte Dich, dass Dein Segen auf dieser armen und vergehenden Sterblichen ruht. Ich kann nicht um ihren Tod bitten, wo sie so ernstlich um ihr Leben gebetet hat. Sei ihr bitte gnädig, Vater. Ich bitte dies im Namen Deines Sohnes Jesus, Amen.“

Die Taube flog fort. Als Bill die Augen öffnete, sah er, dass die Prediger nicht mitgebetet, sondern den Vogel beobachtet hatten.

„Haben Sie die Taube bemerkt?“, fragte einer von ihnen.

Bill öffnete den Mund, um: „Das habe ich“ zu sagen, als er überrascht sich selbst verkünden hörte: „So spricht der Herr: ‚Diese Frau wird leben und nicht sterben‘.“

Jeder im Raum sah verwundert aus. Es schien völlig unmöglich.

„Bruder Branham, bist du sicher?“ fragte Ern Baxter.

„Ich hatte gar nicht vorgehabt, dies zu sagen“, antwortete Bill. „Es war nicht ich, der gesprochen hat. Es war Er und deshalb wird es geschehen. Und wenn es geschehen ist, wird es als ein Zeichen stehen, dass ich nach Durban (Südafrika) gehen soll.“

## Kapitel 48

# Toter Junge aufgrund einer Vision aufgeweckt

1950

**WILLIAM BRANHAM** landete am 14. April 1950 in Helsinki. Eine Anzahl von Predigern war versammelt, um ihn zu begrüßen, einschließlich Pastor Manninen, der Bill die erste Einladung geschickt hatte, und Frau May Isaacson, eine Finnisch-Amerikanerin, die Bills Übersetzerin sein würde.

Die Versammlungen begannen noch am gleichen Abend im größten Auditorium Helsinkis, der Messuhalli-Halle, die 25.000 Menschen Platz bot. Am ersten Abend kamen nur 7.000. Die Gabe der Unterscheidung hinterließ jedoch bei den Anwesenden einen solch tiefen Eindruck, dass sich die Besucherzahl durch Mund-zu-Mund-Propaganda am nächsten Abend verdreifacht hatte.

Bill staunte, wie anders Finnland im Vergleich zu Amerika war. Seit dem Zweiten Weltkrieg waren fünf Jahre vergangen, doch die finnische Wirtschaft hatte sich noch nicht erholt. Viele Menschen lebten an der Armutsgrenze. Selbst jene Finnen, die Geld hatten, konnten sich nicht viel von ihrem Reichtum kaufen. Die wichtigsten Handelsartikel waren teuer und Luxusartikel rar. Obwohl 20.000 Menschen die Messuhalli-Halle füllten, zählte Bill lediglich zehn parkende Autos. Die Leute kamen zu Fuß oder auf Fahrrädern.

Bedauerlicherweise mussten die Versammlungen in Helsinki für fünf Tage unterbrochen werden, weil die Messuhalli-Halle während dieser Zeit für eine andere Veranstaltung reserviert worden war. Während dieser Unterbrechung brachte eine klapprige alte Dampflokomotive die Branham-Gruppe 360 Kilometer weiter nördlich nach Kuopio, einer anderen finnischen Großstadt, nicht weit vom Polarkreis.

Am Freitag, den 21. April, Bills zweitem Tag in Kuopio, luden ihn die örtlichen Prediger, die seinen Feldzug finanziell trugen, zu einem Prediger-Mittagessen in ein Restaurant auf den Berg Puijo ein. Aufgrund des starken geistlichen Kampfes, den er am Abend zuvor in seiner ersten Versammlung in Kuopio durchfochten hatte, fastete Bill, um seinen Leib für den heutigen Abend in engere geistliche Gemeinschaft mit Gott zu bringen. Durch seine Übersetzerin, May Isaacson, hörte Bill zu und unterhielt sich mit den 30 Predigern, die um die lange Tafel herum saßen. Der oberste Stadtdirektor von Kuopio war auch da, zusammen mit anderen hohen Stadtbeamten.

Gordon Lindsay drängte: „Komm schon, Bruder Branham, iss etwas.“

„Nein, Bruder Lindsay, ich möchte vor sechs Uhr nichts essen. Doch ich will dies sagen: Etwas ist im Begriff zu geschehen. Ich weiß nicht was es ist, aber ich kann es in meinem Geiste spüren. Etwas Übernatürliches wird geschehen.“

Das Mittagessen endete um drei Uhr. Bevor sie sich auf den Weg nach Kuopio machten, stiegen Bill und einige andere Prediger auf einen Beobachtungsturm, um die umliegende Landschaft aus der Vogelperspektive zu betrachten. Außer der nahe gelegenen Stadt konnten sie zahlreiche Seen und einen Kiefernwald sehen, der sich bis zum dunstigen Horizont erstreckte. Als er nach unten schaute, sah Bill einen Tumult am Fuß des Berges Puijo. Ein Auto schien im Graben zu liegen. Menschen rannten aus allen Richtungen auf das Auto zu, doch Bill war zu weit weg, um zu sehen, was passiert war. Von seinem Standort aus sahen die Menschen wie Ameisen aus, die um ein Spielzeug herumschwärmten.

Es waren nur zwei Autos auf der Spitze des Puijo Berges. Die meisten der Prediger waren mit Pferdedroschken gekommen. Bill stieg mit Gordon Lindsay, Jack Moore, May Isaacson und dem finnischen Pastor Vilho Soininen in eines der Autos. Sie brauchten fast 20 Minuten, um die schmale, geschlungene Straße zum Fuß des Hügels hinunterzufahren. Als sie die Stelle des Tumults erreichten, war das Auto fort, das Bill im Graben gesehen hatte. Am Straßenrand stand eine Menge um eine kleine Gestalt, die schlaff im Gras lag.

„Es sieht so aus, als hätte es hier einen Unfall gegeben“, sagte Pastor Soininen. „Vielleicht können wir helfen.“ Vilho Soininen hielt und stieg aus dem Auto, um zu erfahren, was passiert war. Frau Isaacson folgte

ihm. Als die beiden zurückkamen, erzählte Frau Isaacson die Geschichte. Zwei kleine Jungen wurden von einem Auto angefahren, während sie auf dem Weg von der Schule nach Hause waren. Weil es so wenig Autos in Finnland gibt, hatten die Jungen die Straße ohne zu schauen sorglos überquert. Ein 1938er Ford, der mit überhöhter Geschwindigkeit den Hügel herabkam, überraschte sie. Die Jungen sprangen auseinander, einer schoss nach Süden, der andere nach Norden. In dem Versuch ihnen auszuweichen, lenkte der Fahrer das Auto nach Norden und wollte bremsen. Unglücklicherweise verfehlte sein Fuß das Bremspedal, und er drückte stattdessen das Gaspedal durch.

Die beiden Jungen hatten keine Chance. Der Junge, der nach Süden lief, wurde vom Front-Kotflügel getroffen und so über die Straße geschleudert, dass er mit dem Kopf gegen einen Baum schlug. Obwohl ernstlich verletzt, lebte er noch und wurde eilends im Auto zum nächsten Krankenhaus gebracht. Der zweite Junge, der nach Norden lief, hatte nicht so viel Glück. Das ausweichende Auto traf ihn so, dass er unter das Fahrzeug geriet, vom Hinterrreifen erfasst und hoch in die Luft geschleudert wurde. Er war sofort tot.

Nach finnischem Recht mussten die Eltern zuvor die Erlaubnis erteilen, ehe Beamte den toten Jungen bergen durften. Jemand war unterwegs, um sie von ihrer Arbeit auf den Feldern zu holen. Jetzt stand die Menge herum und wartete, dass die Eltern eintrafen.

Lindsay und Moore stiegen aus, um einen Blick auf den Jungen zu werfen. Sie kamen erschüttert zum Auto zurück. Jack Moore sagte: „Ich habe noch nie jemand so zerquetscht gesehen. Ich muss immerzu denken: Was wäre, wenn das mein Junge wäre? Bruder Branham, du solltest dir das anschauen.“

Bill dachte an seinen eigenen Sohn, Billy Paul, der jetzt 14 Jahre alt war. Was wäre, wenn ein Telegramm über den Ozean käme, dass er in einem Autounfall zermalmt worden sei? Dieser Gedanke machte Bill bewusst, was diese arme finnische Mutter fühlen wird, wenn sie vom Feld kommt und ihren teuren Sohn kalt und steif mit einer Jacke über dem Gesicht im Gras liegen sieht. Bill stieg aus dem Auto und ging zu der Gruppe hinüber, die sich bei dem toten Jungen angesammelt hatte. Als ihn die Menge sah, fingen sie an, untereinander zu flüstern.

Frau Isaacson sagte zu Bill: „Ist das nicht schrecklich? Diese Leute sagen:

„Hier der Wundertäter aus Amerika. Ich bin mal gespannt, was der mit diesem Fall machen wird?“

Bill schob die Bemerkung als unwichtig beiseite. „Sie verstehen das nicht, das ist alles.“

Eine Anzahl Frauen, gekleidet mit langen, dicken Röcken und schweren Arbeitsstiefeln, wehklagten in Trauer. Einer der Männer kniete nieder und nahm die Jacke weg, die den toten Jungen wie ein Tuch bedeckte. Das Kind sah aus, als sei es acht bis zehn Jahre alt. Sein Gesicht war gequetscht und blutig. Sein Mund stand offen und seine Zunge hing heraus. Seine Augen waren in den Höhlen weit zurückgedreht, sodass man fast nur das Weiße sehen konnte. Er trug eine typisch finnische Tracht: Hosen, die bis auf halbe Wadenhöhe reichten, und dicke weiße, geriffelte Strümpfe. Durch den Unfall war ein Schuh gänzlich von seinem Fuß gerissen, und jetzt sah man die Zehen durch ein Loch seiner Socke.

Es war ein mitleiderregender Anblick, besonders für Lindsay und Moore, die beide kleine Söhne hatten. Gordon Lindsay schluchzte heftig. Bills Kehle war wie zugeschnürt. Er drehte sich um und begann zum Auto zurückzugehen. Plötzlich fühlte er eine Hand nach seiner Schulter fassen. Er blieb stehen und drehte sich um, um zu sehen, wer es sei. Seltsamerweise stand niemand nahe genug, um ihn anzufassen. Er drehte sich wieder zum Auto und machte einen weiteren Schritt. Wieder hielt ihn jene unsichtbare Hand zurück. Als Bill auf das Unfallopfer zurückschaute, ließ die unsichtbare Hand los. Jetzt vernahm Bill ein pfeifendes Geräusch, einem Wirbelwind ähnlich. Der Engel des Herrn war nahe. Bill erkannte, dass dieser Unfall etwas bedeuten musste. Er blickte wieder auf den toten Jungen. Irgend etwas kam ihm bekannt vor. Bill wandte sich an Frau Isaacson. „Frage die Prediger, ob dieser Junge gestern Abend in der Gebetsreihe war.“ Nein, keiner der Prediger erkannte den Jungen.

„Ich habe diesen Jungen irgendwo gesehen, aber ich kann mich nicht entsinnen, wo.“ Während Bill noch sein Gedächtnis durchforstete, fiel sein Blick auf sich überlappende Steinschichten. Es traf ihn wie ein Blitz. Zitternd vor Aufregung rief er seinen Begleitern zu: „Bruder Moore, Bruder Lindsay, erinnert ihr euch an die Vision, von der ich euch in Amerika erzählt habe? Die über einen Jungen, der von den Toten auferweckt werden würde? Öffnet bitte eure Bibel und lest mir vor, was darüber auf dem Vorsatzblatt geschrieben steht.“

Jack Moore schlug seine Bibel auf und las rasch, was er zwei Jahre zuvor niedergeschrieben hatte: „Braunes Haar ... braune Augen ... zwischen acht und zehn Jahre alt ... ärmlich mit fremdländischer Kleidung bekleidet ... durch Unfall entstellt ... ein Land mit sich überlappenden Steinen und Nadelhölzern – Bruder Branham, dies hier passt eindeutig auf die Beschreibung.“

„Das ist er“, bekräftigte Bill. Sein Herz schlug heftig vor Aufregung, als er sich an den Ausgang der Vision erinnerte. „Und so spricht der Herr: ‚Dieser Junge wird wieder lebendig werden‘.“

Gordon Lindsay schnappte ungläubig nach Luft. „Willst du mir etwa sagen, dass dieses zerschundene Kind wieder atmen wird? Wie könnte das geschehen?“

Bill spürte eine Woge der Zuversicht. Es spielte keine Rolle, dass der Junge seit einer halben Stunde tot war, die Visionen hatten nie versagt. Kühn verkündete Bill: „Wenn dieser Junge nicht in den nächsten paar Minuten wieder lebendig ist, könnt ihr mir ein Plakat auf den Rücken heften, auf dem steht, ich sei ein falscher Prophet. Versucht nun die Frauen zu beruhigen.“

Während Frau Isaacson die ortsansässigen Frauen beruhigte, kniete Bill bei dem toten Jungen nieder, sorgsam bestrebt, alles genauso zu tun, wie er es in der Vision gesehen hatte. Er betete: „Himmlicher Vater, ich denke daran, wie Dein Sohn Jesus Seinen Jüngern sagte: *‚Heilt die Kranken, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt böse Geister aus; umsonst habt ihr’s empfangen, umsonst sollt ihr’s auch weitergeben‘*!<sup>59</sup>

Vor über zwei Jahren zeigtest Du mir diesen Augenblick in einer Vision. Auf der Grundlage Deines Wortes handelnd, sowohl Deines geschriebenen als auch Deines gesprochenen Wortes durch Vision, sage ich zum Tod: ‚Du kannst dieses Kind nicht länger halten. Gib es frei. Im Namen Jesu Christi‘.“

Irgendwo auf jener geheimnisvollen Reise jenseits dieses Lebens hielt eine Seele inne und wandte sich um. Die Brust des Jungen hob sich, als sich seine Lungen mit Luft füllten. Seine Augenlider flackerten, dann öffneten sie sich, um aufs Neue die Welt zu betrachten. Er hob seinen Kopf.

---

<sup>59</sup> Matthäus 10:8

Das verwandelte die Trauer der Frauen in schrille Schreie des Erstaunens. Ein paar Minuten später richtete der Junge sich für eine Untersuchung auf. Nicht ein Knochen in seinem Körper war gebrochen. Abgesehen von ein paar oberflächlichen Kratzern und blauen Flecken schien der Junge in guter Verfassung zu sein.

**DIE NACHRICHT** über dieses Wunder breitete sich über die Provinz Kuopio wie ein Waldbrand aus, der alles entzündete, was auf seinem Wege war. An diesem Abend war das Auditorium in Kuopio bis auf den letzten Platz gefüllt. Leuchtend klar brannte der Glaube, und Wunder geschahen reichlich. Am nächsten Abend wollten so viele Menschen ins Auditorium, dass der große Bau sie nicht aufnehmen konnte. Die Türen mussten früh geschlossen werden, und Tausende blieben auf der Straße, ohne hinein zu können. Die finnische Regierung berief sogar ihre nationalen Sicherheitskräfte, um die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten.

Nach dem Gottesdienst wollte Bill gerade sein Hotel betreten, als ein junges finnisches Paar, das vor der Eingangstür gewartet hatte, auf ihn zustürzte und so schnell auf Finnisch drauflosredete, dass selbst Frau Isaacson sie nicht verstehen konnte. Sie benahmen sich wie rasend, besonders die junge Frau, die sich an Bill klammerte, als hinge ein Leben von ihrem Griff ab. Lindsay, Baxter und Moore mussten Bill buchstäblich von diesen beiden stürmischen Menschen losziehen, um ihn sicher ins Hotel zu bekommen. Bill verlor beinahe seinen Mantel.

Frau Isaacson blieb zurück, um zu erfahren, was das Paar wollte. Zehn Minuten später kam sie nach oben und berichtete. „Es sind die Mutter und der Vater des zweiten kleinen Jungen, der vor ein paar Tagen an dem Unfall beteiligt war. Ihr Sohn ist noch immer im Koma, und die Ärzte glauben nicht, dass er überlebt. Die Eltern möchten, dass du hinüber ins Krankenhaus gehst und für ihn betest.“

„Das können wir keinesfalls zulassen, Bruder Branham“, sagte Ern Baxter. „Das ist immer unser Grundsatz gewesen, seitdem Bruder Bosworth und ich deine Versammlungen organisieren. Wenn du hingehst und für einen im Krankenhaus betest, werden die Zeitungen die Geschichte bringen, und du wirst mit Anfragen von verzweifelten Menschen überhäuft, die dich bitten, dass du für sie im Krankenhaus oder zu Hause betest. Da

du unmöglich zu allen gehen kannst, wird das Verstimmt hervorrufen und die Versammlungen beeinträchtigen. Nein, so leid mir diese arme junge Mutter auch tut, ich denke, dass unser Vorgehen vernünftig ist: Sie müssen die Kranken und Leidenden in die Versammlung bringen, wo jeder die gleiche Chance hat.“

Traurig stimmte Bill zu, fügte aber hinzu: „Ich möchte zumindest mit ihnen reden und es erklären. Holt sie rauf.“

Die Mutter und der Vater waren Mitte zwanzig. Ihre abgetragene Kleidung zeigte ihre Armut. Die Mutter, immer noch weinend und ungehalten, sprudelte ihr Anliegen heraus. Frau Isaacson übersetzte: „Kommen Sie und heilen Sie unseren Jungen. Er ist noch immer bewusstlos, und der Arzt sagt, er stirbt.“

Bill antwortete: „Es tut mir leid, aber ich kann Ihren Jungen nicht heilen.“

„Sie haben den anderen Jungen geheilt.“

„Nein, Jesus Christus heilte den anderen Jungen, nicht ich. Ich hatte damit nichts zu tun. Vor mehr als zwei Jahren zeigte Gott mir eine Vision, dass der andere Junge von den Toten zurückgeholt werden würde. Ihren Sohn hat Er mir überhaupt nicht gezeigt.“

„Dann sehen Sie eine Vision über unseren Sohn!“

Bill schüttelte den Kopf. „Ich kann eine Vision nicht sehen, wann es mir beliebt. Ich sehe sie nur, wenn Gott es mir gestattet. Doch ich werde für Ihren Sohn beten, dass Gott ihn heilt. Dennoch, ob er geheilt wird oder nicht, das liegt ausschließlich bei Gott und an Ihrem Glauben. Sind Sie beide Christen?“

Da keiner von ihnen Christ war, erklärte Bill das Evangelium in einfachen Worten. „Wissen Sie, Sie erwarten eine Menge, indem Sie Gott bitten, Ihren Sohn zu heilen, wenn Sie selbst Ihr Leben Ihm nicht übergeben haben. Stellen Sie sich das so vor: Wenn Ihr Sohn stirbt, wird Gott ihn in den Himmel holen, weil er so jung ist; er ist noch nicht verantwortlich für sein Leben. Wenn Sie dann als Sünder sterben, werden Sie ihn nie wieder sehen. Wenn Sie aber Jesus Christus als Ihren Erretter annehmen, dann werden Sie ihn eines Tages im Himmel wiedersehen, selbst wenn Ihr Sohn sterben sollte, weil dorthin die Christen gehen, wenn sie sterben. Warum übergeben Sie Ihr Leben nicht gerade jetzt Jesus Christus? Sobald Sie Christen sind, können Sie mit Zuversicht zu Gott kommen und Ihn

bitten, Ihren Sohn zu heilen. Vielleicht wird Gott ihn verschonen.“ Für diese jungen Eltern hörte sich das wie ein Handel an, bei dem sie nichts verlieren konnten.

Sie knieten alle nieder, und Bill führte das Paar in einem einfachen Gebet, in dem sie Jesus Christus darum baten, Herr in ihrem Leben zu werden. Sobald sie das Gebet beendet hatten, sprang die Mutter auf und stammelte hysterisch: „Sehen Sie jetzt eine Vision für unseren Sohn!“

„Ich habe Ihnen bereits gesagt, ich kann Gott nicht dazu bewegen, mir eine Vision zu zeigen. Wenn Er es nicht tut, dann tut Er es nicht. Wenn Er es tut, werde ich es Ihnen sofort mitteilen. Hinterlassen Sie eine Telefonnummer, unter der ich Sie erreichen kann.“

Das war der verzweifelten Mutter nicht genug. Am nächsten Tag, Sonntag, den 23. April, rief sie alle 15 Minuten im Hotel an und fragte Frau Isaacson: „Hat er schon eine Vision gehabt?“

**DIE NEUGKEIT** der Auferweckung des toten Jungen gelangte über jeden See und Fluss in Nordfinnland, bis sie selbst die Lappland Siedlungen erreichte. Ein anhaltender Strom von Menschen kam von allen Ecken der Provinz in die Stadt Kuopio. Mit jedem weiteren Tag füllte sich das Auditorium immer früher. Jene, die nicht in das Gebäude gelangen konnten, verharrten draußen auf den Straßen. Wenn es für Bill an der Zeit war, sich dort einzufinden, stellte er fest, dass er ohne Hilfe nicht einmal bis auf drei Häuserblocks entfernt an das Gebäude herankam. Der Stadtrat sandte eine Garde der nationalen Sicherheitskräfte zu seiner Unterstützung. Diese Männer formten einen menschlichen Keil um den Evangelisten herum. Mit ihren Schwertern himmelwärts gerichtet, marschierten sie vorwärts. Die Menge teilte sich und hielt respektvoll Abstand.

Die Wachmannschaft brachte Bill in den Keller des Auditoriums und schloss die Tür hinter ihm zu. Der größte Teil der Garde blieb draußen, während vier Wachleute – zwei vor und zwei hinter ihm – bei Bill blieben, um dafür zu sorgen, dass er es bis zur Plattform schaffte. Der große Kellerbereich war leer bis auf einige Leute, die vor den öffentlichen Toiletten anstanden. Musik drang vom darüber gelegenen Hauptsaal herunter – finnische Lieder, gesungen in einer Moll-Tonart. Da Bill wusste, dass er bald sprechen sollte, ging er zielstrebig quer durch

den Keller auf das Treppenhaus zu. Er war noch nicht weit gekommen, als sich die Tür der Damentoiletten öffnete und ein verkrüppeltes Mädchen auf Krücken herausschlurfte. Sie war ungefähr zehn Jahre alt. Ihr Haar hing ausgefranst über ihre Schultern. Es sah aus, als hätte sie sich selbst die Haare mit der Schere gestutzt. Ihr Kleid hing ab den Knien in Fetzen herunter. Bill starrte auf ihre Krücken. Ihr Gebrechen war das Schlimmste, das er je bei einem Kind gesehen hatte, das noch in der Lage war sich fortzubewegen. Das eine Bein stand stark und gesund da, das andere war schlaff und nutzlos, einige Zentimeter zu kurz, und wurde durch einen Schuh mit dicker Sohle abgestützt. Es war in schwere Stützen eingepackt, die mit drehbaren Gelenken an einem Metallrahmen um ihre Taille eingehängt waren. Da war noch etwas anderes, das Bill nicht zuordnen konnte: An der Spitze ihres Spezienschuhs war eine Kordel angebracht, die über ihre Schulter gespannt und an der Stütze hinter ihrem Rücken befestigt war.

Sobald das Mädchen sah, wie Bill sie beobachtete, senkte sie ihren Kopf, und eine Träne rann ihr über die Wange und glitzerte unter dem harten elektrischen Deckenlicht. Bill war überzeugt, dass dieses Mädchen wusste, wer er war, und er hatte den starken Eindruck, dass sie zu ihm kommen wollte, aber fürchtete, dass dies unschicklich sei.

Die Soldaten, die Bill vorangingen, hielten inne und drehten sich um, um festzustellen, warum er stehen geblieben war. Die beiden Soldaten hinter ihm stießen ihn leicht an, um weiterzugehen. Da keiner seiner vier Beschützer Englisch sprach, signalisierte Bill mit Kopf und Händen, dass er einen Augenblick warten wollte. Als das Mädchen wieder aufblickte, winkte Bill ihr zu kommen. Sie humpelte auf ihn zu. Jetzt konnte Bill den Zweck jener Kordel erkennen, die zwischen ihrer Schulter und ihrem Schuh gespannt war. Zuerst setzte sie beide Krücken vor sich, dann beugte sie sich zwischen die Krücken herab und hob dann ihre Schultern, wodurch ihr schlimmes Bein nach vorne geschwungen wurde. Es sah unbeholfen aus, aber es funktionierte. Bills Herz schmolz vor Mitgefühl.

Als das verkrüppelte Mädchen Bill erreichte, ergriff sie den Jackenaufschlag seines Anzugs, hob ihn vors Gesicht, küsste ihn und ließ ihn dann los. Tränen flossen aus ihren blauen Augen. Sie beugte ihren Kopf, nahm ihren abgerissenen Rock auf und schaffte es, einen unbeholfenen

Knicks zu machen und dabei „Danke“ auf finnisch zu sagen. Bill sah einen Schatten über ihrem Kopf, welcher zu einem Bild desselben Mädchens wurde, das auf zwei gesunden Beinen durch die Luft ging. „Liebling“, sagte er aufgeregt, „du kannst diese Schienen jetzt abnehmen. Gott hat dich geheilt.“

Natürlich verstand sie kein Englisch, und da keiner da war, der übersetzen konnte, bedeuteten ihr seine Worte nichts. Die Wachleute hinter ihm entschieden, dass er sich zu viel Zeit nahm und schoben ihn in Richtung Treppe. Unfähig noch etwas zu tun, dachte Bill: „Oh Gott, sicher wird sie es eines Tages verstehen.“

An jenem Abend, als die rauen Lappländer die Gabe der Unterscheidung sahen, mussten Hunderte von Kranken erst gar nicht in die Nähe der Gebetsreihe kommen, um geheilt zu werden. Von der Plattform aus sah Bill sie ihre Krücken wegwerfen und aus ihren Rollstühlen aufstehen. Nachdem Bill mit zwei Stapeln Gebetskarten fertig war, legte sein Bruder Howard ihm die Hand auf die Schulter und warnte: „Das dürfte für heute Abend genug sein. Du hast noch eine Menge von Gottesdiensten vor dir auf dieser Reise, und wir wollen nicht, dass du dich verausgabst.“

„Ich hab noch etwas Kraft, Howard. Lass uns noch zehn weitere Gebetskarten aufrufen, von Nummer 45 an.“

Während Howard die letzten zehn Leute zum Gebet einreichte, wandte Bill der Menge den Rücken zu und trank ein Glas Wasser. Er hörte ein klimperndes und ratterndes Geräusch hinter sich. Er drehte sich um und sah dasselbe verkrüppelte Mädchen, zu der er zuvor im Kellergeschoss gesprochen hatte. Jetzt arbeitete sie sich die Stufen zur Plattform hinauf. Ihre Nummer war die 45.

Bills Herz sprang vor Freude. Er wandte sich an Frau Isaacson und sagte: „Ich möchte, dass Sie meine Worte genau wiederholen, auch wenn Sie nicht verstehen warum.“ Als das Mädchen auf ihn zuhumpelte, lächelte es. Einer ihrer vorderen Zähne fehlte. Bill sagte: „Du bist das Mädchen, das ich vor dem Gottesdienst unten getroffen habe, stimmt’s?“

„Ja“, antwortete sie. „Mein Name ist Veera Ihalainen. Ich bin eine Kriegswaise. Meine Eltern wurden von den Russen getötet. Jetzt lebe ich in einem Zelt hier in Kuopio. Glaubst du, Jesus wird mich heilen?“

„Liebling, Jesus Christus hat dich bereits geheilt. Er heilte dich unten

vor dem Gottesdienst. Setz dich dort hinüber und lass dir von jemand helfen, die Schienen abzunehmen. Dann lass mich dich sehen.“

Während ein finnischer Prediger Veeras Schienen löste, begann Bill mit dem nächsten Kranken zu sprechen. Plötzlich durchdrang ein Schrei die Luft, und hier kam Veera barfuß hüpfend, bollernd über die hölzerne Plattform gerannt, eine Krücke in der einen und ihre Schienen in der anderen Hand haltend. Bill stimmte mit seiner eigenen Stimme in den harmonischen Lobpreis ein, der sich aus der Zuhörerschaft erhob.

Nach dem Gottesdienst half Howard Bill, zurück ins Hotel zu kommen. Während sie durch die Eingangshalle gingen, plauderte Howard ein wenig und versuchte, seinen Bruder damit aus der Salbung zurück in die Wirklichkeit zu bringen. „Erinnerst du dich Bill, als wir in Prince Albert waren und du ein paar von diesen furchtbaren kanadischen Bonbons gegessen hast?“

„Hmmm.“

„Wenn du dachtest, dass die scheußlich waren, dann solltest du dieses finnische Zeug mal probieren. Ich vermute, dass Zucker – wie alles andere auch – rar ist, und da behelfen sie sich mit Stärke. Hier, probier mal ein paar.“ Howard legte zwei harte Bonbons in die Hand seines Bruders, doch Bill aß sie nicht.

Sie verließen den Fahrstuhl und gingen an dem einzigen Telefon auf dieser Etage des Hotels vorbei. Es war eins der altmodischen Modelle, bei dem ein glockenförmiges Mikrofon fest an einem hölzernen Kasten angebracht war, mit einer Wählscheibe und einer Hörmuschel am Ende der Schnur, die wie eine Glocke aussah.

„Weißt du“, erwähnte Frau Isaacson, „dieser zweite Junge aus dem Unfall ist immer noch im Koma. Den ganzen Tag über hat mich seine Mutter alle 15 Minuten angerufen, um zu erfahren, ob du schon eine Vision gehabt hast. Wenn sie Morgen so weitermacht, werd ich verrückt.“ Frau Isaacson schloss die Tür zu ihrem Zimmer auf.

„Der Herr hat mir noch nichts über ihn gezeigt“, sagte Bill, während er die Tür zu seinem eigenen Zimmer aufschloss und hineinging.

Bill legte seine Bibel und die beiden Bonbons auf einen antiken Tisch mit Marmorplatte und ging zum Fenster. Er blickte ostwärts in Richtung Russland. Obgleich es fast Mitternacht war, sah der Himmel eher wie die Abenddämmerung zu Hause in Indiana aus. Es war draußen noch hell

genug, um Zeitung zu lesen. Dies war das Land der Mitternachtssonne: So nahe am Polarkreis gelegen, dass der Lauf der Sonne im April nur kurz hinter den Horizont tauchte, ehe er seinen aufsteigenden Bogen für den nächsten Tag begann. Die Straßen waren voller Menschen, die vom Auditorium kamen und miteinander sprachen. Ohne Zweifel unterhielten sie sich angeregt über die großen Dinge, deren Zeuge sie heute Abend in der Versammlung gewesen waren. Dann beobachtete Bill mit Erstaunen, wie eine Gruppe finnischer Soldaten eine Gruppe russischer Soldaten umarmte. Er dachte: „Etwas, das einen Finnen dazu bringt, seinen Arm um einen Russen zu legen, wird jeden Krieg auf Erden beenden. Jesus Christus ist die Antwort, jawohl.“

Bill erhob seine Hände in Anbetung: „Himmlischer Vater, Du bist so wunderbar. Wie liebe ich Dich um der Heilung willen an dieser verkrüppelten Waise heute Abend. Oh großer Gott, wie wunderbar bist Du. Eines Tages wirst Du die östlichen Wolken dort drüben durchbrechen und wiederkommen, diesmal in Herrlichkeit. Tausende von Finnen werden ins ewige Leben eintreten aufgrund der Entscheidung, die sie heute Abend getroffen haben. Oh, Jesus Christus, mein Herr und mein Meister, wie sehr verehere ich Dich, wie sehr schätze ich es, für Dich zu arbeiten.“

Ein Geräusch klirrte hinter ihm. Bill drehte sich um und war erschreckt, den Engel des Herrn zu sehen, der neben dem antiken Tisch stand. Der Engel sah so aus, wie immer: Groß, bartlos, dunkler Teint, mit schwarzem Haar, das um seine Schultern fiel, gekleidet mit einer weißen Robe, die seine bloßen Füße nicht ganz bedeckte. Sein Gesichtsausdruck schien – wie stets – streng. Über dem Engel kreiste das immergegenwärtige Licht. Der Engel verschränkte seine Arme vor seiner breiten Brust. Auf dem Tisch neben ihm stand eine dünnwandige Vase, die dort vorher nicht war. Das Geräusch, das Bill gehört hatte, musste der Engel verursacht haben, als er die Vase auf die Marmorfläche des Tisches gestellt hatte.

Zwei gelbe Narzissen ragten aus der Vase, eine nach Norden und eine nach Süden. Der Engel schaute auf die Blumen und fragte: „*Was sind diese?*“

„Für mich sehen sie wie Osterblumen aus“, erwiderte Bill.

„*Diese beiden Blumen versinnbildlichen die beiden Jungen aus dem Unfall vor drei Tagen. Der Junge, der nach Norden fiel, starb auf der*

*Straße, doch wurde ihm sein Leben zurückgegeben. Der Junge, der nach Süden fiel, stirbt gerade jetzt.“*

Bill beobachtete, wie die Blume, die sich nach Norden neigte, rasch in sich zusammensank, bis ihre Blätter den Tisch berührten, während die zweite Blume, die sich nach Süden neigte, langsam sank, gleich dem Sekundenzeiger einer Uhr, der mit jedem Ticken etwas tiefer fällt.

Der Engel fragte: „*Was hat dir dein Bruder gegeben?*“

„Zwei Bonbons.“

„*Iss sie!*“

Die beiden Bonbons lagen jeweils auf einer Seite der Vase, in einer Flucht mit den Blumen. Bill nahm das nördliche Stück und schob es sich in den Mund. Es schmeckte gut. Während er auf dem Bonbon kaute, sprang die Narzisse, die flach auf dem Tisch lag, plötzlich in ihrem Gefäß senkrecht auf. Aber die südliche Blume sank weiterhin in gleichbleibenden zunehmenden Schritten – *tick, tick, tick, tick.*

„*Iss jetzt den anderen Bonbon*“, gebot der Engel.

Bill warf sich den zweiten Bonbon in den Mund und begann zu kauen. Er schmeckte so schal und nach Stärke, dass Bill ihn zurück in seine Hand spuckte.

Der Engel warnte: „*Wenn du diesen Bonbon nicht isst, wird der andere Junge sterben.*“

Mittlerweile hatte die südliche Narzisse fast die Tischplatte erreicht. Bill schob sich das zweite Bonbon zurück in den Mund. Es schmeckte abscheulich, aber er kaute es dennoch auf. Als er es hinunterschluckte, schoss die sinkende Blume genauso senkrecht auf wie ihre Begleiterin. Seinen Kopf leicht neigend, nahm der Engel die Blumenvase und verflüchtigte sich hinauf in das kreisende Licht über ihm, bis beide verschwunden waren. Einige Minuten stand Bill regungslos da und fühlte sich ringsum taub. Schließlich stolperte er auf den Flur und rief:

„Schwester Isaacson, schnell!“

Frau Isaacson riss ihre Tür auf und eilte in den Flur. „Bruder Branham, was ist los? Was ist passiert?“

„Der Engel des Herrn ist mir gerade in meinem Zimmer erschienen und gab mir das Wort für den zweiten Jungen aus dem Unfall. Ich möchte, dass du die junge Mutter anrufst und ihr sagst: So spricht der Herr: ‚Ihr Sohn wird leben!‘“

Frau Isaacson rannte ans Ende des Flurs und wählte die Hotelvermittlung, um sich mit den Eltern verbinden zu lassen. Frau Isaacson sprach kurz auf Finnisch, hörte zu, und legte auf. „Das war ein Babysitter. Das Paar ist vor ungefähr einer halben Stunde zum Krankenhaus gefahren. Anscheinend haben sie einen Anruf bekommen, dass ihr Sohn im Sterben liegt.“

„Alles klar“, sagte Bill, „dann rufen wir das Krankenhaus an. Ich habe ihr gesagt, dass ich sie anrufe, sobald Gott mir etwas zeigt.“

Wieder rief Frau Isaacson die Vermittlung an, die sie mit dem Krankenhaus verband. Bald sprach sie mit der jungen Mutter auf Finnisch: „Bruder Branham sagt: ‚So spricht der Herr, dein Sohn wird leben!‘“

Frau Isaacson hörte eine Weile zu und schaute Bill dann mit einem überraschten Lächeln an. „Die Mutter sagt, dass sie es weiß. Als sie zum Krankenhaus kamen, sank der Herzschlag ihres Sohnes rapide. Sie standen ringsum und warteten auf seinen letzten Atemzug, als vor ungefähr fünf Minuten sein Puls plötzlich wieder so stark wie gewöhnlich pochte. Dann öffnete er die Augen und sprach mit ihnen. Er ist bei klarem Verstand und scheint wohlauf zu sein. Die Ärzte sind erstaunt. Sie sagen, wenn er wirklich so gesund ist, wie es den Anschein hat, kann er am Morgen nach Hause.“

Bill nickte zufrieden. „Sag ihr, wie wir uns für den Jungen freuen. Und erinnere sie daran, dass weder ich es war noch die Vision, die ihren Sohn geheilt hat. Es war ihr Glaube an den Herrn Jesus Christus, der es vollbracht hat.“

**IM ANSCHLUSS AN FINNLAND** zog die Branham-Gruppe ins benachbarte Schweden, dann weiter nach Norwegen. An seinem zweiten Tag in Norwegen wurde Bill um fünf Uhr morgens schlagartig wach. Dort stand der Engel des Herrn und beobachtete ihn. Der Engel hatte seine Arme wie üblich verschränkt. Über ihm kreiste das übernatürliche Licht, das ein unheimliches Leuchten auf die Wände des Hotelzimmers warf. „*Ziehe deine Kleidung an*“, ordnete der Engel an. Dann verschmolz der Engel mit dem Licht über ihm, und beide verschwanden.

Bill zog seine Kleider an und wartete. Nichts weiter geschah. „Worum ging es hier?“, grübelte er. „Ich frage mich, was der Herr will, das ich tun soll.“

Da er keine weiteren Anweisungen erhalten hatte, entschied er sich, einen Morgenspaziergang zu machen und darüber zu beten. Fünf Kilometer lang schlenderte er durch die norwegische Stadt und kam unten an einem Fluss aus. Bill machte es sich unter einem Baum gemütlich, entspannte sich und betete, während die Sonne stetig höher über den Horizont kletterte. Um neun Uhr wurde er nervös und dachte daran, wie sich die anderen Sorgen machen würden, wenn sie bemerkten, dass er nicht in seinem Zimmer war. In diesem Moment hörte er den Engel flüstern: „Erhebe dich und gehe zurück!“

Bill ging etwa einen Kilometer, als er den Engel klar vernehmbar sagen hörte: „Biege nach rechts ab.“ Bill bog nach rechts ab. Nach ein paar Häuserblocks sagte der Engel: „Biege nach links ab.“ Bill gehorchte und fragte sich, wohin ihn der Herr wohl führte. Dann sah Bill den Norweger, der am Vorabend in der Versammlung sein Übersetzer gewesen war.

Auch der Mann sah Bill und kam herüber, um seine Hand zu schütteln. Er sagte: „Bruder Branham, dies ist seltsam. Ich –“

„Einen Augenblick“, unterbrach Bill. Eine Vision formte sich zwischen ihnen, die das Problem des Mannes zeigte. Dann sah Bill sich selbst am Ende der Versammlung des gestrigen Abends. In der Vision beobachtete er sich, wie er seinen Kopf neigte, seine Augen schloss und die Zuhörer im Gebet leitete. Nun sah Bill etwas geschehen, das er am Vorabend nicht bemerkt hatte. Nachdem die Vision zu Ende war, sagte Bill zu dem Mann auf der Straße: „Du bist erst vor kurzem aus dem Krankenhaus gekommen, nicht wahr?“

„Aber ja. Woher wusstest du das?“

„Du hast nur eine Niere und machst dir Sorgen, dass du sie verlieren wirst.“

„Das stimmt. Ich war gestern nicht gut zuwege. Das Einzige, was ich gestern gemacht habe, war, am Abend auf die Plattform zu gehen und für dich zu übersetzen.“

Bill nickte. „Vor ungefähr drei oder vier Jahren solltest du etwas für den Herrn tun, und du hast es nicht getan. Stimmt das nicht?“

Jeder Gesichtszug des Mannes drückte sein Erstaunen aus. „Bruder Branham, das ist die Wahrheit.“

„Danach hattest du eine Operation, und eine Niere wurde dir entfernt. Und seither ist es auf die andere Niere übergegangen, und das hat dir

Sorgen bereitet. Als ich gestern Abend in der Versammlung betete, hast du da nicht leicht das Ende meiner Anzugjacke ergriffen und gebetet: „Bitte, Herr Jesus, heile mich?“

Der Mann hob eine Hand gen Himmel. „Das stimmt, Bruder Branham. Ich habe Gott auch gebeten, es zu bestätigen, falls ich wirklich geheilt sei. Vor etwa einer halben Stunde hatte ich dieses eigenartige Gefühl, ich sollte hier herunterkommen und auf der Straße warten. Und hier laufe ich geradewegs in dich hinein! Jetzt weiß ich sicher, dass Jesus Christus mich geheilt hat.“

Als Bill zurück ins Hotel kam, waren Lindsay, Moore, Baxter und der gastgebende norwegische Pastor fertig fürs Frühstück. Zusammen gingen sie in die Innenstadt und hielten kurz an, um in ein Schaufenster zu sehen, ehe sie in das Restaurant gingen.

Sich an alle wendend, sagte Bill: „So spricht der Herr: Es wird ein Mann aus einem Gebäude heraustreten und uns anhalten. Er wird einen dunklen Anzug tragen und einen hellen Hut. Er wird mich bitten, nach oben zu gehen und für seine kranke Frau zu beten. Nur werde ich es nicht tun können, weil es ihre Zeit ist zu gehen.“

Jack Moore fragte: „Wann wird das passieren?“

„Wahrscheinlich bevor wir zum Hotel zurückgehen“, antwortete Bill, „weil die Vision es deutlich machte, dass es heute Vormittag war.“

Nach dem Frühstück schlenderten die fünf Männer gemächlich an den Schaufenstern entlang zurück zum Hotel. Plötzlich stürzte ein Mann aus einem der Geschäfte heraus, ganz aufgeregt, sie zu sehen. Durch die Übersetzung des norwegischen Pastors erfuhren sie, dass dieser Mann in der Wohnung über seinem Geschäft wohnte und dass seine Frau dort oben todkrank im Bett lag. Der Geschäftsinhaber flehte, dass „der große amerikanische Evangelist“ nach oben ginge und für seine Frau bete.

Bill hasste es, seine Bitte abzuschlagen, aber er musste Nein sagen. Er wusste, er hatte den Visionen zu gehorchen, ob ihm gefiel, was er sah, oder nicht. Dies war der schwere Preis, der mit seiner Gabe und Berufung einherging.

## Kapitel 49

### Freunde und Feinde

1950

**IM JUNI 1950** hatte William Branham einen Heilungsfeldzug in Lubbock, Texas, als wiederum ein Mann ihn öffentlich angriff. Der Herausgeber einer Tageszeitung druckte einen vernichtenden Artikel, in welchem er Bill beschuldigte, mit einem Koffer voll psychologischer Tricks Jagd auf leichtgläubige Christen zu machen.

Gordon Lindsay war aufgebracht. „Hast du diesen Artikel gelesen, Bruder Branham? Die sagen hier, du nimmst in den Versammlungen so viel Geld ein, dass es zweier starker Männer bedarf, um es herauszuschleppen. Der Artikel ist voll solcher Lügen. Es macht mich wütend. Bruder Branham, warum rufst du nicht Feuer vom Himmel herunter und verbrennst den Platz?“

Bill war amüsiert. „Ach, Bruder Lindsay, meine Zeit! Es scheint, dass Jakobus und Johannes dasselbe auch einmal tun wollten, als eine Stadt den Herrn ablehnte. Jesus sagte zu ihnen: ‚Wisst ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Der Menschensohn ist nicht gekommen, um Menschenleben zu vernichten, sondern um sie zu retten‘.“<sup>60</sup>

„Ich sprach nicht von den Menschen, ich sprach von der Druckerpresse, die diesen Müll ausspuckt.“

„Bruder Lindsay, ich versuche einfach, solche Dinge zu ignorieren. Und im Übrigen würde ich nie so etwas Drastisches tun, es sei denn, der Herr trüge mir ausdrücklich auf, es zu tun.“

Das stellte Lindsay nicht zufrieden. „Was wir heute brauchen, sind Propheten wie Elia. Er musste nicht erst eine Vision haben, bevor er etwas

---

<sup>60</sup> Lukas 9:51-56

unternahm. Er stampfte den Berg Karmel hinauf, baute einen Altar und forderte all die Baal-Priester heraus: ‚Kommt hier herauf, und wir werden unter Beweis stellen, wer Gott ist‘. Elia schritt auf und ab und spottete über Baal, verhöhnte die Männer, indem er sagte: ‚Nun kommt schon, lasst mal sehen, was Baal kann‘. Die falschen Propheten Baals standen ziemlich lächerlich da, als das Feuer vom Himmel fiel und Elias Opfer, Wasser und alles andere verzehrte. Elia wusste ohne Vision, wo er stand. Solche Propheten brauchen wir heute.“

„Einen Augenblick, Bruder Lindsay“, entgegnete Bill. „Du bist ein guter Lehrer, aber du übersiehst einen wichtigen Punkt. Als Elia alles ausgeführt hatte – den Stier zerstückelt, ihn auf den Altar gelegt und das Wasser darüber gegossen –, sagte er: ‚Herr, ich habe dies alles auf Dein Wort hin getan‘.<sup>61</sup> Siehst du, der Herr hatte ihm zuerst eine Vision gezeigt. So ist das bei Propheten, es ist immer durch Visionen. Selbst Jesus, der Gott-Prophet, sagte: ‚Ich tue nur, was der Vater mir zeigt zu tun‘.“<sup>62</sup>

Widerwillig erkannte Lindsay den Punkt an und murmelte: „Dennoch hätte ich heute gern mehr Propheten vom Schlage Elias unter uns.“

Ein paar Wochen später hielt Bill einen dreitägigen Feldzug in Harlingen, Texas, einer kleinen Stadt, 35 Kilometer nördlich der mexikanischen Grenze. Am ersten Abend schienen die Zuhörer bedrückt zu sein. Es waren viele Leute in der Versammlung (etwa 4.000 Menschen füllten das Auditorium), die aber nicht die freudige Erregung und Erwartung hatten, der Bill andernorts begegnet war. Glücklicherweise hinderte diese matte Stimmung Bill nicht an der Ausübung der Gabe auf der Plattform. Doch bewegte sich der Engel des Herrn nicht in die Zuhörerschaft hinaus, wie er es so oft tat.

Am nächsten Nachmittag erhielt Bill einen Anruf von seinem Manager, während er gerade in seinem Hotelzimmer betete. „Bruder Branham, ich bin auf dem Sprung, in die Stadt zum Mittagessen zu gehen. Willst du nicht doch mitkommen?“

„Nein danke, Bruder Baxter, nicht heute. Ich faste noch vor dem Herrn.“

„Gut. Können wir uns in ein paar Minuten in der Empfangshalle treffen?“

---

<sup>61</sup> 1. Könige 18:17-40

<sup>62</sup> Johannes 5:19

Es gibt etwas, das ich vor dem Gottesdienst heute Abend mit dir durchsprechen muss.“

„Natürlich, ich bin gleich unten.“

In der Empfangshalle umriss Ern Baxter sein Anliegen. „Das Opfer gestern Abend war sehr dürftig, und jetzt fehlen uns die Mittel für die Betriebskosten dieses Feldzugs.“

„Um wie viel?“, fragte Bill.

„Wir brauchen gut 900 Dollar, um auszugleichen.“

„Ich frage mich, welchen Grund das hat“, grübelte Bill. „Eine Besucherzahl dieser Größe würde doch spielend soviel geben.“

„Ich hab mich das auch gefragt, und so sprach ich mit einem örtlichen Pastor. Offensichtlich sind in den letzten paar Monaten mehrere Evangelisten durch Harlingen gekommen und haben ‚Heilungsgottesdienste‘ gehalten, und die haben die Schafe ganz schön geschoren.“

Jetzt verstand Bill die gestrige Stimmung unter den Zuhörern. „Ich denke, ich kann denen keinen Vorwurf machen, dass sie mir gegenüber argwöhnisch waren.“

„Bruder Branham, du solltest mir erlauben, selbst einen Spendenaufruf zu machen, oder wir stehen am Ende mit roten Zahlen da.“

Bill dachte an sein Versprechen dem Herrn gegenüber – dass er ein Evangelist bleiben werde, solange der Herr für seine Bedürfnisse sorgte, damit er nie um Geld betteln musste. „Nichts da! Nein, das machst du nicht. Bruder Baxter. Falls du jemals in einer meiner Versammlungen einen Aufruf um Geld machst, wird das der Tag sein, an dem du und ich uns die Hände als Brüder schütteln und ich allein weitergehe. Nein, es wird in meinen Versammlungen keinerlei Aufrufe um Geld geben. Gott besitzt das Vieh auf tausend Hügeln, alles gehört Ihm, ich gehöre Ihm. Er wird für mich sorgen.“

„Na gut, Bruder Branham, wenn du so darüber denkst, werde ich Geld nicht erwähnen.“

Auf dem Weg zurück in sein Hotelzimmer vernahm Bill ein herzzerreißendes Schluchzen. Er schaute sich um und sah zwei junge Mädchen, die sich in den Armen lagen und weinten, als wären sie zum Tode verurteilt. Bill ging hinüber und fragte sie: „Was ist denn los?“

Eines der Mädchen hielt die Luft an. „Huch, Bruder Branham, du bist’s!“

„Ich sehe, ihr kennt mich. Kann ich irgendwie helfen?“

Dasselbe Mädchen übernahm das Reden. „Bruder Branham, es ist meine Freundin hier. Sie hat psychische Probleme, und sie wird in eine Nervenheilanstalt kommen, wenn Gott nicht ein Wunder tut. Ich war in deinen Versammlungen in Lubbock. Als ich den Heiligen Geist dort wirken sah, wusste ich, dass Gott meine Freundin heilen könnte, wenn ich sie nur in eine Gebetsreihe bekäme, sodass du für sie beten könntest. Also brachte ich meine Freundin hierher nach Harlingen. Aber gestern Abend konnte ich für sie nicht einmal eine Gebetskarte besorgen und ich fürchte, dass wir den ganzen Weg umsonst gefahren sind.“

Lubbock lag im schmalen texanischen Landfortsatz, beinahe 1.500 Kilometer entfernt. Bill konnte sehen, dass dieses Mädchen einen gewaltigen Glauben aufgebracht hatte, ihre Freundin den ganzen Weg bis hinunter nach Harlingen zu bringen. „Nun denn, Schwester, wenn du deine Freundin jeden Abend früh zu den Versammlungen bringst, vielleicht kannst du dann –“ Er brach ab. Eine Vision hatte sich zwischen ihnen geformt, und er beobachtete, wie sie sich abspielte. Es war nicht flach wie ein Fernsehbildschirm, sondern dreidimensional wie ein Hologramm. „Junge Dame, deine Mutter ist Invalide, und du gehörst zur Methodisten Kirche, stimmt’s?“

Das Mädchen schlug die Hände vor den Mund und sagte atemlos: „Ja!“

„Ihr seid in einem gelben Zweisitzer hierher gefahren. Auf dem Weg hierher hast du und dieses andere Mädchen gerade gelacht, als du in eine scharfe Kurve kamst. Du gerietest an den Straßenrand, der halb Beton und halb Asphalt war, und du hättest dich mit dem Auto fast überschlagen.“

„Bruder Branham, das ist die Wahrheit!“

„Und dies ist auch die Wahrheit: So spricht der Herr: ‚Deine Freundin ist geheilt!‘“ Beide Mädchen kreischten in jugendlichem Begeisterungstaumel.

An jenem Abend kam Reverend Baxter nach dem Gottesdienst zu Bill und sagte: „Bruder Branham, schau, hier ist ein Briefumschlag in der Opferschale, kein Name drauf, und neun 100 Dollar-Scheine darin. Das ist genau die Summe unserer offenen Rechnungen. Bruder Branham, du hattest recht. Gott wird für uns sorgen. Wirst du mir verzeihen, dass ich jemals einen Aufruf für Geld machen wollte?“

„Sicher, Bruder Baxter. Das ist nur eine Lektion in Sachen Gottver-

trauen.“ Bill sagte es dort nicht sofort, aber er wusste, wer das Geld gegeben hatte. Gott hatte ihm eine Vision über das Mädchen von Lubbock gezeigt, wie es einen unbeschrifteten Umschlag in die Opfer- schale legte.

Am nächsten Morgen schaute Ern Baxter zu Bill ins Zimmer, um sich nach ihm zu erkundigen. „Wirst du heute Morgen etwas essen, Bruder Branham?“

„Noch nicht, Bruder Baxter. Ich faste noch.“

„Das ist heute der dritte Tag, an dem du nichts gegessen hast. Sei vorsichtig, dass du dieses Fasten nicht überziehst. Du benötigst deine körperliche Kraft.“

„Ich brauche meine geistliche Kraft genauso. Ich werde aufpassen, aber ich fühle mich gelehrt, dies zu tun, als ob etwas auf mich zukommt und ich geistlich gewappnet sein muss.“

„Gut, ich werde heute Abend wieder fragen.“ Während Baxter aus der Tür ging, drehte er sich um und sagte: „Übrigens, erinnerst du dich noch an die beiden Mädchen, für die du gestern Nachmittag im Hotel gebetet hast? Diese Mädchen sind so voller Begeisterung, dass sie jedem den sie finden können erzählen, dass Jesus das eine Mädchen von Geistes- krankheit geheilt hat. Heute früh haben sie es jedem in der Eingangshalle erzählt, und dann sah ich, wie sie sich auf den Weg machten und beim Gehen Leute anhielten. Ich weiß nicht, wie viel Gutes dabei herauskommt. Keiner kennt sie hier, und niemand weiß, ob das Mädchen jemals in dem schrecklichen Zustand war oder nicht.“

Bill lächelte. „Dennoch ist es das, was ich sehen möchte: Menschen, die willig sind zu bezeugen, dass Jesus sie geheilt hat.“

Später am Nachmittag klopfte Reverend Baxter erneut an Bills Türe. Diesmal schien er beunruhigt zu sein.

„Was ist los, Bruder Baxter?“

Der große Mann ließ sich in einen Stuhl fallen und beugte sich vor. Seine Arme ruhten auf seinen gespreizten Knien, und er hielt seinen Hut zwischen den Beinen. „Bruder Branham, ich fürchte, wir haben ein ziemliches Problem. Heute Nachmittag bekam ich mehrere Anrufe von einigen der örtlichen Pastoren, die unsere Versammlungen hier finanziell unterstützen. Offenbar hat jemand eine Flugschrift gedruckt, die dich völlig durch den Dreck zieht. Wer auch immer es getan hat,

hat dieses Pamphlet überall in der Stadt verteilt, indem er es unter die Scheibenwischer der parkenden Autos gesteckt hat. Nach dem, was man hört, sind tausende davon verbreitet worden.“

„Na ja, es ist nicht das erste Mal, dass ich öffentlich kritisiert werde. Was steht in der Flugschrift?“

„Ich habe sie selbst nicht gelesen, doch besagt sie offenbar, dass du eine große Bühnenschau inszenierst, dass du psychische Tricks anwendest, um das Publikum zu verführen, und dass die Menschen, deren Probleme du unterscheidest, eingeschleust sind. Sie klagt dich an, wie Simon der Zauberer aus dem Buch der Apostelgeschichte hauptsächlich an Geld interessiert zu sein.<sup>63</sup> Und das Schlimmste daran ist, dass die Flugschrift behauptet, gedruckt worden zu sein vom – er hielt um eines dramatischen Effekts willen inne – „Federal Bureau of Investigation.“

Bill stieß einen Pfiff aus. „Das ist eine neue Masche.“

„Ja, sie besagt auch, dass das FBI dich heute Abend auf der Plattform als Betrüger entlarven wird. Bruder Branham, was werden wir tun?“

„Ich glaube, wir sollten einfach weitermachen wie immer und es in den Händen des Herrn lassen. Er hat gestern Abend für uns gesorgt, oder etwa nicht? Er wird auch heute Abend für uns sorgen.“

Baxters dicke Hände umschlossen seinen Hut fester. „Wenn ich daran denke, dass ein Kerl dich beschuldigt, nur am Geld der Menschen interessiert zu sein – Ich habe gesehen, wie der Texaner dir einen Scheck über 25.000 Dollar ausgehändigt hat, und du ihn auf der Stelle vor seinen Augen zerrissen hast.“

„Erinnerst du dich, als ein Millionär mir einen Scheck über 1.500.000 Dollar schickte? Ich habe mich geweigert, ihn anzunehmen. Überall im Land haben Menschen mir Häuser geben wollen. Erst kürzlich bot sich ein Mann an, mir einen neuen Cadillac zu kaufen. Ich habe solche Angebote stets ausgeschlagen. Ich möchte das Vertrauen der Menschen, nicht ihr Geld.“ Das erweckte Baxters Neugierde. „Ich kann verstehen, dass du Häuser und Geld ausschlägst, aber warum einen Cadillac ablehnen? Ich weiß, was du jetzt fährst, und du brauchst ein neues Auto.“

„Ich bin nicht gegen neue Autos, aber Cadillacs sind zu teuer. Wie

---

<sup>63</sup> Apostelgeschichte 8:9-24

könnte ich unten durch Arkansas in einem Cadillac fahren und manche dieser armen Arkansas-Mütter essen Speck und Maisbrot zum Frühstück, ihre Hände ganz wund vom Baumwollpflücken, Frauen, die in meine Versammlungen kommen und einen schwer verdienten Dollar ins Opfer legen – und da soll ich in einem Cadillac fahren? Niemals! Nein, nie! Das werde ich nie tun. Ich möchte wie die Menschen sein, für die ich bete.“

„Das macht Sinn. Sag mal, ich gehe jetzt in die Stadt, um etwas zu essen. Bist du soweit, dein Fasten zu beenden?“

„Ja, ich werde mitgehen.“

Als sie die Cafeteria betraten, beugte sich Reverend Baxter vor und flüsterte: „Ich sehe ein paar deiner Freunde hier. Dort sind die Wilbanks. Sie werden wahrscheinlich kommen und mit dir sprechen wollen.“

„Ich hoffe nicht. Du weißt, was passiert, wenn die Salbung auf mir ist: Gott wird anfangen, Dinge zu offenbaren, und ich möchte nicht schon erschöpft sein, bevor die Versammlung beginnt.“

Die beiden Männer setzten sich und nahmen ihr Abendessen ein. Als sie sich bereit machten, zu gehen – wie hätte es anders sein können – standen Herr und Frau Wilbanks auf, um ihre Rechnung zur selben Zeit zu bezahlen. Sie trafen sich an der Registrierkasse. Herr Wilbanks sagte: „Bruder Branham, lass mich dir die Hand schütteln.“

Bill nahm die ausgestreckte Hand des Mannes und wollte gerade etwas sagen, als Ern Baxter sich einschaltete und sagte: „Schau, Bruder Wilbanks, du solltest jetzt nicht mit ihm reden. Er bereitet sich auf die Versammlung heute Abend vor.“

„Wir verstehen.“

Als Bill und Ern Baxter begannen, die Straße hinunter zu gehen, hörte Bill eine innere Stimme zu ihm sprechen, die sagte: „*Dreh dich um und steige zu den Wilbanks ins Auto.*“

Bill schüttelte den Kopf und dachte, er müsse Hirngespinnste hören.

„Ist das nicht ein schöner Abend, Bruder Baxter?“

„Ja, wirklich.“

Plötzlich fühlte Bill seine Beine erstarren. Er versuchte zu gehen, doch seine Beine bewegten sich nicht.

Baxter drehte sich irritiert nach ihm um. „Was ist los?“

„Bruder Baxter, wir müssen zurückgehen und zu den Wilbanks ins Auto steigen.“

„Bruder Branham, das können wir nicht.“

„Es ist der Geist des Herrn.“

„Dann ist es etwas anderes.“

Die Wilbanks freuten sich, sie mitnehmen zu können. Weil Bill mit dem Auto fuhr, kam er eher am Hotel an, als wenn er gelaufen wäre. Ern Baxter ging in das Gebäude, doch Bill hielt auf halber Höhe der Treppe an. Er hörte jene Stimme wieder, die sagte: „*Gehe zurück und sprich mit den Wilbanks.*“ Bill gehorchte. „Bruder Wilbanks, ich hoffe, es ist alles in Ordnung in deiner Familie.“

„Ja, bei uns ist absolut alles in Ordnung.“

„Das ist seltsam. Etwas sagt mir, hier zu bleiben, und ich weiß nicht warum.“

Nachdem er ein paar Minuten geplaudert hatte, wandte Bill sich um, um ins Hotel zu gehen, hielt jedoch inne, als er ein teures Auto in seine Richtung kommen sah. Er erkannte das Auto, es gehörte Herrn Reece. Das Auto rollte neben einer großen Palme an den Bordstein, ein paar Autos von Bill entfernt. Der Chauffeur stieg aus, ging zur Beifahrertür und half Herrn Reece aus dem Wagen. Herr Reece sah genauso hinfällig aus, wie das letzte Mal, als Bill ihn im März in Carlsbad, New Mexico, gesehen hatte.

Jetzt wusste Bill, worum es hier ging. Dort stand die Palme, die er in seiner Vision gesehen hatte, dort stand sein Freund, bekleidet mit braunem Anzug und Krawatte. Alles an seinem Platz.

Als Herr Reece Bill sah, blickte er sofort hoch zur Palme. Dann, ohne dass ein Wort zwischen ihnen gefallen war, hob er beide Arme hoch in die Luft und rief: „Ehre sei Gott! Ich bin geheilt!“ Er stampfte mit den Füßen auf, winkte mit seinen Armen und schrie und sprang. Jetzt sah er kein bisschen mehr wie der schwache alte Mann aus, der noch vor ein paar Minuten Hilfe beim Aussteigen aus dem Wagen benötigt hatte.

Auf Bills Weg zurück zu seinem Zimmer fing ihn Reverend Baxter auf dem Flur ab. „Bruder Branham, diese beiden Mädchen packen gerade, um abzufahren. Sie sind wegen irgendetwas ganz durcheinander. Es wäre gut, du würdest hingehen und mit ihnen reden.“

„Selbstverständlich. In welchem Zimmer sind sie?“

Bill fand die Zimmernummer und klopfte. Das Mädchen, das von Lubbock hergefahren war, öffnete die Tür. „Oh, Bruder Branham“, sagte

sie schniefend, ihre Tränen trocknend „es tut mir leid, dass wir dir all diese Schwierigkeiten bereitet haben.“

„Schwierigkeiten? Aber Schwester, welche Schwierigkeiten habt ihr mir gemacht?“

„Wir haben dir das FBI auf den Hals gehetzt. Ich glaube, wir haben heute in der Stadt zu viel Zeugnis abgelegt. Jetzt wird das FBI dich auf der Plattform bloßstellen.“

„Wenn ich etwas Verkehrtes tue, dann sollte ich bloßgestellt werden.“

„Hast du denn keine Angst, heute Abend dort rüber zu gehen? Das FBI wird dort sein.“

„Angst? Ganz sicher nicht. Warum sollte ich mich fürchten, wenn ich genau das tue, wofür mich Gott hierher gesandt hat? Es sind außerdem schon vorher FBI Agenten in meine Versammlungen gekommen, und oftmals wurden sie gerettet – wie Captain Al Ferrar in Tacoma (Washington). Vielleicht wird es dieser Mann ja auch. Auf jeden Fall solltet ihr beiden heute Abend einfach in die Versammlung kommen und dem Herrn im Kampf zusehen. Er ist derjenige, der in dieser Schlacht kämpft, nicht ich.“

Wieder in seinem eigenen Zimmer, kniete sich Bill an der Seite des Bettes nieder und betete: „Himmlischer Vater, was hat es mit dieser Sache auf sich?“

Nach ein paar Minuten kam eine Vision. Dann wusste es Bill ...

**HINTER DER BÜHNE** stolperte Bill über seinen Manager, der mit dem Gebäudeverwalter sprach. Ern Baxter hielt eines der verleumderischen Flugblätter in seiner Hand.

„Reverend Branham“, sagte der Verwalter, „es ist eine Schande, was die über Sie in dem Handzettel geschrieben haben.“

Baxter stimmte zu. „Wenn ich daran denke, dass die dich einen Schwindler nennen – und meine eigene Tochter wurde gestern Abend in der Versammlung geheilt.“

Der Verwalter sagte: „Heute Abend hat jemand diese Flugblätter bei allen Autos auf dem Parkplatz an die Scheiben gesteckt. Ich habe zehn mexikanische Kinder angeheuert, sie abzunehmen.“

„Bedauerlicherweise wurden heute auch hunderte überall in der Stadt verteilt“, fügte Baxter hinzu. „Wahrscheinlich haben es sowieso schon

alle gelesen.“ Baxter zerknüllte die Flugschrift in seiner Faust. „So ein abscheulicher Blödsinn – die Polizei sollte den Kerl schnappen, der das getan hat.“

„Lass es gut sein“, sagte Bill. „Bedenke, es gibt höhere Gesetze als die irdischen. Der Herr wird sich darum kümmern. Denke daran, was Jesus gesagt hat: ‚... wer aber gegen den heiligen Geist spricht, dem wird es weder in dieser Weltzeit noch in der künftigen vergeben werden‘.“<sup>64</sup>

Der Verwalter sagte „Und dennoch: Wenn ich den Kerl nur zu fassen bekäme, würde ich ...“

„Machen Sie sich darüber keine Gedanken“, sagte Bill. „Gott wird ihn zur rechten Zeit zu fassen bekommen.“

Die Versammlung sang „Glaube nur“. Bill trat auf die Plattform hinaus. Er wusste, womit die Leute den Kopf voll hatten, und so kam er gleich zur Sache. „Ich habe hier ein kleines Flugblatt. Darin steht, ich sei wie Simon der Zauberer aus dem Buch der Apostelgeschichte, was heißt, dass ich nur am Geld der Menschen interessiert sei. Ich vermute, die meisten von Ihnen werden das gelesen haben. Ich schätze, es wurden heute Tausende davon in der Stadt verteilt. Weiter wird darin behauptet, dass das FBI mich heute Abend auf der Plattform bloßstellen wird. Nun denn, ich bin bereit bloßgestellt zu werden. Ich habe sogar meinen Manager nach hinten ins Gebäude geschickt, damit er nicht irgendwie einschreitet. Also, ihr FBI Agenten könnt jetzt alle nach vorne kommen und mich bloßstellen.“

Eine angespannte Stille legte sich auf die Zuhörer. Bill wartete. Niemand rührte sich. Bill sagte: „Vielleicht sind sie noch nicht da. Ich werde ihnen noch ein wenig mehr Zeit geben. Ist jemand hier, der hochkommen und ein Lied singen kann?“ Nachdem ein Mann ein Solo gesungen hatte, sagte Bill: „Ich warte auf das FBI. Wo seid ihr? Gemäß diesem Pamphlet hier werdet ihr heute Abend nach vorne kommen und mich entlarven. Wenn ich etwas im Gegensatz zur Bibel getan oder gegen die Gesetze dieses Landes verstoßen habe, dann möchte ich entlarvt werden. Also, lasst es uns anpacken.“

Bill wartete und suchte die Besuchermenge mit Adleraugen ab. In

---

<sup>64</sup> Matthäus 12:32

seinem Hotelzimmer hatte ihm der Herr zuvor gezeigt, wer die Täter waren, aber er hatte sie noch nicht im Publikum entdeckt. Er fing eine Bewegung aus dem Augenwinkel auf. Bill drehte sich und sah einen dunklen Schatten, gleich einer Wolke mit unscharfen Konturen, über den Köpfen der Menschen treiben. Er warf einen Blick auf die Gesichter unter der Wolke. Nein, keiner dieser Menschen war in der Vision. Der Schatten hob sich und bewegte sich hinauf auf den ersten Rang, bis er über zwei Männern verblieb, die in der ersten Reihe des Ranges saßen. Bill konnte ihre Gesichter deutlich sehen. Es waren die aus der Vision.

„Freunde, es sind keine FBI Agenten hier. Was hat das FBI mit dem Predigen des Evangeliums zu tun? Nein, das FBI ist nicht hier, um mich bloßzustellen – und doch wird es eine Bloßstellung geben. Die beiden Burschen, die die Schmähchrift gedruckt haben, sitzen in der vordersten Reihe des ersten Ranges dort oben. Einer in einem blauen Anzug, der andere gleich neben ihm in einem grauen. Es sind keine FBI Agenten, sondern abgefallene Prediger. Der Herr zeigte mir heute Nachmittag beide in einer Vision.“

Alle Köpfe unter den Zuhörern drehten sich nach ihnen um. Die beiden Ränkeschmiede wurden rot und drückten sich tief hinunter in ihre Sitze.

„Ducken Sie sich nicht“, sagte Bill ins Mikrofon. „Jetzt ist Ihre Gelegenheit, aufzustehen und mich zu entlarven.“ Die beiden Männer wanden sich, konnten aber nicht tiefer rutschen. Bill verstärkte seinen Gegenangriff. „Sie haben gesagt, ich sei Simon der Zauberer und sei nur am Geld der Leute interessiert. Warum kommen Sie dann nicht für einen Test hier auf die Plattform herunter? Wenn ich Simon der Zauberer bin und Sie heilige Männer Gottes sind, dann kann Gott mich mit dem Tode schlagen. Wenn ich aber ein Mann Gottes bin und Sie beide verkehrt, dann kann Gott Sie mit dem Tode schlagen. Kommen Sie doch nun herunter und lasst uns feststellen, auf wen es zutrifft.“ Die Männer standen auf und eilten zum Ausgang. „Ich sehe, sie verlassen ihre Sitze. Vielleicht kommen sie hier nach unten. Lasst uns einfach ein Lied singen, während wir warten.“

Als die Zuhörer etliche Strophen eines Liedes zu Ende gesungen hatten, war es klar, dass die beiden Männer nicht die Absicht hatten,

Bills Herausforderung anzunehmen. „Es sieht so aus, als hätten die beiden das Gebäude verlassen. Damit ist das erledigt. Freunde, Ihr wisst, dass ich nicht hinter eurem Geld her bin. Wenn nicht die Kosten der Versammlungen wären, würde ich meinen Manager überhaupt kein Opfer einsammeln lassen. Und wenn alle Kosten gedeckt sind und noch etwas übrig ist, geht es in die Mission. Was mich angeht, ich nehme nur ein kleines wöchentliches Gehalt. Fragt meinen Manager, fragt jeden, der mich gut kennt. Seht, ich möchte nicht euer Geld, ich möchte euer Vertrauen.“

## Kapitel 50

# Eine Waschfrau hält sein Flugzeug am Boden

1950

**NACHDEM ER** einen Monat in Texas zugebracht hatte, wünschte er sich nichts sehnlicher als zu seiner Frau und den Kindern zurückzukehren. Bedauerlicherweise überzogen an dem Nachmittag, an welchem er aus Dallas abflog, gefährliche Gewitter den Südosten, die das Flugzeug zu einer außerplanmäßigen Landung in Memphis (Tennessee) zwangen. Die Fluggesellschaft brachte ihre Passagiere im Peabody Hotel unter, wo sie den Sturm abwarteten. Bill rief zu Hause an, um Meda mitzuteilen, was geschehen war. Dann verbrachte er den Rest des Abends damit, Briefe zu schreiben.

Draußen gingen schwere Regenfälle auf Memphis nieder. Die Nacht hellte sich regelmäßig durch Blitze auf, gefolgt von Donnerschlägen. Kurz vor Mitternacht hörte es auf zu regnen. Bill schaute aus dem Fenster und sah die Flecken der Sterne zwischen den grollenden Gewitterfronten. Es sah aus, als ob der Sturm sich legte.

Um sechs Uhr morgens rief ein Flugbegleiter an, um Bill wissen zu lassen, dass das Flugzeug um Punkt acht Uhr abheben werde. Bill stand auf und zog einen hellbraunen Anzug an. Er schaute auf die Uhr und fand, dass er noch reichlich Zeit hatte, einen Briefkasten zu finden und seine Briefe einzuwerfen.

Es versprach ein warmer Tag zu werden. Nach dem reinigenden Regen der Nacht war die Luft erfüllt vom intensiven Duft der Blumengärten. Überall zwitscherten Vögel und erweckten in Bill den Wunsch mit einzustimmen. Er sumnte eine christliche Melodie, während er die Schönheit der Welt seines himmlischen Vaters genoss.

Nachdem er zwei Häuserblocks entlang spaziert war, fand Bill einen Briefkasten vor einer Bank. Er warf seine Briefe durch den Schlitz und

wandte sich gerade zum Gehen, als er das Geräusch eines Wirbelwindes hörte – *whoosssh*. Er bekam eine Gänsehaut im Nacken, als er spürte, wie die Gegenwart des Engels sich nahte. Bill trat in den Schatten einer Säule zurück, neigte sein Haupt und sagte: „Vater, was möchtest Du, dass es Dein Diener tue?“

So deutlich wie er die Vögel singen hörte, hörte er den Engel des Herrn sagen: „*Gehe los und halte nicht an.*“ Mit nur dieser Anweisung machte sich Bill in Richtung des Hotels auf den Weg. Als er sich dem Hoteleingang nahte, wollte er wie selbstverständlich hineingehen. Doch die tiefe Stimme des Engels sagte wieder: „*Gehe weiter.*“ Bill schaute auf seine Uhr. In einer Stunde würde sein Flugzeug abheben. Dennoch ging er am Hotel vorüber, ohne zu wissen, wohin oder zu welchem Zweck der Herr ihn führte.

Er wanderte einige Kilometer weit, summte vor sich hin und erfreute sich der regenfrischen Luft, die nach Geißblatt und Rosen duftete. Es war ein schönes Gefühl, zu leben. Trotzdem war er etwas nervös wegen der Zeit. Er schaute wiederholt auf die Uhr, und das immer häufiger, je näher acht Uhr heranrückte. Jedes Mal, wenn er auf die Uhr schaute, drängte der Engel: „*Gehe weiter.*“ Als der Stundenzeiger an acht vorüber war, fand Bill sich mit der Tatsache ab, dass er andere Vorkehrungen treffen musste, um nach Hause zu kommen. „Herr, ich weiß nicht, warum ich hier bin, aber Du sagtest: ‚Gehe‘, und so gehe ich. Was hat es hiermit auf sich?“

Mittlerweile war er in einen der ärmeren Stadtteile von Memphis gelangt. Die Schotterstraße war mit Schlaglöchern übersät. Er ging einen Hügel hinunter, wo neben der Straße ein Bach rann. Etwas weiter vorne sah er eine große, stämmige, farbige Frau, die in ihrem Vorgarten stand, mit beiden Ellbogen auf eine Pforte gelehnt. Sie hatte ein Männerhemd wie ein Kopftuch um ihren Kopf gewickelt. Als Bill näher kam, sagte die Frau: „Guten Morgen, Parson.“<sup>65</sup>

Bill tippte an seinen Hut und sagte, „Guten Morgen, Auntie.“<sup>66</sup> Dann hielt er abrupt inne, als ihm bewusst wurde, wie merkwürdig das war.

---

<sup>65</sup> Bezeichnung für Pastor

<sup>66</sup> Tante (Damals im Süden der USA gebräuchliche, respektvolle Anrede für eine Farbige)

Sie hatte Parson gesagt. Er wandte sich zu der farbigen Frau und fragte:  
„Weißt du, wer ich bin?“

„Nein.“

„Woher wusstest du dann, dass ich ein Parson bin?“

Sie grinste. „Ich wusste, dass du kommst.“

Bill ging zur Pforte hinüber. „Wie konntest du wissen, dass ich komme?“

Ich wusste es selbst nicht.“

Sie erklärte: „Parson, hast du jemals in der Bibel über die Sunamitin gelesen, die keine Kinder bekommen konnte? Sie versprach Gott, dass wenn Er ihr ein Kind schenken würde, sie es für den Herrn aufziehen würde.<sup>67</sup> Nun, ich bin eine solche Frau, und ich habe dem Herrn dasselbe versprochen. Er gab mir das Kind, und ich habe mein Bestes versucht, es für den Herrn zu erziehen. Doch vor ein paar Jahren ist er in schlechte Gesellschaft geraten. Er hat einen Weg eingeschlagen, der verkehrt ist, und hat sich eine Geschlechtskrankheit zugezogen. Es ist Syphilis. Bis er erkannte, dass er infiziert ist, war es schon zu weit fortgeschritten. Er liegt jetzt sterbend auf meinem Bett. Gestern hat der Arzt – er kam vorbei und schaute nach – , da hat der Arzt gesagt: ‚Es gibt für ihn keine Hoffnung. Er hat ein Loch im Herzen, und sein Blut ist voller Eiter. Machen Sie sich auf das Schlimmste gefasst‘.“

„Parson, ich könnte es nicht ertragen, meinen Jungen in diesem Zustand sterben zu sehen. Ich möchte, dass er gerettet wird. Also habe ich gestern den ganzen Abend gebetet und gebetet und gesagt: ‚Herr, wenn ich wie diese Sunamitin bin, wo ist dann Dein Elisa?‘“

„Irgendwann in der Nacht bin ich auf meinem Stuhl eingeschlafen und träumte, dass ich hier nach draußen ging und an dieser Pforte stand. Ich träumte, dass ein Parson vorbei kam, der einen braunen Anzug und einen Hut trug. Als ich bei Tagesanbruch aufwachte, bin ich hier herausgekommen und habe hier seither gestanden und auf dich gewartet. Parson, glaubst du, dass es möglich ist vom Heiligen Geist geleitet zu werden?“ Bills Herz bebte, seine Nerven kribbelten. Dies musste es sein, wohin ihn der Herr schicken wollte. „Auntie, mein Name ist Branham. Hast du je von mir gehört?“

---

<sup>67</sup> 2. Könige 4:8-37

„Nein, Parson Branham, von dir habe ich noch nie gehört.“

„Mein Dienst ist es, für kranke Menschen zu beten. Möchtest du, dass ich reinkomme und für deinen Sohn bete?“

„Ja bitte, Parson Branham. Bitte tue das.“

Bill öffnete die Pforte. Die rostige Spitze eines Pflugs, die an eine Kette geschraubt und über einen Flaschenzug gelegt war, schloss die Pforte hinter ihm. Die Frau führte Bill in eine schmale weißgetünchte Hütte. Der Boden war aus gelbem Pappelholz, glänzend sauber geschrubbt. In einer Ecke stand ein metallener Waschbottich, gegen den ein Waschbrett gelehnt war. Ohne Zweifel bestritt sie damit ihren Lebensunterhalt. Über der Tür hing ein Schild: „Gott segne unser Haus.“ Bill war in Königspalästen geladen gewesen und in einigen der feinsten Häuser im Land, doch nirgendwo hatte er sich so willkommen gefühlt wie in dieser bescheidenen Hütte.

In einer anderen Ecke stand ein altes Eisenbett. Auf ihm lag ihr Sohn. Er war ein großer Junge, ungefähr 1,85 Meter groß und mindestens 85 Kilogramm schwer. Er hatte die Decke in seine Fäuste gewickelt, lag gekrümmt auf der Strohmattmatze und stöhnte: hnn ... nnn ... es ist dunkel hier ... oh, Mama! Es ist so dunkel ... ich weiß nicht, wohin ich gehe ... “

„Er ist jetzt seit zwei Tagen nicht mehr bei klarem Verstand“, sagte seine Mutter. „Er glaubt, er sei auf einem Ruderboot, verloren in der Dunkelheit draußen auf dem Ozean. Das ist, was ich nicht ertragen kann, Parson: Zu wissen, dass mein Junge verloren ist.“ Sie tätschelte ihn liebevoll an der Schulter. „Liebes Kind, erkennst du deine Mutter?“

Er schüttelte sich und stöhnte. „Nnn ... nnn ... es ist so kalt hier draußen ... so kalt.“

Sie küsste ihn auf die Stirn. „Mamas armes Baby.“

„Ja“, dachte Bill, „das ist Mutterliebe. Ganz gleich, was er auch getan haben mag, ist er für sie dennoch ‚Mamas Baby‘.“ Er sagte: „Auntie, lass uns beten. Du zuerst.“

Als sie am Bett knieten, schüttete diese einfache Waschfrau ihr Herz vor Gott so innig aus, dass Bill die Tränen in die Augen schossen. Sie endete ihr Gebet mit: „Herr, wenn Du meinen Jungen nur zu mir sagen lässt, dass er bei Jesus sein wird, werde ich glücklich sein.“

Bill legte seine Hände auf die Füße des Jungen die sich so kalt anfühlten wie der Nordatlantik. „Teurer Gott, ich weiß nicht, was hier vor sich geht,

aber Du hast mich heute Morgen auf der Straße umgedreht und mich zu dieser kleinen Hütte gesandt. Ich weiß, dass die Abflugzeit meines Flugzeugs längst überschritten ist, aber das macht nichts – im Gehorsam zur Leitung des Geistes lege ich meine Hände auf diesen Jungen im Namen Deines Sohnes Jesu Christi.“

Der Junge regte sich. „Oh, Mama, es wird hell hier drinnen.“ Er rollte mit den Augen, dann schienen sie sich auf das Gesicht seiner Mutter zu richten. „Aber Mama, was machst du hier?“ Er hob seinen Kopf von der Strohmattze. „Wer ist dieser Mann?“

Bill wartete weitere fünf Minuten – lange genug, um den Jungen auf der Bettkante sitzen zu sehen und zu hören, dass er sich anziehen möchte. Dann entschuldigte sich Bill und eilte aus der Tür.

Nach ein paar Häuserblocks winkte er ein Taxi herbei, das ihn bald am Flughafen absetzte. Zu seiner Überraschung und Erleichterung war sein Flugzeug noch auf der Rollbahn. Es hatte zwei Stunden Verspätung und ließ gerade die Motoren zum Start warmlaufen. Bill staunte, was Gebet vermochte, wenn es sich mit reinem Glauben vereinte. Er war überzeugt, dass es die Gebete dieser Waschfrau waren, die seinen Flug 18 Stunden auf dem Boden festgehalten hatten. „Ja, Auntie“, dachte er, „ich glaube an die Leitung des Heiligen Geistes.“

## Kapitel 51

### Visionen erklärt

1950

**IM AUGUST 1950** hielt William Branham eine Erweckungsversammlung in Cleveland (Ohio). Am zehnten Tag dieses zweiwöchigen Feldzugs, sagte Herr Boeing – ein Millionär aus der Stadt, der sein Vermögen durch die Produktion von Autostoßdämpfern gemacht hatte – zu ihm: „Bruder Branham, ich denke, deine Versammlungen in Cleveland könnten weit besser laufen, als sie es tun. Das Zelt, das du hast, fasst ungefähr 4.000 Menschen. Bis die Leute am Ort Feierabend haben, essen und hierher kommen, ist das Zelt bereits mit Menschen von außerhalb der Stadt gefüllt. Hunderte aus der Stadt hier können nicht hinein. Wenn du zur Stadthalle wechselst, wird es viel besser sein. Dann kann jeder einen Platz bekommen. Ich habe mich nach dem Preis erkundigt: Das Gebäude kostet 1.900 Dollar für einen Abend. Ich zahle die ganze Sache, wenn du dort hinüberwechselst.“

Höflich, aber bestimmt antwortete Bill: „Bruder Boeing, selbst wenn du für ein ganzes Jahr das Auditorium bezahlen würdest, könnte ich dort dennoch nicht hingehen, es sei denn, Gott sagte es mir. Im Moment habe ich einen schriftlichen Vertrag mit den anderen Brüdern, drei weitere Tage im Zelt zu bleiben, und ich muss meinen Vertrag einhalten.“

Herr Boeing schlug vor: „Wenn du mit diesen Zeltversammlungen durch bist, hast du mehrere Tage, ehe dein nächster Feldzug beginnt. Warum machst du nicht zumindest einen Abend in dem Auditorium, bevor du Cleveland verlässt?“

„Ich werde darüber beten und dich wissen lassen, was der Herr mir sagt.“

Am nächsten Morgen war Bill als Ehrengast bei einem Predigerfrühstück eingeladen. Ein blauer Cadillac kam zum Hotel, um Bill und Gordon

Lindsay zum Restaurant zu bringen. Als die Mahlzeit beendet war und die Teller weggeräumt waren, baten diese Prediger Bill, ihnen den Vorgang von Visionen zu erklären.

„Visionen zu erklären ist schwierig“, begann Bill, „aber ich werde mein Bestes tun, um euch zu einem besseren Verständnis zu verhelfen. Ihr habt alle beobachtet, wie der Herr mir Visionen auf der Plattform gibt, ihr habt gesehen, wie Gott viele unterschiedliche Geheimnisse offenbart und wie jede Unterscheidung hundertprozentig fehlerfrei ist. Ohne Zweifel habt ihr bemerkt, dass ich sehr schwach werde und dass dies die Anzahl an Leuten einschränkt, denen ich jeden Abend dienen kann. Das ist schriftgemäß. erinnert ihr euch daran, wie die Frau mit dem Blutfluss Jesu Gewand anrührte, und Er sagte, Er fühle, dass Kraft von Ihm ausgegangen war? Kraft ist Stärke. Der Glaube der Frau zog sie aus Jesus heraus. Dieser selbe Jesus ist heute unter uns. Er ist derjenige, der die Heilungen jeden Abend in den Versammlungen vollbringt. Es ist wahr, dass Gott mir eine Gabe gegeben hat, Visionen zu sehen, doch dort oben auf der Plattform ist es tatsächlich euer Glaube, der an Gott zieht, der die Vision hervorruft.

Ich liefere mich Gott nur völlig aus – oftmals weiß ich nicht einmal, was ich sage – und der Heilige Geist spricht durch mich. Aber ich bin es nicht, den die Menschen berührt haben. Durch Glauben haben sie den Hohenpriester, Jesus Christus, berührt, genauso wie die Frau mit dem Blutfluss Ihn berührte und geheilt wurde.

Zuhause oder wenn ich für mich allein bin, gibt Gott mir auch Visionen. Er mag mich z.B. anweisen, zu einem bestimmten Ort zu gehen, oder eine bestimmte Sache zu tun, oder Er zeigt mir etwas, das in der Zukunft geschehen wird – und jedes Mal geschieht es genauso, wie es die Vision zeigt.

Seltsamerweise schwächen mich diese Visionen nicht im Geringsten. Manchmal können sie eine Stunde dauern, und doch fühle ich mich normalerweise gestärkt und erfrischt, wenn ich aus ihnen herauskomme. Also erfrischt mich die eine Art von Visionen, während die andere Art mich erschöpft.

Warum ist das so? Ich habe festgestellt, dass es im Leben unseres Herrn genauso gewesen ist. Er sah eine Vision von Lazarus, wie dieser von den Toten auferweckt werden würde, und diese Vision schwächte ihn nicht

im Geringsten.<sup>68</sup> Und doch, als jene Frau den Saum seines Gewandes berührte und sie vom Blutfluss geheilt war, sagte Er, Er sei schwach geworden. Das eine Mal hat Gott Seine eigene Gabe benutzt, das andere Mal hat die Frau selbst an der Gabe Gottes gezogen.

Ich hoffe, ihr könnt den Vergleich sehen, den ich ziehe. Ich sage nicht, dass die Gabe, die ich habe, so groß ist, wie die Gabe, die in Jesus Christus war, denn in Ihm wohnte die Fülle der Gottheit leibhaftig.<sup>69</sup> Dennoch ist Er derselbe Jesus, der dieselben Werke tut. Seht, Er ist, wie Bruder Bosworth es darstellt, das gesamte Wasser im Ozean. Meine Gabe ist nur ein wenig Wasser dieses Ozeans. Und dennoch sind dieselben chemischen Stoffe, die in dem Ozean sind, auch in dieser geringen Wassermenge.

Lasst es mich auf eine andere Weise veranschaulichen. Stellt euch vor, ihr und ich wären kleine Jungen, die einen Zirkus sehen wollten, aber wir hätten nicht genug Geld für den Eintritt. So schleichen wir hinten herum, um über den Zaun zu blicken. Leider ist der Holzzaun zu hoch, als dass einer von uns über die Kante schauen könnte. Was können wir tun? Stellt euch vor, ich sei größer als ihr. Ich kann hochspringen, die Zaunkante greifen und mich dann hoch genug ziehen, um durch ein Astloch in der Nähe der Zaunkante zu blicken. Ihr fragt mich, was ich sehe, und ich sage euch, ich sehe eine Giraffe Blätter von einem Baum fressen. Bald sind meine Arme so ermüdet, dass ich mich wieder herunterlassen muss, um auszuruhen. Ihr fragt mich, was ich sonst noch gesehen habe, aber ich hatte keine Zeit, noch etwas anderes zu sehen; also springe ich wieder hoch und schaue noch einmal. Ich kann mich nur eine Zeitlang halten, bis ich völlig erschöpft bin. Genauso ist es jeden Abend auf der Plattform, wenn die Menschen meine Gabe, Visionen zu sehen, benutzen.

Lasst mich jetzt erklären, wie es ist, wenn Gott die Gabe selbst gebraucht. Um das Beispiel mit dem Zirkus fortzuführen, lasst uns annehmen, der Zirkusdirektor kommt vorbei und fragt uns, was wir machen. Nehmen wir an, er ist ein netter und verständnisvoller Mann und sagt zu mir: ‚Hier, ich helfe dir, die Dinge besser zu sehen‘. Mit seinen großen, starken

---

<sup>68</sup> Johannes 11

<sup>69</sup> Kolosser 2:9

Armen hebt er mich hoch, bis mein Kopf über dem Zaun ist. Jetzt kann ich mich gut umschauen. Ich kann die Löwen, Tiger, Elefanten und Clowns sehen. Ich kann nicht den ganzen Zirkus sehen, aber ich kann wesentlich mehr sehen, als ich es konnte, als ich durch das Astloch blickte – und bin überhaupt nicht müde, weil er mich dort hochgehoben hat. So ist es, wenn Gott die Gabe betätigt.

Gott hat jedem von uns Gaben gegeben. Vielleicht bist du ein Prediger oder Lehrer. Ich denke, ich bin weder das eine noch das andere in besonderem Maße. Meine Gabe ist es, Visionen zu sehen. Wir alle sind zu verschiedenen Arten von Diensten berufen, doch sind wir alle Glieder eines großen Leibes. Und was sollen diese Gaben tun? Sollen sie einen Menschen oder eine Organisation verherrlichen? Nein, keinesfalls! Sie sollen Jesus Christus und Ihn allein verherrlichen.“

Nachdem er seine Ansprache beendet hatte, blieb Bill lange Zeit sitzen, nippte Kaffee und plauderte mit einigen neuen Freunden – unter ihnen Herr Boeing. Ein ukrainischer Prediger sagte zu Bill: „Ich verstehe die Visionen jetzt besser, aber mich interessieren noch bestimmte Aspekte. Wenn eine Vision geschieht, was siehst du dann? Ist es unklar wie ein Traum?“

„Nein. Das was ich sehe ist kristallklar, als wäre ich wirklich dort und würde beobachten, wie ein Ereignis tatsächlich geschieht.“

„Aber wie ist das möglich?“

„Bei Gott ist nichts unmöglich. Die Vergangenheit und die Zukunft sind für Ihn genauso wirklich wie die Gegenwart. Denken Sie daran: Zeit ist etwas, das Gott geschaffen hat. Er übersteigt die Grenzen der Zeit. Deshalb kann Er das Ende vor dem Anfang wissen. Wie sonst könnte die Bibel so voller Prophetien sein, die eingetreten sind? Wie sonst könnte es Propheten geben, die in die Vergangenheit und in die Zukunft sehen können?“

„Das leuchtet ein. Ich habe gesehen, was die Visionen auf der Plattform offenbaren, aber du sagst, du hättest auch Visionen, wenn du für dich allein bist. Was sind das für Dinge, die der Herr dir dann zeigt?“

„Ich werde dir ein Beispiel geben. Gestern Abend bat mich Herr Boeing, einen zusätzlichen Tag in Cleveland zu bleiben, sodass ich eine Versammlung in der Stadthalle halten könnte. Ich sagte ihm, ich werde darüber beten und auf ihn zurückkommen. Heute Morgen gab mir der

Herr eine Vision, um mir dabei zu helfen, was ich tun soll. Irgendwann heute Morgen werde ich eine Frau sehen, die eine Straße überquert und dabei die Hände von Zwillingen hält. Beide Mädchen werden karierte Röcke tragen, und beide werden ihr Haar zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden haben. Das wird mein erstes Zeichen sein. Dann, obwohl ich in einem blauen Auto zu diesem Frühstück gekommen bin, werde ich in einem roten wegfahren. Während wir auf der Straße fahren, werden zwei junge Frauen vorübergehen, die lange Abendkleider tragen. Wenn diese drei Zeichen geschehen, werde ich wissen, dass ich Gottes Erlaubnis habe, einen weiteren Gottesdienst in Cleveland in der Stadthalle zu halten.“

Sie unterhielten sich noch fast eine weitere Stunde. Schließlich kam Gordon Lindsay an ihren Tisch und sagte: „Bruder Branham, ich denke, wir sollten jetzt zum Hotel zurück.“

„Ja, das sollten wir“, stimmte Bill zu. Als er nach seinem Mantel griff, blickte er aus dem Fenster. „Schaut mal dort, meine Herren. Seht ihr die?“ Alle schauten.

Am nächsten Häuserblock überquerte eine Frau die Straße und führte Zwillinge herüber – karierte Röcke und Pferdeschwänze wehten im Wind. Herr Boeing schluckte und sagte: „Eins abgehakt, fehlen noch zwei.“

Gordon Lindsay sagte: „Bruder Boeing, der Mann, der uns hergebracht hat, musste früh nach Hause, könntest du uns zurück zum Hotel bringen?“

„Sicher, Bruder Lindsay, es wäre mir eine Freude. Sag, Bruder Branham, ich habe ein rotes Auto.“

„Dann hätten wir zwei“, sagte Bill. „Jetzt passt nur auf, das dritte Zeichen kann nicht weit weg sein.“

Sechs Männer drängten sich in einen roten Cadillac. Herr Boeing startete den Motor. Der Parkplatz des Restaurants konnte nur auf einer Einbahnstraße verlassen werden. Die erlaubte Fahrtrichtung ging links ab, Herr Boeing bog aber rechts ab.

Ein berittener Polizist hielt ihn an der Ecke an. Als Herr Boeing sein Fenster herunterkurbelte, knöpfte ihn sich der Polizist vor, als wäre er ein jugendlicher Krimineller. „Wollen Sie mir etwa weismachen, Sie kommen aus Cleveland und machen so einen Fehler? Dafür gibt es keine Entschuldigung!“

„Es tut mir leid“, entschuldigte sich Herr Boeing, „ich muss mit meinen Gedanken woanders gewesen sein.“

Der Streifenpolizist hielt Herrn Boeing eine scharfe Standpauke, und so blieb das Auto dort einige Minuten stehen. Mit einem Mal kamen zwei junge Frauen in feierlichen Abendkleidern um die Ecke spaziert. Als diese beiden Frauen das Auto passierten, stieß Bill Herrn Boeing an die Schulter und sagte: „Schau Bruder, dort sind sie.“

Völlig vergessend, dass er gerade von einem Polizisten gescholten wurde, hob Herr Boeing beide Hände in die Luft und schrie: „Ehre sei Gott! Halleluja! Halleluja ...“

Der ukrainische Prediger stimmte auch mit ein: „Preis dem Herrn! Preis dem Herrn Jesus!“ – und begann dann in einer unbekanntenen Sprache zu sprechen.

„Ihr Leute seid verrückt!“, schnauzte der Polizist. „Macht dass ihr hier wegkommt!“

Jetzt, mit Gottes gegebener Erlaubnis, hielt Bill in jenem August 1950 eine weitere Versammlung in Cleveland. Über 12.000 Menschen füllten die Stadthalle, um seine Botschaft der Befreiung durch die Kraft Jesu Christi zu hören.

**EIN PAAR WOCHEN**, nachdem William Branham seinen Feldzug in Cleveland beendet hatte, reiste er nach Phoenix (Arizona). Sein Zug hielt kurz in Memphis (Tennessee). Bill stieg aus, um ein Butterbrot zu kaufen. Der Bahnhof von Memphis war voller Menschen, die ankamen oder abfuhrten. Während Bill sich seinen Weg durch die Menge bahnte, bemerkte er einen Bahnhofsmitarbeiter in einer roten Jacke, der einen Gepäckwagen in seine Richtung schob. Als dieser farbige junge Mann aufblickte und Bill sah, hellte sich sein Gesicht vor Überraschung auf. Er ließ seinen Wagen stehen, rannte auf Bill zu und sprudelte aufgeregt hervor: „Parson Branham! Parson Branham!“ Er ergriff Bills Hand und schüttelte sie heftig. „Hallo, Parson Branham!“

Bill schaute den jungen Mann an und dachte: „Vielleicht war er in einer meiner Versammlungen.“

„Parson Branham, du erkennst mich nicht, oder?“

„Nein, ich glaube nicht.“

„Erinnerst du dich, wie dein Flugzeug vor sechs Monaten in Memphis

festgehalten wurde? Erinnerst du dich an den Jungen, für den du gebetet hast, der im Sterben lag?“

„Bist du –“

„Ja, ich bin dieser Junge. Ich bin nicht nur geheilt, sondern jetzt auch Christ.“

Es stellte Bill stets zufrieden, die Auswirkung seiner Gebete unmittelbar selbst mitzubekommen, indem er auf Menschen traf, denen sein Dienst geholfen hatte. Mittlerweile gab es zehntausende solcher Menschen überall im Land.

Später in jenem Herbst 1950 erhielt Bill zwei Briefe, die ihn tief berührten. Der erste Brief kam von seinem ehemaligen Pastor, Dr. Roy Davis – jenem Baptistenprediger, der ihn im Dezember 1932 ordiniert hatte. Dieser Brief war nicht direkt an Bill adressiert, sondern an Gordon Lindsay, begleitet von der Bitte, seinen Brief in der Zeitschrift *The Voice of Healing* zu veröffentlichen. Dr. Davis wollte sich für seine frühere Kritik an Bill und seinem Dienst öffentlich entschuldigen.

Nachdenklich las Bill den Brief. Seine Gedanken gingen zurück zu jenem Morgen im Mai 1946 ... Er war zum Pfarrhaus hinübergeeilt, um Dr. Davis von dem Engel zu berichten, der ihm den Auftrag gegeben hatte, eine Gabe der göttlichen Heilung den Völkern der Welt zu bringen. Bill erinnerte sich nun daran, wie Dr. Davis diesen Gedanken gespöttelt hatte, indem er sagte: „Billy, was hast du gestern Abend gegessen?“ Bill hatte ihm in aller Ernsthaftigkeit geantwortet: „Dr. Davis, ich schätze das nicht. Wenn ihr mich nicht wollt, wird es da draußen jemanden geben, der mich will. Gott hat mich gesandt, und ich werde gehen.“ Der ältere Mann hatte ihn aufgezogen und gesagt: „Ok, Billy, geh nur und trage die Gabe in die Welt. Ich werde neugierig beobachten, wie weit du wohl kommen wirst.“ Und hier war nun der Brief, in dem er sich für jenen Sarkasmus entschuldigte. Dr. Davis schrieb: „Wenn ich aufrichtiger gewesen wäre und meine Bibel gewissenhafter gelesen hätte, hätte ich mehr über Visionen und die Kraft Gottes verstanden.“

Der zweite Brief kam aus Südafrika. Florence Nightingale Shirlaw, die in London geheilt worden war, schickte jetzt ihr Zeugnis und beschrieb in Einzelheiten ihre fortschreitende Genesung von Magenkrebs. Über die vergangenen sechs Monate hinweg hatte sich ihr Gewicht von 25 auf 70 Kilogramm erhöht. Sie hatte ein aktuelles Foto von sich

beigelegt, um diese unglaubliche Verwandlung zu demonstrieren. Bill starrte überwältigt auf das Bild. Sie sah nicht einmal wie dieselbe Frau aus. Das Bild zeigte sie in einem buntkarierten Kleid auf einer Straße stehend, eine große Handtasche an den Riemen haltend.<sup>70</sup> Ihre Arme, ihre Beine, sogar ihre Wangen hatten sich so sehr gerundet, dass Bill nie gedacht hätte – wenn es ihm nicht als Tatsache bekannt gewesen wäre – , dass sie im April vom Tode nur einen oder zwei Atemzüge entfernt gewesen war.

Bill erinnerte sich des Gebets, das er an jenem nebligen Aprilmorgen gesprochen hatte: „Herr, wenn Du diese Frau heilst, werde ich das als Zeichen nehmen, dass Du möchtest, dass ich einen Heilungsfeldzug in Durban (Südafrika) halte.“ Jetzt hielt er die Bestätigung in der Hand – ein Schwarzweiß-Foto einer kräftigen Florence Nightingale Shirlaw. Bill rief seinen Manager an und bat ihn, einen Südafrika-Feldzug zu organisieren. Ern Baxter brauchte nicht lange, um eine verbindliche Zusage vom *South African National Council of Churches*<sup>71</sup> zu erhalten. Ein vorläufiger Termin wurde für Mitte 1951 festgesetzt.

Bill war aufgeregt. Da Gott ihn auf dramatische Weise nach Durban (Südafrika) gerufen hatte, mussten sicherlich große Zeichen und Wunder folgen. Dann, eines Tages, während er in Shreveport, Louisiana, predigte, warnte ihn der Heilige Geist und sagte: „*So spricht der Herr: ‚Sei vorsichtig. Satan hat für dich eine Falle in Südafrika ausgelegt‘.*“ Der Geist sagte nur dies und ließ Bill fragend zurück, was für eine Art Falle es sein würde.

---

<sup>70</sup> Ein Abzug dieses Bildes ist auf Seite 51 in dem Buch:  
William Branham, *A Prophet Visits South Africa*, von Julius Stadsklev.  
(Ein Prophet besucht Südafrika, siehe Bibliografie.)

<sup>71</sup> Nationaler Kirchenrat Südafrikas

## Kapitel 52

### Ein Adler auf der Troublesome River Fährte

1950

**ALS DER SOMMER DES JAHRES 1950** in den Herbst überging, konnte William Branham seine wachsende Erregung nicht unterdrücken. Sein Lieblingsmonat nahte heran. Bill liebte den Oktober leidenschaftlich, denn Oktober bedeutete Jagdsaison. Und die Jagdsaison brachte Abwechslung, Herausforderung und eine Zeit der Freiheit.

Die Jagd bedeutete Bill mehr als nur eine Auszeit von seinem dichten Terminplan. Das Jagen ließ ihn zu seinen Wurzeln zurückkehren. Als Junge hatte ihn die Wildnis emotional getragen. Sie war sein Tröster, seine Freude gewesen und hatte ihn geistig gesund erhalten. Sie war der einzige Ort in seiner schwierigen Kindheit gewesen, wo er Seelenruhe erfahren hatte. Die Wildnis gab ihm noch immer Frieden. Das Jagen gab ihm Gelegenheit, den anhaltenden Forderungen seines öffentlichen Dienstes zu entkommen und in Ruhe mit seinem Schöpfer Gemeinschaft zu haben – in der Schönheit der makellosen Schöpfung Gottes. Das Zelten gab ihm Zeit zu entspannen, nachzudenken, tief in sich nach dem wahren Zweck seines Lebens zu suchen. Es gab ihm Zeit, seine Ziele und Motive zu überprüfen und zu erkennen, ob er immer noch auf der richtigen Spur war. Die frische Bergluft belebte ihn neu nach Geist, Seele und Leib.

Bill ging jeden Herbst jagen. Selbst seine Hochzeit mit Meda im Oktober 1941 hatte diese Tradition nicht durchbrochen. Er hatte einfach seine Hochzeitsreise mit seiner Jagdreise verbunden. Nach diesem einen Ausflug entschied Meda, dass sie so spartanisch nicht leben konnte, und ging niemals wieder mit ihrem Ehemann auf die Jagd. Folglich haben Bill und Meda ihren Hochzeitstag in all den Jahren ihrer Ehe nie zusammen verbracht, weil Bill am 23. Oktober stets in der Wildnis zeltete. Als Bill jünger war, jagte er nahe seinem Zuhause. Doch in den letzten paar

Jahren – seitdem sein Leben sich auf dem ganzen nordamerikanischen Kontinent abspielte – hatte Bill seine Jagdferien in den Colorado Rockies verbracht. Dorthin war er auch in diesem Oktober 1950 unterwegs.

Er jagte Wapiti. Die Saison hatte eine Woche zuvor begonnen, und so hatten die Wapitiherden die unteren Täler bereits verlassen, doch dies war in Bills Plan. Er wusste, dass sobald die ersten Schüsse der Saison abgefeuert wurden, die Wapiti hoch in die Berggipfel zogen, wo es schwerer war, sie zu erreichen. Die meisten Jäger hatten weder die Zeit noch die Kraft, die Herden so weit in die Wildnis zu verfolgen. Bill hatte beides. Er und ein Freund ritten mit ihren Pferden das Troublesome River Tal entlang und schlugen ihr Lager auf, wo der Fluss sich gabelte, mindestens 320 Kilometer von der nächsten Stadt und 60 Kilometer vom nächsten Außenposten der Zivilisation entfernt.

Am nächsten Morgen trennten sich die beiden Männer. Bill folgte einem Arm des Flusses in die Hochebene, während sein Freund den anderen Arm nahm. Sie gedachten einen bestimmten Berg zu umkreisen und sich in ein paar Tagen wieder zu treffen.

Bill bahnte sich seinen Weg durch das dichte Unterholz und das Dickicht der Zitterpappeln, die den Troublesome River eingrenzten. Als der Weg unpassierbar wurde, verließ Bill den Fluss und folgte einer Bergschlucht, indem er einen steilen Abhang hinauftritt, der mit Fichten, Lärchen, Zedern und Kiefern bedeckt war. Als er schließlich die Baumgrenze erreichte, entschied er sich abzusetzen. Es hatte in dieser Saison noch nicht geschneit, und so würden die Wapitiherden hier zwischen den Berggipfeln verstreut sein. Pferde würden draußen in der offenen Landschaft zu viel Aufmerksamkeit erregen. Er würde eine bessere Chance haben, einen Wapitibock zu schießen, wenn er zu Fuß jagte. Bill pflockte seine Pferde an und gab ihnen genügend Leine, damit sie in seiner Abwesenheit nach Futter suchen konnten. Dann, mit dem Gewehr in der Hand, verbrachte er den Rest des Tages damit, sich seinen Weg durch die Felsblöcke entlang der Baumgrenze sorgfältig auszusuchen, nach Möglichkeit immer in Deckung der Nadelbäume.

An jenem Nachmittag brauste eine Gewitterfront über den gezackten Horizont. Blitze erfüllten die Luft mit Elektrizität, und Donner krachten so laut, dass es klang, als ob die Berge sich entzweiteilten. Regen begann zu fallen. Bill nahm Zuflucht unter einer buschigen Konifere

mit ausladenden Ästen, die ihn so trocken hielten, als wäre er unter einem Regenschirm. Er stellte sein Gewehr gegen den Stamm, blickte ins Tal hinunter und dachte daran, wie groß und gut sein Herr und Schöpfer ist. Nach 20 Minuten hörte es auf zu regnen. Ein kalter Wind blies von den Berggipfeln herab, gefror die Regentropfen, während sie von den Zweigen fielen, und kleidete die Bäume im Tal mit tausenden von winzigen Eiszapfen. Die Sonne senkte sich Stück für Stück hinter den Wolken, bis sie die westlichen Berggipfel berührte und die Welt in einem orangenen Licht badete, das die Schatten verstärkte und die zerklüfteten Linien einer jeden Gebirgsspalte und eines jeden Gebirgstals klar abzeichnete. Ein vollständiger Regenbogen überspannte das Tal. Bills Freude stieg bis zu dem Scheitelpunkt jenes Bogens. Er sagte laut: „Oh, großer Jehova Gott, dort ist Dein Regenbogen am Himmel, jener schöne alttestamentliche Bund mit Deinem Volk, mit dem Du versprochen hast, die Erde niemals wieder durch eine Flut zu zerstören.“

Dann dachte Bill an Offenbarung Kapitel 10, wo geschrieben steht, dass ein Regenbogen das Haupt Christi umhüllt – ein Sinnbild des neutestamentlichen Bundes. Das war der schönste Bund von allen – ein Blut-Bund, in welchem Gott verheißen hat, all jene zu erretten, die auf das Opfer Seines Sohnes Jesus Christus schauen. Tränen liefen Bill die Wangen hinunter, als er darüber nachdachte.

Die Wapitiherde musste sich während des Sturms verstreut haben. In der Ferne konnte Bill die Böcke einander zuröhren hören. Von irgendwo hoch in den Berggipfeln, nicht zu weit entfernt, hörte Bill einen Grauwolf heulen. Sein Gefährte antwortete ihm von weiter unten. Bill fühlte das Erbgut seiner Großmutter sich in seinem Inneren erheben – jenes cherokee-indianische Blut, von dem Bill glaubte, dass es der Grund für seine tiefe Liebe zur Natur war. Die Berge atmeten mit der Kraft Gottes; es schien, als ob sein Schöpfer ihm von jeder Kiefernadel und jedem Felsblock aus zurief. Bill konnte nicht länger an sich halten. Wieder und wieder rannte er um den Baum so schnell seine Beine die Kurve nehmen konnten, und rief Lobpreis zu Gott, so laut seine Stimme schreien konnte. Schließlich hielt er inne und lehnte sich gegen den knorrigen Baumstamm, um zu Atem zu kommen.

Fünzig Meter weiter unten am Hang saß ein Eichhörnchen auf einem Baumstumpf und schnatterte unaufhörlich.

„Worüber bist du so aufgeregt, kleiner Matz?“, fragte Bill. „Ich tu dir nichts.“ Er bemerkte, dass das Männchen nicht einmal in seine Richtung schaute. Bill folgte dem starren Blick des Eichhörnchens den Abhang diagonal hinunter zu einer Stelle, an der einige abgestorbene Bäume umgestürzt waren und er erkannte, was die Aufmerksamkeit des Eichhörnchens gefangen genommen hatte. Der Sturm hatte einen großen Weißkopfsaadler hinabgezwungen. Der Adler tappte zwischen einigen Büschen hervor und stand in der Lichtung und blickte zwischen dem Menschen und dem Eichhörnchen hin und her.

Bill sagte: „Gott, ich sehe Dich in den Nadelbäumen und in den zerklüfteten Bergspitzen, ich sehe Dich in dem Gewitter: Dem Wind, dem Donner, dem Blitz und im Regen, ich sehe Dich im Sonnenuntergang und in dem Regenbogen, aber ich sehe Dich noch nicht in diesem Adler. Er ist nur ein Aasfresser. Warum lenkst Du meine Aufmerksamkeit auf diesen Vogel hin?“

Er bemerkte, wie gelassen und kaltblütig der Adler wirkte. Er dachte: „Ich weiß, dass Gott Christen will, die mutig sind, wenn es darum geht, das Wort Gottes zu glauben. Ich frage mich, ob Gott mich diesen Adler sehen lassen möchte, weil er furchtlos ist. Ich glaub, ich werde mal sehen, wie mutig er wirklich ist.“ Laut sagte er: „Warum fürchtest du dich nicht vor mir? Weißt du nicht, dass ich dich erschießen könnte?“

Sobald Bill zu reden anfang, ignorierte der Adler das Eichhörnchen und schaute nur noch auf ihn. Bill täuschte einen Griff nach seinem Gewehr vor. Der Adler rührte sich nicht. „Du fürchtest dich immer noch nicht, stimmt's? Ich frag mich, warum.“ Dann bemerkte er, wie der Adler seine Flügel in langsamen, anmutigen Schlägen spielen ließ. „Jetzt sehe ich, warum du so mutig bist. Gott gab dir diese beiden Schwingen, damit du der Gefahr enteilen kannst, und du vertraust der Gabe, die Gott dir gegeben hat. Ganz gleich, wie schnell ich mein Gewehr ergreifen würde, du würdest in die Büsche fliegen, ehe ich zum Schießen käme. Solange du diese Schwingen fühlst, weißt du, dass du in Ordnung bist. Und so lange ich fühlen kann, wie der Heilige Geist sich in meinem Leben bewegt, weiß auch ich, dass ich in Ordnung bin.“

Der Adler und der Mann beobachteten einander für eine lange Zeit mit gegenseitigem Respekt. Schließlich schaute der große Vogel zurück auf das Eichhörnchen, das noch immer ununterbrochen schnatterte. Dem

Adler schien dieses anhaltende Geschnatter zuwider zu sein. Er stieß sich mit einem Satz in die Luft ab, schlug zweimal mit seinen Schwingen und richtete sie dann so aus, dass der Wind sie erfasste. Er schlug seine Flügel kein weiteres Mal; der Luftstrom hob ihn einfach höher und höher in den Sonnenuntergang hinein.

Bill beobachtete, wie der Adler emporstieg, bis er nur ein Bleistiftpunkt oben am Himmel war. Die Sonne, die mittlerweile in den Sattel zwischen zwei Bergspitzen gesunken war, erinnerte Bill an das große, allsehende Auge Gottes, das wohlgefällig auf Seine Schöpfung blickt. Bill erhob seine Hände und betete an: „Himmlicher Vater, wie wunderbar ist Deine Welt. Hilf mir zu sein wie dieser Adler. Hilf mir, all dieses erdgebundene Schnattern-Schnattern-Schnattern zurückzulassen. Lehre mich, meine Schwingen in der Kraft Gottes auszurichten und mich im Geiste zu erheben, zu welchen Höhen Du mich auch immer berufen hast.“

An jenem Abend, mit überkreuzten Beinen am Lagerfeuer sitzend, nahm Bill seine abgegriffene Bibel aus seiner Satteltasche, schlug 2. Mose 19 auf und las: *„Die Kinder Israel lagerten sich in der Wüste, und zwar dem Berg gegenüber. Als Mose dann zu Gott hinaufstieg, rief der HERR ihm vom Berge herab die Worte zu: So sollst du zum Hause Jakobs sprechen und den Kindern Israel verkündigen: Ihr habt selbst gesehen, was ich an den Ägyptern getan und wie ich euch auf Adlersflügeln getragen und euch hierher zu mir gebracht habe. Und nun, wenn ihr meinen Weisungen willig gehorcht und meinen Bund haltet, so sollt ihr aus allen Völkern mein besonderes Eigentum sein; denn mir gehört die ganze Erde.“*

Wie bemerkenswert es schien, dass Gott Seinen Propheten Mose mit den Schwingen eines Adlers verglich. Doch nachdem, was Bill heute gesehen hatte, war er nicht überrascht. Er wusste, dass der Adler die schärfsten Augen aller Kreaturen im Königreich der Tiere hatte, was bedeutete, dass er höher fliegen und weiter sehen konnte als jeder andere Vogel. Und ist das nicht, wozu ein Prophet berufen wurde: Weiter zu sehen als jeder andere, entweder in die Vergangenheit oder in die Zukunft oder selbst in die Gedanken Gottes?

Bill dachte über die Visionen nach, die es ihm ermöglichten, in die Vergangenheit und die Zukunft zu sehen. Er wusste, dass solch eine Gabe nicht für seinen eigenen Gebrauch, sondern zur Unterstützung der weltweiten Gemeinde Jesu Christi bestimmt war. Er erinnerte sich an

die Stimme am Fluss, die sagte: „*Wie Johannes der Täufer gesandt war, dem Ersten Kommen Jesu Christi voranzugehen, so bist du mit einer Botschaft gesandt, Seinem Zweiten Kommen voranzugehen.*“ Was genau bedeutete das? Legte sein Dienst das Fundament für etwas Gewaltiges? Nahte das Kommen Jesu Christi heran?

Emporgehoben durch diese Gedanken, schwang Bill sich höher hinauf als ein Adler, hoch in die Himmel hinein, wo die Atome sich ausdünnten, vorbei am Mond und den Planeten, vorbei an der Milchstraße, bis er zwischen den unzähligen Galaxien in einem so gewaltigen Universum entlangglitt, dass seine irdischen Sinne nutzlos wurden. Es war schade, dass er zur Erde zurückkehren musste, doch das Lagerfeuer war heruntergebrannt, und er zitterte in der kühlen Bergluft. Er schürte die glühenden Kohlen, bis die Flammen erneut hervorschlügen; dann warf er ein weiteres Scheit hinein. Bald brannte das Lagerfeuer wieder heiß und glühend.

Während Bill das Feuer und die Funken beobachtete, dachte er über das übernatürliche Feuer nach, das seinen Versammlungen folgte. Wie unterschied es sich doch von diesem Lagerfeuer. Wie oft hatte er versucht, den Menschen diese Erscheinung zu beschreiben, doch reichten seine Beschreibungen nie an die Wirklichkeit heran. In der Größe konnte dieses Licht irgendwo zwischen einem und mehreren Fuß im Durchmesser variieren. Manchmal war es kugelförmig wie ein Stern, manchmal sah es eher zylindrisch aus und stand aufrecht wie eine Feuersäule, zu anderen Zeiten war es schmaler, lag waagrecht und drehte sich wie die Milchstraße in Miniatur. Manchmal sah seine Farbe bernsteinfarben aus, doch zu anderen Zeiten glühte es wie ein Smaragd oder gelbgrün. Gelegentlich schimmerte es in allen Farben des Regenbogens. Am Abend, während der Heilungsfeldzüge, wenn es sich von Bills Seite und hinaus in die Zuhörerschaft fortbewegte, sah es so grell wie ein Fotoblitz aus, der nicht verlöschen wollte. Dann rotierte und pulsierte es, als sei es voller Lebenskraft, und erzeugte unaufhörlich ein Geräusch, einem mächtigen Wirbelwinde gleich. Es hatte noch weitaus mehr mit dem Licht auf sich als Größe, Farbe und Abmessung. Selbst wenn Bill es nicht sehen konnte, wusste er, wenn es nahe war. Er konnte fühlen, wie es eine Gegenwart ausstrahlte, die mit menschlichen Worten nicht zu beschreiben war.

Der Engel des Herrn schien mit dem übernatürlichen Licht eng verbunden zu sein. Bill fand den Engel des Herrn gleichermaßen unbeschreibbar. Zwar gab es manche Äußerlichkeiten, die er beschreiben konnte, solche wie das schulterlange Haar des Engels und seinen dunklen Teint. Doch wenn Bill versuchte, den Charakter des Engels, dieses übernatürliche Antlitz zu umschreiben, fehlten ihm die Worte. Wie könnte er solchen Frieden und eine solche Güte beschreiben, die gleichzeitig neben solch überwältigender Kraft bestanden? Dieses Paradox gab ihm Rätsel auf ... und doch war es nur eines von vielen Dingen, die Bill über das übernatürliche Wesen nicht verstand. Er kannte den Namen des Engels nicht. Obgleich er wusste, dass der Engel nicht der Herr Jesus Christus war, verstand Bill die Verbindung zwischen dem Engel und jenem übernatürlichen Licht nicht, das über ihm wirbelte. Vor allem: Warum kam dieser Engel zu ihm? Wohin sollte das alles führen?

Bill kroch in seinen Schlafsack und zog den Stoff über die Schultern. Auf seinem Rücken liegend starrte er in den sternklaren Himmel. Um ihn herum zeigten hohe, schwarze Kiefern gen Himmel. Das Orion-Sternbild verzierte den östlichen Himmel. Über dem Orion funkelte der kleine Kasten an Sternen, die als Siebengestirn bekannt sind. Bill dachte daran, dass der Prophet Hiob vor fünftausend Jahren auf dieselben Sternkonstellationen geschaut hatte. Als Bills Blick hinüber zum Nordstern wanderte, bemerkte er die blinkenden Positionslichter eines ostwärts fliegenden Flugzeugs. Der Gedanke an das Flugzeug ließ ihn Heimweh verspüren. Wie er seine Frau und Kinder doch vermisste! In diesem Oktober 1950 waren er und Meda neun Jahre verheiratet. In fünf Monaten erwarteten sie ein weiteres Baby. Es wäre gut, seine Familie wiederzusehen, selbst wenn er wusste ... Hier seufzte er. Wie eigenartig seine Gefühle in dieser Hinsicht waren. Wann immer er reiste, verlangte es ihn, zu Hause bei seiner Familie zu sein, doch nach ein paar Wochen zu Hause sehnte er sich, wieder auf Reisen zu sein. Ohne Zweifel hatte ihm der Herr diesen Persönlichkeits-Wesenszug gegeben, um ihm zu helfen, das Werk eines Evangelisten zu tun. Er erinnerte sich an die Vision, die ihm Gott an dem Vormittag gezeigt hatte, als er den Eckstein des Fundaments vom Branham Tabernacle gelegt hatte. In der Vision hatte er das fertiggestellte Gebäude voller Menschen gesehen, was ihn natürlich ganz aufgeregt gemacht hatte. Dann hatte ihn der Engel schockiert, indem

er sagte: „*Dies ist nicht dein Tabernakel.*“ Der Engel hatte ihn daraufhin hochgenommen und ihn unter einen klaren blauen Himmel gestellt und ihm gesagt: „*Dies wird dein Tabernakel sein.*“ Schritt für Schritt war es wahr geworden. Von seinen einfachen Anfängen als Pastor einer Kleinstadt-Gemeinde war sein Dienst gewachsen, bis er den ganzen nordamerikanischen Kontinent abdeckte, und jetzt weitete er sich auf Europa, Afrika und darüber hinaus aus.

Ein weiteres Flugzeug erschien am Nachthimmel, dieses auf dem Weg nach Westen. Während Bill sich fragte, woher es wohl käme, schweiften seine Gedanken zurück zu seinen Anfängen. Er entsann sich des kleinen barfüßigen Jungen, der gezwungen war, Wasser einen Hügel hoch zu seines Vaters Schwarzbrennerei zu schleppen. Ein Schock hatte jenen Tag für immer in sein Gedächtnis eingepägt. Er erinnerte sich an seine Niedergeschlagenheit und seine Tränen, an die Stille, die Pappel, den Wirbelwind, jene Stimme, die sagte: „*Trinke oder rauche niemals und beflecke deinen Leib in keiner Weise! Denn es wird ein Werk für dich zu tun sein, wenn du älter wirst.*“ Bill hatte über diese Worte oft während seiner schwierigen Kindheit und Jugend nachgedacht. Bei einer Gelegenheit, wo er versucht hatte, Whisky zu trinken, und einer anderen, wo er versucht hatte, eine Zigarette zu rauchen, hatte das Geräusch eines Wirbelwindes diese Worte wieder auf ihn einstürzen lassen und ihn davon abgehalten, die Fehler seines Vaters zu wiederholen.

Es war eine schwierige Kindheit gewesen, voller Armut, Ablehnung und Verwirrung. Er fand keinen Frieden, bis er als junger Mann sein Leben schließlich dem Herrn Jesus Christus übergab. Die Verwirrung verschwand nicht, ehe er dem Engel des Herrn von Angesicht zu Angesicht begegnet war. Jene Nacht am 7. Mai 1946 war so unauslöschlich in sein Gedächtnis eingepägt – die Höhle, die Dunkelheit, seine geistige Qual und Verzweiflung, das Licht, die Schritte, der Mann, der aus dem Licht hervortrat, Bills Furcht, die sich in Frieden auflöste, als der Engel sagte: „*Fürchte dich nicht*“, und seine Botschaft – niemals könnte Bill die Worte des Engels vergessen: „*Ich bin aus der Gegenwart des Allmächtigen Gottes gesandt, um dir zu sagen, dass deine sonderbare Geburt und dein missverstandenes Leben anzeigen sollen, dass du eine Gabe der göttlichen Heilung den Völkern der Welt bringen sollst.*“

Es geschah genauso, wie es der Engel gesagt hatte. 1946 war Bill ein

unbekannter Kleinstadt-Prediger. 1950, nur vier Jahre später, war er so bekannt, dass Könige und hohe Staatsbeamte sein Gebet wünschten. Prediger aus vielen verschiedenen Konfessionen richteten dieselbe Anfrage an ihn: „Komm in unsere Stadt und halte einen Heilungsfeldzug für uns.“ Er hatte mehr Anfragen von Predigern, als es Abende in einem Jahr gab. Die Nachfrage nach seinen Gottesdiensten schien unersättlich. Er wusste, warum. Genau wie der Engel es verheißen hatte, hatte das Zeichen in seiner Hand den Weg für die Unterscheidung durch Visionen bereitet und Millionen von Menschen für die Realität Jesu Christi als den allwissenden Gott wachgerüttelt.

Das Dröhnen des Flugzeugs wurde lauter. Wie fehl am Platz hörte es sich in diesem abgelegenen Wald an. Hoch oben hatte das Flugzeug, das nach Westen flog, jetzt einen Punkt mitten zwischen den beiden Horizonten erreicht. Bill dachte daran, dass sein eigenes Leben vielleicht seine Mitte erreicht hatte. Hatte sein Dienst den Zenith erreicht? Bis jetzt hatte er in seinem Dienst gesehen, wie Jesus Christus die Blinden, Tauben, Stummen, Lahmen und jede erdenkliche Krankheit heilte, ja selbst die Toten auferweckte. Welch größere Dinge konnten geschehen? Natürlich erwartete er, dass ihm ähnliche Wunder in Südafrika folgen würden, weil der Herr ihn durch die außergewöhnliche Heilung von Florence Nightingale Shirlaw gezielt auf dieses Land gestoßen hatte. Und da Satan ihm schon eine Falle ausgelegt hatte: Was könnte Satan möglicherweise tun, um ihn zu Fall zu bringen, besonders jetzt, nachdem er vorgewarnt war?

Regungslos beobachtete Bill das blinkende Positionslicht über ihm, während das Flugzeug auf den westlichen Horizont hinüberwechselte. Er fragte sich, wohin das Flugzeug flog – Tucson (Arizona), Los Angeles (Kalifornien)? Bill dachte daran, wie sehr er diese westlichen Staaten liebte. Dann erinnerte er sich, wie ihm vor Jahren eine Astrologin, eine Fremde, seinen Geburtstag gesagt, seine Aura beschrieben und ihm gesagt hatte, dass seine Bestimmung im Westen läge. Das war merkwürdig, weil viele seiner Visionen etwas mit dem Westen zu tun hatten. Als 14-jähriger Junge, als er die Operation hatte, in der ihm die Schrotflinten-Patronenpfropfen und die Bleikugeln aus seinen geschwollenen Beinen entfernt wurden, hatte er eine Vision über sich selbst gesehen, wie er draußen im Westen auf einer Prärie stand mit seinen Händen zu einem

Kreuz erhoben, das Licht in seine Brust und Seele ausstrahlte. Nachdem Hope und Sharon Rose gestorben waren, hatte er geträumt, dass er im Westen an einem alten Planwagen vorbeiging. Sharon Rose begegnete ihm als junge Frau an dem gebrochenen Wagenrad und wies ihn in Richtung eines Herrenhauses, wo Hope auf ihn wartete. Im Traum ging die Sonne gerade unter und sandte orangene Lichtstrahlen in den Himmel. Später, nachdem er Meda geheiratet hatte, sah er eine Vision, in welcher er nordostwärts ging und der Engel des Herrn ihn umdrehte, sodass er gen Westen unterwegs war. Er überquerte einen Berg zu einer großen Wüste, wo er ein riesiges Zelt oder eine gewölbte Kirche vorfand, die einen gewaltigen Berg an Brot des Lebens überdeckte. Der Engel trug ihm auf, dieses Brot den tausenden von Menschen zu essen zu geben, die aus allen Richtungen durch die Wüste herzugelaufen kamen. Bill erinnerte sich sogar an den Traum seiner Mutter über die sechs Tauben, die vom Himmel in der Form des Buchstabens „S“ herunterkamen und auf seiner Brust landeten. In ihrem Traum baute Bill ein Haus im Westen.

Für Bill schien es durch diese Hinweise klar, dass seine Bestimmung im Westen auf ihn wartete. Was könnte möglicherweise die Visionen, Heilungen und Wunder übertreffen, die sich bereits in seinem Dienst ereignet hatten?

Das Flugzeug geriet über dem westlichen Horizont außer Sichtweite. Bill konnte auch über seinen eigenen Horizont nicht hinwegsehen. Er konnte nicht sehen, wie listig Satan jene Falle in Südafrika ausgelegt hatte und um welche Haaresbreite sie ihn zerstört hätte. Genausowenig konnte er die Zeit voraussehen, wo es keine anhaltende Nachfrage nach seinen Gottesdiensten mehr geben würde. Er konnte nicht wissen, dass Gott ihn in einen noch höheren Dienst als den der Verkündigung des Evangeliums berufen würde. An diesem kühlen Oktoberabend 1950 hätte William Branham sich unmöglich die Fährte der übernatürlichen Geschehnisse vorstellen können, die ihn nach Westen zum Sunset Mountain in Arizona führen würde. Dort würde er schließlich seiner Bestimmung begegnen und mit Ehrfurcht vor ihrem Ausmaß erbeben, denn es würde donnern mit einer Stimme, die die Erde erschüttern würde.



## Erläuterungen des Autors

**BEI SEINEM TOD IM JAHRE 1965** hinterließ William Branham eine Fülle an Informationen über sein Leben. Die meisten dieser Informationen sind auf mehr als 1.100 Predigten verstreut, die zwischen 1947 und 1965 aufgenommen wurden. In diesen Predigten beschreibt er seine Erlebnisse oft in lebhaften Einzelheiten und benutzt häufig „ich sagte“, „er sagte“ und „sie sagte“, wenn er erzählt, was geschah. Oftmals erzählt er sogar, woran er dachte. Ich habe versucht, diese reichlichen und sehr persönlichen Details zu benutzen, um diese Biografie leicht lesbar zu gestalten, indem ich „er sagte“ und „er dachte“ häufig verwende.

Fast alle Geschichten in diesem Buch stammen von William Branhams eigenen Berichten über diese Geschehnisse. Es gibt ein paar Ausnahmen. Am Ende von *Kapitel 39: Die Rocky Mountains Colorados* habe ich eine Handlung hinzugefügt, um Informationen zu übermitteln. Seine Gedanken bei Nacht an seinem Lagerfeuer sind meine Mutmaßungen. Dasselbe habe ich in *Kapitel 52: Ein Adler auf der Troublesome River Fährte*, gemacht. Der erste Teil des 52. Kapitels, der seine Beobachtungen über einen Adler in den Rocky Mountains Colorados beschreibt, stammt aus William Branhams Zeugnis. Seine Gedanken am Abend, während er am Lagerfeuer sitzt, habe ich ersonnen. Ich habe diese Handlung in künstlerischer Form entworfen, um sein Leben bis zu diesem Punkt zusammenzufassen.

# Bibliografie

**William Branham, A Man Sent From God:** Von Gordon Lindsay (in Zusammenarbeit mit William Branham), 1950/216 Seiten.  
Beschreibt William Branhams Leben bis 1950, mit Kapiteln von Jack Moore, Gordon Lindsay und Fred Bosworth.

**William Branham, A Prophet Visits South Africa:**  
Von Julius Stadsklev, 1952/195 Seiten.  
Detaillierter Bericht über William Branhams Reise nach Südafrika.

**Deutsche Ausgabe: Ein Prophet besucht Südafrika:**  
In Bearbeitung: Gemeinde Krefeld-Uerdingen.

**I was Not Disobedient to the Heavenly Vision:**  
Von William Branham, 1947, 27 Seiten.  
Beschreibt die Heilung der 7-jährigen Betty Daugherty und stellt ein Tagebuch von William Branhams anschließendem Glaubensheilungsfeldzug in St. Louis, Missouri dar.

**Jesus Christ The Same Yesterday, Today and Forever:**  
Von William Branham, 1936/24 Seiten.  
Kurze Beschreibung seiner Berufung zum Predigtamt und seiner ersten Visionen und Heilungen nach der Bekehrung 1932.

**Footprints on the Sands of Time:**  
Herausgegeben von den Mitarbeitern der Spoken Word Publications, 1975/700 Seiten.  
Eine Sammlung von Geschichten, die William Branham über sein ungewöhnliches Leben erzählt hat, transkribiert von seinen aufgenommenen Predigten und in ein autobiografisches Format gebracht.

Alle oben genannten Bücher zu beziehen durch:

Voice of God Recordings, Inc.,  
P.O. Box 950, Jeffersonville, Indiana 47131, USA

**Only Believe Magazine:** Diese Zeitschrift veröffentlicht Artikel über William Branhams Leben und Werk.

**Healing Thoughts:** Auszüge aus Predigten William Branhams.  
Beides von Rebekah Branham Smith.

**Generation:** Von Angela Smith.  
Erinnerungen von Zeugen vieler Begebenheiten  
während der 33 Jahre des Dienstes William Branhams.

Zu beziehen durch: Believers International ([www.onlybelieve.com](http://www.onlybelieve.com))  
P.O. Box 1000  
Elizabethton, TN 37644-1000  
USA

**Deutsche Ausgabe** von Healing Thoughts (**Heilungsgedanken**)  
und **Generation** zu beziehen durch: Gemeinde Krefeld-Uerdingen.

**Acts of the Prophet:** Von Pearry Green, 1969/207 Seiten.  
Gibt die wichtigsten Punkte im Leben William Branhams sowie  
Pearry Greens persönliche Erfahrungen mit William Branham wieder.

Zu beziehen durch: Tucson Tabernacle  
2555 North Stone Avenue  
Tucson, Arizona 85705  
USA

**Deutsche Ausgabe: Die Geschichte eines Propheten.**  
Zu beziehen durch: Versammlung bibelgläubiger Christen,  
Köhlerstraße 12  
75328 Schömberg-Bieselsberg  
Deutschland

**Christ the Healer:** Von F.F. Bosworth, 1973/241 Seiten.

Eine Sammlung seiner Predigten in den 20er und 30er Jahren, die anhand der Bibel beweist, dass Jesus Christus auch heute noch ein Heiler ist.

Zu beziehen durch:

World Outreach Publications  
P.O. Box 4402  
Dallas, Texas 75208  
USA

**Deutsche Ausgabe: Christus unser Heiler**

Zu beziehen im Buchhandel oder durch:

Missionswerk Karlsruhe  
Kießlerstr. 2-12  
76185 Karlsruhe  
Deutschland

ISBN 3-89132-021-3

**All Things Are Possible:** The Healing and Charismatic Revivals  
in Modern America: Von David Harrell, jr., 1975/304 Seiten.

Zeigt, wie der Dienst William Branhams in den 50er Jahren einen  
Boom bei Heilungs- / Erweckungspredigern hervorgerufen hat.

Zu beziehen durch:

Indiana University Press  
601 North Morton Street  
Bloomington, Indiana 47404  
USA

ISBN 0-253-20221-3

**Predigten William Branhams** sind in Druck und auf Tonträger in verschiedenen Sprachen zu beziehen durch:

Voice of God Recordings, Inc.,  
P.O. Box 950, Jeffersonville, Indiana 47131, USA

**Europäisches Büro:**

Voice of God Recordings, Inc.  
P.O. Box 78  
9529 AB Nieuw-Buinen  
Niederlande

Tel.: +31-599-65 15 70  
Fax: +31-599-650481  
E-Mail: [vgr-europe@dds.nl](mailto:vgr-europe@dds.nl)  
Internet: [www.branham.org](http://www.branham.org)

**Deutsche Übersetzungen:**

SKV Versandbuchhandlung  
Herbert Assmies  
Ahornstraße 15  
75328 Schömberg-Bieselsberg, Deutschland

Tel.: +49 (0)7235-980070/71 Fax 980072  
E-Mail: [SKVHA@T-Online.de](mailto:SKVHA@T-Online.de)

Gemeinde Krefeld-Uerdingen  
Adolf-Dembach-Str. 14  
47829 Krefeld, Deutschland

Tel. +49(0)2151-4943-78 - Fax 4943-80

**Alle Ausgaben von Büchern, Kassetten, MP3, DVD usw., der Gemeinde Krefeld-Uerdingen dürfen nur kostenlos weitergegeben werden.**

**In dieser Reihe erschienen:**

**Buch Eins**  
**Der Junge**  
**und seine Entbehrung**  
**(1909–1932)**

Vom Augenblick seiner Geburt an war William Branham zu etwas Außergewöhnlichem bestimmt. Von Armut und Ablehnung geplagt, wurde er ein nervöses Kind. Ständig widerfuhr ihm ungewöhnliche Dinge, geheimnisvolle und übernatürliche Dinge ... aber er begann nicht eher über Gott nachzudenken, bis er 14 Jahre alt war und beinahe beide Beine nach einem Schusswaffenunfall verlor. Als er sterbend in einer Blutlache lag, sah er eine schreckliche Vision über die Hölle – er sah sich selbst kontinuierlich tiefer in die Region der verlorenen und umhertreibenden Seelen fallen. Er flehte Gott um Gnade an und bekam auf wundersame Weise eine zweite Chance – eine Chance, die er später fast zu ergreifen versäumte.

# **Buch Zwei**

## **Der junge Mann und seine Verzweiflung**

**(1933–1946)**

Als junger Pastor bemühte sich William Branham darum, sein eigenes, sonderbares Leben besser zu verstehen. Warum war er der einzige Geistliche in der Stadt, der Visionen hatte? Als Gott ihn 1936 erstmals zum landesweiten evangelistischen Dienst berief, weigerte er sich und musste diesen Fehler teuer bezahlen mit dem Verlust seiner Frau und Tochter, die an Tuberkulose starben. Die Visionen blieben. Prediger sagten ihm, diese Visionen kämen von Satan. Die Verzweiflung trieb ihn schließlich dazu, Gott in der Einsamkeit der Wälder zu suchen, wo er einem übernatürlichen Wesen von Angesicht zu Angesicht begegnete. Der Engel übergab ihm von Gott den Auftrag, den Völkern der Welt eine Gabe der göttlichen Heilung zu bringen. Als William Branham argumentierte, dass die Menschen nicht glauben würden, dass er wirklich einen Engel getroffen habe, sagte der Engel, dass ihm zum Beweis seiner Berufung zwei übernatürliche Zeichen gegeben werden. Dann müssten sie glauben. Und sie *glaubten!*

# **Buch Drei**

## **Der Mann**

### **und sein Auftrag**

**(1946–1950)**

Schon kurz nachdem der Engel William Branham begegnet war und ihm gesagt hatte, dass er dazu bestimmt sei, den Völkern der Welt eine Gabe der Heilung zu bringen, erschien das erste Zeichen: Eine physische Reaktion seiner Hand, zu der es nur kam, wenn er die Hand eines Menschen berührte, der an einer durch Keime hervorgerufenen Krankheit litt. Innerhalb von zwei Monaten des Dienstes, hatte William Branhams außergewöhnliche Gabe nationale Aufmerksamkeit erreicht. Die Menschen strömten zu Tausenden in seine Versammlungen, in denen er die Erlösung und göttliche Heilung im Namen Jesu Christi predigte. Es gab zahllose Wunder. Die Welt hatte so etwas seit den Tagen da Jesus durch Galiläa zog, die Teufel austrieb und die Kranken und Geplagten heilte, nicht mehr gesehen.

Doch immer noch zweifelten einige daran, ob der demütige Mann wirklich einen Engel getroffen hatte. Dann erschien das zweite Zeichen ... und sie mussten es glauben!

# **Buch Vier**

## **Der Evangelist und seine Anerkennung**

**(1951–1954)**

William Branham ist ein Paradox in der neueren Geschichte. Im Jahre 1946 sprang sein Dienst in weniger als sechs Monaten aus dem Verborgenen ins Rampenlicht der nationalen Aufmerksamkeit und entfachte im weiteren Verlauf eine weltweite Glaubensheilungs-Erweckung. Dieses Kunststück gelang ihm mit Hilfe einer einzigartigen Gabe – einem übernatürlichen Zeichen, das Menschen derart verblüffte, dass sie ihm Beachtung schenken mussten. Schon bald nahmen Christen auf der ganzen Welt davon Notiz. Zwischen 1951 und 1954 hielt William Branham die größten christlichen Versammlungen, die es bis dahin in der Geschichte der Menschheit gegeben hatte – ungefähr 300.000 Menschen allein in einer Versammlung in Bombay (Indien)! Die Nachfrage nach seinem Dienst in Amerika und darüber hinaus schien nicht befriedigt werden zu können. Doch William Branham war nicht zufrieden. Etwas schien verkehrt. Lange wusste er nicht, was es war, doch Ende 1954 erkannte er es: Sein Dienst würde sich ändern müssen.

## **Buch Fünf**

# **Der Lehrer und seine Ablehnung**

**(1954 - 1959)**

William Branham's internationaler Dienst hatte drei Hauptphasen. Zuerst erkannte er Krankheiten aufgrund eines übernatürlichen Zeichens in seiner Hand. Später ermöglichten ihm Visionen Krankheiten und andere Dinge zu unterscheiden. Zwischen 1946 und 1954 nahmen aufgrund seines Predigtendienstes über 500.000 Menschen Jesus Christus als ihren Erlöser an – und es ist schlicht unmöglich zu schätzen, wie viele Millionen aufgrund seines Gebetes geheilt wurden. Als er erkannte, dass die Menschen die geistlichen Tiefen und Höhen nicht aufnahmen, die das Wort und der Geist Gottes ihnen anbot, fühlte William Branham, dass der Geist Gottes ihn rief, mehr zu tun. Er wusste, dass die Menschen seine Versammlungen aus unterschiedlichen Gründen besuchten. Manche kamen, weil sie glaubten, dass der Geist Jesu Christi gegenwärtig war. Andere kamen der Neuheit und Spannung wegen – genau wie die Menschen sich versammelt hatten, als Jesus die Kranken heilte und Wein, Brot und Fisch vermehrte. Aber es waren die Lehren Jesu, die die Weltgeschichte veränderten. William Branham fühlte, dass Gott ihn rief, während seiner Glaubensheilungs-Feldzüge mehr zu lehren. Er glaubte, sein Dienst könnte einen dauerhaften und nutzbringenden Beitrag für die christliche Gemeinde stiften. Von 1955 an lehrte er nicht nur göttliche Heilung, sondern auch andere Bereiche des Wortes Gottes. Gott gab ihm eine Vision über eine neue Phase seines Dienstes – eines „dritten Zuges“ (um die Worte des Engels zu gebrauchen) –, die alles in den Schatten stellen würde, was Gott durch ihn in der Vergangenheit gewirkt hatte. Es war unvermeidlich, dass er damit bei manchen Anstoß erregte.

**Bücher sind zu beziehen durch:**

(in englischer Sprache)

Tucson Tabernacle  
2555 North Stone Avenue  
Tucson, Arizona 85705, USA

(in deutscher Sprache)

Gemeinde Krefeld-Uerdingen  
Adolf-Dembach-Straße 14  
D-47829 Krefeld  
E-Mail: [bfr@aic-europe.com](mailto:bfr@aic-europe.com)

